Das XVIII. Capitel.

Das XIX. Capitel.

Das XX. Capitel.

Geschichte
des
Herrn C. LE BEAV,
Advokat im Parlament
Oder
merkwürdige und neue
Reise
zu denen
Wilden des nordlichen Theils von Amerika
Worinnen
eine Beschreibung von Canada
nebst
einem ganz besondern Bericht von denen
ihren Gebräuchen, Sitten und Lebensarten
derjenigen Wilden, die darinnen wohnen, und wie sie
sich zu unsern Zeiten aufführen
Aus dem Französischen übersetzt
von
Wilhelm Ernst Burkhard Rosler
ehemaligen französischen Sprachmeister auf der hochfürstlichen
sächsischen gesamten Universität Jena

Zweyter Theil, mit Kupfern
Zweyte Auflage.

Frankfurt, verlegts Joh. David Jungnicol, 1756.

Geschichte

des

Herrn C. LE BEAV,

Advokat im Parlament

Der

merkwürdige und neue

Reise

zu denen

Wilden des nordlichen Theils

von Amerika

Worinnen

eine Beschreibung von Canada

nebst

ein ganz besondern Bericht von denen

Gebräuchen, Sitten und Lebensarten

[illegible] Wilden, die darinnen wohnen, und wie sie

sich in unsern Zeiten aufführen

aus dem Französischen übersetzt

von

Wilhelm Ernst Burkhard Rosler

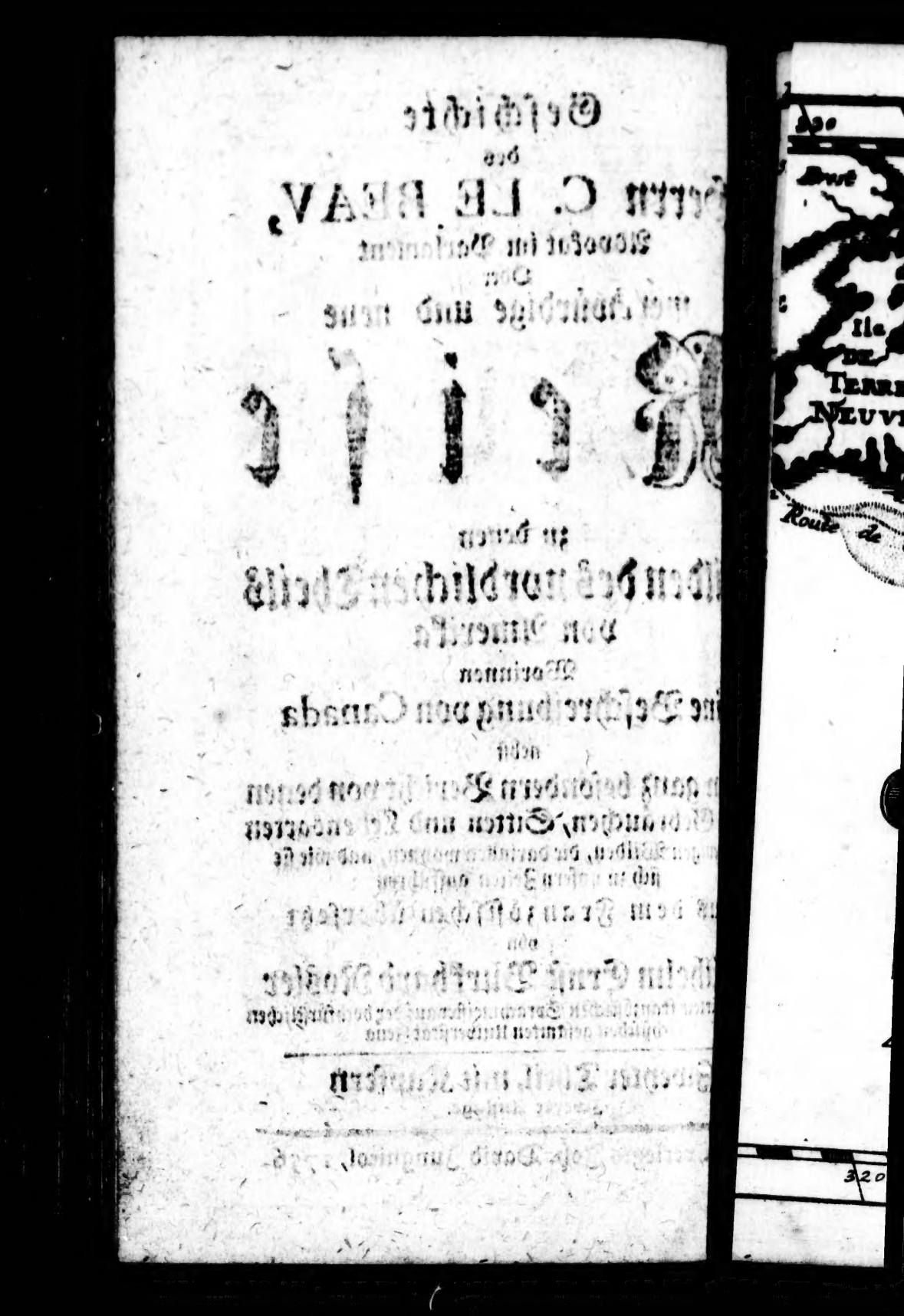
[illegible] französischen Sprachmeister auf der [illegible]

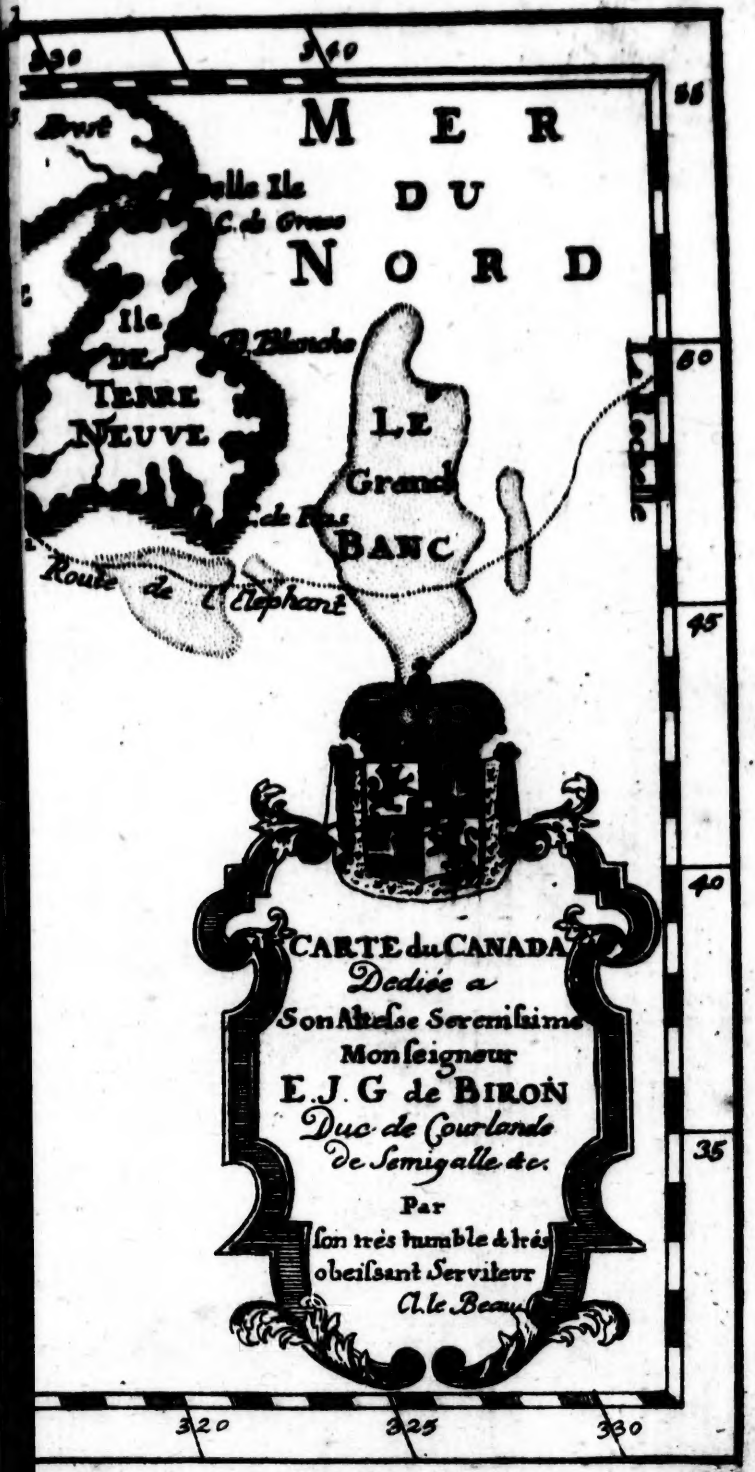
[illegible] gesammten Universität Jena

Zweyter Theil, mit Kupfern

[illegible] Auflage.

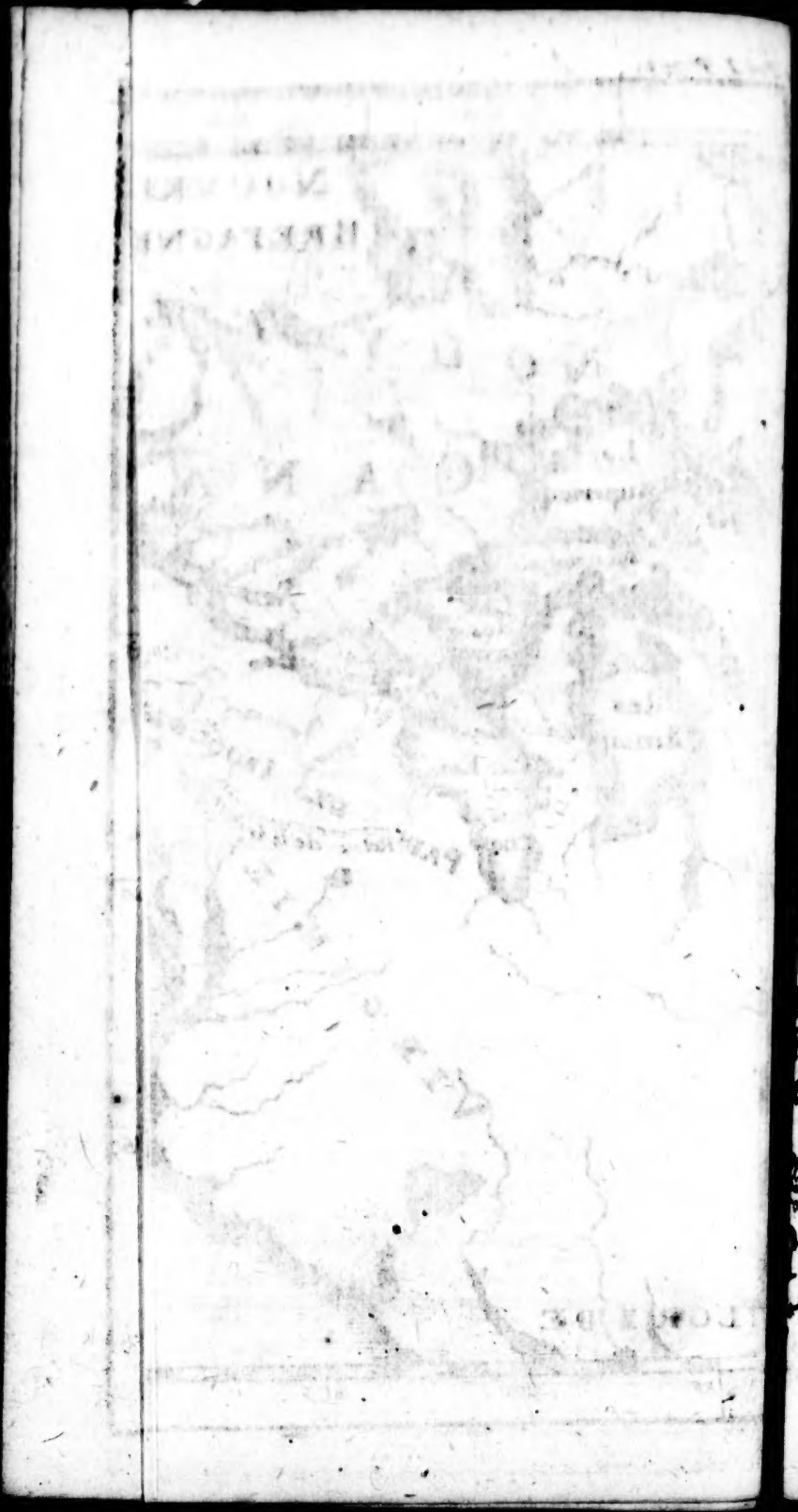
[illegible] Joh. David Jungnicol, 1756.


Ile
DE
TERRE
NEUVE
Route de
320


MER
DU
NORD
Ile
DE
TERRE
NEUVE
LE
Grand
BANC
Route de l'Elephant
CARTE du CANADA
Dediée a
Son Altesse Seremissime
Monseigneur
E. J. G de BIRON
Duc de Courlande
de Semigalle &c.
Par
son très humble & très
obeissant Serviteur
A. le Beau

NOUVELLE BRETAGNE
NOUVELLE FRANCE
CANADA
Lac des Illinois
Lac Erie
PAÏS DES IROQUOIS
Orange
Boston
Plymouth
N. YORK
VIRGINIE
FLORIDE
ACADIE
Lieuës communes de France
Lieuës commune d'Allemagne
285
290
295
300
305
310

MER DU NORD
GOLFE DE St. LAURENT
Ile DE TERRE NEUVE
LE Grand BANC
ACADIE
Route de l'Elephant
CARTE du CANADA
Dediée a
Son Altesse Serenissime
Monseigneur
E. J. G de BIRON
Duc de Courlande
de Semigalle &c.
Par
son très humble & très
obeissant Serviteur
A. le Beau
de France
d'Allemagne
310
315
320
325
330
55
50
45
40
35



Geschichte
des
Herrn C. LE BEAV
oder
merkwürdige und neue
Reise
denen Wilden des nordlichen Theils
von
AMERICA.

Das XXI. Capitel.

unft des Verfassers zu Naranzouac. ne Aufnahme. Was die Sagamite rer Wilden ist. Ihre Fräßigkeit und Unsauberkeit.

Nach überstandener zwey und vierzigtägigen Reise und Beschwerlichkeit, langte ich endlich den 25sten April 1731. zu

Naranzouac, einem berühmten Dorfe der
Agniés, die daselbst ihren Hauptsitz haben,
Diese Wilde, welche die Engelländer Anag
und der P. Hennepin Ganniekez, nennen;
eine iroquoisische Nation. Sie wohnet an d
See Champlain, sehr nahe an Neuengela
und gegen den Fluß Orange. Sie ist vorjetzo
den fünf Nationen die schwächste, und diejeni
die denen Franzosen die geringste Sorge ma
ob sie gleich denen Engelländern am nech
liegt, indem sie von Neuyork nicht viel über
bis 30 Meilen entfernet wohnet, und etwa
Meilen von der ersten Vestung derer Engel
der, dahin ich mich verfügen wolte, um
nechst desto leichter nach Boston zu kom
welches die Hauptstadt von Neuengel
ist.

Diese Nation spricht, daß sie zu denen
quois nicht gehöre, und will unter dem N
derer Agonnonsionni, oder Hüttenb
nicht mit begriffen seyn. Siehe was ich d
im ersten Theil dieser Reisebeschreibung
XIII. p. 193. gesagt habe. Inzwischen m
die Franzosen und andere wilde Völker
nen Unterschied. Ihr Wappen und Sie
ist der Bär. Sie zehlen noch heutiges Ta
vier Dörfern drey hundert streitbare M
M. Bacqueville de la Potherie erzehlet in
Historie des nordlichen Theils von A
rika, von denen Unternehmungen eines ihre
führer Grand Anier genannt, welchen e

…wegen lobt, weil er die Nation derer Loups …wungen, den christlichen Glauben in seinem …de geprediget, und so wohl durch seine Fröm…keit, als Tapfferkeit sich eine allgemeine Liebe …gezogen, folgendes: Er wurde von einer …arthei derer Algonkins und Abenakis er…bossen, die einen französischen Officier …n Anführer hatte, da sie bey anbrechen…n Tage, ohne einander zu kennen, einen …vermutheten Angriff gethan. Dieser …erlust hat das ganze Land in eine em…pfindliche Betrübniß versetzt.

So bald wir von ferne die ersten Hütten dieses …rfs entdeckten, brachten wir unsern Nachen …land, und Niclas war müde, denselben wei…auf seinem Kopf zu tragen. Dieses Dorf, gleich …fast alle andere Orte, wo die Wilden sich …nhaft nieder gelassen, liegt auf einer Höhe, die …einem Hügel gemacht wird. Wir gingen da…auf einem kleinen Fußsteige, der uns darzu füh…Ich hatte so viel von diesem Ort gehöret, daß …mir denselben ganz anders vorgestellt, als ich …befunden. Er bestehet aus acht und dreyßig …ten, die an einander, und wie ich erst gemeldet …, auf einem Hügel liegen, oder auf einem …benen Orte, in Gestalt eines sehr breiten hal…Monds, etwas oberhalb eines grossen Flusses, …m Fuß des Hügels vorbey fließt.

…inige iroquoisische Inwohner dieses Orts, …e uns von ferne als Fremde wahrgenommen,

kamen uns freundlich entgegen, um uns die Hand zu geben, und bezeugten durch eine besondere Art von Lachen, wobey sie viele Verdrehungen machten, uns die Freude, die sie hätten, uns bey sich zu sehen. Sie führten uns sogleich nach der Hütte ihres Oberhaupts, welcher Mann uns zwar sehr gnädig aufnahm, aber deswegen nicht von seinem Platz aufstund. Er saß im innersten seiner Hütte auf Strohmatten, darüber Bärenhäute ausgebreitet waren.

Ich kan sagen, daß dieser Vorsteher einer derer schönsten und wohlgestaltesten Greisse ist, ich jemals gesehen. Das gute Ansehen seiner Gestalt, seine weissen Haare, sein freundliches und dennoch ernsthaftes Gesicht und Ansehen legten ihm etwas recht Majestätisches bey. Sobald ich ihn sahe, ging ich auf Anrathen Antons, und bot ihm die Hand. Als dieses geschehen, hieß er mich neben ihn niedersetzen, trug mir ohne weitere Umstände sein Culumet oder um verständlicher zu reden, so überreichte mir eben die Pfeiffe, aus welcher er rauchte. Ich nahm solche, als ein rechter Iroquois, ich wigen, ohne alle Weigerung an, und nachdem ein wenig geraucht hatte, gab er mir ein Zeichen solche dem Anton zu überlieffern, der sie an den Mund setzte, und hernach seinem Nachgab, welcher es gleichfals also machte, und darauf dem Oberhaupte wieder zustellte. Dieses ist das ganze Gepränge der iroquoisischen Höflichkeit, so diese wilde Völker bey dem Zukommen dererer Fremden zu beobachten pfle-

So bald das Gerüchte von unserer Ankunft dem Dorfe sich ausgebreitet hatte, kamen alle Wilde uns zu besuchen. Sie wandten sich so leich zu mir, und gaben mir einer nach dem an- rn die Hand, und sprachen auf französisch: Gu- en Morgen, Bruder. Sie zogen auch alle in ei- e Reihe auf, und in so grosser Anzahl, daß ir schon die Zeit lang wurde, das Ende von ner Procession so vieler Brüder zu sehen. Ich twortete ihnen allen ganz ernstlich auf eben die Weise, ohne mir Zeit zu nehmen, die erschreck- hen Verstellungen verschiedener zu betrachten, e das Gesicht mit vielerley Farben dermassen be- mieret hatten, daß sie kaum noch eine menschli- e Gestalt übrig behalten. Obschon die Hütte oß war, so war sie doch nicht groß genug, sie alle fassen; dahero nur die Aeltesten und Angese- nsten im Dorfe die Freyheit nahmen, sich auf n Auftritt, oder erhabenen Boden, der in die- n kleinen Hause rings umher ging, zu setzen. ie andern gingen hinaus, so bald sie uns den ndschlag gegeben hatten.

Meine Gegenwart an diesem Orte machte ein hes Aufsehen, daß die Weiber und ledigen eibspersonen, aus Begierde, mich zu sehen, nd nach der Hütte liefen, wo ich mich be- d; es muste aber ohne Zweifel ihnen nicht ubt seyn, hinein zu gehen, denn sie blieben er Thür stehen. Auch so gar kleine Kinder hten Löcher durch die Wände, um mich zu se- : So etwas grosses ist der französische

Nähme bey denen Wilden! Weil man zu Que
bec mir gesagt hatte, daß wenn ich so glückl
seyn solte, an diesen Ort zu kommen, ich d
den Ehrwürdigen Pater Cyrene, einen Jesuite
antreffen würde, welcher Missionarius daselb
wäre; so fragte ich den Anton, ob ich denselb
nicht zu sprechen bekommen könte, indem ich v
Ungedult die Zeit, ihn zu begrüssen, nicht e
warten könte. Dieser Wilde antwortete mir, d
er darnach sich bereits erkundigt habe, und d
man ihm eben berichtet, er sey schon viele Tage a
wesend, man erwarte ihn aber ohne Verzug.

Es war etwa zehen Uhr des Morgens, a
wir in dieses Dorf kämen; doch waren
Traktamente bald fertig. Es haben zwar
Wilden überhaupt keine gesetzte Stunden, i
Mahlzeit zu verrichten, und pflegen sie zu e
wann sie Hunger haben; gleichwohl beobac
sie, wenn sie in ihren Dörfern wohnen, bey d
Mittagsessen eben die Stunde, die wir hab
wenn aber ein Fremder kommt, kehret n
daran sich weiter nicht. Dahero sahe ich,
so bald unsere Freundschaftsbezeugungen zu
de waren, man die Kessel herbey brachte.
ist zu vermuthen, daß sie schon vor unserer
kunft an das Feuer gesetzt worden, und da
Köchinnen, als sie uns gesehen, mit der Sa
mite geeilet haben.

Die Sagamite derer Wilden ist nichts and
als eine Art von Brey, der von indiani

…rn gemacht wird, so man in heisser Asche dörret, …hölzernen oder steinernen Mörseln stösset, sie… …t und sichtet, hernach in mit Wasser gefüllete …ssel thut, woraus dieses indianische Korn …chsam eine Milch macht. Sie werfen auch …ker daran, der fast wie der braune oder gelb… …e aussiehet, dessen wir uns in Europa bedie…n. Wenn man auf die e Art davon isset, sol… …man denken, daß es Reiß oder Gerstengrütze …re. Diese Sagamite allein, ob sie schon gut ist …sättiget, ist jedennoch, nach der Wilden Mei…ng, eine seltsame Speise. Sie sprechen sel…, daß sie ihnen nicht viel Stärke geben könte, …nn sie nicht etwas nahrhaftes darein thäten, …eine Brühe von sich gäbe, und diese Speise …ftiger und schmackhafter machte. Dahero, …l sie nie mehr, als ein Gerücht verfertigen, und …ihnen alles den Magen füllet, so pflegen sie al…ey, so sie haben, hinein zu thun, nemlich sie …fen in den Kessel Kornfrüchte, Fleisch und …ch: welches denn eine Art von Oliputterie aus…cht, die einem etwas zärtlichen Europäer ei… Eckel verursachen würde. Gleichwohl nennt …bey denen Wilden dieses eine gute Sagami… …oder eine vollständige Sagamite. Der Ur…ng dieses Worts, das die Iroquois in ihrer …rache Onontara nennen, ist ungewiß. Mit …allen aber ist dieses Wort in Canada zwischen …n Franzosen und Wilden in ihrer verdorbe… …Sprache bekannt. Die Iroquois und Hu… …sprechen Sagouite.

Es war in der ganzen Hütte alles stille, als ich vier junge Wilden herein treten sahe, die zwey Kessel trugen, davon einer von ziemlicher, der andere von mittlerer Grösse von Sagamite angefüllet waren. Meine Hurons waren bey tiefem Nachdenken ruhig, hielten den Kopf zu ihren Knieen, und sassen neben mir, ohne jemand anzusehen. Sie hatten niemanden noch die Ursache unserer Reise gesagt, welches mir eben keine sonderliche Verwunderung verursachte. Denn ich wuste schon, daß die gute Aufführung der Ankommenden erforderte, nicht eher zu sprechen als bis man den Bauch angefüllet, nemlich, wie ich schon andeswo * gezeiget, so sagen die Wilden niemals eher, als nach der Mahlzeit, woher sie kommen, wohin sie gehen, und was ihre Verrichtung sey. Es finden sich mehrmalen einige so gar, welche viele Tage hinter einander essen und trinken, ohne die Ursach zu sagen, warum sie kommen, noch daß man darnach frage.

Kaum waren diese beyden Kessel niedergesetzet, so stund Anton von seinem Ort auf, unterbrach das Stillschweigen mit einem grossem Geschrey, fing an zu singen, und um diese Kessel herum Geberden zu machen, als wenn er thöricht wäre. Sein Lied, oder vielmehr seine Verdrehungen und sein Geheul verursachte mir ein Schrecken. Denn ich hatte ihn noch nie in solcher Bewegung

* Cap. XI. p. 149.

** Bey denen Wilden erfordert die Gewohnheit, daß die Fremden zuerst vor der Mahlzeit singen und tanzen

Andern Theils wachten mehr als hundert
d funfzig Barbaren, die theils aufrecht saſſen,
ils wie die Kälber lagen, mit dem Kopf schüt-
ren, und mit ihrem unaufhörlichen Hun, hnu,
n Tackt schlugen, einen solchen Lermen, daß ich
z davon betäubt war. Ihre Kleidung, ihre
stehende geknüpfte, verschnittene oder gefärb-
Haare, ihr mit verschiedenen Farben angestri-
nes Gesicht, die wilden Blicke, die meistens
f mich fielen: mit einem Wort, alles war ver-
gend, mehr Abscheu als Begierde, sie zu be-
chten, in mir zu erwecken. Inzwischen ließ
keine Verwunderung merken, sondern sahe
es dieses mit etner so gelassenen Mine an, als
nn ich meine ganze Lebenszeit unter ihnen ge-
hnt hätte.

Anton hatte kaum aufgehört, so stunde sein
tter auf, und machte es eben so, wie er: nach-
ends mochte tanzen, wer da wolte. Und
sahe ich erst seltsame Aufzüge. Dann mehr
zwanzig Barbaren kamen, tanzten einer nach
n andern, *) blieben gerade vor mir stehen,
geberdeten sich auf eine so abscheuliche Wei-
daß wenn ich nicht schon einigermassen von
n Gewohnheiten wäre unterrichtet gewesen,
nothwendig mir hätte vorstellen müssen, daß
m mich gethan sey, und daß sie nur mein
rbelied absängen. In Wahrheit, meine
ons, welche von der Ermüdung, die sie sich
zu-

*) Diese Gewohnheit wird allezeit bey grossen Gastmahlen beobachtet.

zugezogen, blaß und ungestalt aussahen, wür
digten mich keines Augenblicks, und wer sich nich
fürchten sollen, muste von ihrer Redlichkeit
überzeugt seyn, als ich es war.

Da ich der einzige Europäer unter so viele
Barbaren war, deren Verrätherey und Grau
samkeit ich kannte, so wäre es kein Wunder g
wesen, wenn ich wegen meines Lebens besorgt g
wesen wäre, insbesondere, weil ich mich bey ein
Nation befand, die im Jahr 1693. von der un
sern einen grausamen Stoß erlitten hatte. S
hatte eine starke Parthey derer Franzosen i
diesem Jahre, mit Hülfe derer Hurons, der
Algonkins, und derer Abenakis, drey Versch
zungen, oder Dörfer dieser Iroquois zerstö
und einen guten Theil dieser Wilden über die Kli
ge des Degens springen lassen, daß sie anjetzo v
denen fünf iroquoischen Völkern nur d
schwächeste ausmachen. Dergleichen Betra
tungen fing ich an, bey mir selber anzustellen,
endlich ihr Geheul ein Ende hatte, und sie ih
Hunger zu stillen, sich gefallen liessen, welches m
sodann beruhigte.

Die Saganite, die man uns damals vorse
war aus indianischen Korn mit Zucker in W
ser gesotten, und nur mit zweyen Stachelsch
nen versehen. Man legte mir denjenigen Bi
vor, der nach ihrer Meynung der kräftigste
nemlich den Kopf von einem dieser Thiere. S
war diese gezuckerte, und in der Brüh derer S

...elschweine gekochte Sagamite nicht schlimm. ...eine Hurons und ich hatten eine Schüssel allein, ...raus wir mit einander assen. Alle andere ...Bäde hatten ein jeder seine Schüssel, oder einen ...einen Kessel mitgebracht, um darein ihre Por... ...n zu bekommen. Diese Schüsseln waren aus ...er sehr leichten Baumrinde gemacht, und sehr ...lich zusammen genähet.

Die meisten dieser Iroquois, wenn sie das ihri... ...bekommen hatten, so stunden sie, ohne ein ...Wort zu sagen, von ihrem Orte auf, und gin... ...aus dieser Hütte, fast wie ein Hund, der in ...em Hause einen Knochen bekommen, so gleich ...mit fortlauft, damit er nach seiner Bequemlich... ...denselben abnagen könne. Diese Verglei... ...ung ist zwar etwas hart. Denn ihrer Gierig... ...Fräßigkeit ohnerachtet, haben sie doch diese ...e Eigenschaft, daß sie allezeit, was sie zu essen ...ben, mit denenjenigen theilen, die nichts haben. ...as aber ihre Gefräßigkeit anlanget, habe ich ...eben diesem Dorfe einige Tage nachhero ver... ...iedene Iroquois gesehen, welche, weil sie zu ei... ...grossen Mahlzeit geladen worden waren, die ...n uns zu Ehren angestellet, von zwey Uhren ...Nachmittags, da diese Mahlzeit anfing, bis ...folgenden Tages um diese Stunde, da sie ge... ...ssen wurde, gegessen und getrunken haben. ...ese Barbaren lagen auf Bärenhäuten, und ...ten allezeit ihre Schüsseln von Baumrinde ...Speise angefüllet, neben sich stehen: Sie ...n und schliefen so wohl Tages als Nachts

wech-

wechselsweise, und stunden nicht ehe von ihrem Platz auf, als bis alles verzehrt war. Ich bin so gar versichert, daß wenn die Gasterey noch mehrere Tage dauren sollen, sie die Sagamite nicht verlassen haben würden, und wenn sie sich daran todt hätten fressen sollen. Sie glaubeten sonst, daß sie vor unehrlich gehalten, und eine grosse Unhöflichkeit begehen würden. Dahero die vornehmsten und Ansehnlichsten, die allezeit nothwendig zu solchen grossen Mahlzeiten geladen werden, ihre mitgebrachten Gäste, die wir Schmarutzer nennen, loben, weil sie ihnen behülflich seyn, alles das aufzuzehren, was man ihnen vorlegt. Diese Gäste oder Schmarutzer sind insgemein Leute, die ihre Schuldigkeit bey dergleichen Gelegenheiten wohl beobachten.

Die bey den Wilden also übliche Gewohnheit ist, alles aufzuzehren, und solte man auch darüber bersten: fehlt es aber an Speise, so muß man den Hunger erdulten, ohne sich deswegen zu beklagen, und wenn man auch darüber sterben solte. Dieses geschiehet oft, insonderheit, wenn sie wenig Zeiten zum Jagen haben, da sie den Hunger leiden müssen. Wenn bey solchem Unglück eine Hütte hungeriger Leute eine andere antrift, deren Vorrath noch nicht gänzlich aufgezehrt ist, so theilen diese mit den Ankommenden das wenige, so sie noch vorräthig haben, ohne zu warten, bis man solches von ihnen fodert, ob sie sich gleich dadurch in eben die Gefahr zu verderben, stürzen, worinnen diejenigen waren, denen sie zu helfen

Schaden mit so vieler Höflichkeit und Großmuth ausgeholfen. Wo solte man in Europa Leute antreffen, die in dergleichen Fällen zu einer so edlen und großmüthigen Freygebigkeit geneigt wären?

Wenn man ihre Gastereyen in ihren Dörfern betrachtet, da der Ueberfluß und die Verschwendung gewiß nicht verstatten, darauf zu denken, wie man auf lange Zeit die Lebensmittel zusammen häufen möchte, so solte man anfänglich glauben, daß es Unvernunft und Mangel der Vorsicht sey. Allein, wann man die Sache reiflich überlegt, so wird man leicht begreifen, daß es ihnen schlechterdings unmöglich sey, auf eine andere Art sich zu verhalten, ohne die Gesetze ihrer Höflichkeit und ihres Wohlstands zu verletzen. Eine Privatperson zum Exempel, die eine gute Jagd gehalten, oder einen guten Fischfang gethan, muß denen Aeltesten, denen Verwandten und Freunden davon mittheilen, und diese Freygebigkeit erschöpfet alles. Man würde in dem ganzen Dorfe übel von ihnen reden, wenn sie es anders machen wolten.

Es giebt Zeiten, wo ein jeder das Seine liefern und bey gemeinen Unkosten des Dorfes, ansehene Fremde zu bewirthen, seinen Beytrag thun muß. Dergleichen Mahlzeiten waren alle diejenige, zu denen ich binnen denen acht Tagen, da ich mich zu Naranzouac aufgehalten, gebeten worden bin; wo, bey der ersten bis auf die

letzte

letzte, man allezeit endigte, wie man angefange
nemlich mit Liedern und so lächerlichen Tänz
als man sich kaum einbilden solte.

Eine besondere Sache war, daß an eben d
Tage, da ich angelanget, ich mit einem Iroquo
der französisch redete, in Bekanntschaft ger
then, und von demselben ohngefehr vernahm, d
fast alle Lieder meiner Hurons Beschimpfung
derer Agnies wären, die uns so wohl bewirthet
Als ich nun ihm hierauf meine Meynung gesag
nemlich, daß meine Hurons unrecht thäten
antwortete mit dieser Wilde: Gut, gut,
spottest nur; deine Hurons sind un
Freunde; und zudem ihre Lieder sind
der. Ist es denn nicht billig, daß sie
wohl, als wir, die Thaten ihrer
Vorfahren besingen?

Nun zu unserer ersten Mahlzeit wieder zu
men; so bald dieselbe geendet war, so wischte
jeder die Hände an seine Salvete, oder es
licher zu geben, so wischte ein jeder seine fette
de an seinen Haaren ab, zündete seine Pfeiffe
und ging fort; nicht zu dem Ende, daß er
beiten möchte, oder in dem Dorfe herum sp
ren, sondern um sich nieder zu legen, oder in ei
Winkel zu setzen. Denn die Wilden arb
wenig, und gehen niemals spatzieren.
wundern sich und pflegen zu lachen, wenn
also machen, weil sie nicht begreiffen können,
man, ohne thöricht zu seyn, immer hin un

…en könte: Wenn du also gehest, sagten sie …chmal zu mir, um zu sehen, ob deine Bei… …nicht verfaulet seyn, so hast du recht: wenn …aber zu dem Ende geschiehet, daß du den… …, nachsinnen, sehen oder reden könnest, …rum setzest du dich nicht? Die Beine hat …n nur zu dem Ende, daß man auf die Jagd …en könne, und daß sie uns bey denen Wer… …tragen, die wir in sitzen nicht verrichten …nen, oder wenn wir uns mit jemanden …lagen wollen. Dahero, wenn diese Barba… …im Anfange, als die Europäer zu ihnen kom… …, hätten höflich seyn wollen, wäre es kein …under gewesen, wenn sie bey dergleichen Gele… …heiten ihre Dienste angetragen hätten, wie et… …hemals alte Völker in Spanien, derer Strabo …enket, gethan haben, welche, als sie gesehen, daß …ge Hauptleute der römischen Armee also spatzi… …ingen, glaubten, daß sie im Kopf verrückt wä… …und boten ihnen ihre Dienste an, sie in ihre …n wieder zurück zu führen; denn sie meyneten, …man entweder in seiner Hütte ruhig sitzen, oder …haben müsse sich zu schlagen.

…ach der Wilden Meynung ist der Mensch …zur Arbeit geboren, und diese Völker sind …Müßiggang so ungemein ergeben, daß sie …einmal ihr Gewehr besorgen, noch schlechte …en bauen, oder Nachen machen würden, wenn …ht die unumgängliche Noth, ihr Leben zu er…

…trabo L. 3. p. 112.

halten, darzu antriebe. Ueber dieses sind sie unflätig, daß es einem dabey wehe wird, weil allezeit aus einerley kleinen von Rinde gemach Schüsseln essen, ohne, daß sie dieselbe jem waschen, so wenig, als ihre Kessel, und Mikc nes, welches sehr breite Löffel mit einem etw hohen Stiel sind, fast wie eines Maurers Ke Sie brauchen keine andere Gabeln, als ihre F ger, oder sie bedienen sich eines spitzigen Sto die Speisen aus dem Kessel zu ziehen, wenn Sorge tragen, sich zu verbrennen. Sie r gen solche halbgekocht zu essen. Haben ihre H de aus einer Schüssel gefressen, so haben sie k Bedenken, ohne sie zu waschen, auch daraus essen; so gar essen sie oft, ohne sich ekeln zu la und ohne grossen Hunger zu haben, das, was Hunde übrig gelassen. Sie lassen ihre Wi vor jederman streichen, ohne daß sie sich des gen schämen, oder vor jemanden einige Scheu gen solten.

Den ersten Tag meiner Ankunft zu Naran ac, da ich noch in der Hütte des Oberhau war, von dem ich erzehlet habe, so sahe ich Frau, welche, nachdem sie den Unflat ihres K des, mit einem Stückgen Rinde abgewischt ha auf eben der Rinde ein Stückgen Fisch aß, so eine andere Wilde brachte, und begnügte sich, se Rinde nur ein wenig mit einigen Blättern Bäumen abzuwischen. Ich bekenne, daß d Anblick bald verursacht hätte, daß ich meine ze Mittags-Mahlzeit wieder von mir gebro

hiernechst, da die Läuse anfingen, mich überal beissen, so ging ich schleunig aus der Hütte ines grossen Oberhaupts, und that einen Spa- gang durch das Dorf.

Das XXII. Capitel.

Beschreibung des Dorfes Naranzouac, und auf was vor Art die Wilden ihre Hütten bauen. Abschilderung derer wilden Weibes-Personen überhaupt, und mit was vor verschiedenen Arbeiten sie sich beschäftigen.

Die Wilde lachen über alle unsere europäischen Höflichkeiten. Wenn sie in ihren Dörfern sind, so gehen sie in die erste ne, die sie antreffen, ohne zu jemanden ein rt zu sprechen. Steht der Kessel über dem r, so heben sie den Deckel auf, sehen, was dar- n ist, setzen sich frey nieder, und nehmen den sten Platz ein, den sie können; sie zünden ihre fe an, ohne sich um jemanden zu bekümmern, en und gehen wieder weg.

Ich hatte bereits zu Quebeck und in denen egenden Gegenden gesehen, daß sie auf solche se in Privat-Häuser kamen, und daselbst ornehmsten Sitz einnahmen. Bisweilen, ein Lehnsessel mitten auf dem Heerde stund, en sie so gar denselben gleich hinweg, und wä- von nicht aufgestanden, wenn sie auch dem ral-Gouverneur von Canada hätten Platz

machen sollen. Denn sie halten so viel auf ih
Person, als der gröste und vornehmste Mann v
der Welt. Dahero denn nach dem Spri
wort: Si fueris Romae, Romana vivito mo
(wann du zu Rom bist, so lebe, wie es zu R
gewöhnlich ist) ich eben also, wie sie es mac
nemlich ausgenommen, daß ich in ihre K
nicht gegucket, so ging ich aus einer Hütte in
andere, ohne ein Wort zu sprechen, ich setzte m
da nieder, rauchte meine Pfeife, lachte dene
nigen ins Gesicht, die mir dergleichen thaten,
ging wieder hinaus, wie ich hinein gega
war.

Am ersten Tage folgete mir überal eine H
de Kinder, und machten meinen Gang n
des folgenden Tages aber, und die übrige Zei
mich dieses verdrießliche Gefolg in Ruhe.
spatzirete fast drey Tage an diesem Orte he
ohne, daß ich wuste, mit wem ich reden
Denn diejenigen Iroquois, mit denen ich
Umgang haben können, waren mit meinen
rons im Spiel beschäftiget, und nahmen si
Zeit nicht mit mir zu reden, daß mir auch die
sehr lang wurde, auf den ehrwürdigen Pater C
zu warten.

Ehe ich etwas von diesem ehrwürdigen
melde, glaube ich, daß es nicht undienlich
wird, eine Beschreibung von diesem Do
geben, woraus der Leser einen vollkommenen
griff von allen Dörfern derer Wilden übe
sich wird machen können.

Dieſes Dorf, deſſen Lage ich ſchon beſchrie-
n habe, beſtehet nur aus einer geringen An-
hl von Hütten, die aus Rinde gebauet ſind,
er ſo liederlich ausſehen, daß man anfänglich
uben ſolte, es geſchähe nicht ohne Grund,
nn dieſe Wilde unter dem Namen derer Agon-
ſionni, oder Hütten-Bauer nicht begriffen
n wollen. Denn ſie bauen ſie ſo ſchlecht, daß
kaum dadurch vor der üblen Witterung ge-
ützt ſind. Alle ihre Dächer beſtehen aus rund
ogenen Sparren, faſt wie die Stroh-Hütten
erer Bauren, und ſind überall ſchadhaft. Ich
e nach der Hand bey andern Iroquois ſchönere
hen.

Diejenigen, die am ſchönſten ſind, kommen
aus, wie unſere Garten-Häuſer. In der
eite haben ſie fünf bis ſechs Klaftern, die Hö-
t nach dieſem Verhältniß, und die Länge nach
Anzahl derer Heerde. Denn fünf bis ſechs
ushaltungen, mehr und weniger pflegen ge-
niglich in einer Hütte zu wohnen. Ein jeder
rd erfordert zwanzig bis fünf und zwanzig
mehr, als die ordentliche Länge eines Hauſes
, darinnen nicht mehr, als ein Heerd befind-
iſt, und beläuft ſich ſolche Länge nie über
ßig bis vierzig Fuß. Jede Hütte hat zu jedem
rd vier Pfähle, und dieſe Pfähle ſind gleich-
der Grund und die Stütze des ganzen Ge-
des. Man ſetzt um und um, das iſt nach der
ge auf beyden Seiten, gleichwie auch vorn und
n, Stangen, die Rinde derer Ulmen-Bäu-

me daran zu beveſtigen, die die Wände ausma-
chen, und mit Bändern von der innern Haut ode-
anderer Schale des weiſſen Holzes angebunde-
werden. Wenn die vier Wände aufgeführet sind
ſo macht man das Gewölbe mit Stangen, die b-
genweiſe gekrümmt werden, und bedecket es au-
mit Stücken von Rinde, deren Länge eine Klafte-
die Breite aber einen Fuß oder funfzehen Zoll b-
trägt. Dieſe Stücke werden wie Schiefer a-
einander gelegt. Man gibt ihnen von auſen m-
andern Stangen, die denen inwendigen, ſo d-
Bogen machen, gleich ſind, einen Halt, und bev-
ſtiget ſie noch mehr mit langen Stücken junger e-
zwey geſpaltener Bäume, die längſt der Hü-
herum gehen, von einem Ende zum andern, und
beyden Seiten, wo das Dach aufhört, oder a-
den abſchüßigen Seiten und Flügeln mit Hacke-
Stöcken unterſtützt werden, die man desweg-
von einer Weite zur andern daran macht.

Die Wilden bereiten die Rinde lange vorhe-
zu, ehe ſie ſich derſelben bedienen; ſie nehmen
von denen Bäumen, die ſie ſchälen, wann
im Saft ſtehen, wie ich ſolches anderswo gezei-
habe, * weil ſich um ſolche Zeit die Bäume b-
ſer ſchälen. Wenn ſie die äuſere rauhe Sch-
weggenommen, preſſen ſie ſelbige auf einander, d-
mit ſie nicht krumm laufen, und laſſen ſie a-
trocken werden. Auf gleiche Art trocknen
auch die Stangen und das zum Bau des Ha-
ſes nöthige Holz, und wenn es Zeit iſt, Hand

* Im X. Cap. p. 138.

s Werk zu legen, bittet man die jungen Leute
s Dorfs zusammen, denen man, um sie anzu-
ischen, eine Gasterey ausrichtet, so ist innerhalb
n oder zwey Tagen der ganze Bau mehr wegen
r vielen Hände, als wegen der fleißigen Arbeiter
tig.

Wenn nun das Hauptgebäude vollführt ist,
lassen sich diejenigen Privatpersonen, die es
gehet, angelegen seyn, dasselbe nach ihrer
equemlichkeit von innen auszuzieren, und nach
em Gebrauch, oder nach ihrer Bedürfniß die
hige Eintheilung zu machen. Der mittelste
atz ist allezeit die Stätte des Heerdes, wovon
aufsteigende Rauch durch eine Oeffnung zie-
, die man in das Dach an dem Ort, der gera-
darüber ist, gemacht, und auch darzu dienet,
das Licht hinein falle. Denn sonst haben
e Gebäude kein Fenster. Diese Oeffnung
ieset sich durch zwey auf und zugehende Rin-
die man auf oder zuthun kan, wie man es vor
befindet, wenn es stark regnet, oder grose
inde gehen, welche den Rauch in die Hütten
ben, und dahero viel Ungemach verursachen
den.

Längst dieser Feuerstätte ist auf beyden Sei-
ein erhabener Fußboden, ohngefehr vier
hoch, und sechs Fuß breit. Diese Erhö-
gen dienen ihnen statt der Betten, und statt der
hle, sich darauf zu setzen. Sie breiten auf
Rinde, die den Boden davon ausmachen,
sen-Matten oder Bären-Häute. Auf die-

sem Lager, welches der Zärtlichkeit und Faulh
ein sonst eben nicht gar sanftes Küssen ist, strecke
sie sich ohne Schuhe hin, und wickeln sich nur
eben die Decken, die sie am Tage über sich gehab
Denen meisten ist unbekannt, was vor eine B
quemlichkeit es um ein Kopfküssen sey. D
machen einige, nachdem sie die französische M
de gesehen, dergleichen aus einem Stück Ho
oder aus einer zusammen gerollten Matte, die s
am zärtlichsten halten, bedienen sich solcher Kop
küssen, die aus einer Bären- Hirsch- oder Elen
haut verfertiget, und mit Haaren ausgefü
sind. Sie werden aber in kurzer Zeit so schm
zig, so unflätig, und erwecken einen solchen Grau
wenn man sie ansiehet, daß es nur so unflät
Personen, als die Wilden sind, seyn müssen,
damit vorlieb nehmen.

Daß sie ihre Bänke nicht höher machen,
schiehet darum, damit der Rauch ihnen nicht
schwerlich fallen möge, der in diesen Hütten
erträglich ist, wenn man aufrecht stehet, oder
einem etwas erhöhetem Orte sich befindet.
machen auch über diese Bänke oder Auftritte
deckungen von Rinde, die ihnen einen Bett-H
mel abgeben, und ihnen statt der Schränke
Speisebehälter dienen, da sie dann also je
man ihre Schüsseln und alle ihr weniges
chengeräthe vor die Augen stellen. So s
sie auch zwischen diese Bänke grosse von Ri
gemachte Fässer, die fünf bis sechs Fuß hoch s
worein sie ihr Korn thun, wenn es aus d
Aehren ist.

Die iroquoisischen Hütten haben insgemein einen Ausgang vorn und einen hinten, vor welchem ein Gang oder ein kleiner besonderer Vorsaal, und ein äuserer Vorhof sich befindet. Die Hütten derer Agniés zu Naranzouac hatten zwar zwey Ausgänge, aber ohne Gang und Vorhof, daß sie also ganz schlecht waren, gleichwie die Hütten derer übrigen wilden Völker. Die Hütten, die Gänge haben, brauchen solche Behältnisse, wo die Iroquois ihre Matten hinthun, oder die jungen Leute, wann die Familie zahlreich ist, oder auch wohl als einen Abtritt, wo sie sich selber aufhalten, wenn sie nicht mehr nöthig haben, am Feuer zu sitzen.

Der äusere Vorhof wird im Winter mit Rinde verschlossen, und dienet ihnen zu einer Lagerstätte vor ihr Holz, im Sommer aber lassen sie denselben auf allen Seiten, damit die Luft durchziehe. Viele legen auch währender grossen Hitze ihre Matten auf das Dach, dieser Vorhöfe, welches platt und nicht so hoch ist, als das Dach ihrer Hütten. Sie schlaffen also darauf, ohne die Abendluft zu scheuen.

Obgleich die Wilden zwischen dem Heerde und den Matten auf beyden Seiten längst denen Feuerstätten hin und her gehen können, so ist doch dieser Platz nicht breit genug, daß sie darauf nach ihrer Bequemlichkeit solten tanzen können. Gleichwohl tanzen sie; man muß sich aber darüber nicht wundern, weil ihr Tanz, wie schon zu verstehen gegeben habe, nur in Ver-

drehungen bestehet, und ein guter Tänzer nic
von der Stelle kommt.

Die Thore derer Hütten bestehen aus drey bi
vier beweglichen Rinden, die zusammen gefüge
und auswendig von oben herab gehangen werde
Da ist weder Schloß noch Schlüssel. Wenn
auf eine geraume Zeit verreisen, so schieben
hölzerne Riegel vor ihre Thore, daß sie vor d
Hunden des Dorfes gesichert sind. In den
vorigen Zeiten lebten sie in einer grosen Sich
heit, ohne viel Mistrauen auf einander zu setz
Die allerargwöhnischen trugen ihren kostbarst
Hausrath zu ihren Freunden, oder vergruben i
in Löcher, die mit Fleiß unter ihre Matten g
macht wurden, oder an einen Ort, der mit ihr
Hütten gar keine Gemeinschaft hatte.

Vorjetzo haben einige, insonderheit von den
Völkern, welche nahe an denen Europä
wohnen, Kiffen oder kleine Kasten, die mi
nem Schlüssel verschlossen werden. Andere
vestigen ihre Hütten von denen Giebeln an,
dicken Bretern, und machen hölzerne Thür
dafür, mit Schlössern, die sie von denen Fr
zosen, oder von denen Engeländern kaufen,
ren Nachbarschaft ihnen oft mit ihren Schad
gelehret, daß, was sie verschlossen, nicht all
in Sicherheit gewesen ist.

Sie verdoppeln ihre Thüren, um sich vor
Kälte und dem Rauch zu schützen, und mac
gleichsam eine Vorthür mit Decken von Fe

er Wolle. Bey einer gemeinen und gewöhn-
hen Kälte sind ihre Hütten noch warm genug;
nn aber ein Nordostwind streicht, und in
nada eine so strenge Witterung ist, da es sieben
acht Tage hinter einander frieret, daß die Zie-
n auf den Dächern springen möchten, und
n die Kälte durchdringet, so kan man unmög-
begreifen, wie sie aushalten können, indem
überhaupt, insonderheit aber diejenigen, die
t vom Feuer schlafen, so schlecht bedeckt sind.
stinkt auch sehr in diesen Hütten, wann sie
Fische im Rauche dörren.

Die Hütte des Oberhaupts, von dem ich oben
ldung gethan, liegt mitten in Naranzouac.
war dieses die gröste, und dienete auch Be-
schlagungen darinnen zu halten. Dieser
te gegen über war eine kleinere, in welcher
Bretern und Baumrinde ein Altar ge-
t war, darauf der Missionarius die Messe
e. Es war nichts, weder von aussen noch
innen zu sehen, darbey man merken können,
s eine Kirche, als dieser Altar, auf welchem
Crucifix stunde, vor welchem diese Iroquois
Abend, und bisweilen auch wohl am Tage,
mmen kamen, um zu singen, und ihr Ge-
zu verrichten.

Wenn die Wilden von diesem Ort aufbrechen,
auf die Jagd zu ziehen, oder um einen Fisch-
zu halten, dabey sie einige Zeit sich verwei-
so lassen sie diesen unbeweglichen Altar ste-
und nehmen leicht ihren Zierrath, und was

der

der Jesuit nöthig hat, mit sich. Sie richten ihr überall ein gleiches Gebäude geschwinde auf, da er sein priesterliches Amt darinnen verrichten könne.

Sie vergessen auch sogar seine Katze nich die sie allenthalben mit hintragen, wo der stärk Theil des Dorfs sich hinbegibt. Diese Katze, wo noch lebt, muß weiß und zahm seyn. Die Iroque hatten ihre Lust mit ihr, da sie ein solches Thier hen, das auf ihren Hütten herum kletterte, und in ihren Wäldern mit ihnen gemein machte. Den die wilden Katzen sind grösser als die unsern, u werden niemals zahm.

Wer eine einzige Hütte in diesem Dorfe s het, der hat sie alle gesehen, jedoch mit dies Unterschied, daß einige grösser sind, als die a dern, nach der Anzahl derer Familien, oder vi mehr derer Personen, die solche bewohnen. De insgemein wohnt nur eine Familie in einer Hüt es wäre denn, daß die Anverwandschaft zahlre wäre. Der ehrwürdige Pater Cirene hatte s ne besondere, nahe bey der Kapelle. Sie w kleiner, als die andern, und weder besser noch quemer gebauet. Doch muß ich dieses ausn men, daß man keinen Gestank da antraf, u daß auch vielleicht weniger Ungeziefer darinnen finden gewesen. Auserdem war sein Bett ni weicher, als derer andern Wilden. Es bes de dieses aus nichts anders, als einer auf Bau rinde ausgebreiteten Bärendecke, und ein

Kl

...klotz, der ihm statt eines Kopf-Küssens war. Da sahe man weder Stuhl noch Tisch. Eine einzige Rinde, die durchaus von einem Ende seiner Hütte zum andern ginge, machte seinen Schrank, seine Speise-Kammer und seine Bibliothek aus, die nur aus einigen zur Gottesfurcht und Andacht dienenden Büchern bestunde.

Die Hütten dieses Orts liegen, wie in allen Dörfern derer Wilden, überhaupt an einander, welches sie denn in beständige Feuersgefahr setzt, weil die Baumaterialien davon so leicht sich entzünden. Ihre Gassen sind nicht nach der Schnur, weil ein jeder bauet, wo der Boden ihm am bequemsten und am wenigsten steinicht zu seyn scheinet. Man behält jederzeit mitten im Dorfe einen ziemlich geräumigen Platz, um die Zusammenkünfte, oder auch bey denen öffentlichen Lustbarkeiten, die Tänze und wunderlichen Aufzüge selbst zu halten. Naranzouac hatte einen sehr grossen Platz.

Die Wilden bauen, so viel ihnen immer mögl[ich], ihre Dörfer mitten in dem besten Lande, auf einen kleinen Hügel, der ihnen die Aussicht auf das Feld giebt, damit sie nicht überfallen werden mögen, und wo es seyn kan, an einem Bache, der herum fliesse, und vor die Bevestigungen einen natürlichen Graben mache. Dieses Dorf aber, ob es schon denen Engelländern nahe liegt, war im geringsten nicht bevestigt. Mit einem Worte, so schlecht auch dieses

Dorf

Dorf war, hat es doch in Betrachtung der Menschen der ersten Zeiten, mich so sehr belustiget, als wenn ich die schönsten Sieges-Zeichen und Denkmaale derer alten Egyptier, Griechen, oder Römer gesehen hätte: Weil es auch noch heutiges Tages zu einem Beweis der Großmuth und geringen Lebensart derer Menschen, die in der Kindheit der Welt gelebt haben, dient. Man muß zugleich gestehen, daß diejenigen, die unter einem kalten Himmel also leben sollen, wohl ausgehärtet, und einer unfreundlichen Witterung gewohnt seyn müssen. Ich habe die junge Hurons bey Quebeck gesehen, die in der stärksten Winter ganz nackend auf dem Schnee herum gelaufen, und wie die Schweine Sommerszeit in dem Koth, sich darinnen gewälzet haben. Und dieses trägt ohne Zweifel vieles bey, ihren Leib zur Arbeit auszuhärten. Denn, überhaupt Männer, Weiber, Kinder, alle sind von einer ausnehmenden Stärke.

Weil ich von der Natur derer Wilden ihrer Gesinnung schon geredet, (*) so ist Zeit, daß ich hier etwas von ihren Weibern und Kindern sage.

Wenn die Weibs-Personen derer Wilden mannbar werden, so sind sie ganz fein. Es könten auch viele unter ihnen vor Schönheiten angesehen werden, wenn ihre Leibesgestalt mit dem Gesicht überein käme; allein es ist dieselbe etwas gar zu ungeschickt, weil weder unverheyrath

Weibe

(*) Cap. XVIII. p. 264.

Weibesbilder, noch Weiber, Schnürbrüste tra-
n. Sie kommen alle so weiß, als wir, auf die
Welt. Worüber der Leser sich gar nicht wnndern
rf, weil ihr Clima noch kälter, als das unsere ist.
s währet aber ihre Schönheit nicht lange. Denn
enn sie nur einige Jahre im Ehestande leben, so
gen sie an, und werden heßlich, so wohl wegen
Schminke und verschiedenen Farben, damit
das Gesichte mahlen, nnd welche die Sonnen-
itze ihnen tief in die Haut treibet, als auch we-
verschiedener Beschäftigungen, die sie zu über-
men haben.

Ihre Leibesbeschaffenheit ist so gar nicht schwä-
r, als der Mannspersonen ihre, daß sie vielmehr
ker und gesunder zu seyn scheinet; weil sie die
-Träger ihrer Männer sind, und so viel Ver-
gen haben, als wenig Männer in Europa.
e tragen Lasten, die wir kaum aufheben kön-
. Ich habe wahrgenommen, daß sie zwey bis
hundert Pfund schwer tragen, und noch dar-
re Kinder drauf setzen, wie ich bereits auch in
ersten Theil dieser Reise-Beschreibung ge-
t. (†) Unter solcher Last gehen sie vier bis fünf
len, und bisweilen weiter. Sie gehen wohl
sam, allein sie kommen doch an den bestimm-
Ort.

Diese Weiber, die denen barbarischen Völ-
des Alterthums gleichen, oder denen Amazo-
(*) arbeiten das Feld um, wie in Lothrin-
gen

) Cap. VIII. p.
) Strabo libr. 3. p. 114.

gen die Weiber heutiges Tages zu thun pfleg
welche man mit anbrechenden Tage samt ihr
Männern im Felde arbeiten, und mehrma
gar pflügen siehet, da im Gegentheil die Weib
derer Wilden keinen Mann antreffen, der sie
niger Hülfe würdigte. Das Korn, das sie sä
ist die Sommer-Saat, die sonst unter dem N
men des Indianischen, Spanischen u
Türkischen-Korns bekannt ist, wovon dur
gängig in ganz America fast alle seßhafte Vol
sich hauptsächlich nähren. Sobald der Sch
geschmolzen, fangen die Weiber ihre Saat
dann im Herbst säen sie nicht, weil sie nicht m
als drey Monate zwischen dieser Saat und ih
Ernde brauchen.

Die erste Arbeit, die sie auf dem Felde ver
ten, ist, daß sie die Stoppeln sammlen und verb
nen. Darauf stürzen sie das Feld, damit es
Korn einnehmen könne, das sie darein werfen.
brauchten ehedem bey ihrem Ackerbau nur
Stückgen gekrümtes Holz, das drey Finger br
und an einen langen Stiel gebunden war, und
ses war ihnen gnug, das Unkraut auszujäten,
das Land umzuarbeiten; jetzo aber haben sie
Hauen und Grab-Scheide, die sie von den E
päern kaufen, und ihnen viel bequemer sind.

Ich kam zu Naranzouac eben um die Zei
rer Arbeit an. Des folgenden Tages, nach
ner Ankunft, hörete ich einen alten Mann,
gegen zwey Uhr des Nachmittages im D

Ich erkundigte mich bey einem, mit Na-
Jacob, der französisch redete, was dieser
ter sagen wolte. Dieser Mann, antwortete
Wilde, ist ein Sonnenträger, so der
ber Rücken in Bewegung bringet. Ich
anfänglich nichts von diesen Worten des
roquois verstanden, wann ich nicht sogleich
Weiber und Jungfern haufenweise mit ihrem
beitsgeräthe aus ihren Hütten hätte kommen
en; woraus ich dann leichtlich begriff, daß,
il die Wilden keine andere Uhr, als die Son-
selber haben, dieser öffentliche Ausrufer ihnen
t des Seigerschlags gedienet, sie zu erinnern,
die Arbeit zu gehen. In Wahrheit, ich sahe
alle auf vielen Nachen über den Fluß setzen,
unten an dem Dorfe hinfliesset. Weil ich den
ßiggang der Männer länger anzusehen über-
ßig, und mit Jungfern und Weibern schon
annt war, so trat ich ohne Umstände in einen
kleinen Nachen, um ihrer Arbeit zuzusehen.
achte mich jedwede an, und winkte mir, in ih-
Nachen zu kommen, dahero ich denn Ursach
e, wohl zufrieden zu seyn.

ls diese Weiber mit einander in eine Ebene
gekommen, gingen sie haufenweise aus
nder, nach den verschiedenen Lagen ihrer Fel-

Ich nenne es eine Ebene, es war aber das Erdreich nicht gar eben, und befanden sich Bäume und grosse Gebüsche da, die jedoch von einander entfernt stunden.

der. Diejenigen, welche mit ihrer Arbeit a
ersten fertig worden waren, gingen aus ihre
Acker in einen andern, oder besser zu sagen, s
gingen mit Lust ihren Nachbarinnen zu helfen
denn es waren weder Zäune, noch Gräben, no
Marktsteine, die einigen Unterschied ihrer Lä
dereyen zu erkennen gegeben hätten. Dieses wu
derte mich. Ich habe aber nachhero vernomme
daß dieses niemals einen Streit verursach
weil eine jede dasjenige leicht kennen kan, was
gehört.

Die Frau desjenigen Ackers, in dem die
beit geschahe, theilete einer jeden Arbeiterin S
menkorn zu, die sie in kleinen Gefässen
Rinde annahmen, so wie unsere Nöselgem
rund, vier oder fünf zoll hoch, und nach solc
Höhe breit waren, daß sie fast die Körner,
man ihnen gab, hätte zehlen können.

Die Aecker, die sie besäeten, lagen nicht
europäischer Art, wie Brachfelder, oder
Furchen, sondern in kleinen runden Erdscho
die drey Fuß im Durchschnitt haben moch
Sie machten in jede dieser Schollen neun bis
hen Löcher, und in jedes Loch warfen sie ein
nisch Korn, welches sie hernach bedeckten.
habe gesehen, daß einige kleine Bohnen neben
se indianische Geträide säen, deren Rohr,
Stengel denselben, wie die Weinpfähle
Weinstocke, zu einer Stütze dienen. Wiede
habe ich andere gesehen, welche in besondere
der Kürbiskerne und Wassermelonen säeten,

e aus einer schwarzen und leichten Erde zogen, sie zwischen zweyen Rinden zubereitet, und rinnen die Kerne in ihre Hütten oberhalb dem eerde hatten käumen lassen. Diese Kürbisse d von einer andern Art, als diejenige, die wir Frankreich haben.

Sie halten ihre Aecker sehr sauber, und lassen angelegen seyn, alles Unkraut bis zur Erndeheraus zu reissen. Ich habe zwar die Ernde ht gesehen, es haben mir aber die Jesuiter get, daß eine bestimmte Zeit darzu sey, damit alle zugleich arbeiten köhten, und eine jede aussneinen Bund kleiner Stöcke trüge, die entder eines, oder anderthalb Fusses lang wären, besonders gezeichnet und roth angestrichen. ese brauchen sie, einer jeden ihre Arbeit anzusen, und zu zeigen, wie viel sie gearbeitet ben.

Wann nun die Zeit der Ernde herbey gekom, so samlen sie dieses indianische Korn, wels sie mit samt denen Blättern, so um die Aehher sind, und den Kelch machen, heraus reis Wann diese Blätter fest daran gebunden den, dienen sie ihnen an statt eines Bandes, das Korn zusammen zu binden, wie man die ebeln an eine Schnur zu binden pflegt. Die rnde geschichet bey nächtlicher Weile, und ist inzige Gelegenheit, da die Männer, die sich weder um das säen noch um das ernden benern, von ihren Weibern zur Hülfe gerufen en.

Wann die Wilden in einem schändlichen M
siggange leben, so muß man hingegen von ih
Weibern sagen, daß sie ungemein arbeitsam si
und sich beständig auf dem Felde oder in ihr
Hauswesen, wo es immer sehr viel zu verrich
gibt, zu thun machen. Denn ausser dem, d
sie die Küche besorgen, darzu sie das indiani
Korn brauchen, es mahlen und sieden lassen
so haben sie noch allerley kleine Beschäftigun
darauf sie ihre Zeit wenden. Sie stricken
Exempel ihre Schuhe, ihre Strümpflinge,
Decken, und alles was ihnen, oder ih
Männern zur Kleidung dienet. Sie besetzen
che mit Stacheln von Stachelschweinen, a
ley Farben, welche sie künstlich nach gewissen
sen, die sie vorhero um und um darauf gena
zu verfertigen wissen. Sie brauchen diese
cheln der Stachelschweine zu allerley. Sie
solche auch zur Zierde auf ihre Schüsseln
Bäumrinde, auf kleine und grosse Büch
gleichwie auch auf die Gürtel, welche sie an
von Canada verkaufen. Ich habe zu Qu
einen Nachttisch mit aller Zubehör, und so
gearbeitet gesehen, daß das Werk betracht
werden verdienet. Es mußte wohl ein Fra
ihnen das Muster darzu gegeben haben.
hat denselben nach Europa geschickt, daß er
unserer Damen Dienste thun solte.

Die Weiber derer Wilden machen eine
von Zwirn aus der Schaale des weisen H
damit sie die Säcke nähen, worein sie den S

Vor

Vorrath ihrer Männer thun, wenn sie verreisen. Sie machen daraus ihre Halsbänder, die sie mit ianischen Korn besetzen, die Riemen, die sie auchen, ihre Lasten zu tragen, und verschiede- andere Werke, nachdem ihre Nothdurft sol- s erfordert. Sie ziehen von dieser Rinde die- ige ab, die dem Holz derselben am nächsten si- , sie schneiden sie mit ihren Nägeln zu Bän- n, die sie im Wasser gahr und weich machen, man mit dem Hanf und Flachs zu verfahren gt, endlich nach einigen Zubereitungen, wel- ich nicht sehen können, machen sie so dünne en daraus, die sie leichtlich auf dem Knie en, und auf Kneuel winden können.

Bey zarter Arbeit, die sie mit diesem Zwirn ertigen, vermischen sie auf eine niedliche Art ndshaare, wilde Ochsenhaare, und Sta- schweinsborsten mit darunter, die verschie- Farben haben. Diese verschiedene Far- zu machen, bedienen sie sich allerley Säfte, ie aus gewissen Pflanzen drücken, oder sie n sie auch wohl mit ihnen bekannten Wur- und Kräutern, nebst der Rinde und denen änen einiger Bäume sieden, davon der Saft t in die Dinge kriecht, die sie nach einem und ern Aufkochen ohne weitere Zubereitung, fär- wollen.

Sie ersetzen den Mangel des Zwirns auf ver- dene Art. Um Pelze unter die Kleider zu n, brauchen sie gedörte Därme von Thieren,

oder Fäden, die aus ihren Sennen gezogen wo
den, oder auch wohl Riemen, die aus gahr gema
ten und sehr dünne geschnittenen Häuten zugeri
tet worden. Die kleinen Wurzeln, die man zu d
nen aus Birkenrinde verfertigenden Nachen a
wendet, sind ebenfals von guten Nutzen, und l
sen wohl.

Die Weiber machen auch Zucker, welch
sie aus dem Saft derer Bäume, und insond
heit des Ahornbaums zurichten. Im Merz
nat, wenn die Sonnenstrahlen einige Würk
haben, und die Bäume in den Saft treten, t
sie mit einer Axt auf den Stamm dieser Bäu
Queerhiebe, woraus ein häufiges Wasser r
net, daß sie in grossen Gefässen von Rinde
fangen. Sie lassen darauf dieses Wasser
dem Feuer sieden, welches so dick wird, als
Syrop, oder auch wie Hutzucker, nachdem
dasselbe dick haben wollen. Und darinnen b
het das ganze Geheimniß. Die Franzosen
nen diesen Zucker besser machen, als die We
derer Wilden, von denen sie doch denselben z
reiten gelernet; allein es hat ihnen noch n
gelingen wollen, denselben weiß und rein zu
chen. Wenn die Bäume ihr Wasser häufi
ben sollen, muß der Schnee zulänglicherm
unten um den Baum herum liegen, damit der
frisch erhalten werde: Es muß des Nachts
frieren, und der Tag heiter und hell seyn,
Wind und Wolken.

Das XXIII. Capitel.

Gespräch des Ehrwürdigen Pater Cyrene mit dem Autore. Alte und neue Kleidung derer wilden Mannes- und Weibespersonen.

Man mag nun was man will, wider die Jesuiter sprechen, und ob ich auch schon selber gerechte Ursachen habe mich wider einige aus ihrer Gesellschaft zu beklagen, so kan ich doch nicht nicht entbrechen, allhier denenjenigen von dieser Gesellschaft Recht widerfahren zu lassen, die ihrem Orden eine Ehre sind. Der Ehrwürdige Pater Cyrene ist mit unter diese Zahl zu rechnen.

Da er unter denen Wilden allein ist, mit denen in schrecklichen Wäldern wohnen, auf der Erde schlafen, die harte Witterung ausstehen, und immer gewärtig seyn muß, daß er lebendig verbrannt, und an einem geringen Feuer von solchen Barbaren gebraten werde, welche wegen der Nachbarschaft Neu-Engelands immer Gelegenheit haben, Brandtewein zu bekommen, der sie toll und rasend macht; so muß man bekennen, daß ohne von dem Feuer der göttlichen Liebe entzündet zu seyn, kein Mensch dabey aushalten könte. Und gewiß, in was vor einer andern Religion siehet man, daß Lehrer sich um JEsu Christi willen zum Opfer hingeben, und zu Ehren

ren dieses göttlichen Lehrmeisters nach dem Mär-
tyrer-Tode lauffen, wie noch heutiges Tages die-
ser Ehrwürdige Pater mit vielen seiner Mit-
Brüder thut?

Allein es wird von ihren Gegnern einer viel-
leicht einwenden, und sagen: Ist auch wohl das
Opfer dieser Geistlichen ein so freywilliges Opf-
fer? Ist es nicht etwa vielmehr eine gezwunge-
ne Busse, die ihnen von ihren Obern aufgeleg
wird, welche sie auf solche Weise aufopfern
um den Nutzen des Ordens, und dem Ehrgeitz die-
ser Gesellschaft eine Gnüge zu thun? Darau
antworte ich: Keinesweges. Denn ausser dem
daß man leicht sehen kan, es treibe sie die Lieb
GOttes darzu an, so getraue ich mir zu ver-
chern, daß ich gewiß weiß, daß sie die ersten sind
die ihre Sendung selber fordern. Wenn den
nicht also wäre, wer würde den Ehrwürdi
gen Pater Cyrene und andere abhalten, zu den
Engelländern über zu gehen, deren so nahe Nach
barn sie sind, und wo sie gewiß wohl aufgenom
men werden würden, weil ich selber, wie ich in fol
genden zeigen werde, nur deswegen so wohl aufge
nommen worden bin, weil man glauben wolte
daß ich ein Jesuiter wäre.

Wer würde, sage ich, diese Geistliche abhal
ten, bey denen Engelländern dcs zu thun
was in Holland und anders wo, viele Mönch
thun, die die Kutte wegwerfen, und als be
trügliche Proselyten kommen, ihre Zuflucht z
suchen, und um ihr ungebundenes Leben zu be

decken

cken, unzehlige Flüche wider die Römisch-Catholische Religion ausstossen, welche, wie sie sagen, sie deswegen verlassen, damit sie sich zu der Reformirten halten können, die viel besser ist, die aber hernach durch einen so verderbten Lebens-Wandel, als der ihrige ist, entehren.

Dieser Ehrwürdige Pater war zum Besuch einiger Wilden auf einige Stunden weit von diesem Dorfe ausgegangen, woselbst sie ihre Hütten aufgeschlagen hatten. Ich sahe ihn den 7. April des Morgens gegen neun Uhren unter Begleitung zweyer Iroquois, die ihn in ihren Nachen führeten, wieder nach Hause kommen. Er hatte ein blasses Gesicht, worauf eine kleine Schlange gemahlt war, die die Wilden wider seinen Willen ihm auf die Haut gezeichnet hatten; gleich wie auch seine abgenutzte und zerrissene Kleidung verursachte, daß ich ihn anfänglich vor einen Wilden hielte; dergestalt, daß wenn Anton nicht gekommen wäre, und mich erinnert hätte, in seine Hütte zu gehen, um mit ihm zu sprechen, ich glaube, daß ich es noch diesen Tag würde haben anstehen lassen, ihn zu besuchen. Dieser Geistliche hatte mich wohl gesehen: weil er mich aber vor einen Engeländer gehalten, hatte er nicht vor dienlich erachtet, mich anzureden.

So bald ich an seiner Hütte war, und dieser Ehrwürdige Pater mich Französisch sprechen hörte, stund er höflich auf, und bewillkommete mich so freundlich, als seine Andacht solches

ihm eingab, und so gütig, als sein Vermöge
es ihm verstattete. Ich erzehlte ihm alle mei
Anliegen, und hatte Zeit genug, von einem
grossen Theil seiner eigenen Angelegenheiten mi
ihm zu sprechen. Er gab mir auch diese Tag
über, da ich mich an diesem Orte aufgehalte
einen Unterricht von der unterschiedlichen Ge
müths-Beschaffenheit, und Aufführung der
Wilden. Ohnerachtet seiner Leiden, würd
doch dieser Ehrwürdige Pater seinen Sta
nicht mit dem Stande eines Königs vertausch
Er bezeigte mir nur einen einzigen kleinen Ve
druß, welcher darinnen bestund, daß er seit v
len Jahren keine Nachricht, weder von sei
Obern, noch auch von seinen Freunden
halten.

An eben diesen Tage hatten wir eine gr
Gasterey, bey welcher, ausser der Sagam
ein Lachs von mehr als sechs Fuß lang
Er war in Wasser gesotten, und es war S
de, daß ein so schöner Fisch keine bessere
reitung bekommen hatte. Man legte mir d
auf Blättern von den Bäumen vor. Der E
würdige Pater Cyrene, als er ohngefehr
her sahe, daß ihre Lieder gleich zu Ende g
würden, kam und setzte sich, ohne auf ein
Vorzug zu sehen, mitten unter die Wil
Die Mahlzeit daurete lange, und diese Iro
nö thigten mich, daß ich tanzen mußte. G
Abend versammleten sie sich mit Denen Wei

nd Jungfern, um in einer anderen besondern Hütten mit einander zu tanzen.

Dieser Tanz war ziemlich seltsam, und währete bis in die späte Nacht. Die wilden Mannspersonen, die mit denen Weibspersonen einen Creiß machten, machten ihre wunderliche Geberden, wie es einem jeden einfiel. Es saß eine Frau mitten in diesem Creiß, die hatte einen Trommel-Schlägel (*) in der Hand, welcher mit kleinen Steinen angefüllet war, damit schlug sie auf eine Art von Paucken. Dieser Schall machte, benebst der Stimme aller tanzenden Manns- und Weibs-Personen, ein ganz lustiges Getöne. An diesem Tage hatten alle Wilde sich auf das zierlichste angekleidet.

Ihre Art, sich zu kleiden, ist allzu poßierlich, daß ich davon hier nichts gedenken solte. Die Iroquois, die man als von Natur schöne Leute betrachten kan, scheinen allen möglichen Fleiß anzuwenden, um durch ihre Kleidung heßlich und abscheulich zu werden. Insonderheit hat es das Ansehen, als wenn die jungen Leute, die sich blos mit der Eitelkeit und der Begierde zu gefallen beschäftigen, in der Kunst, sich ein garstiges Ansehen zu machen, es denen Männern noch vor thun wollen. Deßwegen nehmen sie von fremden

*) Diese kleine Trommel oder diesen Paucken-Schlägel hatte einen Stiel, als wie ein Hammer, und sahe fast denen Klappern ähnlich, die man denen Kindern in Europa gibt.

fremden Zierrathen etwas lächerliches an, das ihnen ungemein gefällt, weil sie alsdenn eine Annehmlichkeit und Schönheit an sich befinden, die sie glauben, auf keine andere Art erlangen zu können. Es ist eine sehr poßirliche Sache, einen Wilden an seinem Putz-Tische zu sehen. Es ist gewiß, daß derselbe eben nicht wohl bestellet ist; allein die Zeit, die er darüber zubringt, beschäftigt ihn mehr, als die europäischen Dames, und weit mehr, als die Weibes-Personen derer Wilden, die versichert sind, daß der Wohlstand und ihre häußlichen Verrichtungen mehr Bescheidenheit und natürliches Wesen erfordern.

Also, wenn ein junger Iroquois seinen Kopf schmücken will, so schneidet er auf einer Seite die Haare ab, daß sie nur etwa noch zwey Querfinger breit in der Länge haben, und auf der andern Seite läst er sie wachsen, so lang sie werden wollen. Um sie hernach aufzuputzen, wenn er sie recht fett gemacht, und wohl gekämmet, so macht er oben auf den Kopf, einen oder drey kleine Haar-Püschel, die aufwärts stehen, wie die Pferde auf einem Pferde-Zaum. Daran bindet er hernach mit einem ledernen Riemgen, das mit indianischen Korn besetzt ist, ein klein Stück weisses Porcellan. Auf den mittelsten Haar-Busch setzt er einen Feder-Kiel, der unterschiedene Farben hat. Die Haare auf der Seite, wo sie abgeschnitten, schmieret er mit Unschlitt, daß sie über sich stehen müssen, und auf der andern Seite flichtet er und bindet sie wie ein Band

einer Schleife an das Ohr. Er macht eine andere kleine Flechte mitten an der Stirn, die bis auf eines der beyden Augenlieder hängen muß, und bindet sie dann wiederum an der andern Seite des Kopfs an.

Ich habe einige gesehen, die das ganze Ohr gespalten hatten, insgemein aber ist es an dreyen Orten durchlöchert, und sind die Löcher sehr groß, daß sie Stücken von Porcellain eines Zolls groß, vermittelst Bänder dran hängen können, und lassen sie solche auf die Brust herab fallen, oder sie stehen auch wohl einen schneckenförmig-meßingenen Drat hinein, der Fingerslang ist, und einen Zoll im Durchschnitt hat. Sie fügen noch sehr viele Schwanenfedern hinzu. Diese Pflaumfedern machen über jedem Ohr, die Grösse und Dicke einer Faust aus. An Ehrentagen und öffentlichen Festen ziehen sie diese Pflaumfedern über den ganzen Kopf, und pudern sie roth, damit das Weisse davon vergehe. Um den Staat vollkommen zu machen, lassen sie über einem Ohr einen Federpusch, einen Flügel, oder auch wohl das ganze Gefieder eines raren Vogels, hervor gehen. Einige machen sich eine Crone, oder eine andere dergleichen Hauptschmuckes aus einer kleinen Binde, die aus Porcellanstückgen bestehet, und auf lederne oder scharlachene Riemen von denen Weibspersonen verarbeitet worden. Andere setzen ein Marderfell auf, das ihnen um den Kopf gehet, und hernach zierlich zwischen den Schultern rückwärts herab flieget.

Das

Das Roth und andere mit Oel angemacht
oder mit Unschlitt und Fett vermischte Farbe
sind nicht nur über dem Gesicht, sondern au
auf deren Haaren und den Pflaumfedern bey d
Ohren seltsamer Weise, doch mit diesem Unte
schied zu sehen, daß sie es noch bunter mache
wenn sie in den krieg ziehen. Denn alsdann
ihr Gesicht über und über roth oder schwarz
mahlt, damit die Feinde nicht sehen, wenn
blaß werden, da zu Friedenszeiten sie sich ine
mein mit einiger Mahlerey begnügen.

Ich habe auch noch andere Wilde gesehen, w
che den Knörpel zwischen den beyden Nasenlöch
durchboret, und einen grünen durchsichti
Stein daran gebunden, der länglich rund als
Spitze eines Pfeils geschnitten war. Wie
um andere, die die obere oder untere Leffze ge
ten, und grosse Porcellanstückgen daran
gen hatten: Allein dieser Zierrat scheinet mir
unbequem zu seyn, wenn man essen soll.
die Pflaumfedern anlanget, die sie an die Oh
thun, so ist die Erfindung davon eben
schlimm, weil sie mir selber gesagt, daß
die grosse Kälte ohnfehlbar verursachen wür
daß ihnen die Ohren erfrören. Wann sie
nach ihrer Art, wohl aufgeputzt sind, so gehe
als einfältige Leute von einer Hütte zur and
um einen jeden ihren schönen Putz zu zeigen.

Wie die Alten derer Wilden des nördli
Theils von America berichten, so sind
Völker allezeit, noch ehe sie mit denen E
päern einigen Umgang gehabt, bekleidet g

Männer und Weiber kleideten sich von
ihr gemachten Häuten. Ihre Kleidung bestun-
, wie noch heutiges Tages, aus verschiedenen
tücken, nemlich einer Hose, einem Unterklei-
, Strümpfen, Schuhen und einem Oberkleide.

Die Hose ist das nothwendigste, und ziehen sie
selbe niemals aus. Alle andere Kleidung le-
n sie leichte von sich, wann sie in ihren Hütten
d, oder solche ihnen beschwerlich fällt, ohne daß
besorgen, die Schranken der Bescheidenheit
überschreiten. Diese Hose, welche unsere
oquois Gaccare nennen, ist bey denen Manns-
sonen eine Haut, die eines Fusses breit und
oder vier Fuß lang ist. Sie ziehen solche
n die Schenkel, und wird um eine kleine
armschnur geschlagen. Damit sie sich über
Hüften gürten, von dar fällt sie vorn und hin-
etwa eines Fusses lang wiederum herab.

Das Unterkleid ist eine Art Hemder ohne Er-
, aus zweyen Rehböckfellen, die dünn,
t, und völlig von allen Haaren gesäubert
, verfertiget, sie werden unten ausgehackt
Franzen, und sehen, wo die Schultern an ge-
, denen alten römischen Kürissen vollkommen
ch. Dieses Unterkleid, welches denen iro-
isischen und huronischen Völkern eigen ist,
inet ihnen von aller andern Kleidung dasjeni-
u seyn, das sie am leichtesten entbehren kön-
und viele, insonderheit Mannspersonen, fra-
gar nicht darnach. Einige machen auf der
e, oder im Winter bey grosser Kälte, falsche

Ermel

Ermel daran, die aber an dem Unterkleide o
Hemde nicht angenehet sind, sondern nur
zwey Riemen zusammen gebunden werden, w
che hinter denen Schultern weggehen.

Die Strümpfe oder Mitalles, wie die Fran
sen solche nennen, werden aus einer ungeboge
und zusammengenehetem Haut verfertiget, wel
nach dem Fuß sich richtet, und der man a
eine Franze oder einen Umschlag vier Finger b
läst. Diese Strümpfe, welche an der Fuß
ge aufhören, werden mit in die Schuhe, wie
sie im vierten Capitel des ersten Theils besch
ben habe, gefaßt und zugebunden.

Ihr Oberkleid war sonst eine viereckigte De
die eine Klafter in der Länge, und anderth
Klafter in der Breite hatte. An einigen ließ
die Haare, und von andern waren sie völlig
unter gemacht. Einige waren aus ganzen E
Hirsch-Thier- und wilden Ochsenhäuten ver
tiget, andere aus verschiedenen zusammen g
heten Biber- oder schwarzer Eichhörnchensf

Vorjetzo aber, da die Wilden ihren N
finden, wann sie das Pelzwerk an die E
päer verkaufen, so vertauschen sie alle diese
und behalten gleichwohl ihre alte Art der Klei
allezeit. Dahero tragen sie nun statt des ll
kleids ein Hemde von Leinewand, das sie
eher von Leibe ziehen, als bis es ganz ver
ist. Sie haben auch zeucherne Beink
oder Mitalles, und Schaamkleider, oder
sen, die ihnen bis auf die halben Schenke

gehen, und welche sie an den Gürtel vest bin-
en, den sie über der Hüfte tragen. An statt
r Pelz-Röcke, bedienen sie sich Decken von
Wolle, Hunde-Haaren, und schöner roth und
auer, bisweilen mit unächten Gold und Silber
ützten Scharlach-Zeuchen.

Die Wilden thun diese Decken um, und tragen
ganz frey. Sie halten sie nur mit den Händen,
d werden nirgend gebunden, es wäre denn auf
Reise. Dann wann sie da ihre Last tra-
, so binden sie diese Decken mit einem Gürtel
um um den Leib, damit sie ihnen nicht hinder-
fallen. Bey schlimmen Wetter ziehen sie sol-
über den Kopf, der auserdem allezeit bloß ist.
jenigen, die in der Nachbarschaft derer Euro-
er wohnen, fangen an, Hüte, französische Klei-
oder Regenröcke zu tragen, wie sie in Canada
räuchlich, und ich oben bey der Abhandlung
Montreal gemeldet habe. * Sie lassen auch
n grossen französischen Thaler an statt eines
ücks Porcellan auf die Brust herabfallen.

Der Schmuck derer Weiber ist viel natürli-
, und verstellet ihre Schönheit nicht. Viel-
r macht er ihnen ein solches Ansehen, als die
ten und Mahler und die Königinnen aus dem
rthum vorstellen. Die Decke, die sie zuge-
pft, oder frey tragen, siehet den Mantel sol-
Königinnen sehr ähnlich. Ihre Mitasses, wel-
wohl als ihre Decken, mit Körnern indiani-
Getreides besetzt sind, kommen den Halb-
n oder Beinkleidern derer alten Römer
ziem-

ziemlich bey. Sie lassen sie bis an die Knie gehe
und binden sie unterhalb dem Knie mit Gürteln, di
aus Elend- oder wilden Ochsen-Haaren und Ste
chel-Schweins-Borsten artig gearbeitet worde
zusammen, wie dann eine jede sich auch daran
Armbänder nach ihren eigenen Gutbefinden ve
fertiget.

Die Weiber derer algonkinischen Nation
tragen Röcke ohne Ermeln, welche auf den
Achseln zugeknüpft werden, und bis auf die W
de herabgehen, wie man dergleichen an den
egyptischen Statuen siehet. Allein die Iroqu
sischen und Huronischen, tragen, wie ehem
das lacedämonische Frauenzimmer, nur Rö
die oberhalb der Hüfte vestgebunden werden,
unter denen Knien aufhören. Sie lassen sie n
ter nicht herunter gehen, damit ihnen solches
ne Verhinderung verursache, wenn sie auf d
Felde arbeiten. Und dieses ist der ganze Un
scheid, der zwischen ihrer und derer Männer K
dung sich befindet. Sonst sind diese kleine Un
Röcke bisweilen so kurz, daß man sie oft in p
naturalibus siehet.

Sie tragen fast alle Manns-Hemder an s
der Unter-Kleider. Einige von ihnen haben a
wohl sehr klare, welche sie zu waschen nicht un
lassen. Ihre Halsbänder bestehen aus Bri
ten von Rassade oder indianischen Körnern,
schiedener Farben, die nach verschiedenen Re
verarbeitet worden, rund oder als Kerne,
länglich, oder als Pfeile, oder endlich auch
Walzen. Diese Schnüre sind bisweilen sa

er Hand breit. Kleine Meer-Schnecken von
iner sehr lebhaften Farbe dienen an statt der
Ohren-Gehänge, und durchlöchern einige ihre
Ohren sowohl, als die Manns-Personen. Die
e nun hängen, wie die Manns-Personen, Ohren-
Gehänge an von Rassade oder indianischen Kern,
esgleichen von einem rothen Stein, der wie ein
feil geschnitten, oder auch wohl längliche Stück-
n Porcellan, die wie abgebrochne Stücke einer
backs-Pfeiffe aussehen.

Die Weiber derer Wilden lassen ihre Haare
achsen, und halten mehr darauf, als man sich
rstellen kan. Die allerempfindlichste Beleidi-
ng, die man ihnen zufügen könte, wäre, daß
an sie ihnen abschnitte; alsdenn würden sie sich
ht sehen lassen. Geschiehet es, daß sie bey ei-
m Trauerfall einige abschneiden, so thun sie es
zu dem Ende, daß sie sich selber dadurch, sich
ht sehen zu lassen, verdammen. Ihre Haare,
überhaupt aller Wilden Haare, sind sehr
n, und wie der schwärzeste Agat, den man
n kan. Sie schmieren sie mit Oel und käm-
n sie sehr sorgfältig.

Die meisten Frauens-Personen bey denen
ilden, flechten ihre Haare, und lassen sie her-
r hangen. Was die Art sie zu tragen betrift,
achen sie es durchaus anders, als die Manns-
sonen mit den ihrigen. Die iroquoisischen
huronischen Weiber theilen sie auf beyden
ten des Kopfs, und ziehen sie alle hinter dem
f zusammen, daran sie selbige so nahe binden,
s ihnen möglich ist. Darnach nehmen sie die-

se fliegenden Haare und streuen gepülverte Rin
de von Peruche hinein, welches sie zu erhalte
dienet. Hernach, wenn sie dieselbe so gewunden h
ben, daß sie nicht weiter, als den Rücken hina
gehen, so stecken sie solche in eine zubereitete und a
Ende sehr hell roth gefärbte Aals-Haut. We
ches Einflechten sehr schön läßt, besonders, da
gemeiniglich kleine Flecht-Bänder dazu nehme
die mit Stachel-Schweins-Porsten oder Raß
de-Körnern künstlich besetzt sind, dergleichen
auch in die Haare selber thun.

Die Weiber pflegen in besondern Hütten
essen. Wenn sie aber bey öffentlichen Ga
reyen oder feyerlichen Lustbarkeiten erschei
sollen, dergleichen die Tänze sind, wovon ich a
Meldung gethan habe: Alsdenn legen sie
ihren Schmuck an, und mahlen sich das Gesi
die Schläfe, die Backen und den untersten T
des Kinns mit allerley Farben, doch thun sie
ches mit mehrerer Bescheidenheit, als die Man
Personen. Die iroquoisischen Frauen zum Ex
pel, begnügen sich, einen rothen Strich, von
Schedel bis zum Anfang der Stirn zu ziehen,
sie die Haare getheilt haben, oder sie ma
Kleinigkeiten, als Spitzen auf das Gesicht:
ches ihnen nicht übel stehet.

Und dieses ist das vornehmste, was von
Kleidung und dem Schmuck der Männer
Weiber gesagt werden kan. Das übrige ist
so schlechter Erheblichkeit, daß es nicht verdi
angeführet zu werden. Ich will nur noch di
sagen, daß wenn die Wilden ein Alter von

is 40 Jahren erreicht haben, so tragen sie
chts überflüßiges mehr, oder das nicht schon alt
dre, wodurch sie zu erkennen geben wollen, daß
re Gedanken auf etwas ernstliches gerichtet
yn.

Man wird aus alle dem, das ich gesaget, ohne
weifel glauben, daß die Wilden, anstatt ihre
ürliche Schönheit zu vermehren, (denn sie sind
ß alle schön gebildet) ihre ganze Bemühung
n lassen sich zu verstellen. Und dieses ist auch
ahr. Inzwischen, wenn man sie in dem ihnen
wöhnlichen Schmuck recht betrachtet, so hat die
ltsame Vereinigung ihrer Zierrathen nicht nur
chts, daß das Gesicht beleidigen könte, sondern
hat auch etwas das gefällt, und ihnen wohl
ssiehet.

Das XXIV. Capitel.

Von der Kinderzucht. Von denen unterschiedenen Glücksspielen derer Wilden, und von denen Ausschweifungen, welche die Lust zum Spiel bey ihnen verursachet.

Die Wiege vor die Kinder der Wilden in Neufrankreich ist vollkommen artig und bequem. Es bestehet dieselbe aus ei- n oder zweyen sehr dünnen Bretern eines leichten Holzes, drittehalb Fuß lang, mit em zierlichen Rande, unten etwas enger, einem runden Fuß, damit man leichte wie-

gen könne. Das Kind, welches in gutes Pelz-
werk eingewickelt ist, liegt, als wenn es auf diese
Bretter geleimt wäre, und stützt sich auf ein vor-
ragendes Holz, worauf seine Füsse mit einwärts
gebogener Spitze ruhen; damit sie keinen Scha-
den nehmen, sondern vielmehr die Beugung be-
kommen, die sie haben müssen, um die Schrift
Schuhe recht zu tragen. Die Windeln, oder
das Pelzwerk sind breite Bänder von einer ge-
färbten, ein wenig beugsamen Haut, die an den
Enden in Riemen geschnitten ist, und diese wer-
den durch ein anderes starkes Leder hin und wie-
gezogen, so auf beyden Seiten längst der Wie-
hinauf gehet, daran sie vest gebunden werden.
Sie lassen diese Windeln, oder vielmehr dieses
Pelzwerk, über die Wiege herausgehen, und
schlagen es zurück, wenn sie das Kind an die Brust
legen, oder an die Luft bringen wollen. Auser-
dem ist ein halber Reif, etwa vier oder fünf Fin-
ger breit, der von diesen beyden Brettern heraus
gehet, und alle diese Windeln unterstützt, damit
das Kind darunter Luft schöpfen könne, ohne im
Winter der Kälte, und im Sommer denen steh-
den Maringouins ausgesetzt zu seyn, und endlich
damit, wenn es fallen solte, es sich nicht beschä-
gen möge.

Man hängt auch an diesen Reif kleine Ar-
Bänder von Porcellan, und andere Dinge, die
Zierde und zum Spielen dienen, das Kind da-
zu belustigen. Mit einem Wort, die Gestalt
ser Wiege siehet einer Leyer nicht unähnl-

Zu

Zwey grose Ri
heraus gehen, n
überall hintrag
können, wann
dar wieder herei
ist eines Bau
von dem Wind
schläfert wird, so

Wann die
fangen sie mehr
Die Eltern lass
Jahren nackend
dadurch der Leib
rauhe Witterun
wald sie ein wenig
füttern, und ar
am Ende gewöhn
am Flusse Wass
Lasten von H
gerichtet sind,
ne Last nennen n
nen auch andere
en. Uebrigens
t, bis sie mann
ihnen dasienig
tblössen nicht e
in Schmuck v
d in die Zahl
mmen werden.
n nur von dem
zu kleiden, u

Zwey grose Riemen von starken Leder, die oben heraus gehen, machen, daß die Mütter sie leichtlich überall hintragen, und auf alle ihre Lasten binden können, wann sie auf das Feld hinaus, oder von dar wieder herein gehen, und daß sie selbige an den Ast eines Baums hängen können, wo das Kind von dem Winde gleichsam gewieget und eingeschläfert wird, so lange sie ihre Arbeit verrichten.

Wann die Kinder aus der Wiege kommen, fangen sie mehr an sich zu welzen, als zu gehen. Die Eltern lassen sie gemeiniglich in den ersten Jahren nackend in der Hütte, und glauben, daß dadurch der Leib stärker werde, oder daß sie die rauhe Witterung zeitig ertragen lernen. So bald sie ein wenig heranwachsen, folgen sie ihren Müttern, und arbeiten in die Haushaltung. Zu dem Ende gewöhnen sie solche, daß sie gehen und in dem Flusse Wasser schöpfen müssen, daß sie kleine Lasten von Holz tragen, die nach ihrer Grösse angerichtet sind, und man mehr ein Spiel als eine Last nennen mag. Nach und nach lehren sie ihnen auch andere Dienste thun die ihnen zukommen. Uebrigens sind die Knaben so übel bekleidet, bis sie mannbar werden, daß man allezeit an ihnen dasienige siehet, was die Ehrbarkeit zu entblössen nicht erlaubt. Denn es wird ihnen kein Schmuck verstattet, bevor sie Jünglinge sind in die Zahl der jungen Mannschaft aufgenommen werden. Die kleinen Mägdlein fangen nur von dem fünften oder sechsten Jahr an sich zu kleiden, und alsdenn haben sie eine zeu-

cherne Binde um sich, die von den Lenden bis au
die Knie reichet.

Die jungen Wilden üben sich beständig in
Kämpfen, und das nennen sie mit Fußtritte
oder Faustschlägen gegen einander spielen. Ic
habe oft zugesehen, daß sie sich auf englische Ma
nier geschlagen haben, das ist, Mann vor Mann
da dann die andern um diese beyden Kämpfer e
nen Kreiß gemacht, und [illegible] Friede zu gebieten
es wäre dann, daß das Spiel zu ernstlich würd
Zuschauer abgegeben, dabey sie immer de
schwächern Theils gespottet.

Die Väter wissen nichts von Schlagen d
Kinder, wenn sie übels thun; sie sprechen, wen
sie groß seyn würden, würden sie so viel Verstan
als sie selber haben, und es besser machen. A
Zucht der Mütter bestehet darinne, daß sie ihne
wenn sie noch klein sind, Wasser ins Gesic
sprützen, oder ihnen damit drohen, und wenn
etwas erwachsen sind, ihnen Vorstellungen thu
oder wenn sie ihnen ja Verweise geben, so sp
chen sie zu ihnen: Du bist ein böser Mensc
Du wirst nicht so viel Verstand bekomme
als dein Großvater. Er hatte kein so bosha
tes Herz, als du ꝛc. Inzwischen nehmen sie d
Lehre an. Welches denn zum Beweis dienet, d
die Art, die Kinder mit Sanftmuth zu ziehen,
mehr fruchtet, als die Züchtigungen, sonderli
wenn sie allzuhart sind.

Alle Unterweisung, die sie ihren Kindern b
der Erziehung geben, zielet dahin ab, sie zu r
zen, tapfer zu werden. So sagen sie zum Ex
p

: Dein Großvater tanzte schön, er kon
schnell laufen, er schoß einen Pfeil, wi
n es wünschen möchte; er konte so und s
l Tage fasten, er hat den und den erlegt
hat von der und der Nation so und so vie
pfe gebracht ꝛc. Dieses frischet sie dan
, und macht sie muthig, sich nach dem Bey
l ihrer Vorfahren zu üben, damit sie Ruhm
ch ihre Geschicklichkeit erlangen. Deswege
t man ihnen Pfeile und Bogen in die Hände
bald sie solche halten können. Sie heben sol
lange auf, als ein Spielwerk, wenn abe
Stärke mit den Jahren wächst, so mache
aus dem, was sie bey ihrem Müßiggang be
iget, eine nöthige Uebung, und werden i
er Zeit sehr geschickt.

Ich habe mich zu Naranzouac selber im Schief
mit den Pfeilen dieser jungen Leute geübet
n solte kaum glauben, wenn man es nich
, mit was vor Geschwindigkeit sie in die dick
Bäume fahren, nach welchen ich sie schoß,
woraus ich sie unmöglich reissen konte, oh
e zu zerbrechen; so tief waren sie eingedrun
, ob sie schon keine Spitzen hatten. In
m Dorfe war auch ein in die Quer ziemlich
gesetzter Stock, über welchen die jungen
e sich im Springen übten. Die ganze Er
ung, welche die Wilden ihren Kindern geben,
mt kürzlich darauf an. So lang sie jung
, siehet man sie immer geschäftig, und daß
n Unterlaß verschiedene Spiele treiben, die

: Dein Großvater tanzte schön, er kon-
schnell laufen, er schoß einen Pfeil, wie
n es wünschen mochte; er konte so und so
Tage fasten, er hat den und den erlegt,
hat von der und der Nation so und so viel
pfe gebracht ꝛc. Dieses frischet sie dann
und macht sie muthig, sich nach dem Bey-
ihrer Vorfahren zu üben, damit sie Ruhm
ch ihre Geschicklichkeit erlangen. Deswegen
t man ihnen Pfeile und Bogen in die Hände,
bald sie solche halten können. Sie heben sol-
lange auf, als ein Spielwerk, wenn aber
Stärke mit den Jahren wächst, so machen
aus dem, was sie bey ihrem Müßiggang be-
get, eine nöthige Uebung, und werden in
er Zeit sehr geschickt.

Ich habe mich zu Naranzouac selber im Schies-
mit den Pfeilen dieser jungen Leute geübet.
n solte kaum glauben, wenn man es nicht
, mit was vor Geschwindigkeit sie in die dick-
Bäume fahren, nach welchen ich sie schoß,
woraus ich sie unmöglich reissen konte, oh-
e zu zerbrechen; so tief waren sie eingedrun-
, ob sie schon keine Spitzen hatten. Im
m Dorfe war auch ein in die Quer ziemlich
gesetzter Stock, über welchen die jungen
e sich im Springen übten. Die ganze Er-
ung, welche die Wilden ihren Kindern geben,
mt kürzlich darauf an. So lang sie jung
, siehet man sie immer geschäftig, und daß
n Unterlaß verschiedene Spiele treiben, die

den Leib bewegen: Kaum sind sie Jünglinge w
den, so werden sie ruhig, nachdenkend, und besch
tigen sich nur mit solchen ernstlichen oder Glü
Spielen, dergleichen ich nun beschreiben will,
darauf sie so erpicht sind, daß einige die Ein
begehen, sich durch vieltägiges strenges Fa
darzu vorzubereiten, oder nichts sparen, um gl
lich zu seyn.

Das berühmteste Glücks-Spiel derer
den, ist mit Kernen, oder kleinen Beingen,
sie aus der Knie-Scheibe derer hindern Beine
Elend-Thiers, oder aus andern runden Be
jeden andern Thiers machen. Sie sind bey
von der Grösse kleiner Bohnen, und fast al
länglich runder, oder oval-Figur. Sie h
eigentlich nur zwey Seiten, die nach und
platt werden, und von ihrer Runde etwas v
ren, darauf der Kern leichter ruhet. Eine d
Seiten ist schwarz, die andere lichtgelb g
bet. Es ist keine gewisse Zahl, und kan ma
ren mehr oder weniger nehmen, wie es denen S
lern beliebt. Doch steigt die Zahl nicht über
und nimmt man deren gemeiniglich sechs.
gelblichte Seite ist mit verschiedenen schw
Flecken bezeichnet.

Sie werfen diese Kerne in eine höl
Schüssel, die man sonst eine kleine Mul
ne

*) Es ist ein hölzernes Gefäß von einem Stück
und rund, dessen sich die Becker bedienen, u
Brod drinnen umzuwenden, ehe sie es in de
schiessen.

…, und schütteln sie lange in dieser Schüs-
… Nachdem sie selbige also unter einander ge-
…t haben, schütten sie diese Schüssel über
…Haut oder Decke auf die Erde aus, daß die
…darauf herum tanzen. Sie geben derſel-
…gleich auch einen Stoß, daß sie sich lange
… im Kreiß herum drehet, und helfen ferner
… der Bewegung, welche die Kerne in der
…de bekommen, durch einen kleinen Wind,
…mit der Hand machen, damit sie sich wen-
…der setzen, wie sie solches wünschen.

Obschon auf denen Kernen nur zwey abge-
…ete Seiten sind, eine gelblicht, die andere
…z, so können doch allerley Veränderun-
…dabey vorfallen, die das Spiel lang und
…nehm machen. Die Wilde haben bey die-
…Spiel eben den Eifer, den die erpichteſten
…ler in Europa haben. Man siehet oft, daß
…alb Dorf gegen die andere Helfte spielet,
… bisweilen, daß benachbarte Dörfer sich
…mmlen, um ein Spiel zu machen. Sie stellen
…r das Pelzwerk, das Porcellain, und al-
…was einen Gewinnst ausmacht, im Prunk
… Es ist so etwas rares nicht, bey dergleichen
…genheiten Gewinne von mehr als zwey
…nd Thalern am Werthe zu sehen. Es gibt
…atperſonen, die dabey nicht nur alle ihr
…und Gut verspielen, und die bey der streng-
…Kälte im Winter nackend nach Hauſe gehen;
…n die auch noch ihre Freyheit auf einige Zeit
…gen. Hieraus kan man sehen, daß die

Spiel-

Spielstuche ihre Unordnung so gar bis in
erschrecklichsten Wälder trägt; doch mit die
Unterschied, daß sie bey denen Barbaren er
erträglicher, als bey uns ist, weil niem
Zank oder Streit bey ihnen entstehet, und
jenige, der verlieret, mit einer vergnügten M
das, was er verloren hat, gibt, als wenn e
gewonnen hätte.

Meine Hurons liessen, so bald sie in di
Dorfe angekommen waren, fast keinen
vorbey gehen, daß sie sich nicht mit diesem S
belustigten, welches anfänglich von keiner
war. Allein bey ihrer Abreise fingen die
quois an, nach und nach mehr auf das Spi
setzen, und das Spiel fing mithin an, ganz
lich und hitzig gespielt zu werden. Und da
ich ein ungemeines Vergnügen, wann ich sie
len sahe, weil sie so eifrig und hitzig zu seyn
nen. Anton war einer von denenjenigen,
die Schüssel am meisten hielte. Obgleich
mals mehr als zwey dieselbe haben, so kan
doch sagen, daß sie alle mit einander sp
Denn wenn diese die Mulde rütteln, so fa
sie nur eine Bewegung an, daran alle Zusc
Theil nehmen, und dieselbe, als wenn
Hand im Spiele hätten, mit andern würk
Bewegungen begleiten.

Um ein Spiel zu gewinnen, muß man
mals fünf gelbe oder schwarze Kern haben
alle auf einer Seite liegen, nachdem

ieler mit einander ausgemacht. Währender einer derer Spieler die Schüssel schüttelt, so en die, die mit ihm wetten, alle mit einer mme, und wiederholen beständig den Wunsch ie thun, in Ansehung der Farbe oder der Lage Kerne. Alle von der gegenseitigen Parthey en auch zu gleicher Zeit ihrer Seits, und chen ganz das Gegentheil. Dieses aber thun mit solchen Ungestüm, als wenn die Folge em Kayserthum zu entscheiden wäre.

Diesen ganzen Lermen machen sie, als ob sie Glück nöthigen wolte, ihnen günstig zu und sagen ihre Worte mit einer solchen Leb- keit, und verwunderns-würdiger Behen- it, daß sie öftermals dieselbe nur halb aus- en. Inzwischen schlugen meine Hurons alle übrigen auf ihre Brust und Schultern, ber sie in eine so starke Bewegung kamen, ob sie schon halb nackend waren, sie dennoch alt anfingen zu schwitzen, als ob sie den Ball agen, oder sonst eine heftige Leibes-Uebung ben hätten.

Inron hatte sein Pelzwerk, das Geld, das m gegeben hatte, seine Flinte, seine bey- Decken, seine Hemde, und überhaupt, alles r hatte, bis auf seine Hose verloren; denn Caput-Rock hatte er bereits an seiner de einen verschenket, daß er also fast ganz ar nackend und bloß war; da kam er nun chte mich. Ich wolte ihm eine Vorstellung daß er nicht wohl daran gethan, daß er die

Lust

Lust zu spielen sich so sehr einnehmen lassen. ... sein er lachte nur darzu, und sagte zu mir: ... ist vortrefflich, Claudius, du hast Re... ich sehe, daß du ein gurer Arzt bist, ... Todten gesund zu machen; allein, la... hen, ob du auch die Lebendigen gesund ... chen kanst; und das wird weit nüzli... seyn. Nun, wohlan, so gib mir G... Denn siehest du, das ist nöthig, wen... verlangest, daß ich dasjenige wieder ... winne, was ich verloren habe, ... gens beschwere dich, so lange es di... liebt, über das widrige Glück, wel... Ursach ist, das ich verloren habe, ich ... es wohl zufrieden, und lasse es mir ... fallen.

Ich sagte ihm, daß ich nicht übrig Geld ... um bis zu denen Engeländern zu kommen; ... ich ihm aber gleichwohl so viel geben wölte, ... er seine verspielte Sachen wieder an sich ... könte, aber mit dem Bedinge, daß er nicht ... spielen solte, und damit gab ich ihm sechs ... ler. Sobald er diese bekommen, rief er ... es leben die Aerzte, wie du einer bi... fuhr fort und sagte, weil ein einiger Thal... reichend wäre, eine Decke zu kaufen, w... nur die andern fünf auf das Spiel setzen, ... sehen, ob er das, was er verloren, wieder ... nen könte. Es war umsonst, daß ich ihn ... abzuhalten suchte. Er lief eilend fort, si... der unter seine Kameraden zu machen, die ...

…n, das gewonnene zu vertheilen, oder viel…
…, mit demjenigen, was sie ihm abgenommen,
…u bekleiden. Sie fingen sogleich ein neues
…t an, und das Glück wolte, daß mein Huron
…nur alles, was er verspielet hatte, wieder ge…
…, sondern noch darzu zwey Decken, und vie…
…elzwerk.

…ter denen Dingen, die mich belustigten, kam
…sonderlich dieses lächerlich vor, daß einer von
…n, die den Raub des Antons unter sich thei…
…, ein dicker und starker Iroquois, sein Hemd
…, daß er auch bereits auf dem Leib hatte, ob
…ich fett, voller Schweisses und Unflats war.
…dem nun, daß dieser Wilde sonst ungemein
…, und nicht gewohnt war, Hemder zu tragen, so
…ihm dieses so enge, daß es ihm saß, als wenn
…f seinen Leib geleimt worden wäre; und wu…
…also nicht, wo er es angreifen solte, um es
…r auszuziehen. Dahero winkte er einem
…n Iroquois, daß er kommen, und ihm ent…
…en helfen möchte. Dieser neue Kammer…
…er, der eben so wenig sich darzu schickte,
…wey andere seiner Kameraden zu Hülfe.
…n man diesen starken Mann in seiner ernst…
…n Miene, und seinem Hemde angesehen, der
…wenig zwischen diesen jungen Leuten regte,
…n Scheid Holz, solte man gedacht haben,
… sein möglichstes gethan, um ihnen die Ent…
…ng schwer zu machen. Allein, diese drey
…mer-Diener, nachdem sie es auf allen Sei…
…rsucht, brachten doch endlich das Hemde

her-

herunter, so bald sie es am Bauche aufgesch
hatten; welches sie um desto leichter bewer
ligen konten, weil es schon halb zerrissen und
fault war. Dieses also zerrissene Hemde w
de nun dem Anson wieder gegeben, ohne daß
ser dicke Wanst, der es so genau nicht nahm,
geringste Entschuldigung deswegen gemacht hä
Als nun dieser Huron im Begriff war, sich da
wieder zu bekleiden, so empfand er einen wa
Trieb der Grosmüthigkeit, und beschenkte da
den Sohn eines seiner Freunde, der ihm an
Seiten stunde. Dieser junge Mensch nah
so gleich in seine Arme, lief damit in die H
seiner Mutter ohne weitere Umstände zu ma
und dieselbe paßte es ihm noch besser an
Leib.

Ein anderes Glücks-Spiel derer Wilden,
das zugleich ein Spiel ist, worzu Geschicklic
erfordert wird, ist das Spiel mit Strohh
men, oder besser zu sagen, mit Binsen.
es sind kleine weisse Binsen, so dick, als der
darauf der Waitzen wächst, und zehen Z
die Länge. Es ist einer, der sie alle in die
nimmt, und nachdem er sie, als gäbe er nicht
Achtung, in zwey oder drey Theile getheile
liefert er sie mit einer unbegreiflichen Fertig
die Hände seiner Spiel-Kameraden. Eine
che Zahl ist allezeit glücklich, die Neune hat
einen Vorzug vor allen andern Zahlen.
dieses Spiel wird bey ihnen als ein sehr si
ches Spiel angesehen. Der Baron de la

sagt in seinem Bericht von Amerika, daß
jenige, welcher am besten zehlen, theilen, die
ten abziehen und vermehren kan, versichert
, in diesem Hälmgensspiel zu gewinnen. In
em Fall dürfte man nicht sehr sinnreich seyn,
dieses Spiel zu spielen, denn die Wilden sind
s weniger, als gute Rechenmeister. Gewiß
ist, daß viel Geschicklichkeit darzu erfordet
de, und daß die Theilung derer Halme, das
el nach denen verschiedenen Zahlen steigend
fallend, wie auch die Wetten verdoppelnd
ht, bis das Spiel ausgehet, welches, wann
e Dörfer gegen einander spielen, so wichtig
, daß es wohl zwey bis drey Tage währet.

bgleich alles dabey sehr stille hergehet, und
dem Schein einer grössern Ehrlichkeit, so
et ihre Fertigkeit doch mehrmals allerley
rug mit unter. Die Wilden sind unglaub-
chnell mit ihren Händen, und obschon in ih-
Kernspiel es schwer ist, zu betrügen, weil die
e nur zweyerley von einander sehr unterschie-
Farben haben, die in einer weiten Schüssel
ugen liegen, so verstehen sie doch das Pfe-
ieser Kerne, auf eine wunderseltsame Art.

s spielen auch die verheyrathete und ledige
ibespersonen mit Kernen, doch so, daß diejе-
, deren sie sich bedienen, etwas grösser sind, als
ndern, und daß sie dieselben über einer aus-
eiteten Haut oder sehr feinen Binsenmatte
e Höhe werfen, ohne sie in eine Mulde zu

thun. Mit denen Halmen aber spielen sie n
malen.

Die Wilden haben noch viele andere Spie
die sie mit denen Kindern gemein haben, als d
sie mit denen Stäbchen oder auch mit der Ko
spielen ꝛc. oder daß sie einige indianische Kör
in die Hände nehmen, und rathen lassen, wie v
deren sind. Allein sie haben unter andern a
eins, das mehr vor eine Handlung, als vor
Spiel angesehen werden kan. Man nennet es
der iroquoisischen Sprache Onnonhayenti. *)
dieses wird auf folgende Art gespielet.

Sechs Wilde setzen sich in eine Hütte,
sechs in eine andere, so kommt denn einer,
cher Geräthe, einiges Pelzwerk, oder das,
er Lust zu vertauschen hat, nimmt, und gehet
nach damit an die Thür der andern Hütte.
macht davor ein gewisses Geschrei, und diejeni
die in der Hütte sind, antworten drauf, wie
einem Widerschall. Der erste sagt mit sei
Gesange, daß er das, was er in den Händen
verhandeln oder vertauschen will, und wiederh
das Wort Onnonhayenti: Diejenige, die i
Hütte sind, antworten zu fünf malen mit e
tiefgeholten Stimme: Hon, hon, hon, hon,
Wenn dieser Ausrufer sein Lied geendiget
wirft er seine Waare in die Hütte, wo er ist,
kehret in die seinige zurück. Darauf, wen
sechs andern, dasjenige, was dieser Man

*) Dieses Wort bedeutet in der iroquoisischen S
einen Contract, darinnen man gibt, um wie
bekommen. (do ut des.)

ren Füssen niedergeworfen, nach seinem Werth
schätzt haben, so schicken sie einen aus ihren Mit-
n ab, um den Verkaufer zu fragen: ob er dar-
gen einen Caputrock, ein Hemde, ein paar
chuhe oder dergleichen etwas einzutauschen ver-
get. Alsdann kommt ein anderer von dieser
rthei, und trägt vor diese Hütte den Werth
Waaren, die man ihm gebracht, oder die
aren selber, die man vor ihn niedergeworfen,
n die Waaren nicht anständig sind, oder
das nicht werth sind, was man dargegen ein-
chen will.

Diese Ceremonien sind mit denen Liedern bey-
itigen Theile vergesellschaftet, die sie darzu
n. Manchmal besuchen ganze Dörfer ein-
wechselsweise, um sich mit diesem Spiele
lustigen. Es stünde vor sie zu wünschen, daß
h mit keinem andern, als diesem Spiele die
ertrieben.

gutem Glück war der folgende Tag von de-
nigen, da Anton so glücklich war, um zu
nen, derjenige, den meine Hurons zu ihrer
e vestgestellet hatten. Sonst hätte ihn
das Schicksal betreffen mögen, welches de-
igen, die von Spielen ihr Werk machen,
egnen pflegt. Allein die Reise konte nicht
oben werden. Denn zwey ihnen gewogene
ois, die ihnen die Gefälligkeit erwiesen hat-
inige Tage um ihrentwillen länger zu ver-
n, musten nothwendig zu ihren Weibern.
ndern, die sie einige Meilen von Maran-
gelassen hatten, wieder umkehren: Und

meine Hurons konten ohne die genaue Freundschaft, welche unter denen Wilden aufgerichtet wird, schändlich zu verletzen, sich nicht entbrechen mit ihnen abzureisen.

Das XXVI. Capitel.

Der Autor nimmt von seinen Hurons Abschied. Besondere Freundschaft derer Wilden. Abschilderung zweyer alten iroquoisischen Frauen. Verderbter Geschmack derer Wilden, und die erstaunenswürdige Stärke ihrer Natur.

Die Freundschaften werden von Alters bey denen Wilden, in Ansehung der nigkeit die sie stiften, wenn man also den darf, vor sehr heilig geachtet, und sind gleichen Ve: bindungen so vest und zuverläßig Blutsverwandschaft seyn mag; sie können aufgehoben oder getrennet werden, es wäre daß der eine Theil durch schändliche Dinge sich selben unwürdig machte, und ihn nöthigte, die Bund zu entsagen, wie die Missionarii Exe davon gesehen haben. Die Verwandten die nächsten, die solche unterhalten und ihre te scheuen. Es gereichen diese Freundschaft einer Ehre, denen, die die Wahl zu treffen w weil sie sich auf gegenseitige Verdienste, na rer Weise gründen, und auf dem Eifer, de verursachet, daß ein jeder von denenjenigen,

meisten angesehen sind, und es auch zu seyn
rdienen, ein Freund zu seyn wünschet.
Diese Freundschaften werden durch Geschen-
erkaufft, die der Freund demienigen, den er
m Freund begehret, macht. Sie werden von
yden Seiten, durch Zeichen der Wohlgewogen-
it unterhalten. Man ziehet mit einander auf
Jagd und in den Krieg, man waget einerley
lück mit einander. Freunde haben das Recht,
ß einer in des andern Hütte speisen, und mit ihm
en kan. Die liebreichste Begrüssung, die ein
eund dem andern machen kan, ist, daß er ihm
n Namen eines Freundes beylegt. Kurz, die-
Freundschaften werden mit denen Personen alt,
werden so wohl unterhalten, daß es mehrma-
rechte Helden-Proben unter ihnen gibt, der-
ichen die Historie von dem Oreste und Pylade,
ichtet.
Die Wilden haben oft unter ihren Nationen
nsehung dergleichen Freundschaften angemer-
, daß wenn man einen Sclaven verbrennt,
dieser Sclave einen andern in seinem Ster-
ed mit Namen genennet, man als eine Vor-
eutung ansehen können, daß dieser auch gefan-
werden, und ein gleiches Schicksal haben
rde. Allein, es ist leicht zu begreiffen, daß die
füllung dieser Prophezeyung nichts auseror-
tliches hat. Denn dieser Sclave, der nach
er Gewohnheit denen, die ihn verbrennen, dro-
ruffet demienigen, der ihm mit Freundschaft
ethan, um Hülfe und Rache auf: und dieser,
sich den Verlust seines Freundes zu Herzen

gehen läßt, dessen Schicksal er bald vernimmt, ve
säumt bey solcher Verzweiflung keine Zeit, ihn z
rächen, und sich gleichfalls in eben diese Gefa
zu stürzen, wo er fast allezeit zum Opfer derje
gen Verwegenheit wird, welche ihm das Betrü
niß über den Tod seines Freundes, und d
Schmerz, daß er ihn verloren hat, beygebrac

Einer von denen Berichten *) von Canada
zehlet, daß unter einigen Gefangenen, die m
nach Onnontague gebracht, sich zwey gefund
die einander mit einer so starken Freundsch
verbunden gewesen, daß, als man den einen z
Feuer verurtheilet, und dem andern das Leben
schenket, derienige, den man das Leben geschenk
so betrübt gewesen, daß man gleiche Gnade sein
Kameraden nicht wiederfahren lassen, daß er
nen Schmerz nicht bergen können, sondern
seinen Klagen und Drohungen, so lange angeh
ten, bis er dieienigen, die sich seiner angenomm
hatten, genöthiget, ihn der Lebens-Strafe gle
falls zu überlassen: also verbrannte man sie b
alle beyde, und der Missionarius, der diese
schichte gedenket, spricht, daß er so glücklich
wesen, sie zu taufen, und sie in grosser And
sterben zu sehen, welches denen Iroquois nicht
niger, als der Eifer des Missionarii selbst gefa
Diese Freundschaften fangen nun an, von i
Stärke etwas zu verlieren.

*) Relation de la *nouvelle France* pour les a
1669. 1670. chap. VII. p. 246.

Meine Hurons hatten, wie ich oben erinne
diesem Dorfe viele Freunde; unter and
er zwey Herzensfreunde, denen sie gleich
r ersten Unterredung ein jeder seinen Reiser
d einige andere kleine Geschenke gegeben,
n alten Bund zu erneuren. Es ging mir
s nahe, als ich sahe, daß sie es also macht
il das, was sie verschenkten, sie fast ganz u
r entblössete; denn das, was sie als ein and
schenk dargegen erhielten, waren nichts, a
e Lumpen, die nicht verdienten, daß man
m Wege aufheben solte.

Sie kamen und nahmen Abschied von mir, u
der zurück zu kehren. Ob ich nun schon nic
t mehr bis zu denen Engeländern zu reisen ha
so fiel mir doch, ich weiß nicht was, auf d
z, daß mir dasselbe beym Abschied schwer un
agend machte. Diese innere Bewegun
ne mir anzudeuten, daß die Veränderung me
Führer mir auch eine Veränderung meine
glücksfälle seyn würde. Anton merkte es
m mich bey der Hand, und sagte mir mit d
beweglichsten Stellung: Nun, mein liebe
hn, gehe, betrübe dich nicht, daß d
h verlassen must. Wir werden einan
noch allezeit wohl im Lande der Seele
der sehen. Gehe, thue noch einen Zug
sey unbekümmert um dein Leben in die
Welt. Der Grosse Geist wird dene
sen nicht verstatten, dir zu schaden
n du ihn darum anrufest. Er siehe

Meine Hurons hatten, wie ich oben erinnert, diesem Dorfe viele Freunde; unter andern er zwey Herzensfreunde, denen sie gleich bey r ersten Unterredung ein jeder seinen Reiserock d einige andere kleine Geschenke gegeben, um n alten Bund zu erneuren. Es ging mir et- s nahe, als ich sahe, daß sie es also machten, il das, was sie verschenkten, sie fast ganz und r entblössete; denn das, was sie als ein ander eschenk dargegen erhielten, waren nichts, als e Lumpen, die nicht verdienten, daß man sie n Wege aufheben solte.

Sie kamen und nahmen Abschied von mir, um der zurück zu kehren. Ob ich nun schon nicht t mehr bis zu denen Engeländern zu reisen hat- so fiel mir doch, ich weiß nicht was, auf das rz, daß mir dasselbe beym Abschied schwer und agend machte. Diese innere Bewegung ne mir anzudeuten, daß die Veränderung mei- Führer mir auch eine Veränderung meiner lücksfälle seyn würde. Anton merkte es, m mich bey der Hand, und sagte mir mit der beweglichsten Stellung: Nun, mein lieber hn, gehe, betrübe dich nicht, daß du h verlassen must. Wir werden einan- noch allezeit wohl im Lande der Seelen der sehen. Gehe, thue noch einen Zug, sey unbekümmert um dein Leben in die- Welt. Der Grosse Geist wird denen sen nicht verstatten, dir zu schaden, nn du ihn darum anrufest. Er siehet

alles, dieser Grosse Geist, und siehet es
der ganzen Welt. Dahero liegt nichts d
an, du seyest, wo du wollest, weil, wenn
betest, du ihn überal findest. Das sind
eigenen Worte dieses Wilden: die aber, weil
von ihm kamen, mich so rührten, daß sie mir
zeit zum Trost und zu einer Stärkung gedie
haben, bey allen Widerwärtigkeiten, die mir n
hero zugestossen sind.

Ich kan hier zum Lobe des Antons sagen,
er fast nichts von einem Wilden, als nur
Namen gehabt. Er sahe die Leute freund
an, und hatte eine angenehme Gestalt. D
sich um unsere europäischen Manieren und
lichkeiten nun wohl nicht bekümmerte, so dar
doch wohl behaupten, daß nach seiner wi
Art, die da ist nach der Natur, und ohne
stände seine Handlungen zu verrichten, er g
höflicher war, als wir. Sein liebreiches
ges Wesen, und seine Willfärtigkeit, ist
vielfältig anzutreffen, bey denenjenigen vo
ner Nation, die keine Complimente brau
allein ich bin versichert, daß er durch seine
fälligkeit sie übertroffen. Eine Tugend,
hoch an ihm zu schätzen ist, als sie sonst bey
Amerikanern sehr rar ist.

Endlich reiseten sie den 30. April zu m
Bedauerniß und vieler andern Personen
Dorfes ab. Denn ein jeder von ihren
den wolte ein Pfand von ihrer gegens

reundschaft haben, und bemühete sich, mit ih-
n die Kleider zu verwechseln, dermassen, daß,
sie nun abgehen wolten, sie innerhalb einer
tunde mehr als zwanzigmal verschiedener Din-
beraubt wurden, als Decken, Strümpfe,
chuhe, Aerte, Gürtel ꝛc. ein jeder, nachdem
iel Hochachtung gegen sie hegte, glaubte, daß
kein besseres Kennzeichen davon ihnen geben
nte, als wenn er sichs vor eine Ehre schäzte,
jenige zu besitzen, was ihnen zuständig gewe-
war. Und das ist die gewöhnliche Art derer
ilden, von ihren Freunden Abschied zu neh-
n, insonderheit, wenn sie glauben, daß sie sel-
e lange Zeit nicht wieder sehen werden.

Eben an diesem Tage wolte ich mich auch bey
ehrwürdigen Pater Cirene beurlauben, und
einem iroquoisischen Geleitsmanne abge-
, welchen ich mir selber gewehlt hatte, daß er
zu denen Engeländern führen solte. Er
te gut genug Französisch: Allein der ehrwür-
Pater Cirene, der ihn kannte, sagte mir,
ich eben den allerschlimmsten Wilden des
rfes, zu einem Führer erwehlet. Er fuhr
, und sagte ferner, daß ob ich schon über
oder 45 Stunden nicht viel zu reisen haben
de, um zu der ersten Vestung derer Enge-
r zu gelangen, so wären doch die Ströme,
ch da sehen würde, ehe ich anlangete, ohne
gleichung viel erschrecklicher, als diejenigen,
die ich schon gekommen wäre; und daß ich
r dem die grösseste Gefahr, von einem so gott-

losen Manne, als dieser Iroquois wäre, zu
fürchten hätte. Dahero ermahnete mich di
ehrliche Pater, daß ich mir die Zeit nicht solte l
vorkommen lassen, und sagte mir, daß er im
halb zweyen Tagen aufs längste, einige and
Iroquois erwartete, die abwesend wären,
ren Frömmigkeit ihm bekant wäre, mit V
cherung, daß sie ohnfehlbar kommen müsten,
daß er sie mir zu meinen Wegweisern g
wolte.

Ich verblieb also noch eine Zeit von drey
gen an diesem Ort, binnen welchen ich ausf
lichen Bericht einnahm, von verschiedenen
gen, deren Gewißheit mir würde verdächtig
gekommen seyn, wenn jemand anders, als
ser ehrwürdige Pater solche mir erzehlet hätte.

Zum Exempel, ich ging einsmals allei
Dorfe spatziren, und kam von ohngefehr
des Abends gegen fünf Uhr in eine ziemlich
Hütte, wo ich niemanden zu sehen glaubte,
meine Neubegierde mich veranlassete, eine
gestickte Decke zu berühren, darinnen mi
Ballen eingewickelt zu seyn schiene. Meine
sicht war, die Stickerey davon zu betra
Kaum hatte ich sie angerühret, so spüre ich
ich am Bein ergriffen werde. Gleichwohl m
ich mich, so geschwinde mir möglich war, lo
mittelst eines Trittes, welchen ich diesem a
glaubten Ballen gab, es erhub sich aber s
unter dieser Decke ein lautes Schreyen, u

komme auf den Kopf einen derben Streich mit
er Ruderstange.

Ich wurde ganz betäubet von diesem Schlag,
mir rückwerts gegeben worden war, suchte
gleichwohl die Thür, oder vielmehr den Aus-
aus dieser Hütte zu gewinnen. Jedoch in
vor eine Bestürzung gerieth ich nicht! Ein
reckliches Gesicht, das heßlicher aussahe, als
die Mahler den Teufel vorstellen können, zei-
ich vor meinen Augen, und versperret mir
Rückkehr! Ich weiche etliche Schritte, und
m ich also, ohne mich zu besinnen, auf diesen
en trete, den ich berühret hatte, so falle ich
werts darüber hin, und verursache, daß das
hrei sich verdoppelt. So gleich sehe ich, daß
erschreckliche Bilder mir auf den Leib kom-
, die mich bey den Haaren nehmen, mir das
ht mit ihren Klauen zu zerkratzen suchen,
urch ihr Geschrei mich noch mehr betäuben.
s destoweniger erhole ich mich aus dieser
dnung und Bestürzung, stehe auf, und weil
er Schrecken Beine gemacht, so springe ich
alles hinweg, was mir unter die Füsse
t, und werde flüchtig in die Hütte des ehr-
igen Pater Cirene.

s ich zu diesem ehrwürdigen Pater kam,
ch dermassen ausser mir selber, daß ich ihm
sache, warum ich zu ihm käme, so gleich
agen konte, welches denn verursachte, daß
Geistliche, ohne sich die Zeit zu nehmen,
mich

mich zu fragen, anfinge, aus seiner Zell
wandern, und sich eilends anderswo von
Zufall belehren zu lassen, der mich in dies
stand versetzet. Allein ich hielte ihn bey
Rock, und führete ihn selber, ohne ein Wo
sagen, zu der Hütte, die nach meiner Mey
ein Aufenthalt zweyer erschrecklichen Thier
muste.

In was vor einer Verwirrung war ich
als ich bey meinem Eintritt in diese Hütte ge
wurde, daß zwey heßliche Bilder, die i
Unthiere angesehen hatte, zwey alte Weib
ren, die da sassen, und ihre Knie vor sich h
Es ist zwar an dem, daß der Ort, wo
zum erstenmale gesehen, etwas dunkel
allein ob gleich diese beyden alten Weiber
etwas besser zu erkennen waren, so wa
doch so klein, so rund, und so zusammen
len, daß, da sie so verhüllet waren, m
noch wohl vor zwey grosse Kneuel Wolle
können, wenn sie nicht von ihrer Stelle
wegt hätten. Ihre Brüste, die herab
und so lang als Därme worden waren,
sie leicht über die Schultern schlagen könn
Haut ihres Gesichtes, die der grünen Ha
Kröte, oder eines Laubfrosches ganz
war, und auf den blossen Knochen ohne
so voll Runzeln, als eine Melone, hing
tief verfallene Augen, um welche es r
blau aussahe, ihre Lippen, die gleichsa
verschiedenen Farben, und voller Geifer

des
nem Wort
n abscheulic
yn. Ich ka
und liebens
derer Wild
nd die Alten
s diese beyde
gingen sie n
hren Pfoten
und mit g
ich glaube,
l Zeit ihres
unter ihren
solcher Wehr
hen, als wol
n der ehrwürd
Seite stund,
er sich der U
davon er do
gte er dieselbe
nd ihnen vo
en sie sich be
net werden.
ber ein wenig
mich mit ih
iger vor mich
nen Tritt gege
alten Haupte
wesen, die vie
e hatte.

einem Wort, alles schien von dem, was die
ur abscheuliches hat, ein vollkommenes Bild
en. Ich kan also hier wohl melden, daß so
n und liebenswürdig die jungen Weibsper-
derer Wilden sind, so heßlich und abscheu-
ind die Alten.

ls diese beyden alten Weiber mich vermerk-
, gingen sie mit ihren Händen, oder vielmehr
ihren Pfoten, die so dürre, als der Spinnen
und mit guten Klauen versehen waren,
n ich glaube, daß ihre lange und krumme
el Zeit ihres Lebens nicht beschnitten wor-
) unter ihren Decken hervor. Da sie nun
solcher Wehr gewaffnet waren, hatte es das
hen, als wolten sie auf mich los gehen.
n der ehrwürdige Pater Cirene, der mir an
Seite stund, ließ es nicht zu, und nach-
er sich der Ursache ihres Zorns erkundiget
, davon er doch wenig verstehen konte, be-
igte er dieselben, indem er mich entschuldig-
nd ihnen vorstellte, daß der Tritt, über
en sie sich beschwerten, mir nicht könne zu-
hnet werden. Endlich, da diese alten
ber ein wenig gottesfürchtig waren, söhne-
mich mit ihnen aus, welches um so viel
iger vor mich war, als eben diejenige, der
en Tritt gegeben hatte, die Uhrgroßmutter
alten Hauptes oder Vorstehers der Gemei-
wesen, die viele Kinder und Enkel in diesem
e hatte.

Was

Was ich jetzo sagen will, wird man w
kaum glauben können. Allein der ehrwürd
Pater Cirene, ein Mann, der Glauben verdie
hat mich versichert, daß sie alle beyde so alt wär
daß man ihr Alter nicht wißte, und daß die a
ältesten Leute dieses Orts, bey denen er sich d
wegen erkundiget habe, nichts anders von ih
wißten, als daß sie selbige allezeit alt gesehen
ten, und daß es eine gewisse Sache wäre,
alle beyde in diesem Dorfe ihre Enkel im sech
Gliede sehen, die täglich ihnen Speise in diese H
te brächten.

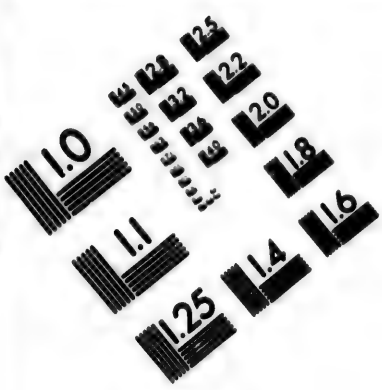
Dieses wird niemand befremden, der
Güte und Stärke der Natur derer Wilden
trachtet, die fast niemals krank sind. D
geringe Speisen zu sich nehmen, durch ihre m
samen Reisen, und durch die schlechte Vors
die sie gegen eine Luft brauchen, die bald
übermäßige Hitze, bald durch übermäßige K
sehr beschwerlich fällt, ausgehärtet worden
sind sie fast durchgängig von einer dauerha
und starken Natur, haben ein gesundes Fle
gleichwie auch ein süsseres und balsamisch
Geblüte als wir.

Gleichwohl scheinet es, als solten sie dies
te Natur, durch die schlechte Sorgfalt, d
zu ihrer Erhaltung tragen, schwächen. D
auser dem, daß sie dem Fleische keine Zeit la
mürbe zu werden, sondern es ganz frisch in
Kessel thun, so essen sie es auch, wenn es
halb gekocht ist; sie essen auch oft stinkend

verfaultes Fleisch, wenn sie kein anders ha-

Ich habe bisweilen zu Quebec gesehen, daß verfaulte Hunde und Katzen, die man auf Strasse geworfen hatte, aufgehoben haben. er andern sahe ich eines Tages, daß ein hu-sches Weib, ein Schwein, das an einer che gestorben war, und mit seinem Gestank Luft zu verunreinigen anfing, auf ihre ltern geladen. Deßgleichen, wann etwa Pferd verreckt, so hauen sie es gewiß in ken, es mag verfault seyn oder nicht, und es in die Hütte.

ie scheumen niemals ihre Kessel ab, damit hts verlieren. Sie lassen die Frösche ganz ne kochen, und essen sie ohne Eckel. Sie das Eingeweide der Rehböcke, ohne sie nigen, trocken werden, und essen sie her-mit eben dem Appetit, als wir den Schnepf-eck. Sie trinken das Oel von Bären, wölfen, Aalen ꝛc. ohne darnach zu fra-ob dergleichen Oele alt und stinkend sind, nicht. Sie schmieren sich damit die Haare, ber den ganzen Leib, welches an ihnen ei-ossen Gestank und Unflat verursachet. es sind die Oele ihnen höchst nöthig, denn ngeziefer frißt sie, wenn sie daran Man-ben. Weil sie keiner Sache nachdenken, sie diesen Gestank, durch dergleichen wohl-de Oele und Salben, als gesittete Völker vor-



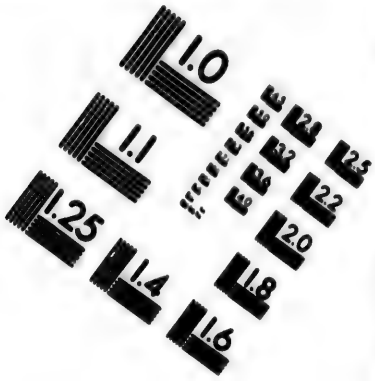
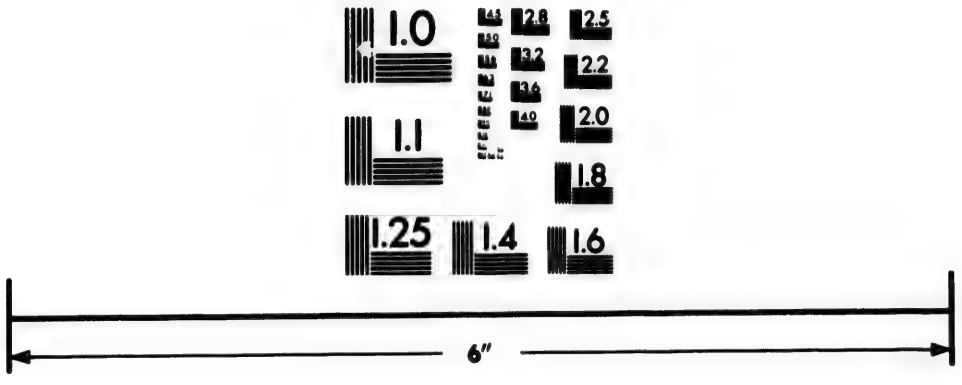
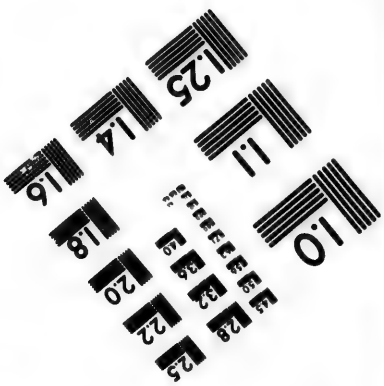


IMAGE EVALUATION
TEST TARGET (MT-3)





Photographic
Sciences
Corporation

23 WEST MAIN STREET
WEBSTER, N.Y. 14580
(716) 872-4503

vorlängst statt solcher natürlichen Oele brauch
noch nicht abschaffen können.

Das Unschlitt derer Lichter, ist vor sie ein re
ter Leckerbissen. Die Eicheln, damit wir uns
Schweine mästen, haben sie noch nicht verla
können. Sie kassen sie nur in verschiedenen W
sern aufsieden, um ihnen die Bitterkeit zu ben
men. Sie sammlen sorgfältig die Eckern
Buchbäume, und rösten sie. Mit einem W
sie essen mit Lust viele unschmackhafte Wurz
und allerley wilde und bittere Früchte. Sie
sen ihnen die Zeit nicht, zu wachsen und rei
werden, damit nicht andere ihnen zuvor kom
und sie holen. Um sie besser zu bekommen, h
sie den Baum um, ohne sich um den Nutze
bekümmern, den sie in folgenden Jahren d
haben könten.

Die Algonkins, und die Nationen, die
säen, sind noch elender daran, und müssen
Art von Mooß essen, so wir Tripede Roch
nen, desgleichen die innere, oder andere S
und Knospen derer Bäume. Dahero die
quois denen Algonkins keinen andern Nam
ben, als daß sie selbige Rontaks nennen, das
so viel, als Bäumefresser. Diejenigen
den aber, die indianisch Korn haben, richte
Sachen immer so ein, daß sie auf ein Jahr,
drüber, wenn sie können, ihre Versorgung

Die Iroquois haben eine Art dieses in
schen Korns, das sie in denen Morästen

essen, dam
e sehr gern,
er vielmeh
an, daß si
rsuchen, da
erträglich
sern Wein
nen nicht
en, wenn w
schiedenen
m, so wohl
wir unsere
entkräften.
acks, an de
ist, dienen
Lust zu essen
zu erhalten.
igen.

Die Weiber
ste, wenn sie
nen Weiber
saugen, an
ie die mütterl
wie unsere
Geschiehet
n, so finden
lte. Was ei
nan mir doch
mütter, ob
ey, deren ich
lten Weiber

Th.

…ſſen, damit es ſtinkend werde. Dieſes eſſen …ſehr gern, und wenn ſie es aus dem Waſſer, …er vielmehr aus dem Schlamm ziehen, ſiehet …an, daß ſie mit Luſt das Waſſer lecken, und …ſuchen, das davon abträufelt, deſſen Geruch …erträglich iſt. Sie ſind keine Liebhaber von …ſem Wein, wo er nicht recht ſauer iſt, und …nen nicht begreifen, wie wir dreyßig Jahre …n, wenn wir ſo viele gebrannte Waſſer von …ſchiedenen Arten trinken, welche, wie ſie …n, ſo wohl als die mancherley Gewürze, da… wir unſere Speiſen und Beyeſſen würzen, …entkräften. Kurz, alle dieſe Künſte des Ge…nacks, an deren Erfindung die Fräßigkeit Ur… iſt, dienen uns mehr, wie ſie weiter ſprechen, …uſt zu eſſen rege zu machen, als die Geſund… zu erhalten. Worinnen ſie ſich auch nicht …igen.

…Die Weiber derer Wilden wundern ſich aufs …ſte, wenn ſie ſehen, daß es unter denen Fran…nen Weiber gibt, die die Sorge, ihre Kin… ſäugen, andern überlaſſen. Sie glaubten, …ie die mütterliche Liebe ablegen würden, wenn …wie unſere Europäerinnen machen wol… Geſchiehet es, daß Mütter im Kindbette …n, ſo finden ſich ſogleich Säugammen in der …lie. Was einen ſehr Wunder nehmen ſoll, …an mir doch vor gewiß geſagt, iſt, daß alte …mütter, ob ſie gleich ſo alt nicht ſind, als …ey, deren ich oben Erwehnung gethan; daß …lten Weiber, ſage ich, machen, daß ihnen

die Milch wiederkommt, und geben sie sodan
Säugammen ab.

Ich habe unter ihnen keine gesehen, die Krü
pel von Geburt gewesen wären. Sie haben w
der Zipperlein, noch Lenden-Stein, noch Schla
Flüsse: und wenn sie mit denen Europäern nic
umgegangen wären, so würden sie vielleicht he
zutage noch nicht wissen, was Kinderblatter
Scorbut, Fleckfieber, Massern und verschied
andere unserer Krankheiten sind, damit sie n
manchmal überfallen werden.

Das XXVI. Capitel.

**Die gewöhnliche Krankheit derer W
den. Verschiedene Mittel, damit
vortreffliche Curen verrichten. D
Autor verläst Naranzouac. Grosse
fahr, in welche er geräth, und wie
er davon befreyet wird.**

Obgleich die Wilden von einer so sta
Natur sind, so haben sie gleichwohl
zeit, weil sie Menschen, wie wir
ihre besondere Krankheiten gehabt. Zum E
pel die Schwindsucht greifet sie gemeiniglich
verzehret sie nach und nach, und leget die m
unter ihnen in das Grab. Dieses ist die ei
Krankheit, darwider sie noch kein Mittel g
den haben. Sie kommt ihnen von dem
Wasser derer Quellen, und von dem Schnee
sie in denen Ländern, da sie ihre Jagden haben

...en lassen müssen um ihn zu trinken, und ihre ...gamite drinnen zu kochen. Vielleicht auch ...her, daß sie die Brust und den Magen allezeit ...en tragen.

Wenn sie dergleichen Krankheiten, die sie ins... ...nein in der Blüte ihrer Jahre bekommen, und ...hen Zufällen, vor denen man sich nicht allezeit ...en kan, entgehen; so gelangen sie zu einem ho... ...Alter, in welchen man sie todt schlagen, oder ...n muß, daß sie bloß aus Mangel der Kräfte ...ben, wie ein Licht, das da verlöschet, weil kei... ...brennende Materie mehr vorhanden.

Bey ihnen sind Männer, Weiber und alle Leu... ...erzte, also, daß sie nicht nöthig haben, einen ... vor die Hütte zu setzen, um einen Arzt zu ..., wofern die Krankheit nicht gefährlich ist. ...n alsdenn wendet man sich zu denen in Dor... ...ie den grösten Ruf haben, insonderheit, wenn ...ne Krankheit, die derjenigen gleich ist, davon ... genesen will, schon glücklich curirt haben. ...brauchen nur einfache Mittel, und Kräuter, ... Eigenschaften sie kennen, und bedienen sich ...ben, ohne weitere Umstände oder Weitläuf... ..., als was sie nöthig gehabt, um dieselbe zu ..., und zuzubereiten. Denn wie mir der ...rdige Pater Cirene gesagt, weil die Wil... ...n allen Pflanzen glauben, daß sie ein Leben ..., so haben sie den Aberglauben, daß einige ... solchen Kräutern schmackhaft sind, und ... geben sie vor, daß sie von keuschen Hän-

den gebrochen und gebraucht werden müssen
auserdem glauben sie, daß sie, als eine Arzney kein
Kraft haben. Dahero schickt sich nicht ein jed
darzu, sie zu suchen, weil er ihre Jungfrauscha
beflecken möchte. Sie finden unter diesen Krä
tern verschiedene, die zu besondern Krankheiten g
sind, und verrichten damit ganz wunderbare C
ren. Allein sie sind so eifersüchtig auf einand
in Ansehung der vortrefflichen Würkung die
Pflanzen, daß ein jeder ein Geheimniß von den
jenigen macht, welche er kennen gelernt, und b
bet die Wissenschaft davon nur seiner Fam
erblich.

Die Heilung derer Wunden ist das Meisters
ihrer Curen. Mein Anton hatte das Dick
zerbrochen, in einem Scharmützel, da er sich vo
Franzosen, wider die Iroquois geschlagen,
der Regiments-Feldscherer derer französis
Truppen, wolte ihm das Bein ablösen, um ih
curiren; so erzehlte mir dieser Wilde, daß, als e
Werkzeuge gesehen, er den Entschluß gefaßt,
ber zu sterben, als es darzu kommen zu lassen.
zwischen ging einer seiner Kameraden, und s
ihm Kräuter, die ihn heilen konten; er konte sie
aber nicht eher, als nach Verlauf einer Frist
sechs Wochen bringen. Doch legte er
Wund-Kräuter auf seinen Schaden, und w
wie er mir gesagt, innerhalb weniger, als vier
Tagen vollkommen heil, ob schon sein Sch
sehr alt, der Knochen angefressen, und sein F
voller Eiter und Fäulniß war.

Dieſes wird dem Leſer wohl unglaublich vor-
mmen, aber mir nicht, der ich zu Quebec
verſchiedenen eben ſo wichtigen Curen reden
en, welche das Zeugniß vieler Perſonen ge-
ht haben. Eine derer wunderſamſten iſt ſol-
de: Ein iroquoiſiſcher Wilde war in Bran-
ein betrunken, und bekam im Jahr 1730.
den Unterleib einen Stich mit dem Meſſer,
geſtalt, daß ihm die Gedärme verſehret und
chſchnitten worden; gleichwohl wurde er von
en Landsleuten curirt, die ihn zu Montreal
abt, und ihn wider Vermuthen derer Medi-
um und derer Wundärzte das Leben gerettet
en.

Der Wilde, der die Cur an ihm verrichtete,
uchte keine andere Arzney, als ein Waſſer
Theriack, das er von verſchiedenen Wund-
ern gemacht, und nach ihrer beſondern
irkung unter einander vermengt hatte. Die-
Waſſer war von dem wenigen, ſo er hinein
an hatte, nur etwas höher gelb worden, als
gemeine Waſſer.

Dieſer Arzt, nachdem er die Wunde beſich-
, und dem Kranken von dieſem Waſſer zu
en gegeben, trunk ſelber davon, daß ſein
ichel damit vermiſcht wurde, und er die
nde ſowohl ausſaugen, als auch mit ſeinem
nde ausſprützen könte. Als dieſes wohl ge-
en war, nahm er abgekochte Heil-Kräuter,
legte ſie auf das angefreſſene Fleiſch, ſo
fältig, daß es von nichts berührt werden

konte. Denn die Wilden glauben, daß al
Linnen und Kary, so wir auf die Wunden lege
das Uebel nur ärger machen, die Säfte, die
umher setzen, in Eiter verwandeln, das Flei
fressen und vergiften, auch nichts anders th
als daß sie die Heilung verhindern, anstatt
che zu befördern.

Dieser iroquoisische Doctor verband sei
Patienten ordentlich dreymal des Tages, und
derholete allezeit auf gleiche Art seine Mi
Diese Arzeney war so kräftig, daß wenn
Medicus die Wunde verband, man allezeit
äussern Theile davon frisch und roth an
Der Verwundete beobachtete bis zu seiner
kommenen Genesung eine gute Diät, und t
die ersten Tage nichts, als eben dieses Ther
wasser, welches, so lange er in Gefahr
seine einzige Nahrung seyn muste, wurde al
sehr kurzer Zeit gesund.

Die Wilden machen nach Beschaffenhe
Krankheit noch ein ander Theriakwasser
kleinen Stückgen Holz, von dem Stamm
der Wurzel solcher Bäume, die zu Cure
Wunden gut sind, und diese Wasser gies
mit einander ein. Die Würkung des
Wassers ist nicht nur die zähe Materie,
der Wunde zu entstehen pflegt, heraus zu tr
sondern auch die Splitter derer zerbrochenen
ne, und die Spitzen derer Pfeile, die ma
möge dieses Diptams hervor kommen stehe
machen auch eine Art von einer abführende

…ge, die aus denen Eingeweiden verschiedener …iere, insonderheit aber aus dem Herzen ge…acht wird, welches sie dörren und pulverisiren.

Die Heilung derer Brüche und Verrenkun… macht ihnen keine grose Sorge. Bey der…ichen Zufällen wenden sich die Einwohner von …ada, so viel ihnen möglich ist, zu ihnen. Ich …e selbst in der Gegend von Quebec einen Ein…ner gesehen, der von ihnen geheilet worden, …vielleicht noch am Leben ist. Dieser Mann …mir erzehlet, daß da er von seinem Hause …ab gefallen, er das Unglück gehabt, einen Arm …ein Bein zu zerbrechen, den Kopf zu verwun… und viele Ribben in dem Leibe zu zerquetschen; …massen, daß man nicht vermuthen können, daß …ur 24 Stunden leben solte. Als aber sein …hn eilend nach Lorretto gelaufen, (wovon sei… Wohnung nicht weit gelegen ist,) so hatte er …Glück, eine alte huronische Frau anzutreffen, …hm sogleich einen Trank brachte, welcher ge…ht, daß er ungemein viel geronnen Gebli… …gespyen, und als des folgenden Tages ein …derer Wilden zu ihm gekommen, um seine …vollend auszuführen, so wurden seine Beine …massen wieder aneinander gefügt, und wuch…ergestalt zusammen, daß innerhalb neun Ta…er völlig geheilt war. Dieses beweiset wi…ie Meynung verschiedener Personen, daß die …eyen derer Wilden uns so nützlich, als ihnen …; ob sie gleich ein weicheres und besseres …ch als wir haben. Doch muß ich eini…

ge Arzeneyen ausnehmen, die sie zum purgi
brauchen, und so stark sind, daß sie auch ein Pf
umbringen solten.

Mit einem Wort, sie haben unzehlige u
wunderbare Geheimnisse vor Krankheiten, d
wider wir ehemals keine Mittel wusten. E
Wilder zu Missilimakinac curirte in Zeit von e
Tagen einen Missionarium an einer Lähmung
nes ganzen Leibes, die alle seine Glieder unbra
bar machte, und ihn nöthigte sich nach Que
tragen zu lassen, um sich daselbst in die Cur zu
geben. Man hat sein Geheimniß erfahren, a
wieder verloren. Alles, was man davon sa
kan, ist, daß er in die Moräste ging, und dar
eine Wurzel holete, die er mit Schierling
Dollkraut vermischte.

Dieses ist von denenienigen Krankheiten
verstehen, wovon sie die natürlichen Ursachen
zusehen glauben. Wenn aber der Kranke,
seine Verwandten, durch Nachdenken sich in
Kopf gesetzt haben, daß die Krankheit von ei
Zauberseegen oder einer andern Beherung
rühret, alsdenn nehmen sie ihre Zuflucht zu i
übernatürlichen Medicin, und rufen die Ga
ler und Wahrsager um Hülfe an, die denn
dergleichen Gelegenheiten ihre Person all
wohl zu spielen wissen, um sich mit dem Sch
solcher armen Unglückseligen, die so thöricht
sich unter ihre Hände zu begeben, ein Ansehe
erwerben. Dieses will ich in folgenden zei

D

denn es ist Zeit, daß ich nun aus diesem Dorfe
komme, wo mir die Zeit anfing ungemein lang
zu werden, ohnerachtet ich in der Gesellschaft des
ehrwürdigen Pater Cirene mich befand.

Weil die Wilden, die der ehrwürdige Pater
erwartete, ausblieben, so entschloß ich mich, es
mit meinem Iroquois zu wagen. Dieser Mann
hieß mir alltäglich so viele Freundschaft, daß,
statt ihn in den Verdacht zu ziehen, als solte er
etwas schlimmes wider mich im Sinn haben,
ich glaubte, daß ich meine Sachen nicht besser
machen könte, als wenn ich ihn zu meinem Füh-
rer nähme, angesehen er französisch redete, wel-
ches ein Vortheil war, den ich bey denen andern
nicht hoffen durfte. Ich reisete also den 3. May
von ihm ab, nachdem ich von allen denen Vor-
nehmsten dieses Ortes, insonderheit aber von dem
ehrwürdigen Pater Cirene, Abschied genommen
hatte, welcher mich mit einigen schönen Marder-
fellen beschenkete.

Dieser Iroquois, von welchen ich keinen andern
Namen, als den Namen Johann weiß, nahm
in seiner Begleitung niemand mit sich, als seinen
Sohn, welcher eilf bis zwölf Jahr aufs höchste alt
gewesen mochte. Dieser junge Wilde, den ich als
ein Kind ansehen kan, war schon so geschickt, ei-
nen Nachen zu lenken, daß wir, ohne zu tragen,
so viele Wasserfälle oder erschreckliche Strö-
mungen, von welchen ich alle Augenblicke be-
sorgte verschlungen zu werden. Dieser Fluß,

ob er schon einer der gefährlichsten vor Schiffe
ist, verhinderte uns doch nicht, an diesem Ja
zwanzig Stunden oder französische Meilen hin
uns zurück zu legen.

Diesen ganzen Weg von unserer Abreise
that dieser Wilde nichts anders, als daß er
vorsagete, er wolte mir von einem Engelä
zu essen geben, und wiederholte mir immer
Worte: Er ist gut, er ist weiß, er ist
daß ich wohl Ursach hatte zu glauben, es
ihm Ernst seyn, dergleichen zu thun. Ich
sogleich mit Recht an, vor mich selber besorg
seyn. Weil die Wilden so beschaffen sind,
je mehr man ihnen schenket, je mehr sie gem
glich haben wollen, so glaubte ich in Ansehung
ner genug gethan zu haben, daß ich die Tresse
meinem Hut seinetwegen abgetrennet, und
meiner Abreise solche ihm gegeben, wobey ich
glaubend machte, daß ich kein ander Silb
seine Bemühung ihm zu geben hätte.

Allein dieser schlimme Wilde, der die
Thaler gesehen hatte, die ich dem Anton
Spiel gegeben, stellete sich nur, als glaubte er
Dahero, so bald wir zum andern mal gege
Abend stille hielten, um uns niederzulegen,
er an, und sagte zu mir, daß, weil ich meine
rons Geld gegeben hätte, mich zu führen, so
ich ihm nothwendig auch Geld geben. Es
zu machen, er fuhr fort, und sagte, daß we
kein Geld hätte, solte ich ihm wenigstens

Beste, meinen Hut, meine Hemde, und überhaupt
es, was ich hätte, geben, ausgenommen meine
ien, darnach er eben so wenig fragte, als nach
nen Papieren, und die er mir lassen wolte, da-
ich bey denen Engeländern andere Kleider
fen könte. Ich antwortete ihm mit lachen-
Munde, daß ich wohl sähe, daß er List zu scher-
habe, und das er vielleicht meynete, mir eine
cht einzujagen, allein, daß mir die Redlichkeit
r Iroquois, und die seine insonderheit, allzu
bekannt wäre, als daß ich auf dem Argwohn
men solte, als habe er im Sinn mich zu plün-
; angesehen die Wilden überhaupt bey uns
vor Diebe angesehen würden. Du hast
cht, antwortete dieser Barbar, ich ver-
auch nicht, dich zu plündern, sondern
will nur, daß du mir alles schenkest, was
von dir fordere. Darauf nahm er meine
e, die schenkte er seinem Sohne, und ich mu-
ich ganz nackend ausziehen.

Weil ich unter meinem Hemde gegen zwanzig
oletten an Gold in einem kleinen Gürtel ein-
het hatte, so nöthigte mich dieser Erzschelm,
ch denselben ablegen muste, und nachdem er
gefühlet, so fragte er mich, was darinnen
. Ich antwortete ihm, daß es kleine Hei-
mer wären, die ich, um vor Magenschmer-
mich zu versichern, bey mir trüge; Gut, bist
n Narr, daß du die Reliquien zu denen
eländern tragen wilst? weist du nicht,
es liederliche Leute und keine so guten

Chri-

Christen sind, als ich bin, die dich bestehle
würden, damit sie dieselben verbrenn
könten? Daherd ist es besser, daß ich sie de
Jacob gebe, (das war sein Sohn) damit
nicht krank werde. Dieses that er auch, u
nachdem er meine Hosen in viele Stücke zerri
hatten, gab er sie mir, benebst meinen Papier
wieder.

Also entblösset ging ich einen guten Theil
folgenden Tages mit ihm, bis an einen Ort,
wir Wilde antrafen, die von ihrer Handlung
den Engeländern kamen. Diese neue Ba
bestund aus einer fünf und vierzig oder fun
jährigen Frau, ihrem Mann und zweyen Kind
einem Sohn und einer Tochter, deren Schö
die Schönheit aller Wilden Weibsper
übertraf, die ich je gesehen habe. Sie w
von der Nation derer Abenakis, die nicht weit
Montreal wohnen, und folglich weit von i
Dorfe entfernt; dahin sie wieder zurückkehr
und die Waaren trugen, die sie aus Neubeg
von denen Engeländern gekauft hatten: d
sie aber, wie man gleich sehen wird, nicht
frieden waren.

Bey unserer Ankunft trunken sie alle
herum aus einen kleinen Fäßgen Brande
so sie auch uns, um daraus zu trinken, anb
und darauf speiseten wir mit ihnen ohne
Complimente, Brod, Käse und eingesalzne
ter; das waren ihre Tractamenten. Wä

Part. I. pag. 92.

Vol. I. pag. 98.

Mahlzeit er
mir alles w
ehen konte.
ihre Toch
richtet hatten,
ts von dem
richte.

Ich muß hier
achtstube de
en, und na
einem Koch
darinnen w
sie gewahr
reige gegebe
ben kan, ve
so gar deswe
Vestung, d
lden, die dur
en, und an
zosen vor
are gegeben
nder zu Rat
en. Der
, und sie wo
so sagte mei
mir den An
Geist wäre,
ben könte.

Zeit mich die
aß ich zu m

Mahlzeit erzehlete mein leichtfertiger Führer
mir alles was ihm beliebte, ohne daß ich es
stehen konte. Allein die abenakisische Mutter
ihre Tochter, die allezeit die Augen auf mich
richtet hatten, gaben mir gnug zu verstehen, das
ts von dem, das er erzehlete, zu meinem Lob
richte.

Ich muß hier berichten, daß diese Wilde in die
achtstube der englischen Vestung gegangen
en, und nach ihrer Gewohnheit den Deckel
einem Koch-Topf aufgehoben, um zu sehen,
darinnen wäre; deswegen denn ein Soldat,
sie gewahr wurde, einem unter ihnen eine
feige gegeben, welches ihn, wie man leicht
ben kan, verdrossen hatte. Er beschwerete
so gar deswegen gegen den Dollmetscher von
Vestung, der aber nur darzu lachte. Die
den, die durch diese Beleidigung aufgebracht
en, und andern Theils glaubeten, daß die
nzosen vor ihr Pelzwerk ihnen mehrere
are gegeben haben würden, gingen also mit
nder zu Rathe, wie sie sich deswegen rächen
en. Der Trunk stieg ihnen schon in den
, und sie wolten ihr böses Vorhaben ausfüh-
so sagte mein Iroquois zu ihnen, daß man
mir den Anfang machen müste, weil ich ein
Geist wäre, der sie bey denen Engeländern
ben könte.

Weil mich diese Abenakis ganz nackend sahen,
daß ich zu meiner ganzen Bekleidung nichts

als

als ein paar völlig zerrissene Hosen anhatte, urtheileten sie aus meiner Gestalt, daß ich Franzoß seyn müste, an welchen wenig gele wäre, und daß folglich man ohne groses Be ken mich umbringen könte. Dahero fielen seiner Meynung bey. Dieser gottlose Men nimmt denn alsobald die Axt in seine Hand, gehet auf mich los, um mich in Stücken zu hauen, ich aber weiche, um den tödtlichen zu entgehen, einige Schritte zurück, und sehe, er vor Trunkenheit über den Haufen fällt. wuste nicht, wohin ich fliehen solte, lief zur Fr fiel vor ihren Füssen nieder, küßte ihr die Hä und stellete mich hinter sie, um durch meine Ge den ihr zu verstehen zu geben, daß ich um Leben bäte. Diese Frau wird von Mitleiden rührt, nimmt mich bey dem Arm, und wirft ohne ein Wort zu sprechen, bey ihrer Tochter der, die mich in ihre Decke einhüllet, und sich mich setzt, da inzwischen die Mutter zu me Mörder läuft, ihm Einhalt thut, und so ihm, als ihren Söhnen das Gewehr nimmt, durch sie denn verhindert, mich meuchelmörd scher Weise hinzurichten. Sie schützte vor, wenn ich ein Verräther wäre, so müßte man verbrennen; wäre ich aber ein Ueberläufer müßte man mich nach Montreal zurück brin damit man Geld vor mich bekäme. So hab es vernommen.

Diese Wilden liessen die Ursachen der gelten, nahmen ihre Flinten und gingen sc

Fusses, ihr schlimmes Vorhaben auszufüh-
, das sie wider die Engeländer verabredet
en. Als sie mich nun bey dieser Frau ihrer
hter und dem jungen Iroquois allein liessen,
mpfohlen sie ihr, auf mich wohl Acht zu haben.
um waren sie fort, so stelleten sich die Frau und
hter, als solten sie mich binden. Allein, wie
verwunderte ich mich, als ich hörte, daß die
junge Frauenzimmer auf gut Französisch zu
sagte: Wohlan! wohlan! laß mit dir
fahren, ich will dir das Leben retten.
sehe sie unbeweglich an, ich bin ganz ver-
mt, und weiß nicht, was ich antworten soll.
war länger, als zwey Stunden, daß ich in
Gesellschaft gewesen, ohne daß sie ein Wort
chen, so wenig, als ihre Mutter, die unsere
che auch verstund. Da sie nun sahe, daß
icht antwortete, fuhr sie fort, und sagte:
du wahrhaftig ein Schelm, ein Ueber-
r, ein Verräther? Wo bist du her?
bist du? Was hast du mit deinen Klei-
gemacht?

us diesen Worten konte ich leicht begreifen,
mein Führer mich beschrieben haben muste.
ero brach ich mein Stillschweigen, und sag-
ihr, daß alle diese Namen besser vor den
r dieses jungen Menschen, der bey uns wä-
vor mich sich schickten; weil dieser Iroquois
nicht zu frieden gewesen, daß er mich bestoh-
ndern mich auch noch um das Leben brin-
llen. Mit einem Wort, ich sagte ihr, wer

ich

ich wäre, wie und warum ich Quebec und
ranzouac verlassen, und mit diesen Bösewicht,
Warnung des ehrwürdigen Pater Cirene
erachtet, mich auf die Reise begeben hätte.
fuhr fort, und sagte, daß es bis zu diesem
nicht weit wäre: daß wenn sie mich bis dah
rückführen wolten, um sich der Sache zu erk
gen, ich willigte, lebendig verbrannt zu wer
wenn ich die geringste Unwahrheit geredet.
ich machte es so gut, daß ich ihr so wohl, als
Mutter das Herz rührete. Sie durchsu
alle beyde sogleich den Packt des Johann, g
mir dasjenige, was er mir genommen hatte,
flickten mir die Hosen wieder. Denn die A
kis verhalten sich gegen die Franzosen fast
die Hurons. Doch wuste ich nicht, ob ich
Geräthe von ihren Händen annehmen solte,
nicht. Da sie aber beyde sagten, daß ein
der kein Dieb seyn dürfe, und daß sie m
Iroquois vor den Kopf schiessen wolten,
er das, was sie thäten, tadeln wolten; so n
ich es an, gab einem jeden ein Geschenk
einem Louis d'Or, und über dieses drey P
vor den abenakischen Vater und seine b
Söhne, damit sie solche bereden möchten,
Parthey zu nehmen.

Das XXVII. Capitel.

ahlzeit von Menschenfleisch, dabey der Autor befindet. Anfang von en Liebeshändeln mit seiner jungen ildin. Schreckliche Folgerungen der runkenheit derer Wilden, vermöge welcher er bald um das Leben gekommen wäre.

ie englische Vestung, wohin diese abwesende Wilde gegangen waren, liegt unter allen denenjenigen, welche die Engeländer er Seite des Flusses S. Jean haben, am meiin dem Walde. Diese wahre Barbaren n sich alle mit Getränke übernommen, als sie ir gingen, daß sie vermuthlich etwas spat ieser Vestung angelanget, und nach ihrer rst eingeschlaffen sind. Denn es geschahe st am Morgen des folgenden Tages, daß sie Wuth an dem ersten Opfer ausliessen, das re Augen kam. Der unglückselige Mensch, nen darzu dienen muste, war ein Soldat, gesehen, sich eingebildet hatte, daß sie en, und von einem Baum zum andern geen war, ohne Zweifel, um zu sehen, ob er von ihren Pelzwerk etwas entwenden könllein, da diese Verwegene ihn nahe gnug sahen, hielten sie ihn an, und ohne ihm schreien zu lassen, gaben sie ihm mit der

Axt einen Streich auf den Kopf, zerstückten
hernach, theileten die Stücke unter sich, damit
solche desto leichter fortbringen möchten,
machten sich geschwinde aus dem Staube. So
be ich es wenigstens hernach von ihnen selber
höret.

Ob gleich diese Vestung nicht weiter, als
Stunden war, und dieser Mord des Mor
geschehen, so war es doch schon Nacht, als die
der an den Ort, wo ich war, wieder zurück kam
Weil ich alles bey dem ersten Anblick dieser
chelmörder zu besorgen hatte, so bate ich be
dig meine junge Wildin, mich an einen si
Ort zu verstecken, bis sie ihren Vater und
Brüder vor mich eingenommen. Darauf
diese junge Person mich freundlich bey der H
nahm, und in Gegenwart ihrer Mutter, mir
koſete, und zu mir sagte: Gehe, gehe, fürc
dich vor nichts, du bist mein. Du geh
mir zu, und ich bin deine Frau. Sie
te sagen; daß sie im Stande wäre mir das
zu retten. Ich aber verstund es anders. "
"der Himmel, sagte ich zu ihr, daß ich dir
"besten mein Leben aufopfern könte, das ich
"te von deiner Hand empfange. Ja wol
"Himmel! daß das betrübte Verhängniß,
"mich bis hieher gebracht, aufhörte mich
"folgen, dich zu meiner Liebsten machte, un
"mit mir über den grossen See brächte, d
"daselbst mit mir die Vergnüglichkeiten
"pens geniessen könteſt." Ach dieses
antwortete sie mir mit lachenden Munde.

n spricht, daß in deinem Europa es
eben so schöne Wälder gibt, als hier, und
ß die Weiber daselbst nur Müßiggän-
rinnen sind. Darnach erzehlete sie mir, daß
Vater sie an den Sohn eines vornehmen
annes in ihrem Dorfe versprochen hätte, und
ete noch vieles von dieser Materie hinzu, davon
den Ausgang in der folgenden Historie sehen
d. Dieses junge Frauenzimmer war noch
völlig achtzehen Jahr alt. Sie war etwas
, als mittelmäßig groß, und ziemlich rahn,
ches bey denen Weibspersonen derer Wil-
etwas ausserordentliches ist. Ihre ganze
ichtsbildung war schön und ordentlich, die
zärtlich, die Haut weiß, und das Haar, wie
schwarzer Agat, welches denn ihre Schön-
vergrösserte. Ihre schwarze wohlgespalte-
ugen, die vor dem Kopfe lagen, benebst einer
nehmen und liebreichen Stimme, waren ver-
nd ein Herz zu rühren, das von der Liebe
nichts weiß. Mit einem Wort, sie war, nach
er Meinung, das, was man eine vollkommene
önheit nennet. Ob sie schon nach ihrer Art
ht bekleidet war, so gaben ihr doch ein recht
es Mannshemde und eine scharlachene
ke ein allerliebstes Ansehen. Sie hatte bey
Einwohnerin der Gegend von Montreal
ösisch gelernet, die sich ein Vergnügen dar-
gemacht, sie oft bey sich zu haben, und ihr
e Arbeit nach ihrer Art sticken lassen. Was
s also nicht vor ein Glück vor mich, daß ich
olche Person angetroffen hatte? Gleichwohl

da ich behutsam gehen muste, so sagte ich die
jungen Abenakisin noch immer mehr verlie
Dinge vor, und eben als ich ihr so gar die H
küssen wolte, so kamen meine Mörder an.

Meine junge Frau also, welche sie ehe sa
als sie selbige hörete, ob sie schon ganz nahe
uns waren, bedeckte mich sogleich mit ihrer D
cken, allein ihre Mutter, die es sahe, that
Decke weg, und nahm mich bey den Arm,
hieß mich aufstehen, und gab meinem Räu
einen starken Verweiß, der allem Ansehen n
sehr bestürzt war, ihr zu antworten. Inz
schen setzte er sich bey unser kleines Feuer,
da er bey dessen Schein mich ganz bekleidet
hen, stund er mit Ungestüm auf, und stellte
als wolte er mir die Kleidung vom Leibe au
hen, vorgebend, daß ich kein Geld hätte,
daß, weil ich keines gehabt hätte, ihm vor
Mühe, mich zu führen, zu geben, ich ihm m
Kleider geschenkt. Allein die Frau zog die
den Louis d'Or und die drey Thaler hervor,
ich ihr vor ihren Mann und beyde Söhne g
hen, welches ihn denn ganz verwirrt und n
denkend machte.

Bis dahin ging alles ziemlich gut, alle
waren noch weit andere Dinge dahinter. D
Barbaren, die ihren schlimmen Streich
führet hatten, waren unvermuthet von e
schen Einwohnern angetroffen worden, w
Bäume nach einer nahe an dieser Vestung

Schneide-Mühle trugen. Doch hatten
Engeländer nichts von ihrer That gemerkt,
dern die Furcht, welche Missethäter zu bestri-
pfleget, hatte sie genöthiget, vor ihnen die
cht zu ergreiffen, und einen grossen Umweg zu
men, bis sie uns wieder angetroffen, dahero,
il sie noch nicht in rechter Sicherheit zu seyn
uhten, so waren sie Willens, sich auf das
schwindeste davon zu machen.

Ein betrübter Umstand vor mich! der ich,
statt weiter zu gehen, wieder umkehren mu-
Es war vergeblich nach der Ursache zu fra-
, es antwortete mir niemand, als meine
e Wildin, die zu mir sagte: Gehe nur,
will es dir bald sagen. Ich trat also
r Schiff mit ihren beyden Brüdern. Denn
wolte nicht mehr in den Nachen meines Iro-
is seyn.

Wir schiffeten anfänglich eben den Fluß wie-
zurück, auf welchem ich hergekommen war.
in wir verliessen ihn auch bald wieder, um
auf den ersten, der uns vorkam, zu begeben.
chdem wir von einem Fluß in den andern ge-
ft, so kamen wir endlich mit anbrechenden
e an das Ufer eines Teiches, da wir stille
ten.

hier gaben mir meine Abenakis, als ein
nzeichen der Freundschaft die Hand, und
der Schlaf mich überwältigte, so muste
llet meiner Sorge ungeacht schlafen. Mei-

ne junge Wildin schlief auch neben mir, ab
ihr Vater, und die übrigen rauchten entwed
Toback oder beschickten die Küche.

Es war ohngefehr um neun Uhr, als ein
von diesen Barbaren kam, und mich aufweck
sagende, daß es Zeit zu essen wäre. Allein, w
vor ein entsetzlicher Anblick machte, daß mir d
Blut in denen Adern erstarrete! Der erste W
wurf, der sich meinen Augen zeiget, ist ein gr
ses Viertel von einem menschlichen Cörper,
welchen noch der Schenkel und der Fuß, dan
man dasselbe an einen Baum gebunden, s
auf gleiche Art, als wie man ein Schwein
Viertel an der Knie-Kehle verkehrt aufzuh
gen pflegt. Andern Theils machte das An
hen eines Fusses, zweyer Hände, und eini
andern Stücke Menschenfleisches, die man
spitzige um das Feuer in die Erde gesteckte Pf
gethan, damit sie braten möchten, mir das H
noch mehr blutend, und mich fast unbeweg
Meine junge Abenakisin, die da siehet, daß
blaß werde, kommt sogleich zu mir, und s
mir offenherzig. Ach! es ist nichts, s
nur auf. Es ist nur ein Engeländer,
man ißt; und wenn du nichts davon
suchen wilst, so laß es stehen. Ich
eben so ungern, als du, Menschenflei
ob man mir gleich allezeit gesagt, daß
Fleisch der Engeländer das beste
Nun wohlan, stehe doch nur auf,
nach solst du nur mit mir ein wenig

davon trinken; oder ich will dir ein
nig Suppe davon machen, wenn du
haben wilst; denn du issest gern Suppe,
es nicht an dem? Ja wohl, antwortete
, aber nicht allezeit; und damit stund ich
, weil ich meinen Schmerz verbergen mußte,
mit es nicht das Ansehen haben möchte, als
e ich an den Thun dieser Barbaren etwas
zusetzen, die es mit mir leicht so, wie mit
n Engeländer hätten machen können.
um war ich aufgestanden, so schrien sie alle
, ho, und fingen an, einer nach dem andern
anzen, worauf einen von ihnen mir unter
Nase lachte, und mir eine gebratene Hand
hte. Weil die Witterung sehr trübe war,
m ich daher Gelegenheit, dieses Stück aus-
chlagen, und bat meine junge Wildin,
en zu sagen, daß der Nacht-Nebel mir derge-
t auf die Brust gefallen sey, daß ich besor-
müste, gar krank zu werden, wenn ich äsle.
hero ich sie bäte, mich vor entschuldigt zu hal-
Die Frau, die mich verstund, reichte mir
ich das kleine Fäßlein Brandewein, und
e ihrer Tochter die Zeit zu lassen, zu reden,
ntschuldigte sie mich selber. Ich trunk ein
ig von diesem Brandewein, um munter zu
den, und sahe, daß ich also verschont bliebe
einer Speise zu essen, davor die Natur sich
etzen sollen.

lle diese Barbaren speiseten bereits das ge-
ene Fleisch, bis dasienige, so gekocht war in

zweyen Kesseln, kalt wurde, da endlich die Fr
den Kopf des armen unglückselig ermordeten h
aus that, und einer von diesen Menschenfr
fern ihr denselben wegriß, unter seinen Händ
aus einander legte, wie man etwa mit ein
Kalbskopf hätte thun können, und einem
den davon gab; worauf mein Iroquois mich
sahe, und zu mir sprach: Gehe nur, geh
es soll alles wohl, ohne deine Hülfe, v
zehret werden, darzu er denn einmal über
andere sagte: Er ist gut, er ist weiß, er
zart. Die Frau, so viel ich sehen kön
aß sehr wenig von diesem Fleisch. Was a
die Tochter anlangt, weiß ich zwar nicht, ob
aus Gewissenhaftigkeit, oder mir zu gefallen
schehen ist, dieses inzwischen ist gewiß, daß
nichts davon, und eben so wenig von der Br
versuchen wollen.

Die Wilden wollten von diesem Orte nicht
gehen, bis sie alles dieses ihr Menschenfle
aufgezehrt hätten. Als meine junge Wildin v
her sahe, daß diese Mahlzeit gar zu lange vor
und vor mich dauren würde, so holte sie m
Flinte, gab mir dieselbe, und sagte zu mir,
ich an den Teich spaziren gehen solte, um zu
hen, ob ich nicht einiger Enten gewahr wer
könte. Ich traf keine an. Aber zwey Ir
Enten, nach denen ich glücklich geschossen ha
waren wohl hinreichend, ihren und meinen H
ger zu stillen. Ich war nur darum bekümm
wie ich sie aus dem Wasser bekommen möch

bereits auf dem Wege, einen Nachen zu
en, als ich diese Abenakisin gewahr wurde,
auf mich zulief. Diese junge Person, die
bisweilen mit ihrem Tauf-Namen Maria
net werde, kam, mich zu erinnern, daß ich
ald noch nicht umkehren solte, weil ihr Vater,
Brüder, und mein Iroquois betrunken
en, daher sie denn besorgete, es möchte mir
as übels begegnen.

Da redete ich nun offenherzig mit ihr, denn
fing an, sie zärtlich zu lieben. Dahero ob
schon nicht wuste, was ich anfangen solte, so
auerte ich ihr doch von Stund an, daß wenn
mir nach Europa reisen könte, ich nie-
eine andere Gemahlin als sie nehmen wür-
Und gewiß, wenn sie sogleich meinen Vor-
angenommen hätte, so hätte ich ihr mein
rt gehalten; ich machte ihr mit wenig Wor-
eine erschreckliche Abschilderung von der
samkeit ihrer Verwandten. Ich stellte
or, wie die Franzosen so ganz anders ge-
ihre Weiber gesonnen wären, als die Wil-
. Mit einem Worte, ich führte alles an,
ich glaubte, das sie bewegen könte, sich
mir zu denen Engeländern zu flüchten.

ieses gute Frauenzimmer wuste nur gar zu
die Wahrheit von alle dem, das ich ihr sag-
nd da anderer Seits, die augenscheinliche
r, darinnen ich mich befand, ohne daß
r bekannt war, ihr in dem Kopf herum

ging, so antwortete sie mir nichts. Aber w
sagten mir nicht ihre schöne verliebten und v
Thränen ganz nassen Augen! Ich küßte ihr d
selben zum erstenmale, und da ich mich neben
gesetzet, hielte ich sie vest zwischen meinen Arm
und ließ sie nicht von mir, bis sie mir das G
heimniß, das sie betrübt machte, entdeck
Ach! sagte sie zu mir, mit einer von Seuf
unterbrochenen Stimme: muß ich dich de
lieben, und in deinen Tod einwillig
o nein, das heist alzu viel leiden! M
Vater kan mich zwar verheyrathen
wem er will, allein meine Freundsch
wird keinem als einen Franzosen, und
sonderheit einem, der so beschaffen ist,
du. Du kanst nun nicht mehr zu de
Engeländern reisen. Mein Vater,
ne Brüder, und dein gottloser Iroquois
den dich nicht zu ihnen führen. Was
mehr ist, sie sind so voll vom Trunk,
sie vielleicht schon beschlossen haben,
aufzufressen. Denn sie redeten von ni
anders, wie ich weg ging, dich zu suc
als wie sie dich lebendig verbrennen wo

Darauf fuhr sie fort, und sagte, daß
räuberischer Johann derienige wäre, de
Freunde wider mich aufhetzte: und als ein
wegungs-Ursache anführete, daß ich vo
Engeländer nicht essen wollen, damit
mehr Gelegenheit hätte, sie bey dieser N

rätherischer Weise einzuschwärzen, wo sie
zu schenken haben würden, um den ermor-
n das Leben wieder zu geben. Denn das sind
Worte, damit sie sich ausdruckte. Mit ei-
Worte, sie schloß damit, daß sie sagte,
Mutter widersetzte sich dem Vorhaben dieses
losen Mannes, und sie wolte gehen, um zu
, ob sie, da sie mich versprochen, Gnade
mich erhalten hätte, oder nicht. Dahero
ckte sie mich in einen grossen Busch, und
, nachdem sie ihre Thränen abgewischet,

nzwischen blieb sie nicht lange aus, sondern
, unter dem Vorwand, die beyden Troß-
n, die ich geschossen hatte, zu holen, mit
Nachen wieder. Kaum näherte sie sich
so gab sie mir ein Zeichen, so geschwind ich
, an dem Ufer des Teiches hinzulaufen, an
Ende sie mich über einen kleinen Fluß setzte,
ir behülflich war, auf einen Baum zu stei-
den sie vor den dickbelaubtesten ansahe; al-
rer Bemühung ohnerachtet, war ich so
ch, daß es mir ohnmöglich fiel, hinauf zu
n. Inzwischen ließ der älteste Bruder
jungen Person, der wegen ihres Verhal-
ruhig und argwöhnisch war, sich einfallen,
achen meines Iroquois zu nehmen, und in
ille eben an dem Ufer dieses Teiches uns
schiffen, ohne, daß wir seiner gewahr wur-
Er sahe uns in unserer Verrichtung, und
hon nahe an uns, so schrie meine liebe

Maria

Maria überlaut, ich aber ergriff mit me
Flinte die Flucht, ohne hinter mich zu sehen.

Ich glaubete schon, daß alle diese Mörder
ter mir her wären; weil ich aber bey wieder
ten Geschrey dieses armen Frauenzimmers,
mir nachfolgete, den Kopf umwandte, so
ich mit so vieler Bestürzung, als Verwu
rung, daß niemand mehr, als dieser e
Barbar vorhanden, der seine Schwester be
Haaren hatte, und schon die Axt aufhub, sie
zubringen, deßwegen ich mehr durch Glück
Geschicklichkeit diesen Streich verhinderte,
dem ich meine Flinte auf ihn abfeuerte: de
mochte nun aus Furcht geschehen seyn, das
trübte Opfer zu treffen, das er schon halb vo
Erde aufgehoben hatte, und in seiner Hand
te, oder aus Zittern und Schwachheit m
Armes, so verfehlte ich ihn.

Doch sahe ich, daß er auf den Knall des
schosses fiel. Dieses verursachte, daß ich
bete, er wäre todt, und zu meiner jungen
din lief: Ich warf mich vor ihre Knie n
küssete ihre Arme, und bat um Verzeihun
Mords, den ich glaubte verrichtet zu habe
stützte sich der auf den Erdboden liegende
ner Hand, und holete mit der andern aus,
einen starken Schlag mit der Axt zu geben.
lein dieses junge Frauenzimmer, die es g
wurde, warf mich mit Ungestüm auf diesen
ker, that einen grossen Schrey, und wa

ch, daß sie mich auf ihn geworfen, die einzige
ache, daß er seinen Streich verfehlete. Der
n gab mir den Augenblick so viel Stärke, daß,
ich schon mit aller Macht des Leibes und derer
ne gegen einen Feind kämpfte, vor welchen
mich mehr, als er sich vor mich zu fürchten hat-
ich doch mehrmalen auf ihn kam, und also
oben, bald unten lag, bis meine liebe
aria mir zu Hülfe kam, sie riß ihn die Axt
den Händen, und als er entwaffnet war,
n wir ihm die Freyheit, sich mit der Flucht
tten.

ls dieser leichtfertige Mensch aus unsern
den entkommen war, begab er sich schleu-
n seinen Nachen, um seinen Eltern von dem,
vorgegangen, Nachricht zu geben. In
Abwesenheit sagte ich zu meiner jungen
din, daß sie nun ihren Entschluß zu fassen
, in Ansehung dessen, was sie zu thun ge-
et. Daß ich entschlossen wäre, eher mit
Gewehr in der Hand zu sterben, als mich
stecken, und daß ich verursachen wolte, ver-
ist ihres Nachens, allein den Fluß Maran-
zu gewinnen, um auf diesen Strom bis zu
sten englischen Schanze zu kommen, im Fall
r nicht folgen wolte.

iese arme Betrübte fing an zu weinen, ver-
mir, daß ich so unbarmherzig wäre, sie zu
sen, nachdem sie mir das Leben gerettet.
rohete mir sogar, daß sie sich disfalls wohl

rächen

rächen wolte. Ich aber, der mehr von ih
Zustand, als von ihren Drohungen ger
wurde, beging die Schwachheit, mich von
ren Thränen überwinden zu lassen, dergestalt,
da ich sie aufzurichten und zu bereden suchte,
zu folgen, ich meinen Feinden Zeit gab, an e
Ort zu mir zu kommen, da ich alles zu beso
hatte.

Diese Barbaren gingen auf mich los,
ich sie von fern erblickte. Meine Wildin
nicht besser thun, als daß sie mich geschwi
unsern Nachen treten ließ, mit welchem wir
vermerkt uns in die Binsen machten, die
fig auf diesem Teiche wuchsen. Hier waren
ganz still, lagen auf dem Bauch in unserm
nen Schiff, und beschlossen, bis zur Nac
zu verbleiben, so wolte einer von diesen uns
gen ziemlich nahe bey uns ans Land steigen,
machte mit seinem Sprung, daß der Na
umschmiß, und seine Kameraden in den
fielen, wo sie dergestalt versunken, daß
ihrer Trunkenheit gewiß umgekommen seyn
den, wann dieser erste unbesonnene nicht ge
wäre, der das Glück hatte, ihnen wieder
dem Schlamm zu helfen. Dieser Zufall
te sie etwas nüchtern, und verursachte, d
von ihrem Unternehmen abliessen. Wir
also, daß sie wieder dahin umkehrten,
hergekommen waren, und einen Augenbli
nach, kam die Frau zum Vorschein.

Als diese Wildin am Ende des Holzes war, f sie ihrer Tochter, so stark sie konte. Wir ren gleich zu ihr, und schöpften einiges Ver- ügen. Sie erzehlte uns den elenden Zustand erer Verfolger, die nichts anders thaten, als ß sie das schleimigte Wasser und den Brande- n, so sie getrunken, wieder von sich spien. e sprach mir einigen Muth ein, und sagte zu , daß ich mich allezeit auf sie verlassen könte, rete mich wiederum an den ersten Ort, wo mich schon versteckt gehabt, und gab mir zu stehen, daß ich da in weit grösserer Sicherheit re, wenn ich mich bey ihr befände, als wann mich von ihr entfernte. Mit einem Wort, sie prach mich selber nach Naranzouac wieder ck zu führen, wenn sie ihr erstes Vorhaben t zu Stande bringen könte, sie führete mei- iebe Gefährtin mit sich weg, und ließ mich an n Ort allein, da ich alles zu befürchten Ur- hatte. Kurz darauf kam meine liebe Maria, brachte mir eine von den Troßenten, die t zum besten gekocht war, allein der Hunger hte, daß sie mir wohl schmeckte. Ich hatte er, wie man mir glauben kan, eine sehr schlim- Nacht.

ndlich des folgenden Tages, am 7. May, dieses liebenswürdige Frauenzimmer wieder r. Sie kam in Begleitung ihres Vaters. bekenne, daß der Anblick eines solchen nes mir ein Schrecken verursachte. Meine din aber benahme mir bald diese Unruhe, in-

dem

dem sie mir alles, was Zeit meiner Abwesenh
vorgefallen war, erzehlete. Worauf dieser m
de Hausvater mir zum Zeichen der Freundsch
die Hand gab, und ich folgete ihm, um zu de
andern Wilden mich wieder zu verfügen. D
garstigen Menschenfresser, die ihren Rausch a
geschlafen hatten, trockneten sich noch am Fe
als ich kam. Ein jeder von ihnen, so bald er m
sahe, nickte mit dem Kopf, und gab mir
Hand, ohne von seiner Stelle aufzustehen.
einem Worte, sie liesen sich alle durch die Mu
entschuldigen.

Es wird gut seyn zu erinnern, daß ich
Advocatur-Diploma dieser Frau gegeben,
sie solches ihnen zeigen, und dabey zu verst
geben möchte, daß dergleichen öffentliche Be
nur solchen Leuten gegeben würden, denen
wichtige Geschäfte auftragen wolte. Diese
din richtete dieses, was ihr befohlen worden
wohl aus, und brachte sie alle auf ihre S
dergestalt, daß, ausgenommen mein Iroqu
sie sich alle sehr leid seyn liessen, mir nach
Leben gestanden zu haben. Um mir deut
Merkmaale ihrer Reue zu geben, nahm
Frau die Axt, und schlug das Fäßgen Bra
wein in meiner Gegenwart in Stücken, sage
daß weil der Brandewein an der Beleidigu
man mir zugefüget, Ursach sey, so sey es b
daß man denselben, als den Urheber d
Uebels, strafe. Inzwischen schienen sie mit
diesen Verfahren alle vor Verwunderung
schr

recken. Allein man muste sich dieses gefallen
en, der Sache war nun nicht mehr zu rathen.
dieses war der Anschlag der Frau gewesen,
sie von mir gegangen war.
Um sie zu befriedigen, stellte sie ihnen hier-
die schreckliche Würkung dieses Tranks
, weil, wann ich nicht gewesen wäre, ihre
te Tochter von ihrem ältesten Sohn ermor-
worden wäre. Diese junge Wildin, ob
gleich die Einfalt und Aufrichtigkeit aus
Gesicht leuchtete, war doch verschlagen und
chtig genug. Sie hatte sich bemühet, ih-
Mutter glaubend zu machen, daß, als ich
en Schuß gethan, meine Absicht blos ge-
n, ihn zu erschrecken. Also war es ein An-
, daß alles vor mich sehr gut gehen solte,
diese Wilde mir schwuren, daß sie sich alles,
ich wolte, gefallen lassen würden, so gar,
sie mich bis sehr nahe an die erste englische
anze führen wolten, wenn solches durchaus
ernster Entschluß wäre.

Das XXVIII. Capitel.

s Mörder bey denen Wilden vor
gültige Entschuldigung haben. Neue
hr, welche der Autor ausgesetzt ist.
glaubische Einbildungen derer Wil-
in Ansehung derer Träume, und
erdrießlichen Folgerungen, die da-
her entstehen können.

Wann die Wilden einen bösen Ansch
ausführen wollen, so pflegen sie
allezeit zu betrinken, damit sie n
begangener Missethat sagen können, daß m
es dem Trunk, welchen sie zu sich genomm
zuschreiben müsse, der ihnen den Verstand
nebelt. Selbst die Aeltesten, wenn einer
ihrem Dorfe die Nation mit einer schändli
Aufführung verunehret, lassen sie ihn auf
Art hinrichten; ich will sagen, sie betrinke
nen Wilden von dem Ort, der denienigen,
sen sie gern los seyn wolten, statt eines
kers dienen soll. Denn die Verbrechen,
in Trunkenheit begangen werden, werden
ihnen allezeit entschuldiget.

Nach diesem schönen Grundsatz suchte
leichtfertiger Iroquois das schlimme Unter
men zu entschuldigen, womit er bey sich selb
Rathe ging, mich zu ermorden, zu einer
da ich mir mit der süssen Hoffnung schmeic
den angenehmen Augenblick zu erreichen,
ich mich von allen meinen Gefährlichkeiten
de befreyet sehen können. Meine Abreis
denen Engeländern mich zu begeben, wa
bis auf den folgenden Tag verschoben.
wie weit war doch dieses Glück noch vo
entfernet! Kaum entkomme ich aus einer
fahr, so bin ich schon wiederum in eine
dern.

Damit nun dieser gottlose Mensch
Ausführung seines leichtfertigen Ansch

gültige Entschuldigung finden möchte, so
dte er, daß er solches nicht besser thun kön-
als wenn er es mit dem Mantel der Trunken-
zu bedecken suchte. Dahero war unser klei-
Fäßgen Brandewein kaum entzwey, so hob
Stücken davon auf, schlurfte, und leckte alle
sen, die von diesem Getränke noch darauf
lich waren. Darauf legte er sich mit dem
auf die Erden, mit der Nase aber auf diese
n Faßtauben, um den Geruch davon einzu-
, wurde auch würklich ein wenig davon ein-
men und betäubt: Allein als er aufstund,
ich wohl, daß er mit Fleiß das Ansehen haben
, trunkener zu seyn, als er würklich war.
es erweckte bey mir den Verdacht, daß mir
icht bald etwas von diesem Menschen bege-
würde.

eine junge Wildin, die meiner Unruhe ge-
wurde, konte leicht die Ursache davon er-
. Dahero ging sie, ohne mich zu fragen,
esen Iroquois zu, nahm ihm seine Axt und
Flinte, und gab sie ihrer Mutter. Die-
arbar, den dieses Verfahren befremdete,
davon die Ursache wissen, und sein Gewehr
aus wieder haben, welches dann zwischen
n Wilden einen grossen Streit verursach-
Der gottlose Mann, dem seine Gegner kein
hun wolten, bemächtigte sich bald seiner
wieder, und feuerte dieselbe so geschwinde
ich ab, daß mir viele Körner von Pulver
im Gesichte steckend blieben. Dieser

Schuß, wie man leicht glauben kan, hätte m
nothwendig das Leben nehmen sollen, und ich w
ste damals einige Minuten selber nicht, ob ich
hendig oder tod war. Was mich aber von d
sem Unglück befreyete, war folgendes.

Die Wilden haben kein Papier, um sol
auf ihren Schuß in die Flinte zu laden, daß
dieser Iroquois ein wenig Graß genommen,
es in die Seinige zu thun: Meine junge Wi
hatte aber durch einen vortrefflichen Einfall
ses Graß mit geringer Mühe aus der Flint
bracht. Zu dem Ende durfte sie nur den
mit der Spitze mehrmals auf die Erde st
währender Zeit dieser Barbar mit ihren B
zu thun hatte. Dieser leichtfertige M
nachdem er seinen Schuß gethan, glaubte,
ich todt wäre, dahero hofte er, sein Verbr
gut zu machen, und meine Flinte zu erben,
er als einer, der über seine verrichtete schl
That in Verzweifelung ist, seine Flinte tüc
Weise zerbräche.

Ob es gleich schon gegen fünf Uhr des A
war, als mir dieser Zufall begegnete, so b
dennoch meine Abenakis, daß wir uns von
sen abscheulichen Ort entfernen, und dies
glückseligen allein daselbst zurücklassen m
dessen Gegenwart mir nothwendig verdächti
müste. Diesen Iroquois verdroß es, daß
wie wir uns reisefertig machten, um ihn
lassen, noch mehr aber, daß er seine Fli

chen hatte, dahero verlangte er, daß ich ihm meinige geben solte, weil, wie er sagte, er blos um meinetwillen zerbrochen. Ich antwortete ihm, daß ich sie mit Fleiß behielte, um wohl damit zu treffen, wenn ihm in den Sinn men solte, uns zu folgen, und liessen wir ihn sehr misvergnügt zurück. Wir schifften die ige Zeit dieses Tages, und kamen dem Fluß nzouac immer näher, weil es aber Nacht de, konten wir nicht weiter als drey Meilen kommen, worauf wir denn uns niederen.

ier schlief ich ziemlich ruhig, bis an den folen Morgen, da ich erwachte, und mich bete, meinen Wilden die Freude zu bezeugen, hätte, in ihrer Gesellschaft zu seyn, ich aber, als ich mit ihnen reden wolte, eine rigkeit gewahr, die auf ihrem Gesichte zu war, und mir eine Veränderung ihres es gar deutlich zu erkennen gab. Ich rede, nge, niemand antwortet mir. Sogar junge Wildin, anstatt mir Gehör zu geobachtet, sowohl, als ihre Verwandten, rmäckiges Stillschweigen, sie kehret mir ücken, und schüttelt den Kopf zu allem, ihr sage. Endlich bey fernerer Bemüum die Ursache davon zu erfahren, verich folgendes:

verlangest, sagte dieses junge Frauen, daß wir dich zu denen Engelän-

dern fahren sollen, die die ganze Nac
den Geist meines Vaters verfolgt habe
Er ist von dieser Verfolgung noch ga
müde. Denn er würde unfehlbar von
nen gefangen worden seyn, wenn er n
durch einen Weg, den wir dir zeigen w
ten, auf das geschwindeste ihnen entko
men wäre. Alles dieses, siehest du, ist
Traum, allein ein wichtiger Traum,
uns lehret, was wir zu thun haben.
komme nur mit uns, und kümmere dich
das übrige nicht. Darnach sagte sie
heimlich in das Ohr: Gehe, gehe, du
ob es Heinrichen gleich verdrießt, (so
ihr Liebhaber) dennoch mein Mann seyn.

Was vor eine betrübte Begebenheit
nicht also meine Befreyung verhindern! d
nun diese glückselige Stunde zu erreichen verm
te, muß mir eben das wiederfahren, wofü
mich seit meiner Abreise gefürchtet hatte;
einzige sage ich, was ich von meinen H
immer befürchtet hatte, das muß mir wied
ren, da ich vielleicht nicht mehr als zehen M
zu reisen hatte, um mich bey denen Engelä
zu sehen. Nun muß ich also wieder zurü
sen. Allein ehe ich mit meinen Wilden zu
se gehe, muß ich noch verschiedene Ding
ihren Träumen erzehlen. Sie werden
Zweifel die Aufmerksamkeit des Lesers verd
und ihm zu erkennen geben, daß meine
nicht ohne Grund gewesen.

Die Meynung, die die Wilden von der Seele
ihrem Vermögen haben, ist von dem, was
davon glauben, sehr unterschieden, weil sie
geben, daß ihre Seele weniger an den Leib
unden, als die unsere. Nach ihrer Meynung
läst die Seele den Körper, wenn sie es vor
ansiehet, um einen Spazirgang zu thun,
sich nach ihrem Gutdünken wohin zu bege-
, ohne das Regiment des Leibes zu verlas-
, oder aufzuhören, denselben zu beleben. Die
sesten Reisen sind eine geringe Sache vor
sie fliegt in der Luft, sie begibt sich über
r, sie kommt an Oerter, die sehr bevestiget
unübersteiglich sind. Mit einem Wort,
ts kan sie aufhalten, weil sie ein Geist ist.
se Meynung lassen sie noch heutiges Tages
gänzlich fahren, und dahero glauben sie
n Träumen so viel, und sind mehr davon
nommen, als man sich solte vorstellen
nen.

Weil sie die Naturlehre nicht hinlänglich
hen, um die Träume begreifen zu können,
reden sie sich, daß ihre Seele, wenn sie den
in den Schlaf versenket siehet, würklich
diese Zeit zunutze mache, um spaziren zu
n, und daß sie darnach zu ihrem Lager wieder
kkehre; oder auch, daß der Geist, mit
sie in Verständniß sind, sich der Seele un-
lbar durch eine Entzückung nähere, und ihr
was sie zu wissen nöthig hat, zu erkennen
Wann sie erwachen, glauben sie, daß

die Seele würklich das gesehen habe, was
währenden Traum in denen Gedanken gehab
und richten sich also in ihren Handlungen na
diesen Träumen. Mir hat ein Missionarius
rer Barfüsser, Franciscanerordens, der v
einer überall bekannten Frömmigkeit ist, in d
sen Gegenden folgendes davon erzehlet:

Ein Wilder, sagte dieser ehrwürdige Pa
saß einsten unter einen Felsen, und begegne
ihm zwey seiner Kameraden, die ihm rieth
die Flucht zu ergreifen, weil seine Feinde sich
herten. Warte doch ein Augenblick, s
dieser Wilde zu demienigen, der mit ihm red
bis mein Geist wieder kommt, denn ich
be einen Theil davon in ein Gehölz, d
mit indianischen Korn und Blumen an
füllt, und überaus weit von hier ist,
es mir sehr wohl gefiel, einen Spa
gang thun lassen, und der andere w
sogleich noch hinter diesem Berge, bene
dem deinen. Als du hieher kamest, geri
ich in grose Verwunderung, dich zu seh
Gut, sagte dieser letzte mit groser Bestürz
ist es wohl gewiß, daß du meinen Geist
wo du sagest, gesehen? Ohne Zwe
antwortete dieser Träumer, ich sahe so
daß du einen Biber in Stücken zerha
Wenn dem also ist, sagte der dritte W
der ihnen zuhörete, so wartet ihr beyde
lange es euch gefällt, ich aber gehe mei
Weges. Und er that sehr wohl daran. D

f dieſe Weiſe entkam er aus den Händen ſei-
Feinde, welche die beyden andern bekamen,
auf ihren Geiſt warteten, weil ſie ſich einbil-
en, daß derſelbe hinter dem Berge geblieben
re.

Es ſind alle Träume einander nicht gleich.
ige ſind geheimnißvoller als die andern. So
es auch einige, die eine gewiſſe Nothwen-
eit in Anſehung ihrer mit ſich bringen, und
vor ſie von einer ungemeinen Folge ſind, we-
des Begriffs, den ſie ſich davon machen, daß
Leben lediglich von dem Beſitz derienigen Sa-
abhanget, von welcher ihnen geträumet,
ſie dadurch glücklich werden ſollen. Wann
ine ſolche nothwendige Sache geſehen haben,
müſſen ſie dieſelbe haben, es koſte auch, was
olle, und wann ſie ſo glücklich ſind, dieſelbe
rlangen, ſo bewahren ſie ſolche ſo ſorgfältig,
ihr eigen Leben.

Dieienige, deren Leben an eine lebloſe Sa-
gebunden iſt, als zum Exempel, an einige
erfelle, an Bärenhäute, Felle derer
dthiere und Marder, oder an einige Flin-
Aexte oder Meſſer, die ſie zu haben wünſchen,
nigen ſage ich, ſind nicht ſo zu beklagen, als
welche es auf das Schickſal eines Thiers ſe-
als einen Hund, einen Fuchs, oder einen
el. Dann wann dieſes Thier ſterben ſolte,
hen ſie in gleicher Gefahr. Alsdann bilden
ſo ſtark ein, daß ſie wenig Zeit mehr zu

leben haben, daß in der That viele den Ausspr
ihrer Einbildungskraft wahr gemacht, ind
sie von der Einbildung, darinnen sie gewes
daß sie sterben würden, kurz darauf gestor
sind.

Diese Folgerungen, denen sie ausgesetzt
würden, wenn man der Seele dasienige nicht
be, was sie wünschet, verbinden sie also
fältig, sich nach allen ihren Träumen zu richt
und verbinden nicht nur denienigen, der
Traum gehabt hat, sondern auch seine Lan
leute, ihm zur Erfüllung seines Traums
Befriedigung, die er wünschet, zu verschaf
dergestalt, daß in dergleichen Fällen, an
dasienige, was man fordert, zu versagen, (
das würde die unanständigste Sache von
Welt seyn,) sie noch weit mehr thun, als
Träumer verlanget, und zu dem Ende das
barste, so sie in ihrer Gewalt haben, aufop
Hiervon ist ein starkes Exempel, welches ei
ter Missionarius erzehlet.

Ein Wilder hatte einen Traum geh
daß sein Leben glücklich seyn würde, w
er eine Frau besitzen solte, die an einen
angesehensten im Dorfe, da er wohn
verheyrathet war. Er ließ ihn da
eben den Antrag thun, welch:n ehe
Hortensius dem Cato von Utica zu thun
nicht entblödet. Der Mann und die
lebten in einer vollkommenen Einig

liebten einander sehr. Die Trennung ihnen beyderseits hart, und gleichwohl ueten sie nicht, eine abschlägliche Ant- ort zu geben. Also scheideten sie sich von ander. Die Frau verheyrathete sich s neue, und der Mann wurde ersucht, anderwärts zu versorgen. Er that ches aus Gefälligkeit, und zwar um al- Verdacht zu benehmen, als dächte er an seine erste Frau. Gleichwohl aber m er sie nach dem Tode desienigen wie- , der ihre Trennung verursacht hatte. dieser Tod folgete in kurzer Zeit dar- ch.

Wann ihnen von etwas schlimmen geträumt , und sie darauf bestehen, die Erfüllung zu , so ist man bemühet, durch Geschenke Erfolg abzuwenden, wie man etwa solchen umen zu begegnen pfleget, und gewöhnlich wenn man den bösen Willen derer Träumer rechen suchet. Allein sie sind nicht allezeit da- zufrieden.

Einen Wilden verdroß, daß man einem laven wider seinen Willen in seiner Hüt- das Leben geschenkt, und hegte einen lichen Haß wider ihn, welchen er in vielen Jahren nicht fallen ließ. lich, da er sich nicht mehr verstellen e, so sagte er, daß ihm geträumt ha- als esse er Menschenfleisch; und bald

hernach

hernach gab er zu verstehen, daß es d
Fleisch von bemeldeten Sclaven gewe
wäre. Man suchte umsonst diesen
menschlichen Traum zu begegnen. N
machte verschiedene menschliche Figuren v
Teig, den man unter der Asche backen l
allein er verlangte sie nicht. Man unter
nichts, um ihn zu bewegen, diese Gedan
fahren zu lassen, aber er kehrete sich
nichts, und man muste den Sclaven
den Kopf schiessen.

Ein gleiches wäre einem mit Namen N
son, der ein Engeländer von Geburt war,
welchen ich in der ersten englischen Vest
deren ich Erwehnung gethan, gesehen habe,
wiederfahren. Er gab damals einen Doll
scher bey denen Wilden ab, die ihre Handl
dahin trieben. Dieser Dollmetscher hat
durch einen Geistlichen, der in eben dieser Sc
ze war, erzehlen lassen, daß, nachdem er
Jahre bey denen Iroquois ein Sclave gewe
einer dieser Barbaren eines Tages unwillig
den, daß er mit einem Fuß hart an den Sta
eines Baums gestossen, als ein unsinniger
ihn her gefallen sey, ihm viele Stockstreich
geben, und vorgeworfen habe, daß er an d
Zufalle Schuld sey. Hierauf habe er, u
nen zorn auszulassen, ihm ganzer neun
so lange nemlich seine Wunde geheilet, die
ger mit seiner Tobackspfeife geräuchert,
vielmehr unbarmherziger Weise verbr

D

ieſer arme Menſch, dem ſo übel begegnet wur-
geberdete ſich, und ſchrye erſchrecklich, wegen
groſſen unerſäglichen Schmerzes, ſo ihm das
er verurſachet. Allein dieſer Barbar, an ſtatt,
er ſich hätte dadurch bewegen laſſen ſollen,
auf ſeine Sprache geſagt: Das iſt gut,
haſt recht, ſchreye immer, meine Wunde
von Wichtigkeit, ſie wird wieder heil wer-
. Dieſer grauſame begnügte ſich mit dieſer
ter nicht, ſondern ließ einen Kriegs-Rath
n, und verlangete darinnen, daß dieſer
ave ſterben ſolte: er würde auch ohnfehlbar
dig verbrannt worden ſeyn, wenn eine Frau,
ihren Sohn verloren, nicht gekommen wäre,
geſagt hätte, daß ſie einen Traum gehabt,
nem ihr Sohn von Fleiſch ganz abgefallen
nager ihr erſchienen wäre: daß er um Gnade
dieſen Europäer gebeten, und ſie beſorgt
, wenn man ihm das Leben nehme, ſo möch-
Sohn im Lande der Seelen Hungers ſter-
Dahero verlangte ſie ihn an Kindes-ſtatt
nehmen, damit ſie vor ihn ſorgen könte, und
hre Thränen zu ſtillen, ſo habe man in ihr
hren bewilliget.

Dieſes Glück daurete nicht lange. Denn
Wilden verdroß, daß er mit ſeiner böſen
t nicht durchdringen können, und erdachte
Monate hernach ebenfals einen Traum,
njenigen ähnlich, ſo ich oben erzehlet, nem-
daß wofern er nicht gebratenes Fleiſch von
Sclaven eſſen würde, ſo würde er ſelber

in

in kurzer Zeit von seinen Feinden verbra
werden.

Die Bekümmerniß war nicht gering, di
beyden Träumen ein Gnüge zu thun. Zu
suchte man allerley Mittel, diesen letzten Träu
zu befriedigen; allein man fand kein anderes,
diesem Engelländer beyde Arschbacken abzusch
den, die man braten ließ, und diesem Barbar
essen gab, welcher aber, nachdem er sie verze
sagte, daß das Fleisch nicht ohne Bein seyn m
mit einem Wort, daß er noch nicht satt wäre,
dern wenigstens die zwey Daumen, und die
den grossen Zähen des Sclavens haben
Die Frau besorgte, er möchte noch mehr ver
gen, und nahm dahero geschwinde ihr Messer,
mit sie diesem armen Patienten dieselbe bis
die Wurzel abschnitte, und zwar so sauber,
wenn sie von einem jungen Huhn einen Flüge
zuschneiden gehabt hätte. Darauf warf sie
solche diesem abscheulichem Träumer vor die
und sagte zu ihm: Da friß, und nage Mensch
Fleisch und Knochen. Ich habe ihn in di
Zustand, als ich durch diese Schanze gereiset,
sehen, und er muß noch, woferne er anders
vor kurzen gestorben, sich daselbst befinden.
seinem Orte will ich erzehlen, wie die Fra
sen ihn von denen Iroquois erkauft haben,
eben an einen Pfahl gebunden war, und
dem Tode seiner Beschützerin lebendig verbr
werden solte.

Diese Freyheit, welche die Wilden haben,
Ehrerbietigkeit gegen ihre Träume, alles
sie wünschen, zu fordern und zu erhalten,
ht, daß man oft solche antrift, die derselben
brauchen, und ohne Scheu dasienige verlan-
, wovon sie wachend geträumet haben, wie
betrübte Exempel des Engeländers be-
t, und man noch deutlicher aus folgenden
n wird. "Es hatte ein Wilder bey einem
nzosen, der unter ihnen ein Sclave war,
so gute und noch bessere Decke gesehen, als
seine war, also bekam er gleich darauf einen
aum, und verlangete dieselbe von ihm. Der
anzose, der nicht einfältig war, gab dieselbe
willig her, und dachte es schon wett zu ma-
n. Bald darauf ging er in die Hütte die-
Mannes, und sahe einen schönen Pelzrock
einem wilden Ochsen, gab dahero vor,
ihm davon geträumet habe. Der Wilde
reichte solchen, ohne sich darum bitten zu
n. Diese Träume währeten einige Zeit
hselsweise. Der Wilde hatte immer ei-
Traum, und der Franzose machte alles
t, ohne, daß ihm die Sache, davon ihm
äumet, gefehlt hätte. Endlich wurde der
ilde dieses Träumens zuerst überdrüßig. Er
g zu dem Franzosen, und wurde mit ihm ei-
, daß sie sich von nichts mehr träumen las-
wolten, das einem oder dem andern von ih-
zugehörte. Der Franzose bewilligte die-
, und verlor bey diesen Tractaten mehr als

"der Wilde. Denn dieser fing an mit des er
"Träumers Schaden sich zu bereichern."

Etwas gleiches ist mir selber wiederfah
Allein um mich nicht gar zu lange allhier bey di
Materie aufzuhalten, will ich davon an sei
Ort Meldung thun. Ich will also dieses Ca
schliessen, wenn ich sage, daß wo die Erfül
des Traums schwer ist, und demselben nach
ben schlimme Folgen, oder etwas abendthe
ches haben möchte, so trachten die Verwan
dessen, der den Traum gehabt, solchen zu ve
hen, wenn sie etwas dieser Sache ähnliches d
geben, oder sich stellen, den Traum zu erfüllen
geschehe gleich, auf was vor Art es immer w
Man kan von ihren Ausschweifungen aus fo
der Geschicht urtheilen.

"Es hatte einen Wilden geträumet, daß a
"den Feinden gefangen genommen worden
"und verlangete, daß seine Freunde diesen Tr
"erfüllen, ihn als einen Feind des Kriegs üb
"len, und als einen Sclaven halten solten; e
"sich gerne brennen, und noch darzu eine zie
"Zeit, weil er glaubte, auf diese Weise der
"phezeyung eines so betrübten Traums zu
"gehen."

Uebrigens glauben die Wilden, daß es ein
nitou sey, der ihren Geist nach ihrem Sinn
ihrem Willen trage. Dieser Manitou n
nach ihrer Meynung die Gestalt einer Bären
einer Tobacks-Pfeiffe, eines Messers, oder
an

deren Sache an, die sich in ihren geheimen
aumen der Einbildungskraft vorstellet.
rz, dieser ist es, der die Seele durch die ein-
ildeten Gegenden zu der geliebten Sache
et.

Der Traum des Vaters meiner Wildin, war
von der Beschaffenheit des letzten Exempels,
ch oben angeführt habe. Allein es war ein
ck vor ihn, daß ihm nicht geträumet hatte,
wäre er von denen Engeländern gefangen
den. Vielleicht würde ihm solches viel
chdenken verursacht haben, wie er doch die
phezeyung eines so schlimmen Traums frucht-
machen möchte. Seinen beyden Söhnen
eben dieses geträumet, welches dann je
und mehr bestätigte, daß wir ohne Ver-
uns auf die Flucht zu begeben hätten.
l es sehr gewöhnlich ist, daß wir bey der
t von solchen Dingen Träume haben, die am
über unsere Einbildungskraft am meisten
ret, so ist es eben kein Wunder, daß diese
Wilde einerley Traum gehabt haben, weil sie
Gewissen wegen des begangenen Mords ängs-
müssen.

y alle dem war das Unglück vor mich, daß
f eben dem Wege flüchtig werden solte, wel-
er abenakische Vater in seinem Traum ge-
hatte. Ich mochte sagen und machen,
ch wolte, um sie zu bereden, mich nach
nzouac zu führen, so bekam ich keine Ant-
th.

wort; sie hatten einen Traum gehabt, und es
traf ihres Lebens Wohlfahrt: das war zu v
Was mir dabey am schlimmsten vorkam, w
daß sie mich nach Neufrankreich zurück führe
wo ich starke Bewegungsgründe hatte, nicht w
der hinzukommen. Der Weg, den wir we
ten, war noch einmal so lang, als der, den
mit meinen Hurons gereiset war: denn wir so
immer an den Gränzen Neuengelands hinrei
bis an die Gränzen von Virginien, damit
durch diesen erschrecklichen Umweg an die Sch
Frontenac gelangen möchten, sonst hätte
Traum einen betrübten Ausgang haben dü
Es kam mir mehr als zwanzigmal in den S
sie reisen zu lassen: da ich aber an die Flüsse
Wehre dachte, die mir den Weg zu denen
ländern versperreten, so faßte ich einen M
und reisete mit ihnen, in Hoffnung, bald
andere Wilde anzutreffen, die mich wieder
rück führen würden.

Das XXIX. Capitel.

**Der Verfasser fällt in eine schli
Krankheit, und mithin in Gefahr,
ihnen verlassen zu werden. Die G
falt seiner jungen Wildin wendet d
Unglück von ihm ab. Er wird von
starken Parthei Algonkins überfal
welche ihn in ihr Dorf führen. N
derlage derer Renards.**

Hier will ich mich nicht aufhalten, dem Leser die Mühseligkeit und Beschwerlichkeit zu erzehlen, die ich die ersten vierzehen Tage über mit meinen Wilden ausgestanden. Ich habe gnug von andern Dingen zu beschreiben, welche seine Aufmerksamkeit besser verdienen werden. Um zur Sache zu schreiten, werde ich mich begnügen, zu melden, daß seit dem 9. May, da wir abreiseten, meine thörichte Gefälligkeit, um eine junge Wildin von Zeit zu Zeit in ihren Wehen abzulösen, mir ein sehr heftiges Fieber zugezogen. Weil dieser Angriff der Krankheit sechzehen Tage angehalten hatte, und immer schwächer worden war, konte ich weder essen noch trinken, und befand mich den 25. May so schwach, daß meine Wilden die Hoffnung von meiner Genesung fallen liessen.

Sie sprachen schon davon, wie sie mich an dem Ort, wo ich lag, in aller Stille wolten sterben lassen. Allein, meine liebe Maria, die auf alles, was mich betraf, aufmerksam war, ließ den Muth noch nicht gar sinken, mich wieder bey guter Gesundheit zu sehen, wenn man mich nur bis an das erste Dorf der Wilden bringen könte, wo wir noch ohngefehr funfzig französische Pfund hatten. Das verdrießlichste bey dieser Sache, und das sie zu der Entschliessung, mich zu verlassen, brachte, war nichts anders, als ein doppeltes Tragen, davon ein jedes acht bis zehen Meilen währete, und muste dieses Tragen

verrichtet werden, bis sie den ersten Fluß erreich
ten, der dahin führete.

Doch liessen diese Wilden die Ausführung i
res Anschlags noch bis auf den folgenden Tag a
stehen, um zu sehen, ob ich mich besser befinde
möchte. Diese ganze Zeit über wuste meine ju
ge Abenakisin, die ihre Verwandten kante, u
bey ihrer Schwäche halten wolte, ihr Betrübn
das sie über meinen elenden Zustand hatte,
wohl zuverbergen, daß sie sich ihren Vorha
keinesweges widersetzte. Dieses geschahe a
nur zu dem Ende, damit sie mit dem, was sie
Sinne hatte, zu ihrem Zweck gelangen, und m
wofern es ihr möglich, das Leben erhalten möch

Damit sie also ihre Person besser spielen mö
te, fing sie mit dem Morgen des folgenden
ges, so bald sie erwachet, an, zu weinen,
schien ganz bestürzt zu seyn. Ihr Vater war
erste, der sie um die Ursach davon befragte,
schien sogar unwillig zu seyn, daß sie meine
gen Thränen vergösse. Denn er konte sich
einbilden, daß sie eine andere Ursach haben
und in der That betrog er sich auch nicht
nen.

Allein wie bestürzt wurde er nicht selber,
dieses junge Frauenzimmer ihm listiger
antwortete, daß sie von einem Traum so
wäre, der sie in ihrem Schlaf so beunruhiget
te, und daß die Wohlfahrt ihres Lebens auf
ner Wiedergenesung beruhete.

"Mit einen Wort, sie gab vor, daß ein Jesuit
[illegible] mir getrauet hätte, und daß sie bey einer
[illegible]ahlzeit unter Franzosen, zu welchen ich sie
geführet, die sie wohl aufgenommen, und mit vie-
len Geschenken überhäufft hätten, so vergnügt
gewesen wäre, daß nichts über die Freude seyn
könte, welche sie gehabt, sich als meine Gemah-
lin zusehen. Hierauf ersonne sie noch eine andere
List, fuhr fort und sagte: daß auf diesen glück-
lichen Traum, sie in einen erschrecklichen gefallen
wäre, da sie den Heinrich ihren vermeinten
Liebhaber gesehen, der in einer Hand giftige
Thiere gehabt, und verlanget, daß sie davon essen
solte, und daß er in der andern Hand ein Messer,
[illegible] mit [illegible] dieser garstigen Thiere gefärbt gewe-
sen wär[illegible] gehalten, mit welchen er sie vergiftet
hätte, wenn ich nicht mit ihr verheyrathet ge-
wesen wäre."

Dahero endigte sie ihre Erzehlung mit Klagen,
ihren Verwandten zu überlegen zu geben, daß
die unglücklichste Person von der Welt seyn
würde, wenn ich sterben solte, ohne mit ihr ver-
mählt zu seyn. Es brauchte nicht mehr und nicht
weniger, um mir das Leben zu retten; es brauchte
aber auch mehr nicht, um mich vollkommen un-
glücklich zu machen, wenn ich gesund worden
wäre. Weil ich von ihrer Sprache nichts ver-
stund, die von der algonkinischen wenig unter-
schieden ist, so merkte ich mehr auf das, was sie
mir vornehmen würden, als auf das, was
von mir sagten. Denn alles dieses ging vor,
ehe daß ich darum wuste.

Der Vater dieser jungen Abenakisin, der ein
von denen erfahrensten Träumern war, sagte
gleich, daß man einen solchen Traum nicht ande
begegnen könte, als daß man einen Jesuiten su
te, der mich mit seiner Tochter trauete, ich möch
todt oder lebendig ankommen, so müste man m
bis an den ersten Ort tragen, da er einen antre
weil, woferne ich unterweges sterben solte, i
Maria daran wenig liegen würde, wenn sie m
mit meinem todten Cörper copuliret wür
Kurz, daß sie weiter nichts brauche, um mit
nen künftigen Eidam glücklich zu werden.
dieseArt wenigstens, hat einige Tage nachhero
se junge Person, mir die Meinung ihres Vat
erklärt.

Ausser der grossen Hitze des Fiebers, wel
mich so entkräftet hatte, daß ich auf meinen B
nen nicht stehen konte, hatte ich so grosses Sei
Stechen, daß ich nicht mehr leiden konte, daß m
mich anrührete. Gleichwohl, nachdem ich
wenig Brühe getrunken hatte, sahe einer
denen Söhnen dieses Hausvaters, daß ich me
Arme nicht mehr brauchen konte, band mir
Hände wie einen armen Sünder zusammen,
sie über seinen Hals, und trug mich viele Mei
ohne etwas anders zu thun, als daß er mich u
den Beinen hielte. Er ging mit mir so geschw
de, daß er der erste war, der an dem bestimm
Orte ankam. Sein Vater und Bruder, die
Nachen trugen, kamen bald hernach, und
abenakisische Mutter, benebst ihrer Toch
welche in dem Gehölze sich etwas aufgeh

tten, Kräuter und Wurzeln zu ſuchen, die zu
iner Geneſung dienlich waren, verweilten auch
t lange, ſich bey uns einzufinden. Dieſer
ſtimmte Ort unſerer Zuſammenkunft, war an
m ſteilen Berge, an deſſen Fuß ein kleiner ſehr
genehmer Fluß hinfloß, auf dem wir uns ein-
ffen ſolten. Dieſe gute Frau, ehe ſie etwas
ers vornahm, machte mir ſogleich einen
mk aus denen Kräutern, die ſie geſuchet hatte.
rauf nachdem ſie mir den ganzen Leib mit eben
en Kräutern gerieben hatte, legte ſie mir die-
e auf den Bauch, wie auch auf die andere
ite, da ich keinen Schmerz hatte, und wickel-
ich in viele Decken ein, ſo ſpürte ich dann
n den Abend eine groſſe Linderung.

Da meine Wilden ſahen, daß es mit mir beſſer
de, und daß ſehr heller Monden-Schein wäre,
ten ſie ſich dieſes zu Nutze machen, und mich
aller möglichen Eilfertigkeit zum erſten Dorf,
ihnen bekant wäre, bringen. Allein wie ſehr
derten ſie ſich nicht, als ſie die ganze Nacht
iffet hatten, und ſahen an denen benachbarten
gen, daß ſie gegen zwanzig Meilen von dieſem
weiter unterhalb denſelben entfernt wareu,
wir des vorigen Tages geweſen waren.

Dieſer Irrthum würde ſo viel nicht zu bedeu-
ehabt haben, wenn es mit meiner Krank-
icht gefährlicher worden wäre. Denn ſonſt
en wir dieſen Fluß wieder aufwärts zurück
ren ſeyn, und folglich vermieden haben, ei-

nes derer betrübtesten Jammer-Spiele zu
hen, so jemals unter der Sonne gesehen wo
den ist.

Ehe ich an diese erschreckliche Geschichte ko
me, so muß ich melden, daß wir nahe an ein
Ort waren, wo sonst die Iroquois Tsonno
rouans gewohnt hatten. Es hatten aber in A
sehung des dürren unfruchtbaren Erdbodens di
Völker dieselbe Gegend verlassen, um etw
weiter hin, gegen die Schanze Frontenac
niederzulassen. Meine Abenakis kannten die L
dieses Orts wohl, weil sie aber glaubten, daß
unbewohnt wäre, hatten sie keine Lust sich da
zu verfügen.

Meine Wildin, welche, um Kräuter vor m
zu suchen, in die Gegend gekommen war, wu
angehalten, und von einigen Algonkins, die sie
ihrer Mutter angetroffen hatten, gefangen weg
führet. Der abenakische Vater saß neben
am Wasser, rauchte seine Pfeiffe, nnd fing
ungedultig zu werden, daß weder seine Frau
seine Kinder zurück kamen, so kommt eine st
Parthei von eben diesen Algonkins mit i
Nachen an uns, greiffen uns feindlich an, neh
mich mit sich, und zwingen diesen guten M
ihnen in seinen Nachen, mit aller seiner Waa
folgen.

Ob ich schon nicht verstunde, was dieses
fahren heissen solte, so unterließ ich doch nicht,

selber einen frischen Muth zu schöpffen, in
nung, vielleicht bald einige Hülfe zu bekom-
n; nachdem wir aber eine kleine Weile geschif-
hatten, und meine Schiffer, um in das alte
rf, dessen ich gedacht habe, zu gehen, an das
d getreten waren, so höre ich, als da zum
rschein komme, ein gewisses Geschrei oder
ulen, davon mir das Herz also zu schlagen an-
g, daß ich kein Wort nicht sprechen konte.
ses war noch nichts. Einen Augenblick her-
h, als man mich unter einem grossen und
cklichen Zuruf in eine Hütte gebracht, so sehe
nen schwarz gemahlten armen Wilden, dem
Kinder in meiner Gegenwart mehr als funfzig
ockstreiche geben. Ich bildete mir sogleich ein,
es einer von meinen Abenakis wäre, mit dem
so übel umging, und daß ohne Zweifel die
e bald an mir seyn würde.

ch war so betäubt, daß ich glaube, wenn ich
en unter denen Teufeln in der Hölle gewesen
e, so hätte ich nicht bestürzter seyn können.
h lag mir meine liebe Maria dermasen
im Sinn, daß fast mein einziger Schmerz
dieser war, daß ich sie verloren hatte. Als
ch dieser höllische Schwarm, wie ich ihn wohl
en kan, unsichtbar worden war, so sahe ich
inmal dieses arme Frauenzimmer, wie sie sehr
bt unten auf den Abtritt saß, worauf ich lag.
winkte ihr, zu mir zu kommen, und so bald
mir kam, sahe ich auch ihre Mutter, ihren

Vater und ihre Brüder um mich, die noch an
re Wilde bey sich hatten, so mir ein Elexir bra
ten, das sehr bitter schmeckte.

Kaum hatte ich dasselbe getrunken, so spü
ich, daß ich von einem erschrecklichen Zittern a
Glieder überfallen wurde. Man deckte mi
ohngeachtet es sehr heiß war, warm zu, und
ich darüber so wohl einschlief, als wenn ich
einem guten Bette gelegen hätte, so fiel ich
eine Verwirrung des Kopfs, davon ich ni
eher erwachte, als gegen fünf Uhr des folgen
Morgens. Was ich Tages vorhero bey
ner Ankunft würklich gesehen hatte, kam
sodann nicht anders vor, als ob mir davon
träumet hätte. Ich war von dieser Raset
matt, daß mir noch alles, was ich sahe,
diese seltsame Träume vorkam. Inzwisch
da meine Lebensgeister nach und nach wi
zu mir kamen, so erklärte meine junge Abenak
mir den ganzen Handel. Um aber dem L
die Ursache eines entsetzlichen Trauer-Spiels
ich erzehlen will, recht begreiflich zu mac
muß ich die Sache noch etwas weiter herhe
als diese junge Person mir dieselbe bekannt
macht.

Man muß bekennen, daß unter allen
kern des nordlichen Theils von Amerika
die Iroquois sind, die denen Franzosen
meiste Leid zugefüget haben. Diese stolze
tion, hat nicht nur bey allen Barbaren dieses

ig grossen Landes in Furcht gesetzt, sondern
h so gar bey denen Franzosen, an denen sie
Anfang ihrer Colonien unzehliche Grausam-
en bewiesen. Man muß auch dieses geste-
, daß wenn solche harte Zerstörungen so viele
re gedauert haben, es zum Theil ein Verse-
derer Jesuiter ist. Diese eifrige Missio-
haben an dem französischen Hofe, um
solche Zeit so gar, da man sie mit Hülfe der
ffen wohl zwingen können, immer vorge-
, daß sie durch den Weg der Gelindigkeit
wohl zu ihrem Zweck zu gelangen hoffeten.
ist wohl an dem, daß diese guten Patres an
selber, die betrübten Würkungen ihrer
nsmuth gegen diese Barbaren empfunden
n; denn die Iroquois können noch heutiges
s eine grosse Anzahl Märtyrer aus dem Je-
rorden an ihren Händen zehlen, deren
sie um des Glaubens willen an JEsum
sum vergossen haben. Allein der franzö-
Hof wurde überdrüßig, mehr von ihren
ndigen Verräthereyen und Grausamkeiten
ren, und beschloß endlich, sie dafür zu stra-

dem Ende befahl derselbe dem General-
erneur von Canada, die verfluchte Gewohn-
rer Wilden, die Ermordeten durch Ge-
zu betrauren, nicht mehr gelten zu lassen,
jeder Wilde, von was für einer Nation
h seyn möchte, der überführt wäre, an
Franzosen einen Mord begangen zu ha-
ben,

ben, durch sein eigenes Volk geliefert wer
solte, damit gutes und scharfes Recht an i
vollzogen werden möchte. Ueber dieses,
die Nation, die den Schuldigen verhehlen,
also bemeldeten Verordnungen zuwider han
würde, als ein Feind der Franzosen angese
werden solte: folglich, daß man derselben
Krieg ankündigen, und alle ihre Gefange
lebendig verbrennen würde. Dieses w
vollstreckt, und man that sehr wohl daran;
da diese Barbaren sahen, daß man ihre Ge
genen nicht mehr los gab, sondern an stat
vor den Kopf zu schiessen, man sie ohne E
mung denen Hurons und andern mit un
Bündniß stehenden Völkern auslieferte, w
sie an einem kleinen Feuer verbronnten, so
langeten sie bald den Frieden, und selber
Missethäter zu bestrafen.

Wenn gewiß ist, daß die Franzosen es
ge hätten also machen sollen, so muß ich
dieses sagen, daß über ein halbes Jahrhu
sie nicht im Stande gewesen, dieses ausz
ren, und daß, wenn sie nicht so grosse Klu
gebraucht hätten, sie insonderheit beym A
ihrer Einrichtung nicht einmal in Canada g
ben wären. Dermalen halten sie alle W
dermassen im Zaum, daß sie von ihnen ge
werden, und fast nichts von ihnen zu be
haben. Nicht zwar, als ob nicht bis
noch eine Mordthat von ihnen geschehen
sondern es geschiehet solche von ohngefehr,

erfähret nur denen Waldstreichern, die sich zu weit in die Hölzer wagen; dahero, wenn es schon erfährt, so stellet man sich doch, als ie man nichts darum, damit man nicht im- mit diesen Barbaren Verdrießlichkeiten ha- Es ist genug, wann die Sache nicht ruchtwird, und sie die Einwohner von Canada, denen französischen Colonien befindlich sind, ihre Reisen in diesen Gegenden verrichten, angreifen.

, auch die unbändigsten Völker von Ame- haben sich also zwar nicht unter das franzö- e Joch *) bequemet, sie haben sich aber doch Billigkeit weisen lassen, daß sie denen Fran- keinen Schaden zufügen. Inzwischen hat Nation derer Outagamis, sonst Renards oder hse genannt, ob sie schon sehr gering, und enigsten zu fürchten ist, dennoch nicht unter- , allezeit die hartnäckigste zu seyn, und den enen Glauben zu brechen. Man kan mit sagen, daß diese letzte Nation zu der Zeit, an die Iroquois zu paaren treiben wollen, enen sie Bündnisse, wie es ihr eingefallen, ihr Nutzen solches erfordert, gestiftet, dieje- gewesen, die sich am allermeisten widerspen- nd verrätherisch erwiesen hat.

im Jahr 1725. der französische Hof daß keine Besserung von diesem Geschlecht derer

*) Wilden wollen von niemand beherrschet seyn.

derer Unglaubigen zu hoffen stunde, schickte seine Befehle nach Canada, es gänzlich auszurotten. Dahero man denn in folgenden Jahren alle nöthige Kriegsanstalten vorkehrete, um dieses ganze verfluchte Geschlechte zu vertilgen.

Verschiedene Personen, die in diesem Krieg gewesen, haben mir zu Quebec erzehlet, daß die Frantzosen mit solcher Lust darein gezogen und so schlechte Ordnung in denen Wäldern beobachtet, daß sie sich nicht so wohl eingebildet, in den Krieg, als auf eine würkliche Fuchsjagd zu gehen. Also mag es nun gewesen seyn, daß diese Jäger nicht alle mögliche Vorsicht gebraucht, um ihr Wildpret zu erhalten, oder daß dieses menschliche Wildpret listiger und verschmitzter gewesen, als die Thiere, von denen sie den Namen führen, so ist doch gewiß, daß die Frantzosen, zu grossen Leidwesen derer Hurons, derer Abenakis, und anderer kriegerischer Völker, die mit uns in Bündniß stehen, und sich mit diese gemeinschaftlichen Feinde unversehens zu schlagen zu helfen, begleitet hatten, nichts ausgerichtet haben; denn es wird bey diesen Barbaren fast kein Krieg anders geführet, weil es bey ihrer Kriegskunst hauptsächlich auf das Ueberfallen kommet.

Daher liegen sie bisweilen vierzehen ganze Tage mit einem kleinen Sack indianischen Korn, in der Gegend eines feindlichen Dorfes und lauren, daß sie einen überfallen können.

he alsdenn denenjenigen, die, ohne wohl auf
Hut zu stehen, heraus gehen; denn diese
ige Puschklepper überfallen sie alsdenn un-
hens, machen sie zu Gefangenen, und
en sie auf das geschwindeste im Triumph zu
Nation. Wehe aber auch denen vermein-
Ueberwindern, wenn sie bey ihren Auflauren
em Schlaf überwiegen lassen! denn weil sie
als Wachten stellen, so kommen sie alsdenn
Gefahr, von ihren Feinden selber überfallen
den, welche sie sodann ihre Verwegenheit
bezahlen lassen. Und dieses geschiehet sehr
insonderheit, wenn sie sich ein wenig gar zu
wagen.

n Ansehung derer Renards war es ganz et-
anders. Es war etwas mehr, als ein halb
Krieg, den Frankreich ihnen ankündigte,
o Ueberfall und offenbare Gewalt zugleich
Streich verrichten solten. Allein diese Füch-
e einen guten Geruch hatten, merkten ohn-
ar die Herannäherung ihrer Jäger, und be-
n mit Recht, von einer allzugrossen Menge
allen zu werden, dahero sie sich auf das
nigste in die Wälder geflüchtet, und ihnen
öcher überlassen. Ich sage mit Fleiß ihre
er; denn diese Wilden hatten unterirdische
n gebauet, mit Holz bedecket, und grosse
me umher gefället, die ihnen an statt un-
indlicher Abschnitte dienen sollen, dergestalt,
s schwer gefallen seyn würde, sie anders als
Hunger zu zwingen.

Man

Man traf in diesen unterirdischen Wohnu
gen niemand an, als einige alte Männer, die
umgebracht, und einen Jesuiten, dem diese B
baren zu seinem Glück das Leben gelassen, ohn
achtet sie ihn vorher zu der grausamsten Mar
bestimmt hatten. Und auf solche Weise h
denn der Anschlag des französischen Hofes,
Renards zu vertilgen, einen unglücklichen Erf
und gleichwohl dem König mehr als hundert
d Thaler gekostet.

Um auf meine Historie wieder zu komm
muß ich noch dieses sagen, daß zu Anfang
1729sten Jahres eben diese Wilde von
Herrn de Villers, einem französischen Edelma
der von Geburt aus Canada ist, vertilget
den sind. Dieser junge Mensch, dessen
mögen nicht hinreichend war, um davon beq
leben zu können, hatte sich in eben diesem J
zu einer Parthey von Canada, die die W
durchstreichen, geschlagen: damit er mit
ziehen, und vermittelst der Jägerey etwas
sich bringen möchte, um in Canada sich besser
vorthun zu können. Dieser Anschlag s
ihm nicht fehl, wie man aus folgenden er
wird.

Da nun dieser Herr von Villers weit i
Wälder hinein gekommen, traf er eine G
schaft derer Algonkins und Abenakis an, die
riethen, wieder umzukehren, wofern er sich
in die Gefahr setzen wolte, von denen Re

…fgehoben zu werden, die sie an einem Berge …hergenommen, wo sie sich gelagert hatten, …n auch diese Berge zeigten, von welchen sie …en nicht gar weit entfernet waren. Dieser …ge Mensch aber, anstatt sich zurück zu ziehen, …athschlagte vielmehr mit seinen Wilden, auf …s Art man diese allgemeine Feinde des mensch…en Geschlechts angreifen könte. Weil er aber …erlich vor Liebe zu derjenigen Ehre, die er er…ben würde, wenn er seinen Vorschlag aus…ren solte, je mehr und mehr entbrannte, so be…mete er sogleich allen denen, die ihm solches …decket hatten, einen Ort der Zusammenkunft, …in sie gehen, und alle in unsern Bunde stehende …de, die in denen ihnen wohlbekannten Ge…den sich auf der Jagd befinden müsten, aufzu… wolten.

Der Rath war gut, und konte um so viel …winder ausgeführt werden, als es die Jah…eit wohl verstattete; denn weil Erde und …e mit Schnee bedeckt waren, so wurden … Kundschafter bald fertig, ihre übernom… Befehle auszurichten. Kurz, nach Ver…reyer Tage hatte der Herr von Villers mehr …wey hundert Kriegs-Leute unter seiner …rung, die alle entschlossen waren, entwe… überwinden oder zu sterben. Er stellete …o, daß sie ihre Feinde ohne Geschrey, in…ie schliefen, angriffen; hiernechst, nach…ie durch Gebrauch theils der Flinte, und …der Axt, die meisten von denen die da wach…

ten, so gleich vertilget, so wurde es ihnen ni
mehr schwer, die andern zu tödten, die ans
sich zur Wehre zu stellen, sogar ohne Waf
sich mit der Flucht zu retten dachten, und gla
ten, daß die ganze französische Armee ihnen
Leibe ging, dergestalt, daß, da sie keine Schu
Schuhe hatten, um auf dem Schnee fortzuk
men, Männer, Weiber, Kinder, alles nieder
macht wurde.

Doch schonte man ihres Anführers, den
Herr von Villers zu der Zeit, als ich zu Qu
war, als einen Gefangenen brachte. Der
Marquis de Beauharnois schickte ihn noch selb
Jahres nach Frankreich, damit er bey sei
Herrn Bruder, welcher Oberaufseher zu R
fort war, einen Bedienten abgeben möchte.
ser junge Herr von Villers ist zugleich dahin
abgereiset, um selber den Sieg bey Hofe bek
zu machen, weswegen er seinen Verdiensten
mäß belohnt seyn wird.

Das Gerüchte von dieser Niederlage br
sich durch ganz Canada mit so mehrern Ver
gen aus, weil es als eine gänzliche Vertil
der allerverrätherischesten und denen Fran
verhaßtesten Nation kund wurde; doch
man hierinnen etwas geirret, denn der sch
gefärbte Wilde, dessen ich oben Erwehnun
than, und dem die Kinder in meiner Gege
so harte Schläge gegeben, war ein Renard
will ich sein betrübtes Ende in folgende

erzehlen. Man wird sogar aus den Wor-
dieses Wilden ersehen, daß er Kameraden
ne, die vielleicht noch am Leben sind. Allein
mögen nun aus den Händen derer mit uns ver-
denen Wilden entkommen, oder zur Zeit der
derlage abwesend gewesen seyn, so ist gewiß,
die Zahl derjenigen, die noch übrig sind, sehr
ing seyn muß, und daß die That des Herrn
Villers, deswegen gleichwohl allen Ruhm ver-
et.

Das XXX. Capitel.

rübtes Ende eines Gefangenen von Nation derer Renards. Was der Tod-Gesang derer Wilden sey. Unerörte Grausamkeiten, die sie an denen Sclaven verüben.

Eine Wildin, ihre Mutter, und ihre Brüder waren nur deswegen angehalten und gewaltsamer Weise in das Dorf ge- worden, weil die Algonkins, die sie gese- nd nicht gekannt hatten, in denen Gedanken den, daß sie Spionen einiger Iroquois wä- die vor wenig Tagen ihren Sclaven ihnen ren wollen. Dieser Gefangene, wie ich st gedacht habe, war ein Wilder, von der n derer Renards, den die Algonkins, die sich an einem Orte aufzuhalten pflegen, auf ih- eise angetroffen hatten. Es war bereits

drey Monate, daß sie ihn in der Sclaverey hiel
in der Absicht, ihn den Tod mit mehrern Gep
ge anzuthun, wenn sie bey der gesammten Na
wiederum würden angelanget seyn. Allein
Versuch einiger Iroquois, die diesen Fang ih
zu zernichten getrachtet, verursachte, daß sie
dem Tode dieses Unglückseligen eileten, dam
ihnen nicht entkommen möchte.

Ich langete in diesem Dorfe an, oder w
vielmehr darein getragen Tages vorhero, al
Todes-Urtheil, welches über diesen elenden
schen gefället worden war, auf eine entse
Art vollstrecket werden solte; Ich sage mit
das Todes-Urtheil, weil das Gesichte ihm
ganz beschmieret gewesen, als ich ihn sahe.
weil die Gewohnheit derer Wilden ist, da
sicht dessen, den man vom Leben zum Tode b
will, mit verschiedenen Farben zu mahlen,
diese Ceremonie allezeit den Tag vor der
tion, oder an dem Gerichtstage selber be
tet wird, so solte dieses Färben bey ihm e
Würkung haben, welche in Europa d
kündigung des Todes-Urtheils bey einem
Sünder hat.

Ich war eben in einem Gespräch mit
lieben Maria, als das Todes-Gerüchte
armen Menschen sich durch das ganze Do
breitete. Inzwischen brachte man mir ein
indianischen Korns, um mich zu stärken
ohngefehr um neun Uhr des Morgens kam

dene wohlgeschmünkte junge Algonkine,
men mich unter den Armen, und führten mich
den Ort, wo man des folgenden Tages einen
zug machen wolte, dafür die Natur erzittern
. Ich bekenne, daß noch vorjetzo, wenn ich
daran gedenke, mich ein Schauer überfällt,
daß es mir so unangenehm als schwer fällt,
besondere Umstände davon zu erzehlen. In-
schen, um den Leser einen Begriff von der un-
schlichen Grausamkeit derer Wilden über-
zu machen, so wird es etwa folgendes seyn,
vor meinen Augen geschehen.

Nachdem man mich an diesen betrübten Ort
cht, ließ man mich zwischen meine Wildin
ihre Mutter niedersetzen. Dieser Sclave
um höchsten fünf Schuh und vier Zoll lang.
r bereits zwischen zweyen Pfosten mitten
n Leib an einen Riegel, der quer über ging,
unden, an welchen er sich mit seinen Rücken
. Die beyden Pfosten, zwischen denen die-
nde Mensch stund, stützten eine grose sehr
lige Hütte. Alle wilde Männer und Wei-
ng und alt saſen oder lagen um dieses alte
rwerk herum, wenn ichs also nennen darf;
rauchten ihre Pfeife, andere sprachen mit
er, und waren alle so gelassenen Muthes,
an im geringsten nicht denken sollen, als ob
erschreckliches Trauerspiel, wie dieses ei-
r, gespielet werden solte. Der angebun-
Sclave selber sahe sie alle mit einem so trotzi-
d unerschrockenem Gesichte an, ob hätte er

nichts weniger, als diese grausamen Martern
gewarten, denen er sich jedoch ausgesetzt sah
Mit einem Worte, er sang sein Todtenlied
lustig ab, als bey uns ein Säufer an seinem Tis
thun kan.

Dieser also angebundene unglückselige Men
hatte kaum sein Todtenlied geendiget, so näher
sich ihm zwey Algonkins, die seine ersten Hen
seyn solten. Denn die Reihe ihn zu martern
an einen jeden; das Recht aber, den Anfang
zu zu machen, gebührete diesen, weil sie die bey
ersten gewesen, die ihn gefangen genom
Nachdem nun diese beyden Henker mit ei
Knie sich auf die Erde vor diesen elenden Men
niedergelassen, nahm ein jeder von ihm einen
und rissen ihm die Nägel davon mit ihren Zä
ab, und so fertig, daß, wenn sie Zangen geha
es nicht besser verrichten können. So oft
Zähne ansetzten, fuhr ein Nagel herab. Zwe
dere Henker folgten auf diese, die eben de
chen mit denen Händen vornahmen. Sie
fuhren aber viel langsamer; denn nachdem
den Nagel von dem Daumen und etlichen a
Fingern abgerissen hatten, steckten sie diese
in ihre brennende Pfeifen, damit sie solch
wohl räuchern oder verbrennen möchten.

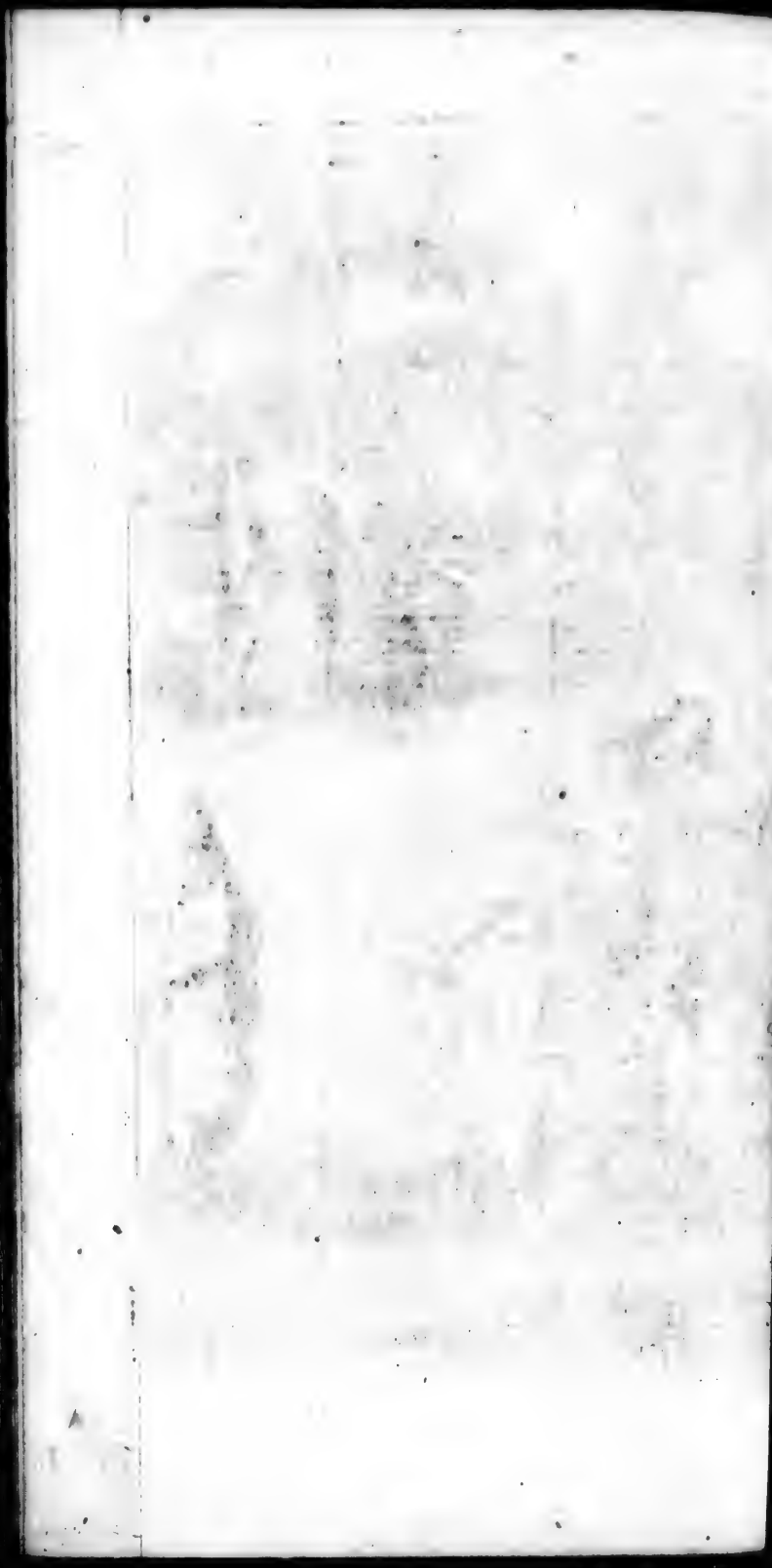
Das merkwürdigste bey dem allen war
dieser arme Patient nicht ein einzigmal ges
noch sich ungebärdig bezeiget. Was noch
ist, als er viele von seinen Henkern um die

rum sitzen, seine Nägel aufheben, und in seiner
egenwart rauchen sahe, so sagte meine Wildin
mir, daß dieser Elende selber einen davon zu
uchen verlange; daß man ihm aber hierinnen
ht willfahre. Gleichwohl sahe ich bald dar-
f, daß einer von diesen Barbaren, das lange
de seiner Pfeife glüend machte, ein wenig
se Asche, nebst einem seiner abgerissenen Nä-
hinein that, ihm dieses Ende der Pfeife in den
nd stieß, und ihn fragte, wie ihm seine Nä-
schmeckten? Allein dieser arme Mensch biß die-
Stück der Pfeife bald ab, spyete es diesem
hinder ins Gesichte, und antwortete unter
hütteln mit dem Kopf: daß sie ihm sehr gar-
schmeckten, und daß er ehemals von denen
oakins Nägel geraucht, die viel besser als
eigene geschmeckt hätten. Dieses verursach-
nn, daß alle diese Barbaren anfingen, ihn
wichtig zu quälen.

Zu dem Ende hielten einige, währender Zeit
ere ihm mit einem stumpfen Messer, um ihn
esto längeres Leiden zu verursachen, ihm die
en von den Füssen gliedweise herabschnit-
Brände daran, die sie von dem Feuer, so
er Thür der Hütte war, nahmen. Denn
muß sich nicht einbilden, daß das Feuer alle-
nter den Füssen des Sclaven sey, wenn man
erbrennen will. Insgemein ist dieses Feuer
da, daß man die Aexte, die Messer, die
tenläufte, und mit einem Wort, alles
nwerk, daß man den Verurtheilten zu mar-

tern braucht, davon glüend mache. Da fi
nun mein Renard ernstlich an, seiner Feinde
spotten, und ihnen vorzuwerfen, daß sie elen
Kerls wären, die ihr Handwerk nicht verstü
den, daß wenn sie in seiner Gewalt wären, er
wohl anders peinigen wolte, und sagte noch v
dergleichen Art hunderterley Dinge zu ihrer
schimpfung. Diese hingegen wolten ihm zeig
Daß sie nicht erst anfingen, Henker zu seyn, s
dern das Martern vollkommen verstünden. D
hero, nachdem sie ihm die Füsse mit groser Gr
samkeit verbrannt, daran nun keine Zähe m
waren, so kamen sie an seine Hände, darvon
das Fleisch auch mit ihren Zähnen so sau
wegnahmen, als wenn sie Messer gebraucht h
ten. Andere wolten diese letzte Grausamkeit n
empfindlicher machen, und zerquetschen ihm z
schen zweyen Steinen alle diese von Fleisch e
blößte Knochen.

Und alles dieses solte nur ein Vorspiel von
grausamen Marter seyn, die sie ihm noch an
thun gesonnen waren. Nachdem sie ihm e
eine Viertelstunde in diesem Zustand
gelassen, so fingen sie von frischen an, mach
das Fleisch von den Beinen bis an die Sche
los, und hernach von denen Armen bis an
Achseln, damit sie die Nerven entdecken möch
Und da sahe ich erst eine in der Welt nie erh
Grausamkeit. Denn diese Schinder ste
ihm kleine Stäbe, wie kleine Dreheisen in



blößte Nerven, und dreheten sie mit aller
alt herum.

Ich hatte schon lange von meiner Wildin ge-
n, daß sie mir, aus der Hütte zu kommen, hel-
möchte, damit ich bey einem so grausamen
l nicht einen Zuschauer abgeben müste. Al-
diese letzte Grausamkeit verursachte, daß ich
Bitten desto inständiger wiederholte. Doch
s Bittens ohnerachtet muste ich bleiben,
so gar vergnügt zu alle dem aussehen, was
diesen armen Menschen zur Marter anthat.
ß würde ich in Gefahr gestanden haben, sel-
r einen Feind dieser Wilden angesehen zu
n, wann ich einige menschliche Empfindung
r Marter ihres Sclavens hätte merken
. Denn wenn bey dergleichen Trauer-
n sich unter den Zuschauern einige finden,
ey sich selber das Schicksal eines so elen-
Menschen bedauren, (welches gleichwohl bis-
n geschiehet) diese, sage ich, müssen alle
ng des Mitleidens, so in ihren Herzen ent-
könte, bey sich dämpfen, damit man ihnen
Verbrechen daraus machen, daß sie einen
chen bedauert, der ein Feind von ihrer Na-
wesen ist.

eser elende Gefangene nun, welchen man
nem Beyseyn marterte, hatte noch keinen
on sich hören lassen; aber bey diesem letz-
nmenschlichen Verfahren wunde er sich,
ülkte zwey bis dreymal erschrecklich. Er

rief sodann etliche seiner Freunde um Hülfe
welche er mit Namen nennete, und verlang
daß sie ins künftige einmal ihn rächen solten.
lein seine Henker liessen sich mehr als vorher
gelegen seyn, ihn zu quälen, und thaten ihn
mer andere und mehrere Martern an, di
wunderlich unter einander theils von Männ
theils von Weibern, theils von Kindern ver
tet wurden, daß es mir ganz und gar unm
lich ist, einen genauen Bericht davon z
statten.

Alles, was ich davon sagen kan, ist, d
ihm die Zähne nach einander mit kleinen glüe
Eisen herausrissen, mit denen sie ihm au
Nase, die Backen und das Kinn abschn
oder vielmehr zerrissen, darauf sonderten si
die Haut von dem Kopfe, oder sie rissen
Haut vom Hirnschedel herunter, und
erstlich auf denselben einen Feuerregen,
glüende Asche fallen, hernach gossen sie auf
diesen offenen Hirnschedel siedendes W
welches über den ganzen Leib herfloß, un
Blasen zog, die die Weiber, so noch sinnr
waren als die Männer, ihn zu martern,
mehrten, und mit brennenden Aexten öff
hernach aber ihre Kinder die Materie d
saugen liessen.

Mit einem Wort, nachdem sie ihm Ar
Beine mit zweyen grosen Steinen zerm
die sie zu gleicher Zeit auf einander gesc

…lich an denen Armen; denn der arme Sün… lag nur mit halben Leibe auf der Erden: …dem, sage ich, sie ihn verbrannt, zerquetscht, …zerrissen hatten, daß sein ganzer Leib nur eine …de ausmachte, so gaben ihm zwey Männer …Gnadenstreich, indem sie beyde an einem …sten Seil zogen, und ihm damit den Leib …einander sägten, daß ihm die Gedärme her… …aten. Und so gab dann dieser arme Gefan… …inen Geist auf, nachdem er länger als drey …den erschreckliche und beständig fortwäh… …Martern ausgestanden, ohne jedoch so zu …, andere Klagen von sich hören zu lassen, …daß er seiner Henker gespottet.

…dieses Peinigen bald ein Ende hatte, kam …schwangere Frau, welche am meisten mit er… …gewesen, diesen Sclaven zu quälen, in …ihr Gegenwart nieder. Allein die Materie, …derich handele, nicht gar zu sehr zu unterbre… …, und die Ursachen anzuführen, welche diese …barbaren veranlassen, also zu verfahren, so …ich mir vorbehalten, von dieser Frau im fol… …en Capitel zu reden.

…Dieses war also der blutige Ausgang dieses …uerspiels, bey welchen ich nicht weiß, ob …sich mehr über die übermäßige und unmensch… …Grausamkeit dieser Algonkins wundern soll, …einen armen Sclaven, den sie so weit herge… …, und welcher vor sein Volk eine Schuld …te, die er vielleicht nicht gewürket hatte, so

unbarm…

unbarmherzig gemartert; oder ob man mehr
Standhaftigkeit eben dieses Sclavens zu bewu
dern hat, der mitten unter seiner Pein, eine Gr
der Seele und einen Heldenmuth, so unbegre
lich ist, beybehalten. Dieser Heldenmuth
in der That die Würkung einer besondern
edlen Herzhaftigkeit; so ist auch dieser Ken
nicht der einzige, der solchen an sich verspü
lassen; denn fast alle diese barbarischen Völ
haben solchen mit einander gemein. Es sche
auch sogar, daß sie sich von ihrer zartesten Jug
darzu gewöhnen.

Man hat gesehen, daß Kinder die nacken
Arme in einander geschlagen, und einander a
gefodert, welches am besten sich bey der W
halten würde, auch bey derselben mit Standh
tigkeit ausgehalten. Der ehrwürdige P
Lafitau berichtet, daß er selber ein Kind von
bis sechs Jahren gesehen, dessen Leib durch e
unglücklichen Zufall mit siedenden Wasser,
man auf dasselbe gegossen, verbrannt worden,
welches, so oft man es verbande, mit einer
glaublichen Herzhaftigkeit sein Sterbelied
sungen, ob es gleich alsdann sehr empfind
Schmerzen fühlen muste. Verdienet Q. Mu
Scævola von dem die römische Historie uns
det, daß er seine Hand verbrannt, zur Str
weil sie den Porsennam mit dem tödtlichen S
verfehlet, mehr Verwunderung, als alle
Völker, welche sich also üben, ihr Leben zu
achten, es ohne Furcht in Gefahr zu setzen,

ſſelbe unter denen grauſamſten Martern zu ver-
ren, ohne das geringſte Zeichen einer Schwach-
it zu geben?

Die Todten-Geſänge derer Wilden, ſind von
n Geſängen ihrer Krieges-Tänze in nichts
terſchieden, wenn ſie die Axt aufheben, und den
ind anzufallen bereit ſind. Sie ſingen dieſe
eſänge wieder, wenn ſie in die Sclaverey kom-
n: ſie fahren mit dieſen Geſängen in ihrer Ge-
genſchaft fort, und ſie ſingen ſie mit noch meh-
ren Eifer, wenn ſie zu Tode gepeiniget werden.
en als wenn dieſes ihr einziger Zweck, und ihre
ſicht allezeit geweſen wäre. Denn weil ſie als-
n Freyheit haben, alles, was ſie nur wollen
ſagen, ſo beſingen ſie ihre eigene, und ihres
olks Helden-Thaten. Sie ſpeyen unzehlige
che wider ihre Henker aus, und ſuchen durch
Bedrohungen ſie furchtſam zu machen, ſie ſa-
ihnen, wie ſie brennen ſollen, um den
hmerz deſto empfindlicher zu machen, ſie er-
en, was ſie ſelber mit denen Gefangenen,
in ihre Hände gefallen, vorgenommen haben,
wann ſie etwan einen von der Nation, die ſie
odte plaget, gemartert haben, ſo erzehlen ſie
das genauſte, ſo viel ihnen möglich iſt, mit
n Umſtänden alles Leiden, ſo ſie ihm zugefü-
ohne zu beſorgen, was auf ſolche Reden, die
nigen, ſo ſie hören, ungemein erbittern, er-
n werde.

Weil

Weil alle Sclaven das Glück nicht haben, bald als dieser Renard, von dem ich erzehler h zum Tode befördert zu werden, und die la Marter bisweilen viele Tage hintereinander w ret, hat man mehrmals gesehen, daß die meis von diesen armen Leuten ganz erschöpft und kräftet, so lange man ihnen Ruhe gelassen, einen tiefen Schlaf gefallen, und daß man sod das Feuer brauchen müssen, sie aufzuwec Was aber nicht weniger Verwunderung ver net, ist, daß man diesen elenden Sclaven ei Ruhe läßt, man wahrgenommen, daß sie mit erſten, der ihnen vorkommt, ganz gelassen gleichgültigen Dingen, Zeitungen, und wa ihrem Lande neues vorgefallen, gesprochen, auch so gar derer Gewohnheiten dererienigen kundiget haben, die sich beschäftigen, sie zu brennen.

Die Weiber haben sowohl als die Mä einen Helden-Muth. Mitten unter ihren Pla wenn der übermäßige Schmerz verursachet, sie wie Rasende schäumen, und blaß werden, fährt ihnen kein zaghaftes Wort. Man fi auch unter ihnen so wohl als unter den Männ solche, die nur zu ihrer Marter lachen, sich sch haft darzu stellen, und denenienigen danken, di nen das meiste Uebel zugefügt.

Ich muß bey dieser Gelegenheit erzehlen, der ehrwürdige Pater Hennepin vor eine H rie anführet, die er, wie er spricht, von e

quois vernommen. "Ein Sclave, spricht
ser ehrwürdige Pater, den man grausam-
h marterte, sagte zu seinen Schindern: Ihr
abt keinen Verstand, ihr wißt nicht, wie man
e Gefangenen peinigen muß; ihr seyd verzagte
eute; wenn ich euch in meiner Hütte hätte, wol-
ich euch wohl anderes Leid zufügen. Indem
aber so heftig redete, machte ein Weib der
Wilden ein kleines spitziges Eisen im Feuer
ühend, und durchstach ihm damit seine Scham-
lieder. Darauf muste er dann laut schreyen;
rnach aber sagte er zu dieser Frau: Du hast
Verstand, du verstehest es, so muß man es
achen." Doch aber haben auch alle eine so
kommene Standhaftigkeit nicht. Die Un-
ult und das Schreyen entfahren einigen wider
n Willen, welches dann bey denen Zuschauern
Gelächter verursachet.

Es haben sich auch Franzosen und Franzö-
en gefunden, die bey der Marter eben einen
arken Verstand, als die Wilden bezeuget,
denen doch diese geglaubet, daß sie unverstän-
wären; allein diese Exempel einer heroischen
ndhaftigkeit, sind bey den Europäern rar,
hingegen gemein bey denen Americanern.
ne Zweifel sind sie nicht so empfindlich, weil sie
t so zärtlich erzogen werden, oder weil sie das
n wenig achten, und durch den Glauben nicht
chtet sind, so erschrecken sie weniger bey Her-
hung des künftigen.

Die

Die ehrwürdigen Patres derer Jesuit
verwahren noch in ihrem Kloster zu Quebec
nige Gemählde, welche die erschrecklichen M
tern vorstellen, die verschiedene ihrer Mitbr
bey denen Wilden erdultet haben. Unter an
aber siehet man eins, das zum Andenken zw
Mißionarien dieses Ordens gemahlet wor
davon der eine jung, der andere bey Ja
zugleich an unterschiedene Pfosten angebu
sind, und der jüngere dem ältern einen M
einspricht, da er wegen Länge und Hefti
der erschrecklichen Pein, die er ausstunde,
fing, die Gedult zu verlieren. Es kan
keine grössere Grausamkeit gefunden werden,
diejenige gewesen, die diese Barbaren a
Leibern dieser beyden Glaubens-Märtyrer au
übt haben. Ausserdem, daß sie fast gleiche
ter ihnen angethan, als diese gewesen, die ich
erzehlt habe, so hatten sie noch um den H
gleichwie ein Halsband einen Reif gebu
darein sie verschiedene im Feuer glüend gem
Aexte gethan, und über dieses, so währete auch
Marter viel längere Zeit.

Diese grausamen Leute machen ihren Pa
ten oft wie ein Hemd aus Birken-Rinde,
ein sie Feuer thun, welches sich sehr lange
und eine Flamme macht, so wenig Wür
thut; oder sie begnügen sich auch mit F
Bränden und glüenden Eisen, die sie vi
über einen Ort hin und her ziehen, bis de
in dem Blute, oder in dem Fett erstorben,

aus denen Wunden flieſſet, und ſchneiden
ann das gebratene Fleiſch ſtückweiß ab, wel-
s einige von dieſen Würmchen freſſen, und an-
inzwiſchen mit dem Blute dieſer armen Mär-
er ſich das Geſicht beſchmieren: ſodann bin-
ſie ſie los, zwingen ſie noch zu laufen, wann
Kräfte genug darzu haben, und ſchlagen ſie
Stöcken, oder werfen ſie mit Steinen zu tode.
wälzen ſie auch wohl auf ihrem Feuerheerde
nen glüenden Kohlen ſo lange herum, bis ſie
letzten Othem von ſich geben, woferne nicht
, währender Zeit ſie an den Pfahl gebunden
ſen, aus Erbarmen ihnen das Herz heraus
ſen, oder mit einem Dolch durchſtochen.

n auf meinen Renard wieder zu kommen, ſo
kte ſich die Grauſamkeit ſeiner Schinder
dem Tode ſogar auf ſeinen Körper. Es
das Anſehen, als verdröſſe es ſie insgeſamt,
ihm das Leben nicht wieder geben könten,
ſie das Vergnügen haben möchten, ihn
neue zu quälen. Dahero waren ſie damit
zufrieden, daß ſie den todten Körper auf den
n hin und her gewälzet, ſondern die Wei-
ſtückten denſelben wie Furien, und ſteckten
Stücke, die noch von ihrer natürlichen Wär-
uchten, in verſchiedene Keſſel, damit ſie
in ander Begräbniß, als ihren Bauch,
nen möchten.

wohl dieſe Begebenheit, als diejenige,
von dem Engeländer erzehlet habe, der

von meinen Abenakis aufgefressen worden, zeig
daß der ehrwürdige Pater Hennepin sich ir
wenn er spricht, daß unter allen Wilden ke
als nur die Iroquois Menschenfleisch fressen.
meines Theils glaube, daß unter allen denen
schiedenen Völkern, die den nordlichen Theil
Amerika, und insonderheit die nordliche K
bewohnen, kein einziges, oder doch sehr we
sich finden, die sich darüber ein Bedenken
chen.

Also muste ich noch einmal bey einer so
fluchten Mahlzeit seyn. Meine Krankheit,
mich zwar vom Essen befreyete, sprach mich
frey, dabey von der Brühe dieses Fleisch
trinken; denn ich sahe mich gezwungen,
zu trinken, wie die andern rund herum
thaten, und zwar so gar aus der Hirnschaal
ses armseligen Menschen. Ich muste mich
sogleich darauf erbrechen. Was ich aber
tes von allem diesem hatte, war, daß ent
vor Abscheu, dergleichen Brühe getrunken
ben, oder daß es eine Würkung der vielfäl
Bewegung meines Geblüts, da ich einen
schauer von einem so blutigen Trauerspiel a
ben, oder was es auch endlich sonst gewese
des folgenden Tages mich bey vollkommene
sundheit befande.

Das XXXI. Capitel.

Ursachen, damit die Wilden beweisen wollen, daß sie nicht so grausam seyn, als sie. Plötzliche Niederkunft einer Algonkinerin. Abreise des Verfassers, zu denen Thsonnontouans sich zu begeben. Seine Aufnahme bey diesen Iroquois. Der Tanz des Calumet.

Wenn man die Beschreibung lieset, die ich im vorhergehenden Capitel von denen Lebensstrafen derer amerikanischen Sclaven gegeben habe, so kan man diese Völker nicht anders als mit Graus und Abscheu ansehen, und man muß von ihnen sogleich sich einen Begriff machen, daß sie eben so wenig menschliches an sich haben, als die allergrausamsten Thiere. Inzwischen, wann man sie genauer höret, so sind sie nicht so grausam als sie, und thun dieses nur, damit sie nichts schuldig bleiben.

In Wahrheit, weil das Feuer von undenklichen Zeiten her fast überall in dem nordlichen Theil von Amerika, die gewöhnliche Lebensstrafe ist, so erwecken sie sich dadurch eine Furcht unter einander, und glauben, daß sie dadurch Hochachtung sich zuziehen. Wann sie denjenigen, welche ihnen unmenschlich begegnen nicht wett machten, so würden sie von

ihnen verspottet werden, und ihre Gelindigk
würde nur darzu dienen, ihre Feinde verwegen
zu machen. Die allersanftmüthigsten Völ
werden gezwungen, die Gränzen ihrer natür
chen Sanftmuth zu überschreiten, wenn sie sehe
daß dieselbe denen Benachbarten zum Vorwa
dienet, deswegen frecher und unbändiger zu w
den.

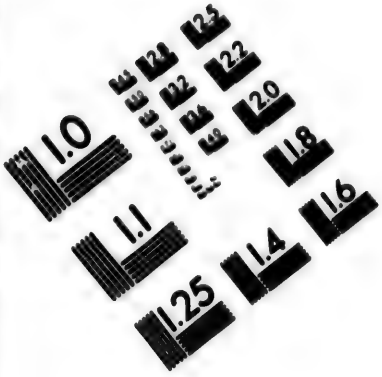
Die Franzosen sind davon ein Beyspiel,
man, um an denen Iroquois sich zu rächen, ih
erlaubet, mit ihren Gefangenen zu verfahr
wie sie mit denen unsern umzugehen pflegen,
lieferten sie solche nicht allezeit denen allii
Wilden aus, damit sie an ihnen zu Henkern w
den möchten, sondern sie verrichteten solche M
tern selber an ihnen, und mit einer sol
Wut und Raserey, daß man sogar sagen
als haben sie es noch ärger gemacht, als
Barbaren pflegen. In der That, wie ich
anderswo schon bemerkt habe, man muß
also machen, denn diese Härtigkeit, die
vor nöthig hielte, machte, daß sie nicht meh
vielen Unfug trieben, und mit uns in Friede
ten.

Die Iroquois wollen unter allen barbari
Völkern am wenigsten grausam seyn,
wenn sie einen Sclaven verbrennen, sich w
unter ihnen finden, die ihn nicht beklagen
und sprechen, daß er Mitleiden verdiene.
ist wahr, daß bey ihnen die Weiber sich

…rzu dringen, um dergleichen Lebens-Strafen …ansehen; doch muß man einige Furien unter …en ausnehmen, welche, wie an allen andern …ten, oft mehr als die Männer, von Zorn ein…kommen werden, dergestalt, daß ein Sclave …n ihnen nicht weniger Grausamkeit bey seiner …arter zu erfahren hat.

Auch ist dieses wahr, daß ihr Rath denen …ionarien oft verstattet, diesen Gemarterten …letzten Lebens-Stunden zu heiligen, und sie …den Weg der Seligkeit zu führen. So …en sich auch Iroquois gefunden, die die Spra… dieser elenden Leute verstanden, und bey ih… Dollmetscher abgegeben, um ihnen von der …gen Wahrheit einen Geschmack beyzubrin…, mit einer Gütigkeit, darüber die Mißio…en sich gewundert haben, und die GOtt so…l zu ihren, als oftermalen auch der Zuschauer …l hat wollen fruchten lassen. Inzwischen …n sowohl die Franzosen, als alle Völker …merika, die Iroquois vor die allergrausam…an, geben ihnen auch keine andere Namen, …aß sie selbige Magoue nennen, welches so viel …t, als die Grausamen. Aber um ihnen al…ts Recht wiederfahren zu lassen, glaube ich, …ie einander in diesem Stück nichts vorzuwer…aben.

…nzwischen mag man von der Grausamkeit …Wilden gegen ihre Feinde, die ihnen in die …de fallen, sagen, was man will, so muß



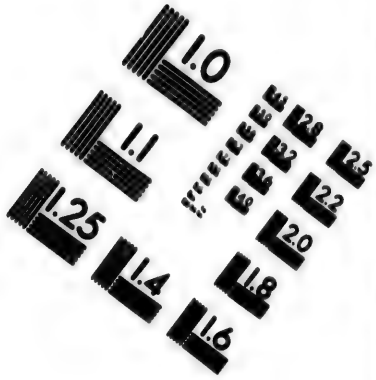
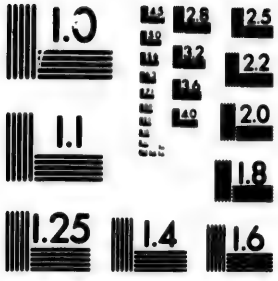
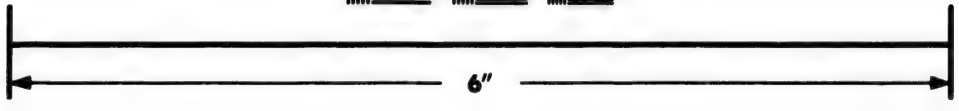
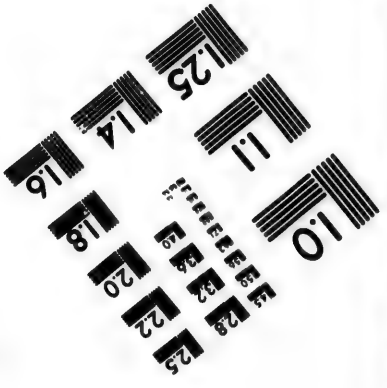


IMAGE EVALUATION
TEST TARGET (MT-3)







Photographic
Sciences
Corporation

23 WEST MAIN STREET
WEBSTER, N.Y. 14580
(716) 872-4503

man doch anderer Seits gestehen, daß sie einander mehr schonen, als die Europäer thun. Sie sehen die Unvernünftigkeit derer Duelle, und die Gelegenheit, so leicht einander das Leben zu nehmen, mit Recht als etwas barbarisch- und grausames an, welche Quelle ein unrecht verstandener Streit über die Ehre bey uns eingeführet, der täglich um ein Nichts, um ein übel aufgenommen oder übel erklärtes Wort, die vertrautesten Freunde in Lebens-Gefahr setzet. Sie wundern sich nichts weniger über die Gleichgültigkeit, welche die Europäer gegen ihre Nation hegen, und daß sie den Tod ihrer Landsleute, die von den Feinden getödtet worden, so wenig achten. Wenn bey ihnen ein einziger Mensch der von einem andern Volk ist, umgebracht wird, so vereinbaret solches diese beyden Völker, und verursacht einen Krieg. Sterben aber bey uns Europäern auch viele, so scheinet sich niemand darum zu bekümmern. Sie haben allenfalls Exempel von unserer Unempfindlichkeit gesehen, die sie in Verwunderung gesetzt haben, und ihnen eine Verachtung und einen Unwillen gegen uns beygebracht. Sie haben sich selber erboten, die Franzosen zu rächen, die die Entleibung ihrer Brüder und Mitbürger, von andern wilden Nationen ermordet worden, nicht zu Herzen zu gehen schiene. Man wußte nicht, was man auf ihren Vortrag antworten solte, und dieses hat sie geärgert.

Ich würde gar zu viel zu sagen haben, wenn
hier anführen wolte, was sie mir selber vor-
orfen, in Ansehung unsers Verfahrens,
eres Ehrgeitzes, über einander zu herrschen,
rer Eigennützigkeit, die so viele Feindschaf-
und Unordnungen unter uns stiften, die so
ein Elend und eine Armuth bey uns verur-
en, so man unter ihnen nicht antrift, da
eder das gibt, was er hat, und wenigstens
, der nichts hat, zu essen gibt, an statt,
bey uns, wie sie mir sagten, der Arme nicht
ohl angesehen wird, als ein Hund, dem man
einen Knochen abzunagen, oder ein Stück
od zuwirft, als dem Dürftigen, der alle Ta-
ot unserer Thür, oder in einer schlechten
e lieget, und mitten unter seinem Volk in
ahr stehet, Hungers zu sterben, ohne daß
e Brüder, die da wissen, daß er in diesem
der Zustande ist, ihn würdigen, von dem
od, oder der Speise, die sie im Ueberfluß ha-
, etwas abzugeben. Sie sagten mir noch
erley Dinge von solcher Beschaffenheit,
es ist Zeit, daß ich zur Niederkunft meiner
enkinen komme.

Diese Judu, wie ich bereits gemeldet habe,
sich am meisten mit angelegen seyn, den ar-
unglückseligen Menschen zu peinigen, und
te auf einmal auf, indem sie einen Feuer-
nd, den sie in ihrer Hand hielte, vor ihre
e niederfallen ließ. Ich dachte anfänglich,
sie nach der Thür der Hütte ging, daß sie

in dem Feuer, das daselbst war, ein neues Werkzeug suchen wolte, um ihre Wut vollends auszulassen; denn die übernatürliche Röthe, da sich ihr Gesicht entzündete, schienen mir nichts anders vorzubedeuten; allein wie sehr muste ich mich nicht wundern, als ich eben diese Frau bey diesem Feuer vor Schwachheit niederfallen, und in meiner Gegenwart ein Kind zur Welt gebren sahe! Eine andere Wildin, die ihr gefolget war, ohne Zweifel in der Absicht ihr beyzustehen, hatte kaum so viel Zeit, sie unter den Armen so lange noch zu halten, bis die Sache geschehen war.

Als diese Frau von denen Geburts-Schmerzen überfallen wurde, ging sie nur ein wenig beyseit, bewegte sich zwey oder dreymal, knirschete etwa eben so vielmal mit den Zähnen dazu, damit legte sie denn ihr Kind ab, das sie fast sogleich darauf aufhub, aufstund, und es selber in etwas laulichten Wasser abwusch. Sie wickelte es ohne weitere Umstände in ein alte Stücke von einer wollenen sehr schmutzigen Decke, und fande sich darauf bey unserer Mahlzeit von Menschenfleisch ein, wobey sie mit so guter Lust, als die andern gegessen, ohne daß man ihr etwas ausserordentliches, oder eine Krankheit angemerket. Bey dieser Gelegenheit muß ich sagen, daß ob die Amerikanerinnen gleich eine gesunde und starke Natur haben, so siehet man doch nicht, daß sie so fruchtbar sind als in Europa.

Eine Ursache, daß diese barbarischen Völ-
sich nicht sonderlich vermehren, mag auch
l diese seyn, daß die Wildinnen keine Kühe
Thiere haben, die ihnen die Sorge erleich-
ten, worinnen sie sich befinden würden,
sie mehrere Kinder zu gleicher Zeit zu säu-
haben solten, und würden sie in Gefahr ste-
sie nicht erziehen zu können; dahero denn
Mutter in Amerika, die ihr Kind gemei-
sehr liebet, so lange an ihrer Brust be-
, und so lange es noch nicht entwehnet wer-
, läßt sie sich von ihrem Manne nicht be-
fen.

Die schwangern Weiber schonen sich nicht
ihrer Schwangerschaft, sie arbeiten ge-
iglich, und je näher sie ihrer Zeit kommen,
r machen sie sich zu thun. Sie gehen auf
ld, tragen grosse Lasten, ohne daß es ihnen
r ankomme, und glauben, daß solche star-
Bemühungen ihre Niederkunft befördern,
die Kinder desto gesunder machen. Man
icht leugnen, daß nicht etwas bewunderns-
ges darinnen sich finden solte, daß sie die-
so leicht zur Welt bringen, und niemand
nen darzu bestellt ist, der ihnen in ihren
en helfen muß. Wenn sie alleine sind,
die Geburts-Stunde überfällt, und von
Felde nach Hause gehen, so vertreten sie
Hebammen-Stelle, waschen ihre Kinder
ersten kalten Wasser, daß sie antreffen,
ehren wieder in ihrer Hütte, als wenn

nichts geschehen wäre; ja man siehet sie von dem selbigen Tage an wieder vermögend, ihre ordentliche Geschäfte zu verrichten.

Man bemerket nicht an ihnen, daß sie Schmerzen gehabt oder krank seyn, wie ich in dem obigen Exempel dargethan habe: doch kan man dieses nicht so nehmen, als ob sie würklich keine Schmerzen hätten, und ob solten nicht einige so gar in Kindes-Nöthen sterben. Allein dieses ein Wunder, daß Weiber, die die grausamste Marter ausstehen solten, ohne zu schreyen, wenn sie das Unglück zwischen zwey Wölfe brächte, um lebendig verbrannt zu werden: es ein Wunder, sage ich, wenn man siehet, eben diese Weiber die Geburts-Schmerzen einer vortrefflichen Gemüths-Stärke überstehen und so viel ihnen möglich, sich enthalten, das ringste Zeichen einer Schwachheit von sich zu geben, von welcher sie besorgen müsten, daß sie Kind erbte?

Einige Mißionarii haben deswegen erzehlet, daß als einst eine Frau ihre Empfindlichkeit zu sehr zu erkennen gegeben, jemand angemerkt was die alten Weiber darzu gesprochen, und sie mit vieler Ernsthaftigkeit beschlossen, eine Frau müste keine Kinder mehr bekommen, wenn sie keine andere, als furchtsame zur Welt bringen könte.

Das Kind der algonkinischen Frau, meiner Gegenwart niedergekommen war,

der Zeit geboren. Es lebete nur 2 Tage und begrub es ohne Gepränge. Die Zeit wur- in dem Dorfe so lang, daß ich weit davon yn wünschete. Inzwischen durfte ich doch eher wegreisen, als bis man dieses neugebor- ind beerdiget hatte. Dieser Vorzug, wie junge Maria mir sagete, geschahe theils m Ende, daß meine Gesundheit vorhero mmen hergestellet seyn möchte; theils damit wölf Algonkins erwarteten, die uns bis zu nsten Dorf, dahin wir reiseten, begleiten. Diese Wilde solte den Kopf unsers gemar- Renard an einen Friedenscalumet, oder To- rohre, gleichsam im Triumph oder zur me dahin tragen.

dem unsere junge Wildin mir diese Ursache te, so setzte sie einen Umstand hinzu, der mir erz verwundete. Dieses war ihr Traum, e von unserer Heyrath gehabt, welchen sie rzehlete, fortfuhr und sagte, daß diese Al- s ihre Reise nur zu dem Ende beschleunig- amit sie uns die Ehre erzeigen, und auf unse- ochzeit seyn könten. Also konte ihre Gesell- mir nichts anders, als ein vermehrtes Lei- f unserer ganzen Reise seyn.

mnach, an statt daß ich weiter hätte seyn, und mir einbilden sollen, daß ich erson besitzen würde, welche liebenswür- ar, so schiene mir diese junge Wildin, schon sehr schön und angenehm war, auf heßlich, erschrecklich, und alles Hasses Es kam mir auch so gar vor, als führete

man

man mich zum Tode, anstatt daß ich zur Hoch
gehen solte. Doch meinen Verdruß zu ver
stellte ich mich, als wäre ich sehr vergnügt,
sehnete mich so gar nach der angenehmen
mich als ihren Gemahl zu sehen. Allein,
was vor harte Kämpfe hatte ich nicht in mir se
Wie konte ich lange eine junge Person hassen,
ren Bescheidenheit, Freundlichkeit und Sc
heit, nur deswegen auf einem Gesichte ver
und bey barbarischen Völkern zu leuchten
nen, damit sie über das unempfindlichste Her
der Welt einen Triumph halten möchten!
konte ich die Freundschaft einer Person mit
belohnen, von welcher ich nicht nur das Leben
eine ganz besondere Art erhalten hatte, son
die auch nach der Würkung einer ganz übe
türlichen Zärtlichkeit mir dasselbe mit Gefah
res eigenen zu schützen trachtete, das sie bald
loren hätte, und noch aufzuopfern bereit
um das Meinige von den erschrecklichen Ma
zu befreyen, wie man es aus dem folgende
sehen wird.

Dieser innerliche Streit währete nicht l
Ich hatte sie lieb gewonnen, und die Leiden
der Liebe, welche mehrmalen nur zu dem
verlischet, daß sie aufs neue desto schöner br
möge, war Ursache, daß ich bald die Waffe
derlegte, und daß ich mich endlich zu allem
entschloß, was daher entstehen möchte.
zwischen weil das Wort der Heyrath mich
in Ansehung meines Vorhabens so sehr betä

n die Umstände dadurch verdrießlich wurden,
er ich bald darauf bedacht, ihr des folgenden
es einen so listig erdachten Traum zu erzehlen,
der ihrige gewesen, welcher wenigstens, so
e mir möglich, die Vollziehung ihrer vermein-
Heyrath mit mir verzögern könte. Denn
einem Worte, das Band einer wahrhaften
hen Liebe, welches mir in einem andern Zu-
e sehr angenehm gewesen seyn würde, inson-
it mit einer so liebenswürdigen Person, als
r zu seyn, damals vorkam, dieses Band, sage
schiene mir in kurzen eine Kette zu werden,
Gewicht ich ohnmöglich würde ertragen
n.

dlich den 1sten Jun. reisete ich von diesen
, in Begleitung dieser Algonkins, um in das
e Dorf derer Iroquois Thsonnontouans
zu begeben. Hier hofften meine Abenakis
Missionarium der Jesuitergesellschaft an-
fen, der die vermeynte Heyrath mit meiner
Maria richtig machen könte. Hier ist
u gedenken, daß auser den zwölf Algon-
die uns begleiteten, noch drey Weiber
dabey befanden, und insonderheit ein
ier, der eben keine gute Absichten vor
egte. Er solte so gar einen seiner Ver-
ten zum Besten, der mit bey dieser Gesell-
war, die Vollziehung dieser Heyrath ver-
n. Dieser Verwandte oder Freund, der
35 bis 40 Jahr alt seyn mochte, war sterb-
meine Braut verliebt. Allein die Algon-

kins

kins nehmen das so genau nicht, und tragen
Bedenken, 2 bisweilen 3 Weiber zu neh
ohnerachtet die Vielweiberey heutzutage be
ten nicht wohl verstattet wird. Dahero hatte
ser die Absicht, sich von seiner Frau zu befreyen
mit er hernach mit meiner vermeynten Braut
zuverheyrathen trachten, oder es kostete auch
es wolle, mit dieselbe entführen könte.

Weil die Wilden keine Weitläuftigk
Liebessachen machen, und sogleich zur
selber schreiten, so war mir unmöglich, b
ringste Zeichen der äuserstien Liebe wahr
men, die doch diesen beunruhigen sollen,
ner Ungewißheit zu erfahren, wie es mit
gefährlichem Vorhaben ablaufen würde.
schiene auch so gar nicht nach meiner lieben
ria zu sehen, auser mit vieler Gleichgült
dergestalt, daß sie eben so wenig, als ich,
heimlichen Liebe, vor welcher er doch geg
brannte, gewahr wurde. Man hielte ih
einen guten Jäger, welches ein Lob bey
Wilden ist, das alle Hochachtung verdienet,
macht, daß man sich nach ihnen, als guten
theyen vor die Weibesperſonen umsiehet,
sie verheyrathet werden sollen. Also dies
gonkin, ob er gleich von einer andern
war, als meine Abenakisin, behauptete na
daß er es in diesem Vortheil mir zuvor thä
machte sich denselben sehr zu Nutze;
hatte er seinem Vetter, dem Gauckler, ei
lohnung versprochen, wenn er ihm in dies

en behülflich seyn könte, wobey er gleichwohl
hwierigkeiten anzutreffen vermeynte, und sich
nnen auch in der That nicht betrog.

Den ersten Tag belustigten wir uns mit der
schjagd, daß wir eben keinen grossen Weg
er uns zurück legten: und des folgenden Ta-
, welches der 2. Jun. war, gab ich ohnwis-
diesem Verliebten Gelegenheit, in seiner ver-
ten Absicht zu seinem Zweck zu kommen.
es aber ging also zu: So bald ich des Mor-
s erwacht war, so gab ich einen herrlichen
um vor, der mit dem Traum meiner Wildin
e Aehnlichkeit hatte, und sagte zu ihr: Daß
e geträumet hätte, als copulirte mich
Jesuite mit ihr, daß aber dieser Jesuite
ehrwürdige Pater Cirene gewesen wä-
der mir verboten hätte, zu denen Fran-
n zu gehen, damit der Onnontio oder
neralgouverneur mich nicht zur Strafe
en möchte, daß ich ohne seine Einwil-
ng mich verheyrathet, und seine Ge-
fte hindan gesetzt. Hierauf erzehlte ich
daß dieser ehrwürdige Pater, der von
Onnontio ein guter Freund wäre, mich
det hätte, mit ihr einige Zeit bey ihm
bleiben, bis er von diesen General ein
isses, oder ein Schreiben abgefertiget.
dieses erzehlte ich mit Umständen, hin-
gende, daß ich würklich gesehen, wie
zu Naranzouac geblieben, und daselbst
Antwort von dem grosen Oberhaupt

derer

derer Franzosen erhalten, der mich viel
zu sich berufen, und viele Geschen
übersendet; mit welchen ich ihren Ei
danken solte, vor die Ehre, die sie
angethan, mich zu ihren Vidam zu w
len.

Wann dieser erdichtete Traum meiner W
einen glücklichen Ausgang prophezeyte, der
ren Absichten gemäß, so solte er dargegen
einen verschaffen, der meinen Absichten ver
haftig, weil der ehrwürdige Pater Clirene
an denen Engeländern wohnete, und ver
gend war, meine Flucht vor Vollziehung
Heyrath zu befördern. Es hatte dieser Tr
beynahe die Würkung, die ich davon verm
te. Denn mein vermeynter Schwiegerv
ließ die Gedanken fahren, mich weiter d
Franzosen zuzuführen. Er beschloß so
mit seiner Tochter, in dem ersten Dorfe
zu lassen, dahin wir reiseten, da inzwischen er
dem Seinigen sich verfügen wolte, sowohl
seinen schlimmen Traum daselbst zu erfüllen;
auch um seine Waaren dahin zu bringen;
meine künftige Vermählung daselbst zu ver
den. Sonst hatte dieser ersonnene Traum
Dieses gute vor mich, daß mein Nebenbu
von dem ich doch nichts wuste, da er mi
ermorden gedachte, bey diesem Verzug ein
bekam, das er mit seinem Vorhaben nicht zu
hätte, und hoffen könte, in die Zukunft
Zweck besser zu erreichen. Dieser elende M

sich schon vorgesetzt, mich, ehe ich in dem
rfe anlangete, zu ermorden, und hätte dar-
cht kommen können, sonderlich in den ersten
gen, da ich ohne allen Verdacht mit ihm auf
Jagd ging.

Den 8. Jun. gegen 9 Uhr des Morgens, lang-
wir in einem Dorfe derer Iroquois Tsonnon-
an, die etwa funfzig Meilen von dem
, oder Saut de Niagara wohnen. Der älteste
meinen Algonkins ging zuerst vor uns her,
trug in seiner Hand ein grosses Calumet, an
es er das Haupthaar unseres unglückli-
Renard gebunden hatte. Dieses Calumet
von einem corallenrothen und marmor-
en Stein. Dieser Stein, in dessen Mitte
die Höhle oder den Heerd der Pfeife, dar-
an den Toback thut, gegraben hatte, moch-
va vier Zoll in der Länge haben. Eines von
n Enden war als eine Axt gestaltet, das an-
Ende dienete darzu, daß man einen etwa zwey
langen Stock hineinstecken konte. Dieser
k, der etwas dicker als unsere beugsame
enröhre, war inwendig hohl gemacht,
it dem Kopf, nebst dem Halse einer gewis-
nte geschmückt, dessen rares und sehr glän-
s Gefieder sehr schön sahe, und dieses Rohr
uf die Helfte deckte, oder ihm statt eines
rals dienete: das übrige war mit denen lan-
nd fliegenden Haaren verschiedener über-
ener Völker gezieret: Allein der Kopf,
das Haar unsers Renard, so ganz daran

hing, verhinderte die andern Haare zu seh
Es war dieses Rohr ferner noch mit grossen
dern, rother, grüner, gelber und anderer Far
geschmücket, die man in den Hals der Ente
steckt hatte.

Die Wilden halten diese Tobacks-Pfeif
hoch, als wann es die heiligste Sache von
Welt wäre. Nichts ist bey ihnen Geheimn
voller, als dieses Calumet. Sie bedienen
dessen in ihren wichtigsten Angelegenheiten.
sehen es an, als wie den Gott des Krieges und
Friedens, und als einen Herrn über Leben
Tod. Es ist genug, wenn man dasselbe bey
trägt, um mitten unter denen Feinden sicher
gehen, welche bey dem hitzigen Gefechte
Waffen niederlegen, so bald man ihnen sol
zeiget. Dahero haben auch die Franzosen
dieses Calumets bedienen müssen in denen
gen, die sie mit diesen barbarischen Völker
führet haben, die ihnen bisweilen als das g
Verbrechen vorgeworfen haben, daß sie
Glauben des Calumets gebrochen; dann
Franzosen, insonderheit wann sie gesehen, d
am stärksten waren, liessen sich nicht allezei
fallen, einen Waffenstillestand zu machen, um
Tobackspfeife zu respectiren.

Diese Barbaren haben verschiedene
derer Calumets. Sie haben dergleichen zum
den, zum Krieg, ihre Streitigkeiten zu b
gen, oder um mit denen Fremden zu reden.

deren gesehen, die ohne Unterscheid von
rothen, schwarzen oder weissen Stein wa-
, und einer Kriegsaxt nicht unähnlich sahen.
hatten fast alle viele Flechten von Weiber-
aaren, die auf unterschiedene Arten in einan-
gewunden waren. Ich habe auch einige ge-
, an die man zwey Flügel von Vögeln ge-
den hatte, welches ihnen dann bey nahe das
hen gab, des Herolds-Stabes des Mercurii.
ann das Rohr des Calumet zwischen den
nen roth gefärbet ist, so ist solches ein Zei-
des Krieges. Heutzutage ist das Calumet
nicht mehr im Gebrauche, als es ehemals
esen, da man desselben sich auch zur Hand-
bedienet.

Die ersten Thsonnontouans, die uns in ihrem
f mit unserm Calumet ankommen sahen,
n an, ein grosses Freuden-Geschrey zu ver-
en. Alle diejenigen, die in ihrer Hütte wa-
gingen geschwinde heraus, und machten
doppelte Reihe, durch welche wir bis zur
hnung ihres Oberhaupts gingen. Die Be-
ommung, die wir da genossen, war fast al-
schaffen, als wie diejenige, die man mir zu
ouac erwiesen hatte. Die Mittags-
lzeit wurde bald fertig, ein ieder sung und
dabey, so viel ihm beliebete, darauf man
ine Sagamite, die mit verschiedenen Reh-
en gewürzt war, vorsetzte. Zu Ende der
lzeit, welche ein wenig kostbar war, stund
von meinen Algonkins auf, hielte unser

Calumet in der Hand, und that in oratorisch
Vortrag eine Rede an die ganze Versammlun
welcher er von unserer Ankunft Rechenschaft
legte. Diese nachdrückliche Rede währete
eine halbe Stunde, binnen welcher Zeit die U
stehenden mehrmalen Ho, ho, riefen, und ihre
friedenheit so sehr bezeugten, das mir die O
wehe thaten.

Ich habe von dieser Rede, wie sie mir erkl
worden ist, eine Uebersetzung gemacht; sie
dienet aber nicht, daß sie hier angeführet we
Doch um einigen Begriff davon zu geben,
ich sagen, daß er anfing und sagte: Wie v
werden nicht eure Hütten stehen, o
quois! wie ohngestört werden nicht
Weiber darinnen eure Kinder säug
dann die Axt ist gestürzt und so tief
graben, daß euer indianisch Korn
auf wachsen wird, und ihr dieselbe
mermehr wieder finden werdet! Die O
gamis sind vertilget! Ihr wisset es, o
quois, und euch ist wohl bekannt, da
Verräther an euch gewesen sind, und
Bunds-Genossen wider uns, und
Franzosen nur zu dem Ende, daß sie
ihrem Nutzen aufopfern möchten!
oft haben sie aus eurem Hirnschädel
trunken, ꝛc. er wolte sagen: aus dem
schädel ihrer Eltern oder Vorfahren. Und
tief begrabene Axt ist auch eine verblümt

art, um zu sagen, daß der Krieg auf ewig ver-
hen und begraben wäre. Das übrige war
ein leeres Wortgepränge, darinnen er einen
ändlichen Bericht ablegte, von allen denen
aufamkeiten, welche er und seine Brüder an
Cörper des armen Renard ausgeübet hatten,
n Haare er vorzeigete, und er beschloß seine
damit, daß er die vortrefflichen Thaten seiner
nen Nation und derer Iroquois, die ihn anhö-
, ungemein heraus striche. Nachdem diese
ion zu Ende war, so übete man sich im Calu-
-Tanze. Dieser Tanz kommt fast mit dem
e des l' Athoüront.*) den ich oben beschrieben
, überein, ausgenommen, daß der, der das
dens-Calumet hielte, erstlich allein tanzte,
alle Zuschauer, um ihn in der Mitte zu ha-
rund herum fassen, und um es ihm zu erleich-
den Tact zu seinen Gesängen schlugen. Nach
fliessung einer gewissen Zeit, tanzte mit ihm,
da wolte. Und alsdann wurde die Musik
stärker und lebhafter. Dann ja jeder Tän-
einen Gesang nach dem Tact der Trommel
ng, wurde ihre Stimme zugleich von dem
gen derer Umstehenden begleitet; welches
eine ziemlich lustige Zusammenstimmung
hte.

*) Beſiehe das XVII. Cap. p. 254.

Das XXXII. Capitel.

Der Verfasser wird denen Thsonnontouans entführet. Diese Wilde kommen ihm zu Hülfe. Seine algonkinischen Führer binden ihn, als einen Sclaven. Er entkommt aus ihren Händen, und fällt in die Hände zweyer Abenakis, davon einer, der ein Liebhaber seiner Braut ist, ihn aus der Gewalt seiner Feinde befreyet.

Ich hatte bey meiner Rückkehr angemerket, daß wir etliche Dörfer derer Goyogonischen Iroquois hinter uns gelassen hatten, dergestalt, daß wir ehender bey ihnen, als denen Thsonnontouans anlangen können: meinen vermeynten Schwieger-Vater hatte geträumet, daß wir in das Dorf müßten, wo wir damals waren, dahero wolte er durch keine andere reisen. Der Verdruß, daß er in seinem Traum nicht vorher gesehen, daß er wider seinen Willen bey denen Algonkins verweilen würde, ging ihm, wie ich glaube, ziemlich in dem Kopf herum.

Dieses Dorf derer Thsonnontouans, wo wir angelanget waren, war damals nicht volkreich. Denn der meiste Theil derer Einwohner

er Handlung auf die Messe von Montreal
hgezogen. Es war dieses die Zeit. Selbst
Jesuit, der sich bey ihnen als ein Missionarius
chen lassen, war in seinem Kloster zu Que-
zurück gekommen. Dieser ehrwürdige Pa-
hatte ohne Zweifel seine Mission geendiget.
ann diese Wilden sagten mir, daß sie einen
ern erwarteten, der an seine Stelle kom-
n solte.

Ihr Haupt redete ein wenig Französisch,
ch wie auch zwey andere von seinen Lands-
nen, mit denen ich das Glück zu sprechen hat-
Sie erzeigten mir viele Freundschaft, und
iesen mit alle Hochachtung, die sie vor einem
nehmen Officier haben können. Die ersten
Tage gingen unter denen Lustbarkeiten des
iels, der Jagd und des Tanzens vorbey. Der
te Tag aber, den meine Abenakis zu ihrer
ise vest gestellet hatten, wäre bald von einem
übten Erfolg vor mich gewesen: Und dieses
g also zu:

Mein vermeynter Neben-Buhler hatte seine
n schon ersäuft, ohne daß jemand drum wu-
Es war noch länger nicht, als ein halber
g, daß er diese böse That verrichtet hatte,
auf er dann ganz bestürzt und ungedultig
iene, daß er sie nicht wieder kommen sahe,
dem Ort, dahin er, wie er vorgab, sie ver-
ickt, um Wurzeln zu suchen. Diese Misse-
t war nur die Helfte von dem, was dieser

leichtfertige Mann im Sinne hatte, um zu s
nen Zweck zu gelangen. Denn da dieser B
bar voraus sahe, daß, so lang ich am Leben w
re, er mit seiner Liebe nicht glücklich seyn kön
so hatte er sich vorgenommen, mich aus d
Wege zu räumen, es möchte auch geschehen w
es wolle. Auser dem, da meine Abenakis
Begriff waren, abzugehen, so war ihm viel
daran gelegen, sein verfluchtes Vorhaben
ihrer Abreise auszuführen.

Nun hatte dieser Mörder beobachtet, daß
eine starke Lust zur Jagd hatte. Dahero k
er am 12. Jun. als den Tag der Abreise mei
Abenakis des Morgens frühe, weckte mich a
zog mich gelinde bey dem Arm, hatte seine Fl
te in der Hand, und gab mir mit lachend
Munde zu verstehen, daß ich die Meinige n
men solte, und machte mir auch so viel mit d
Hand begreiflich, daß wir weiter nicht, als
das Dorf herum gehen wolten, um zu seh
ob indem wir seine Frau suchten, wir kein W
pret antreffen würden. Weil der Gauckler
ihm war, keiner von beyden aber mir noch
laß gegeben, ein Mistrauen auf sie zu setzen,
ich sogleich fertig, und folgete ihnen in der St
damit ich meine Wilde, die neben mir schlie
nicht aufwecken möchte. Die Hoffnung,
ihrem Erwachen, ihnen unvermuthet ein W
pret vor ihrer Abreise zu bringen, war das
zige, das mir im Sinn lag.

Ich ging also mit diesen beyden Erzbösewichtern, ohne mich des geringsten Betruzs zu versehen; kaum aber war ich 40 bis 50 Schritte von diesem Dorfe, so verließ mich der Gauckler, unter dem Schein, als wolte er auf einer andern Seite jagen, oder kein Zeuge seyn von dem, das mir vorgehen würde. Sobald er mich allein gelassen hatte, nahm der Schelm, der bey mir geblieben, mein Rohr, und lieferte mich in die Hände zweyer seiner Kameraden, die er angenommen hatte, meiner an diesem Orte zu warten.

Diese beyden Diener der Ungerechtigkeit liefen mich geschwind in ihren Nachen treten, und ruderten so tapfer, daß in kurzer Zeit ich mich von meiner lieben Braut sehr weit entfernet sahe. Dieses Verfahren ging mir deswegen um so viel näher, als ich die Ursache davon nicht errathen konte. Ich wäre noch glücklich gewesen, wenn ich mit ihnen hätte reden können, um meine Meynung ihnen zu verstehen zu geben. Vielleicht hätte ich diese Gelegenheit mir zunutze gemacht, um zu den Engeländern gebracht zu werden; allein das war nicht. Ich muste mich von einen führen lassen, der ein Verbrechen begangen, und den man zur Lebensstrafe verdammt.

So viel ich noch vermuthen kan, mochten sie den Sinn haben, mich an einen weit entfernten Ort umzubringen, oder in den grosen Saut de

Niagara zu ersäufen. Doch weil ihnen drey
de Iroquois von der Nation derer Goyoguens
gegneten, war dieses eine Ursach, ihr Vorh
zu ändern. Denn wie ich nachhero vernomm
so fragten diese Iroquois sie, wer ich wäre,
wo sie mit mir hin wolten, darauf sie geantw
tet, daß ich ein Ueberläufer wäre, den sie
Besatzung der ersten französischen Vest
zurückbrächten; welche an diesem berüchti
Wasserfall ist, den ich erst genannt h
Diese aber antworteten ihnen, daß das der
nicht sey, und deswegen fuhren diese Verr
den Strom wieder abwärts, welchen sie v
aufwärts gefahren waren, hernach aber fu
sie in einen andern Fluß, der voller Wass
le und Strudel war. Doch da sie diesen
um desto geschwinder fortzukommen, ohne
Fuß ans Land zu setzen, paßiren wolten
zerbrach der Nachen, und sie musten stille li
um denselben wieder zu flicken.

Inzwischen hatten diese drey Iroquois
goyogouanischen Nation Zeit, weiter zu kom
und geschahe es zu meinem Glück, daß, a
gerades Weges nach ihrem Dorf zu reise
in dem einkehrten, woraus ich entführet wo
wo man sie denn freylich fragte, ob ich ihnen
begegnet wäre. Ihre Erzehlung setzte m
Nebenbuhler in grosse Verwunderung,
cher nicht glaubete, also mit Schanden
stehen. Dieser gottlose Mann war wieder
Dorf zurückgekehret, und hatte unter

gen bey seiner Ankunft vorgegeben, daß er sei-
Frau in einem Strudel auf einer Klippe tod
nden, und da er sie aus dem Wasser ziehen
en, sey ich auch ertrunken, indem ich ihm hel-
wollen, er aber mich nicht retten können, weil
Strom mich fortgeführet, daß er nicht wisse,
er mich wieder fischen könte.

Diese Zeitung betrübte alle Einwohner, die ich
esem Dorfe besucht hatte. Dann ich darf
sagen, daß ich von ihnen geliebet wurde. Die
en begaben sich sogar in ihre Nachen, um mich
den ganzen Strudel zu suchen; allein da sie
nicht gefunden, kamen sie zurück, eben als
Iroquois Goyoguens anlangeten, und bestä-
den Verdacht, der wegen des Betrugs mei-
Nebenbuhlers bereits unter der Asche zu glim-
begunte. Doch entschuldigte sich dieser Be-
r, und wolte die Leute bereden, daß ich mich
durch Schwimmen gerettet, und daß es kein
nder wäre, wenn die, so mich im Schiff ge-
et, mich für einen Ueberläufer gehalten, weil
ich nicht gekannt. Er war auch der erste,
ich erbot, ihnen nachzulaufen, um zu sehen,
mich einholen könte. In der That, um sein
brechen desto mehr zu verbergen, begab er sich
eine Anzahl von zwanzig Iroquois Thson-
ouans, die nach dem Beyspiel ihres Ober-
ts beschlossen hatten, nach ihrem Dorfe
wieder umzukehren, bis sie mich lebendig
tod gefunden haben würden.

Es

Es war fast Nacht, als sie abgingen, um n
zu suchen; denn es war schon sehr spät, als
Iroquois Goyogouens in das Dorf kam
Diese drey Wilden wolten sowohl, als m
Abenakis auch dabey seyn, daß also die Anzahl
rer verschiedenen Partheyen, die da suchten, (
Gauckler mit darunter begriffen) sich bis auf
und zwanzig Personen belief.

Inzwischen konte meine liebe Braut, i
Schamhaftigkeit und Bescheidenheit ohnge
tet, sich doch nicht entbrechen, ihren Schm
zen, durch Vergiessung häufiger Thränen
erkennen zu geben. Was sie aber mehr tro
machte, war, daß man ihr beygebracht h
als hätte ich die Flucht ergriffen, um sie nic
heyrathen; denn die beyden wilden Iso
touans, die französisch redeten, hatten ih
bedachtsamer weise gesagt, daß ich ihnen
und alle mein Rauchwerk angeboten, wen
mich heimlich zu denen Engeländern bri
wolten; dermassen, daß ihre Liebe anfing,
dann sich in Verdruß, oder vielmehr in Ra
und Wut zu verwandeln, und ich so viel
ihr, als von meinen Führern zu besorgen ha
denn dieses junge Frauenzimmer hatte nicht
gelindere Gedanken, als mich selber zu er
den, oder lebendig verbrennen zu lassen.
gottloser Nebenbuhler, der aus dieser l
Erzehlung merkte, daß alle meine Aben
nichts gutes vor mich im Sinne hatten, w
sich dieses wohl zu Nutze zu machen. Er s

willig, und schwur, daß er meine Untreue, so an ihnen begangen, rächen wolte, im Fall er mich anträfe. Er hatte keinen unebenen wand gefunden. Doch wir wollen wieder meine beyden Führer kommen.

Weil sie alles zu befürchten hatten, wann et- die drey Goyogouans in dem Dorfe, aus wel- wir kamen, sich aufhalten solten, so hatten Barbaren ihren Nachen nicht so geschwind uten Stande wiederum gesetzt, als sie nun reisen wolten; die Witterung war ihnen ig. Der Himmel war heiter, und man sicher, auch bey der Nacht reisen; dieses tha- dann diese Erz-Schelme.

Des folgenden Tages waren sie mit anbre- den Morgen so müde, daß sie bey den ersten gen aussteigen und ruhen musten. Dieser ist sehr nahe am See Ontario, sonst Fron- genannt. Hier beschlossen nun diese bey- Buben, damit ich ihnen nicht entlaufen te, mich mit Händen und Füssen an vier le zu binden, daß ich, wie ein St. An- s-Creutz auf die Erde zu liegen kam. Und ieſe Art pflegen diese Barbaren gemeiniglich Gefangenen zu verwahren. Einer von ih- war mit dieser mir angethanen schrecklichen alt noch nicht zufrieden, sondern that mir Ueberfluß noch einen Strick um meinen , den er sich nachhero an seinen Arm band, t, wenn ich ja mich gewaltsam bewegen sol-

te,

te, um mich los zu binden, dieser Strick ihn we
stens aufwecken könte, und erinnern, meinem
haben zu wehren.

Es ist unbeschreiblich, was ich damals
Schmerzen ausgestanden. Gnug, wenn
sage, daß auser einigen Steinen, die mir
Rücken verwunderen, die Maringouins
auf allen Seiten anfielen. Sie konten mic
Gesichte stechen, wie sie wolten, und dieses
sichte wurde denn über und über wund; kur
plagten mich dergestalt, daß ich bald blind
ber worden wäre. Es war umsonst, wen
den Kopf bewegte, um sie zu verscheuchen, es
ne, als wenn sie nur desto mehr auf meine
Haut erbittert würden. Endlich da ich mi
sehr mit dem Kopf bewegte, um dieses unb
herzige Geschmeiß zu schrecken, so zerriß eine
meinen Bändern. Nur ein einziges machte
die meiste Sorge, und das war dasjenige,
um den Halß hatte, welches an den Arm m
Wächters gebunden war.

Ich stund einige Zeit bey mir an, um zu
legen, ob ich dieses Band abschneiden solte,
nicht. Weil aber das Schnarchen meiner
pelten Wacht mir sagte, daß ich alles u
Freyheit zu wagen hätte, so ward ich ve
telst eines kleinen Feder-Messers, so ich in
Stille aus einem meiner Schubsacke zog,
damit fertig. Dieses dienete mir auch, die
gen Bänder zu zerschneiden; als dieser S

gen, sprang ich sogleich zu dem Gewehe
er beyden Schläfer, und nachdem ich dessen
bemächtiget, bekam ich mehr als zwanzig
Lust, sie zu ermorden. Ich hub bereits
mal die Axt auf, um einen dieser beyden da-
zu treffen; doch hielte mir eine Gewissens-
g den Arm, und ich begnügte mich, in
Nachen zu steigen, und die Flucht zu er-
en. Nachdem ich ohngefehr anderthalb
en gefahren war, befand ich mich an einem
, wo der Fluß ein wenig gar zu schnell ström-
stieg ich aus, zerbrach den Nachen, den
von dem Strom hernach forttreiben ließ,
ging zu Fusse, wo mich das Glück hinführen
e.

ob ich nun schon zwey Flinten und zwey Aex-
te, desgleichen Pulver und Bley, so mey-
ich doch, nicht sattsam ausgerüstet zu seyn.
Lebetage habe ich so viel Furcht und
achheit nicht bey mir verspüret. Es kam
or, als hätte ich die schlimmste Sache von
Welt begangen, und ein Regiment Feinde
mir her. Der geringste Wind, das klein-
Blat das fiel, verursachte mir Schrecken.
Glieder fingen alle wider meinen Willen
zittern. Ich wurde recht unwillig auf
selber, daß ich mich in solchen Zustand sa-
und so wenig Standhaftigkeit bey mir ver-
, zu einer Zeit, da ich derselben höchst
hatte. Doch, was solte ich anfangen?
bloße Gedanke, wenn ich mir vorstellte,

nahe

nahe an einer französischen Besatzung zu se
verursachte mir alle diese Unruhe, und ich glaub
mit Recht, daß ich von ihnen weit mehr, als v
den Wilden zu besorgen hätte.

Nachdem ich vier Stunden gegangen w
ohne zu wissen, wo ich hinkäme, und ohne
mand anzutreffen, blieb ich endlich an einem F
stehen, wo ich mit einem Flintenschuß sechs T
teltauben erlegte. Ich pflockte sie alle geschw
de, und hatte vermittelst der Zündpfanne ei
meiner Gewehre kaum Feuer gemacht, so sah
zwey Wilde auf mich loskommen. Der Anb
dieser beyden Männer verwirrte mich dergest
daß ohne einzige Ueberlegung anzustellen, ic
sogleich vor meine beyden Algonkins hielte.
sahe mich bereits schon wohl für, und wolte
ihnen zielen, als einer von diesen Ankömmlin
zu guten Glück von weiten mir zurief: G
Tag, Bruder. Bey diesen Worten merkt
meinen Irrthum, und ließ sie an mich kom
Ich fragte sie sogleich, ob sie französisch red
und da sie beyderseits mit ja geantwortet ha
und daß sie von der Nation derer Abenakis
ren, verlangte ich nicht mehr zu wissen. Si
ben mir die Hand, und setzten sich neben
Was dem Leser ohne Zweifel eine Verw
rung verursachen wird, ist dieses, daß einer
diesen beyden, mit Namen Heinrich, der Li
ber meiner Braut, und derjenige war, dess
bereits Erwehnung gethan habe.

Dieser Heinrich war ein junger wohlgewach-
Mensch, der sowohl als sein Camerad, Herz
Muth besaß. Ich hatte so vieles mit ihnen
sprechen, daß ich nicht nach ihren Namen
te. Auserdem schiene zu meinem Vorhaben,
wenig daran gelegen zu seyn, an welchen ich
glaubte, daß sie einigen Antheil haben sol-
Sie berichteten mich, indem sie eine kleine
deweinflasche reichten, daraus ich trinken
, daß ich nicht weit von der Vestung Fronte-
y, wohin, wenn ich es verlangte, sie mich
führen wolten.

ch dankte ihnen, wie man wohl glauben
und erzehlte ihnen in aller Eile, die Ur-
, die mich nöthigten, von diesem Ort mich
fernen; und weil sie mir beyderseits als
Leute vorkamen, ließ ich einen jeden von
ein paar Turteltauben mit mir speisen,
rzehlte ihnen währender Mahlzeit weitläuf-
alle meine Begebenheiten, von Quebec
is an den Ort, wo sie mich sahen. In-
heit unterließ ich nicht, alle meine Liebes-
nheiten mit meiner Wildin, ihnen um-
ch zu erzehlen, ihnen ihre Schönheit und
iebe zu mir anzupreisen, zugleich aber
ich ihnen die Unmöglichkeit begreiflich,
eine Heyrath mit ihr einzulassen; da-
hr ich fort, und sagte, daß, wenn sie
denen Engeländern führen wolten, ich
r im Stande wäre, ihnen ihre Mühe
zu bezahlen, sondern daß sie auch noch

besonders zu Quebec auf eine Handschrift v
mir belohnet werden solten. Anstatt nun, d
diese beyden Wilden mir antworten solten, so ke
ten sie mir den Rücken, sahen einander an,
sprachen ohngefehr eine Viertelstunde mit ein
der, ohne daß sie mich gewürdiget, an ihrem
spräch Antheil nehmen zu lassen.

Bey meiner Verwunderung und Verdruß
dete ich mir anfänglich ein, daß sie unsere Sp
che nur unvollkommen verstehen würden; da
dachte ich, ich müste ihnen diese Historie noch
mal mit langsamen und deutlichen Worte
zehlen; worauf dieser Heinrich sich gegen
wandte, und mit Ungestüm sagte: Schw
schweig nur, und mache mich nicht unge
tig. Ich habe das, was du mir gesagt,
vergessen, und verlange dich nicht weiter
zuhören. Ich konte mich nicht entbrechen,
zu sagen, daß ich keine Zeit zu verlieren hätte,
daß wenn seine Verrichtungen ihm nicht ver
teten, mich so weit zu führen, so bäte ich ih
nigstens, bis zum Dorfe, wo meine Liebste
mich zu bringen, und damit bot ich ihm
Louis d'Or, zwey Louis d'Or, drey Louis
allein er antwortete nicht, sondern schüttelt
den Kopf, und gab mir mein Geld wieder
Dieses befremdete mich mehr als alles a
denn die Wilden sehen von Natur sehr a
Gewinnst, und wuste ich nicht, was ich
diesen halten solte.

Diese junge Leute kamen von dem Jahrmark-
zu Montreal, wo sie mit zweyen Iroquois ge-
rochen hatten, die uns lange vorher begegnet
aren, als wir von denen Algonkins gefänglich
ngehalten wurden. Weil nichts besonders mit
iesen Iroquois vorgefallen war, habe ich auch
on ihnen nicht gesprochen; allein nun ist es Zeit
sagen, daß diese beyde Wilde, auf einem weit
rzern Weg, als der unsere war, sich nach der
esse von Montreal begeben. Dieser junge
einrich hatte sie angetroffen, und gefragt, wie
auf ihrer Reise ergangen, und ob sie nicht et-
a seine vermeynte Liebste angetroffen. Man
nsich vorstellen, was diese ihm geantwortet ha-
n müssen, weil dieser junge Mensch vor ihn her
ng, und eben auf dem Wege war, den wir zu
isen hatten.

Diese beyden jungen Leute waren als Bar-
ren gar zu billig. Nachdem sie reiflich alle
eine Umstände überlegt, auch meine Aufrich-
keit aus der Erzehlung meiner Liebesbege-
nheit, und ferner, daß ich meiner Seits dabey
nen Fehler gemacht, ersehen hatten, schöpfe-
sie eine so grosse Hochachtung vor mich, daß
n sich ohnmöglich einbilden kan, wie weit sie
selbige getrieben. Niemals wird ein Liebha-
, der so verliebt ist, als Heinrich gegen seine
raut war, mit so vieler Großmuth seine Liebe
gen, als dieser Wilde es mir zu Gefallen ge-
n. Er liebte seine wertheste Maria sterb-
, das ist wahr; weil er aber seine Begierden

zu zähmen wuste, liebte er sie auf eine solche Art, daß er ihr einen andern, der ihr besser gefiel, liebe, als sich selber gönnete, und dieses blos in der Absicht, damit er sie in den Besitz dessen sehen möchte, was sie liebte. Dieses wird aus dem folgenden noch deutlicher erhellen.

Nachdem also diese beyden jungen Leute, da was sie zu thun hatten, wohl überlegt hatten, entschlossen sie sich endlich, mich wieder in d Dorf zu führen, daraus man mich geraubet hatt dahero stunden sie auf, und sagten, daß ich ein Augenblick verziehen möchte, bis sie ihren Nach brächten, den sie etwas weiter an dem Ufer dies Flusses stehen lassen.

Inzwischen kamen meine beyden Führe Sie waren in einem Nachen, und hatten in ihr Gesellschaft zwey andere gottlose Kerls, die mi in ihre Hände geliefert hatten. So bald sie mi sahen, riefen sie überlaut, und stiegen an d Land, um mich zu haschen. Da sie sahen, d ich mich hinter einem Baum zur Wehre setz that einer von ihnen einen Flintenschuß na mir, dessen Feuer man lange sahe, zu meine Glück aber fuhr er in den Baum, der mich b deckte. Auf diesen Schuß kamen meine beyd Abenakis mir zu Hülfe, und da sie mich in die Verwirrung sahen, fielen sie meine Feinde, die sie kein Mißtrauen setzten, in voller Hitze an, u ohne einige Entschuldigung anzuhören, macht sie selbige wehrlos, und gaben ihnen viele Sch

mit denen Stangen, die sie brauchten, den Freund in denen Strudeln zu suchen.

Das Schreyen dieser elenden Leute, gab in dem Walde einen solchen Hall, daß ich sogleich darauf fünf Iroquois Tsonnontouans, die mich zu suchen ausgegangen waren, auf mich zu kommen sahe. Diese redeten uns freundlich an, und waren sehr bestürzt, wegen der Unruhe, die sie meinetwegen da sahen. Nachdem sie sich aber erkundiget hatten, verdroß sie das Verfahren unserer Algonkins sehr, und gaben ihren grossen Unwillen wider sie wohl zu verstehen. Drey von diesen Iroquois gingen geschwinde von uns weg, um die Suchende zu benachrichtigen, daß man mich gefunden hätte, und in einer Zeit aufs höchste von zwey Stunden, sahe ich zwanzig Wilde um mich, ohne die vier Schurken mitzurechnen. Es fehlte niemand an der ganzen Anzahl derer jenigen, die mich suchten, mehr, als mein verwitter Schwiegervater, seine beyden Söhne und die drey Goyogouens, auf die wir warteten, da einige Tsonnontouans gesehen, daß sie wieder zu ihrem Dorfe umgekehret waren. Gegen Abend eben desselben Tages beschlossen meine Wilde, die nun zufrieden waren, daß sie mich gefunden hatten, ein Nachtlager an diesem Orte aufzuschlagen, dergestalt, daß wir nicht ehender, als des folgenden Tages von hier aufbrachen.

Das XXXIII. Capitel.

Dem Verfasser wird von seiner Liebste übel begegnet. Sein algonkinischer Nebenbuhler wird angeklagt, daß er seine Frau ersäuft. Die Iroquois versamlen sich, um ihn sein Urtheil zu sprechen. Wie diese Wilde in ihren Berathschlagungen es zu machen pflegen. Der Algonkin wird verurtheilet und hingerichtet. Was die Redner bey denen Wilden vor ein Amt haben.

Den 14den Jun. reisete ich bey frühen Morgen mit allen diesen Wilden ab, um mich mit ihnen in ihr Dorf zu begeben. Ich muste weit davon entfernt seyn, weil aller ihre Eile, und derer schnellen Ströme, die uns sollten führeten, ohnerachtet wir doch erst des folgenden Tages gegen zwey Uhr Nachmittages ankommen; doch ist es wahr, daß wir viele Krümmen fahren müssen, und dreymal auf kurze Zeit austragen gehabt, welches uns in etwas versäumet.

Wenn wir ein wenig später angekommen wären, hätte ich meine junge Abenakisin nicht mehr angetroffen; denn sie war mit ihren Eltern bereit in den Nachen, und waren sie zur Abreise nach ihren Dorfe reisefertig. Diese junge Person, die so wütend war, als eine Harpie, wurde mir

Virgil. lib.

r kaum gewahr, so stieg sie an das Land, ging rade auf mich zu, und gab mir, statt der er- n Liebeskosungen, einen starken Schlag mit r Ruder-Stange auf den Kopf, darauf fiel über mich her, nahm mich bey den Haaren, mich in den Arm, und ließ mich mit ihren ägeln im Gesicht empfinden, quid furens fe- na possit, * wie weit der Zorn einer Weibes- rson gehen kan.

Weil ich mich eines solchen Willkommens nicht ehen hatte, war es ihr etwas leichtes, mir chen ihres Zorns, oder besser zu sagen, ihrer ut anzuhängen; allein ohne ihr Zeit zu las- , solche Wut völlig an mir auszuüben, und e jedoch sie zu beschädigen, wehrte ich mich ut, daß ich sie auf die Erde warf. Sie d zwar wieder auf, und ging zum andernmal mich, es wurde ihr aber von ihrem Liebha- dem Heinrich, Einhalt gethan. Dieses jun- ende Frauenzimmer hatte bloß auf mich ih- Augen gerichtet, und war seiner noch nicht ahr worden. Ein so unvermutheter Anblick e sie nicht nur in Verwunderung, sondern in Bestürzung. Sie wurde ganz blaß, fiel wie ohnmächtig diesem jungen Men- in seine Arme, der da nicht wuste, was er diesem ganzen Bezeigen schliessen solte. Ich weil ich besorgte, ich möchte ihr einen Scha- gethan haben, gerieth in ein solches Schre-

* Virgil. lib. V. v. 6.

cken, daß ich auf das schleunigste nach der H
des Oberhaupts lief, ohne daß ich verlang
weiter einen Zuschauer, oder gar eine vorstelle
Parthei von einem Auftritt abzugeben, wo
mich weiter zwingen können, eine garstige
son zu spielen.

Die Maringouins hatten mir das Gesicht
massen entzündet, daß die brennenden Schm
zen, die ich von ihren Bissen empfande,
nicht verstatteten, das Kratzen der Nägel
ner lieben Freundin zu fühlen, die mir die
cken ganz blutig gemacht. Aber was ist
vor eine gute Freundin, dachte ich bey mir sel
als ich nun an der Seite einer Frauen saß,
welcher ich nicht reden konte! Sind denn d
die Liebkosungen und Würkungen der alle
richtigsten Zärtlichkeit! Es sind nur zwey Je
so kehrne alles dieses junge Frauenzimme
reitzen, mir Versicherungen einer unverbr
lichen Folge bey allen meinen Entschliessunge
geben! Wo ist nun dieses Muster einer u
dem weiblichen Geschlechte so erwünschten Sa
muth und Bescheidenheit hingekommen,
aller Herzen einzunehmen vermögend w
Sollte dieses junge Frauenzimmer bezaub
seyn? Kurz, ich beschäftigte mich mit
gleichen Gedanken, als ich sie an der Thür
Hütte, wo ich war, erblickte, und mit dro
der Stimme schreien hörte: Du bist noch
Leben, Verräther! du siehest mich als e
Unwürdige an, und es ist meine Schu

das Leben, das du von mir erhalten,
noch nicht genommen ist. Ach Hund!
must sterben, und selbst von meiner
d. Warte nur allhier ein wenig, bis
mich recht kennen lernest; darauf ver-
and sie.

ie hatte einen Haufen wilder Männer und
ber um sich, die an zu lachen fingen, als
ese Worte höreten, wovon sie nichts ver-
den. Kaum war sie weg, so kam das Ober-
vom Dorfe, und setzte sich neben mich
zweyen Tsonnontouans, die französisch
en. Einer von diesen letzten fing an, und
mir, daß es ihm sehr leid wäre, meiner
en plauderhafter weise hinterbracht zu ha-
was ich ihm wegen meiner heimlichen Ab-
denen Engeländern, die ich mit ihm vor-
en wollen, anvertrauet gehabt. Er bäte
inständig, ihn und seinen Kameraden vor
uldigt zu halten, indem sie beyderseits des-
unschuldig wären, weil sie geglaubet, daß
dem Ende von ihnen gegangen wäre, um
ndern Wilden diejenige Reise, davon ich
den Antrag gethan, auszuführen. Dar-
uhren sie fort, und sagten, daß sie wohl
, es rühre der Zorn meiner Liebsten bloß
, daß sie in diesem Stücke nicht verschwie-
wesen wären; daß ich aber darüber mich
betrüben solte, weil sie ihr Versehen wohl
rum gut machen könten, wenn ich es zu-
n wäre, in dem sie nur dieser jungen Wil-

din bereden dürfen, daß alles, was sie gesa
ein blosser Scherz gewesen sey.

Ich dankte ihnen, und antwortete, daß
nicht nöthig wäre, meinetwegen eine Unwa
heit zu sagen, daß aber, wenn sie mir zu die
geneigt wären, ich sie bäte, mich so bald
es mög ich, von dem Zorn meiner wütenden E
ste zu befreyen, weil der Verdruß, zu sehen,
durch einen solchen Antrag ich gegen sie gesu
get, mir noch bey weiten so sehr nicht das Ge
the beunruhigte, als die Verzweifelung, daß
nicht würklich diesen Anschlag ausgefü
hätte.

Hierauf stellte ich ihnen vor, daß in Betr
tung dessen, was zwischen ihr und mir v
fallen, ich lieber sterben wolte, wenn ich a
mich in ihre Wälder wagte, als mich entsch
sen, einen so betrügerischen Teufel zu heyrat
als mir diese Jungfrau zu seyn schiene. D
zu allem Ueberfluß, wenn gleich ihre verm
Heyrath mit mir eines Theils durch eine Sin
Aenderung, die ich gewißlich nicht von ihr
muthete, möglich würde, so verstatteten an
Theils meine Geschäfte doch durchaus nicht,
ich darein willigte.

Diese Wilden warteten auf die Rück
ihrer Eltern, die auf dem Jahrmarkt zu
treal waren; dahero sagten sie, daß, bevor
selben wiedergekommen, es ihnen unm

mich zu führen. Unser Gespräche daureten
eine Stunde, sowohl in Ansehung dieser
ie, als auch meiner Entführung, davon
en alle Umstände ausführlich erzehlete.
Oberhaupt wurde darüber sonderlich sehr
g, allein nach einer seiner Nation gewöhn-
Klugheit, ließ er mich nichts davon mer-
Er sagte nur zu mir, daß ich davon nichts
solte, es möchte auch vorgehen, was da

ser Mann wolte mir ein schleunig und
Recht wiederfahren lassen; allein die
muste in Berathschlagung gezogen, reif-
legt und untersucht werden, ehe es zu
Spruch darinnen kommen konte: dahero
geheimder und besonderer Rath gehalten
Denn so unvernünftig wir auch die
halten, theilen sie sich doch bey ihren
en, sonderlich, wenn sie von Wichtigkeit
iemalen.

verordnete dieses Oberhaupt so gleich einis
denen ältesten Wilden heimlich, um meinen
mischen Neben-Buhler, und alle seine
raden zubefragen, und hatten sie Befehl,
eden besonders auszuforschen, auch so gar
stellen, als wären sie mir zuwider. Die-
dschafter verrichteten das, was ihnen an-
n war, so wohl, daß sie mehr erfuhren, als
langten. Denn der Schwieger-Vater
Algonkins sagte zu ihnen: daß nachdem er

den

den Tod seiner Tochter wohl nachgedacht, er
Wahrscheinlichkeit nach nicht glauben könte
sie sich selber ertränkt haben solte, weil an d
Armen, ihm zwey blauliche Mähler vorg
men, die genugsam zu erkennen gäben, daß je
sie ihr gebunden haben müßte. Darauf sa
ihnen weiter, daß er niemand als seinen lei
tigen Eidam des alls in Verdacht hätte.
Beweis führete er an, daß dieser gottlose
um meine Liebste schon angehalten hätte, un
wie er von einem Abenakis vernommen, e
entführt, zweifels ohne um mit seiner
Heyrath, die er mit dieser jungen Abenaki
tig machen wolte, desto glücklicher zu seyn.
ich sagte er ihnen sehr geheim, daß ohne
Unterscheid des Volks zu sehen, er als eine
de von ihnen bäte, ihm das Recht wieder
zu lassen, welches er verdienete. Wobey
nen vorstellte, daß die Entführung meiner
son, die in ihrem Dorfe geschehen, eine von
offenbarsten und gröbsten Beleidigungen
die nicht nur ihr Dorf beträffe, sonder
Nationen derer Wilden, weil dieser grau
Eidam, das Recht des Calumet mißbra
so wir doch zu Bestätigung eines unver
lichen Friedens, als eine heilige Sache
bracht.

Mehr brauchte es nicht, diesem Sünder
Processs zu machen. Inzwischen, weil die
glückliche Schwieger-Vater noch besorgt
möchten die Ysonnontouans einen Vorw

...n, so erbot er sich ihnen, diesen unmensch-
... Eidam selbst als Henker hinzurichten. Also
... ich wenigstens noch denselbigen Abend, alles
... dieses ehrlichen Mannes erfahren.

...r Abenakis, der ihm hinterbracht hatte,
...ieser Weibermörder um meine Liebste schon
..., war Heinrich, dem einer von seinen
...nten Schwägern dieses sein Suchen hin-
...cht hatte, denn die Sache war so weit mit
...kommen, daß man mehr bedacht war, mich
...tigen, als zu verheyrathen. Dieser Hein-
...ottete also dieses verwegenen Mörders, dem
...ar seine Dienste bey seiner lieben Maria
..., damit er ihn in einem geheimen Liebes-
..., der ihm unbekant war, desto besser äffen
...nd wie hätte auch auser dem dieser algonki-
... Barbar etwas davon merken sollen, da bey
... Wilden die allerhitzigsten Liebhaber fast je-
... so unruhig und gleichgültig bey ihren Lieb-
..., daß sie sie kaum würdigen, einen Blick
... zu werfen.

...ieser Heinrich hatte mit seiner Liebste die
...dschaft erneuert, und großmüthig ihr alle
... verziehen. Der junge Mensch hatte ein
..., und hundertmal besseres Naturel als
...iebste. Ich kan so gar hier melden, daß
...nicht verdiente, und daß man ein so edles,
...thiges, standhaftes, ich darf wohl sagen,
...üthiges Herz, als dieser Wilde hatte,
...uste, um alle Untreue dieser grausamen
Lieb-

Liebhaberin zu ertragen. Dieses wird man
folgenden erkennen. Dieser junge Mensch
beschlossen, nicht nur mit dem verliebten Aigo
sondern auch so gar mit seiner ungetreuen
im Fall, sie wiederum in mich verliebt werde
te, seinen Scherz zu treiben.

Was soll ich nun von diesen jungen Frau
mer sagen? Saevit amor magnoque irarum
fluat aestu.*) Ihre Liebe, die sich in Grau
verwandelt, machte, daß sie vor Zorn ga
tend gegen mich war, und verstattete ihr ni
etwas anders, als wie sie meine vermeyn
treue rächen wolte, zu denken.

In einem Augenblick befiehlt sie ihrem
ber, dem Heinrich, mich zu ermorden, i
andern ruft sie ihn wieder zurück, und bi
die Ausführung dieses Vorhabens noch
schieben: wieder in einem andern Aug
schwöret sie, daß sie nicht essen wolle, bis i
sey. Mit einem Wort, sie ist einer Ra
gleich, deren Verstand vollkommen verwi
und weiß weder was sie saget, noch was si
gedenket. Allein wir lassen sie diese Nach
sem Zustande zubringen, um wiederum zu
jenigen zu kommen, was meine verräth
Aigonkins betrift.

Währender Zeit sich alles zur Ra
samlung anschickte, so kommt die Frau de

*) Virgil. lib. IV. v. 532.

wischt mitleidig mir das auf dem Gesicht
ende Blut ab, und reibet das Gesichte mit
em Fett, so sie zubereitet hatte, darauf ich
des folgenden Tages wiederum ganz heil
Doch war ich allezeit in der Hütte des Ober-
tes, ohne fast etwas zu wissen von dem, was
ging. Ich sahe von Zeit zu Zeit einige Wil-
herein kommen, die sich in der ganzen Hütte
m setzten, die Pfeife in den Mund hatten,
einander ansahen, ohne zu reden. Die Frau,
he mich verbunden hatte, zündete ein kleines
er an, und ging bald darauf heraus. Kaum
sie weg, so brachte man allen denen die gegen-
tig waren, zu essen, und legte zugleich ein
ses Calumet auf eine mitten in der Hütte aus-
reitete Haut. Es war dieses eben das Calu-
, oder die Pfeife die wir mitgebracht hatten.
merkte aber, daß nachdem wir gegessen hat-
ein Wilder aufstund, und dieses Calumet
nterst zu oberst umkehrte, dergestalt, daß die
ärse von der kleinen steinern Art, die das
ere Ende ausmachte, in die Höhe zu stehen
, welches, wie man hiernechst bald sehen wird,
chlimmes Zeichen war.

lle diese Besitzer waren die Aeltesten und
esehensten des Dorfs, die in dieser Hütte
ammlet waren, um Räthe und Richter über
Verbrechen meines algonkinischen Neben-
ers zu seyn. Dieser Mörder war anfäng-
nicht dabey, sein Schwiegervater aber saß
n mir, und zwey andere Wilden von eben
die-

dieser Nation. Wenn man diese Richter, o
Räthe betrachtet, wie sie um ein kleines Feuer
um, alle mit der Pfeife in dem Munde, sich
ihren Ellbogen steurende, wie die Affen auf ih
Hintern, und so gebückt sassen, daß die Knie
an die Ohren reicheten, oder theils auf
Bauch, theils auf den Rücken lagen, so h
man sie eher vor eine Gesellschaft liederlicher B
der gehalten, die beysammen wären, eine P
Toback zu rauchen, als daß sie das höchste Ge
über eine wichtige Sache hegen solten. Gl
wohl sind die Wilden bey ihren Staatsges
ten so gesetzt und ernstlich, als man bey der
nischen Junta, oder dem Rath zu Venedig
möchte.

Diese Wilde, die sich nur gegen den Abend
versammlet hatten, hielten also ihren Rath in
Nacht, wie es bey ihren geheimen Versamml
gen allezeit zu geschehen pfleget; doch wurde
ser Rath so geheim nicht gehalten, daß diejeni
die es betraff, davon nichts erfahren haben sol
ich meyne, die Algonkins die mich geraubet
ten. Dann die beyden letzten insonderheit,
mich als einen Sclaven gebunden hatten, wu
so unruhig, daß sie vor rathsam hielten, l
die Flucht zu ergreifen, als zu erwarten,
darinnen beschlossen worden. Zum Glück
wolte der gottlose Anstifter meiner Entführ
ihnen nicht folgen, sondern setzte sich in den K
der Warnung derer flüchtigen ohngeachtet,
meiner jungen Abenakisin zu bleiben, in d

je mehr und mehr verliebte, weil mein Herr ihm die betrogene Hoffnung gemacht, daß er behülflich seyn wolte, sie bald als seine Frau zu bekommen. Was ihm aber noch sicherer machte, war ohne Zweifel das Gerüchte, das durch das ganze Dorf ausgebreitet hatte, es wäre der Rath nur deswegen versammlet, mit ihm den Proceß zu machen.

Doch suchte dieser Gutsherr mehrmals zu kommen, um zu hören, was daselbst gelassen werden solte. Allein einige Wachen, die man mit Fleiß gestellet hatte, ihn nicht hinein zu lassen, nöthigten ihn zurück zu gehen. Ich aber, auf den man keine Acht haben konte, wohnete diesem Rathe bey, daß ich von dem, was berathschlaget wurde, alles verstehen könnte. Alles, was ich hier habe, ist, daß einer nach dem andern mit Bewegung mit einer ernsthaften und bescheidenen Stimme sagte, und daß, so bald er aufgehört hatte zu reden, die ganze Versammlung ihm antwortete: Ho, ho! oder auch wohl Ho! welches so viel heißt, als, das ist gut! Es ist allezeit ihre Weise, es mag derjenige, der eine Stimme gibt, gleich wohl oder übel geredet haben.

Wie man mir nachhero gesagt, so müssen ihre Berathschlagungen allezeit mit vieler Bescheidenheit und vernünftigen Ueberlegungen verge-sellschaftet seyn. Ein jeder von denen Räthen

wiederholet mit wenig Worten die Sache, w
auf es ankommt, führet alle Ursachen derer
gen an, die vor ihm die Stimme gehabt hab
wid vor oder wider die Sache streiten; hier
sagt er seine eigene Meynung, und schliesset
den Worten: Das sind meine Gedanken.
deswegen höre ich dann darnach das Ho hoo
Etho so oft.

Wann die Berathschlagung zu Ende
gibt es weiter keinen Streit; dann nichts
oder wider die Sache seyn kan, das nicht
untersucht und erwogen werden solte.
sie ihren Schluß rechtfertigen wollen, thun
mit solcher Wahrscheinlichkeit, daß es
schwer wird, ihnen nicht beyzufallen.
überhaupt von ihnen sagen, daß sie mehr
als wir haben, eine Sache zu untersuchen
hören mit mehrerer Gelassenheit, wenn
einander sprechen. Sie haben mehr Gela
und Höflichkeit, in Ansehung derer, die
entgegen stehende Meynungen behauptet
weil ihnen unbekannt ist, was da heißt
in die Rede fallen, noch mehr aber, was da
hitzig mit einander über eine Sache st
Sie sind gelassener und zähmen ihre Begi
wenigstens dem Scheine nach, besser, un
sen alle einen Eifer für das gemeine Bes
ken. So haben auch die Iroquois dur
derer grösten Staatsklugheiten sich üb
andern Nationen empor geschwungen, u
Streitbarsten überwunden, wann sie selb

nnet haben. Sie haben ihre Furcht bis zu
en entlegensten Völkern ausgebreitet, und
nessen noch heutzutage eine ruhige Neutrali-
zwischen denen Franzosen und Engeländern,
sich vor ihnen fürchten und sie zu suchen wis-

Nachdem die Berathschlagungen der Raths-
sammlung, bey welcher ich gegenwärtig ge-
en, von eilf Uhr des Abends, bis etwa ein
nach Mitternacht gedauret hatten, so schick-
an hin, und ließ den schuldigen Algonkin
n. Dieser böse Mensch hätte sich wohl
h die Flucht retten können, allein, weil er
glaubte, daß ihm etwas schändliches begeg-
solte, kam er, und setzte sich gelassen unter
dern Wilden. Kaum war er da, so setz-
ch zwey junge Leute, die seine Henker wer-
solten, neben ihn, da inzwischen andere die
der Hütte besetzten; worauf denn der
wiegervater dieses Unglückseligen aufstund,
an die ganze Versammlung eine Rede hielte,
erselben die Größe des Verbrechens seines
ms vorzustellen, wider welchen er Rache ver-
te.

Während dieser Rede, die wohl eine halbe
nde daurete, ging man hin und holete den
nam der Tochter dieses unglücklichen Va-
und legte denselben vor seine Füsse. Ein
Anblick machte, daß mich ein Schauer
el. Allein dieser leichtfertige Mann schi-

ne dadurch gar nicht bewegt zu werden, sonde
stritte dann auch seines Orts vor seine Sach
dergestalt, daß er die Verwegenheit hatte,
diesem Iroquois zu sagen: Es sey zwar an de
daß er seine Frau mit eigener Hand ersäuft, w
sie ihm viel Verdruß gemacht, er sey aber zu
klagen, wann ihn die Noth darzu gezwungen
he. Uebrigens, fuhr er fort, habe er denen I
quois Tsonnontouans keine Rechenschaft von
nen Handlungen abzulegen, weil er nicht unter
rer Gerichtbarkeit stünde. Wie seine Red
Ende war, setzte er sich wieder nieder, und alle
stehende riefen: Etho! Sehr wohl.

Das Haupt der Versammlung gab mir
Zeichen, aufzustehen, und befahl mir frey, ob
in französischer Sprache, alle Ursachen anzu
ren, die ich gegen diesen Missethäter mich zu
schweren hätte. Ich that es also, und ein
quois, der mir zum Dollmetscher dienen m
erklärte der Versammlung von Wort zu
alle Klagen, die ich wider diesen Algonkin
brachte. Doch dieser Barbar lachte nur da
und zuckte die Schultern. Er würdigte
nicht einmal einiger Antwort.

Weil es darauf in der ganzen Versamm
sehr still war, so unterbrach dieses Stillsch
gen ein Iroquois, der den Redner abgab,
auf, und wiederholte die beyderseitigen K
von Wort zu Wort. Er sprach vieles,
zuletzt beschloß er nach der Meynung der

mlung, daß der Beklagte nicht nur des To-
schuldig wäre, weil er seine Frau in einem
ß ersäuft, der zu ihrem Dorfe gehöret, son-
n auch, daß er dieses Verbrechens wegen un-
ihre Gerichtbarkeit verfallen, und weil er
Frieden bey ihnen gestöret, indem er das
eiligte Recht, das Calumet, welches er dahin
racht, unverschämter Weise beleidiget. Die-
bewieß er mit dem widerrechtlichen Verfah-
an meiner Person. Dann hob er die umge-
te Tobackspfeife auf, die mitten in der
te lag, und sagte, daß die Axt aufgehoben
den müste, um die Schuldigen zu strafen.

uf diese letzte Worte stiessen die beyden Wil-
, die sich an die Seite des Verbrechers ge-
hatten, ihm den Dolch, ein jeder drey bis
mal in den Leib; und ein solches unglück-
s Ende nahm dieser Barbar, der durchaus
ir ein Mörder werden wollen. Aus die-
Exempel kan man sehen, daß die Wilden,
n sie schon keine peinliche Halsgerichts-
ung haben, dennoch die Gerechtigkeit
haben.

Die Redner dienen bey ihnen darzu, daß sie
Meynung derer Oberhäupter, die solche nicht
sagen dürfen, erklären. Diese Redner
insgemein zu ihren Füssen, und neben ih-
Personen, die sie alles dessen, was sie zu
haben, erinnern, welches doch auf eine
ndige und fast unvermerkte Art geschiehet.

Ihr Amt bestehet eigentlich darinnen, daß
alle Geschäfte, davon in dem geheimen Rath
handelt worden, vortragen, daß sie die Schlü
aller dieser Berathschlagungen bekannt mach
und im Namen des ganzen Dorfes, oder a
des ganzen Volks, das Wort mit Ansel
führen.

Dieses Amt ist nicht leicht zu führen.
erfordert eine grose Geschicklichkeit, die W
fenschaft derer Rathschläge, eine vollkomm
Kenntniß aller Gebräuche ihrer Vorfah
Verstand, Erfahrung und Beredsamkeit.
untersuchet nicht, wann man sie wehlet, ob
aus einer angesehenen Hütte sind, sondern
siehet nur auf die Verdienste ihrer Person
auf ihre Gaben.

Die Iroquois, wie mich einige Millio
Jesuitenordens berichtet haben, haben
lebhafte und kurze Art sich auszudrücken;
ist sie verblümt und voller Gleichnisse.
ist veränderlich, nachdem die Geschäfte e
fordern, und kommt ziemlich derjenigen Art
die in unseren Gerichten gewöhnlich ist.
machen, wann sie reden, mehr Bewegu
als die Personen, die auf einer Schaub
spielen, und stellen mit ihren Geberden die
ge so natürlich vor, daß es das Ansehen
als ob diese Dinge würklich vor denen A
derer Zuhörer geschehen. Der Redner hä
Zeit zu Zeit mit seiner Rede inne, um die

...mlung zu fragen: habe ich wohl gespro-
...en? darauf antworten ihm einige aus dem
...th: Ho, hoo, oder Etho! Wann er a...
...edet hat, ruft einer von den Vorstehern
...-hen, und alle die übrigen antworten z...
...malen Niooo, welches heißt: Wir sind zu-
...eden.

Die Weiber haben auch ihre Redner, die
... sie in denen öffentlichen Berathschlagungen
...n. Alsdann redet dieser Redner, als wann
...lber die Frau wäre, deren Recht er verthei-
...t.

Wenn die Redner Verstand haben und ge-
...t sind, erlangen sie vieles Ansehen und viel
...walt, bey ihrer Nation, der berühmte Gara-
...tie, welcher der Religion und der französischen
...nie, so viele Dienste erwiesen hat, ist davon
Beweis. Er war ein Redner zu Onnontague,
... dieser Mann wurde von denen Seinigen so
...geschätzet, daß er die fünf iroquoisischen Na-
...en regiren konte, wie es ihm beliebe.

Nachdem der Mörder hingerichtet, oder viel-
... des Raths-Urtheil vollstreckt war, das
... meinen gottlosen Algonkin gefället worden,
...und das Oberhaupt auf, redete mich an,
... sagte: Höre, du Franzoß, du siehest,
... wir Leute sind, die vor dem Laster
...wohl als du einen Abscheu tragen. Ge-
...un, und sage deiner Nation, daß wir

die Rede verschaffet haben. Ich dan
ihm so gleich, und gab ihm zu verstehen, daß
davon, so bald es mir möglich seyn würde,
gutes Zeugniß abstatten wolte. Es war ohn
sehr des Morgens um vier Uhr, da diese schreckl
Execution ihre Endschaft erreichete. Weil
darauf ein jeder aus dieser Hütte ging, so g
ich auch weg, um alleine alle dem, das vor m
nen Augen vorgegangen war, weiter nach
denken.

Das XXXIV. Capitel.

Wie die Wilden in Bürgerlichen u
Peinlichen Sachen verfahren.
Art, den Geist wieder herzustellen,
Staats-Geschäfte abzuhandeln.
Gebrauch derer Branches und Co
lien von Porcellan.

Alle diejenigen, die sich einbilden, daß
Wilden barbarische Völker sind,
in ihren Wäldern wie die wilden T
herum schweifen, alle natürliche Gesetze,
alle Scheu vor Menschen, die ihnen in ein
ihren Vorhaben Einhalt thun, oder sie
gen können, mit Füssen treten; alle diese
sonen, sage ich, so wenig menschliches von i
glauben, betrügen sich heßlich. Denn d
Menschen sind, wie wir, und entweder mi
ten oder bösen Eigenschaften gebohren we

würde man nicht vor einen tropflosen Zustand
ihnen antreffen, wann zum Exempel ein hitzi-
Kopf den Unschuldigen ungestraft unterdrü-
, oder der Stärkere den Schwächern aufrei-
könte, ohne davon eine andere Ursache anzu-
, als daß es ihm also gefalle.

Also ist der Rath bey ihnen gesetzt, daß er die
r bestrafe, und vor die allgemeine Sicher-
sorge. Man beurtheilet darinnen allerley
chen. Sie haben solche, die blos bürger-
sind, solche, die die Policey betreffen, pein-
und andere, welches eigentlich die Staats-
schäfte sind: als wenn sie den Krieg ankündi-
oder Friede machen, wenn sie Gesandten
den oder empfangen, wenn sie neue Bünd-
errichten, oder die alten bestätigen. Sie
n zwar keine geschriebene Gesetze, sie wissen
s von Codice, von denen Pandecten, von
venten, Procuratoren und Gerichts-Die-
. Allein ist denn dieses so ein groses Un-
vor sie? Ich meines Theils glaube, daß
sfals sich vor sehr glücklich zu schätzen ha-
denn da sie nicht viel zu verliren, oder zu ge-
en haben, so haben sie wenigstens diese un-
herzige Blutigel des menschlichen Geschlechts
, die ihnen noch das wenige verzehrten, das
aben.

Ich glaube auch, daß diese Gleichgültigkeit,
nsehung des Reichthums, gewiß die Ursache
arum die Wilden sich eben nicht oft genöthi-

get sehen, das Ihrige gerichtlich zu fordern, w
warum die Processe bey ihnen selten sind. S
schiehet es, daß sie dergleichen haben, so wer
ihre Mißhelligkeiten und kleine Streitigkei
bald durch gütlichen Vergleich beygeleget, w
daß sie zu dem Ende Sachwalter brauchen,
die Rechts-Händel durch tausenderley unerla
te Umwege eines erschrecklichen Rechtganges
zögern, wobey diese hungrigen Practici ihre R
nung gewiß nicht finden würden, weil die Au
gar zu mager, oder gar zu leichte zu verschlin
seyn würde.

Man muß auch bekennen, daß diese Gen
heit, ihre Processe zu endigen, mehr von ih
gütigen Sinn, als von der scharfen Urtheilun
Kraft ihrer Schieds-Richter herrühret. D
sie lassen lieber ihr Recht fahren, als daß sie
Unzeit sich widersetzen solten, absonderlich, w
sie es mit Köpfen zu thun haben, die es ertr
wollen. Dergleichen stolzer Sinn findet sich
selten, theils, weil alle Wilde insgemein der
nunft weichen, so bald man solche ihnen zu er
nen gibt, theils, weil sie vieles um dererienigen
len thun, die ihre Angelegenheiten zu schlichten
mühet sind.

Auserdem fallen bey ihnen nicht oft Ba
reyen vor, weil sie allezeit vortrefflich ge
sind, und ihnen eine unbekannte Sache ist,
Schimpfworte auszubrechen. Ich habe
Tages einen Wilden gesehen, der so stand

, sich von einem seiner Kameraden, welcher
unken gewesen, gewaltig schlagen zu lassen,
lieber sich übel begegnen lassen, als die Nie-
drigkeit begehen wollen, an einem trun-
n Menschen sich zu rächen, dem, wie er
, man die schlimme Handlung, die er be-
, nicht zurechnen könte.

, peinliche Händel werden nicht auf diese
usgemacht, als ich in dem vorhergehenden
iel davon gesprochen habe. Weil sie alle
n und Tod gegen einander in ihrer Gewalt
n, so hat der Rath, zum Exempel, über
solche Mordthat nicht zu erkennen, die in
Hütte von einer andern Person aus eben
Hütte geschiehet. Es kommt der Familie
den Mörder zu bestrafen, oder frey zu las-
ohne daß ein Wilder von einer andern Hüt-
darum bekümmern dürfe.

Die Sache nimmt nicht eher eine andere Ge-
an, als wann der Mörder an einer Person
einer andern Hütte, von einem andern Ge-
ht, von einem andern Dorf, noch vielmehr
, wenn er an einer Person von einem frem-
Volk verübet worden ist. Denn darnach
mt das Volk an einem so betrübten Tode
heil. Ein jeder nimmt die Sache und den
del des Verstorbenen an, und trägt etwas
um den Geist, denen durch solchen Ver-
erbitterten Verwandten wieder herzustel-
Denn das ist ihr Ausdruck. Es lassen es

alle

alle sich angelegen seyn, dem Verbrecher das
ben zu erhalten, und folgen hierinnen sehr
Satz, der bey uns gilt, und spricht: Daß
Tode allezeit unrecht habe. Um nun
Verwandten dieses vor fremder Rache in Sic
heit zu setzen, welche früh oder spat sich ohn
bar äusern würde, so gibt man Gesch
um dem Herkommen, und denen in solchen
len vorgeschriebenen Gesetzen ein Gnüge
thun.

Diese Geschenke erscheinen sogleich, bi
gen sechzig, welche einer derer Vorsteher
überbringt, und von jedem Geschenke, da
überreichet, eine Erklärung machet. Bey Uebe
chung dieser Geschenke verfliesset eine ziem
Zeit des Tages. Die neun ersten von diesen
zig Geschenken, sind die wichtigsten, und
weilen ein jedes von tausend Porcellankörn
Man überreichet sie in die Hände derer Verw
ten, und zwar auf folgende Art.

Der Capitain oder Anführer erhebt die S
me, hält das erste Geschenke in seiner H
und spricht im Namen des Schuldigen:
mit ziehe ich die Art aus der Wunde w
zurück, und mache, daß sie aus der
desjenigen fällt, der dieses Unrecht
chen wolte. Bey dem andern spricht er:
mit wische ich das Blut der Wunde
Diese beyden Geschenke werden gemacht,
die Reue des Mörders zu bezeugen, welcher

d begangen, und daß er bereit wäre, dem
ibten das Leben mit Verlust des Seinigen
er zu geben, wann es in seiner Gewalt stün-
Gleich nun, als wenn das Vaterland selbst
tödtlichen Streich empfangen, der den Tod
getroffen, so spricht er zum dritten Geschen-
hiermit befriedige ich das Land. Zum
en: Damit lege ich einen Stein auf
Oeffnung und Trennung der Erde,
durch diesen Mord geschehen. Das
so viel, als daß sie mit denen beyden Ge-
ken, die Herzen und den Willen derer-
n wieder vereinigen wollen, die getrennet ge-
n. Das fünfte Geschenke wird gemacht,
Wege gangbar zu machen, und die Gesträu-
wegzuräumen, daß man in folgender Zeit
einem Orte zum andern in aller Sicherheit
nd her reisen könne, ohne eine heimliche Nach-
ng zu befürchten.

Die vier folgenden gehören eigentlich vor die
ändten. Dieses Geschenke ist, sagt er
fünften: Die Thränen derer einigen zu
nen, und abzuwischen, die deren noch
giessen möchten. Zum sechsten: Dieses
Rauch-Toback anzuschaffen, der die
ft hat, diejenigen zu besänftigen, wel-
an diesem Tod den meisten Antheil neh-
. Zum siebenden: Dieses ist, sie völlig
beruhigen. Zum achten: Dieses ist statt
r Arzeney vor die Mutter des Ver-
benen, und um ihr die Krankheit zu
vertrei-

vertreiben, welche den Tod ihres Soh
verursachet. Zum neunten spricht er end
Dieses Geschenke ist, daß sie eine Matte
ben möge, darauf sie sanft ruhen könne,
lange ihre Trauer währet.

Die Geschenke, die an einer Stange han
sind anzusehen, als eine Zugabe des Trostes,
stellen alles vor, was der Todte gehabt, dess
sich in seinem Leben bedienet. Eines heißt
Rock, das andere seine Strümpfe, seine Sch
seine Flinte, seine Puder-Büchse, seine Axt,
Tobacks-Sack, sein Nachen, seine Ruder-S
ge, und so weiter.

Sobald die Geschenke angenommen wo
sind, sehen die Verwandten einander als voll
men befriediget an. Wenn es aber gesch
daß sie vor der Zeit solche Befriedigung, sic
dem Mörder, oder an jemanden von seiner Fa
rächen, so fällt alle diese Sorge wieder auf sie
zurück. Die ersten sind frey von ihrer Pf
und es kommt nun diesen zu, mit eben so viele
Geschenken jene zu besänftigen, als sie zu ma
gehabt haben würden.

Nach dieser ungereimten Gewohnheit,
Geist wieder herzustellen, vergaben
Barbaren sich anfänglich auf die Mordth
die sie an der französischen Nation bega
hatten. Allein, diese Gewohnheit, die da
aus einer gezwungenen Staats-Klugheit be

Franzosen gelten muste, ist heutzutage nur bey denen Wilden im Brauch.

Der Pater de Brébeuf, *) der dessen, was jetzt erzehlt habe, Meldung thut, berichtet, die Gesetze sonst viel schärfer gewesen, und über die sechzig Geschenke, die man in den Fällen des Verbrechens gemacht, dieser noch die Strafe an seinem Leibe ausstehen müssen, die so unerträglich gewesen, als der Tod selber. Man steckte den Leichnam des Verstorbenen auf einen Spieß in die Höhe, und der Mörder muste darunter stehen, um das Eiter, so aus dem todten Körper fluß, auf sich fallen zu lassen. Man setzte ihm eine Schüssel an die Seite, darin er essen muste. Es wurde aber dieselbe bald mit Unflat, der von oben herab fiel, angefüllet. Um nun zu erhalten, daß diese Schüssel nicht weiter weggesetzet würde, so kostete es ihm ein Halsband von sieben hundert Stück Porcellainern. Er jedoch bliebe selber in dieser beschwerlichen Stellung, so lange es denen Verwandten des Verstorbenen gefiel, und dann muste er nochmals, wann er die Einwilligung derselben erhalten hatte, los zu kommen, ihnen dafür ein neues Geschenke machen. Diese Gewohnheit aber war zur Zeit des Pater de Brébeuf nicht mehr üblich.

Wann die Verwandten mit den Geschenken, welche man zu ihrer Beruhigung bestimmt, nicht zufrieden seyn wollen, so ist eine Regel, welcher bey

*) Relation de la nouv. France 1636. Part. 2. chap. 2.

bey denen meisten Wilden derer Nationen
nordlichen Theils von Amerika fast üb
nachgelebet wird, daß, wann man die Thrä
abwischet, und die gewöhnlichen Geschenke
chet, man noch denen Verwandten des Ver
benen den Mörder ausliefert, damit er bey ih
die Stelle desjenigen vertreten möge, den er
gebracht hat. Nemlich sie liefern denselben
einen rechten Sclaven, dessen Leben in ihrer
walt stehet. Ob es nun gleich hierdurch das
sehen hat, als könten sie ihm das Leben neh
so thun sie solches doch niemals, weil das
ihnen solches übel danken möchte.

Es finden sich auch einige, die mit der Ta
lung des Sclavens zufrieden sind, und daß
ihn in ihre Gewalt gibt, verzeihen sich als
Rechts, das sie an ihm hätten, und verla
ihn deswegen nicht anzunehmen, damit sie
ohne Unterlaß einen so verhaßten Anblick ver
gen haben möchten, als zum Exempel,
eine Mutter der Mörder ihres Sohns seyn
Gleichwohl nehmen die meisten Weiber wahr
tig dergleichen Sclaven an Kindesstatt an,
sehen sie mit eben so gütigen Augen an, al
ihren Sohn, den sie verloren, angesehen,
ihnen das Liebste in der Welt gewesen, und
einzige Stütze ihres Hauses. Mit einem W
sie sehen sie darnach an, als wenn es das e
Kind wäre.

Doch gibt es Gelegenheiten, da das
brechen so schrecklich ist, daß man so viel

…trägt, den Mörder am Leben zu erhalten, …da der Rath seine höchste Gewalt braucht, …Strafe zu verordnen. Der Tod meines Al…kin, der unbarmherziger weise seine Frau …ust, und das Recht der Tobacks-pfeife ge…chen hatte, mag davon ein Exempel seyn; …in dergleichen Fällen, da der Rath den …huldigen zu bestrafen beschlossen, sticht man …sogar auf der Matte todt, darauf er sitzt, …am Eingange der Hütte, welches ein sehr …erer Ort ist. Sonst locket man ihn unter …gen Vorwand ausserhalb des Dorfes, und …ßt ihm einige Schritte vor denen Pallisaden …Kugel vor den Kopf.

Was diejenigen anlanget, die sich in dem …fe, aus Ursachen, die man nicht melden …, verhaßt gemacht haben, als wenn sie durch …malige Diebstähle ruchtbar worden, oder …heilige Eheband, die Ruhe in denen Häu…stören ꝛc. so schaft man sie auf solche Art …dem Wege, wie ich im XXVIII. Capitel …führet habe. Also haben diese wilden Völ…gleichwohl ein ziemlich scharfes Recht, das …Privatpersonen verbindet, einander zu eh… und auf ihre Handlungen acht zu haben, …it sie die allgemeine Ruhe und Ordnung nicht …n.

Dieses wird wohl hinlänglich seyn, zu zei…, wie sie sich sowohl in ihren bürgerlichen …einlichen Rechtsgängen verhalten; allein

wie sie mit ihren Staatsgeschäften verfahr
dieses verdienet gewiß nicht weniger die Aufm
samkeit des Lesers.

Weil die Wilden in einem beständigen
trauen gegen ihre Nachbarn leben; so lassen
sich angelegen seyn, ohne Unterlaß alle gün
Gelegenheiten auszuspähen, entweder Un
nung bey ihnen zu stiften, ohne daß man es
ke, oder dieselbe mit sich zu verbinden, wen
sich ohnentberlich machen. Ihre Klugheit
in diesem Stück unzehlige Mittel, und ma
daß sie allezeit geschäftig, und in Bewe
sind; es geschehe nun, daß sie ausserhalb
Bundsgenossen mehrmalen zu sprechen, un
le Pflichten einer gegenseitigen Höflichkeit e
sen, oder daß sie zu Hause ihre Betrachtung
das, so vorgehet, anstellen, die geringsten
gebenheiten wahrzunehmen, und beständig
über zu Rathe gehen.

Weil der Gebrauch des Schreibens ihne
bekannt ist, so werden alle ihre Geschäfte
Porcellanschnüren und Bändern vorge
men, die ihnen statt der Worte, der Schr
der Vergleiche, und sogar statt der Mün
ihrer Handlung sind. Nachdem aber h
tage der Handel blos durch Vertauschun
Lebensmittel und Waaren geschiehet, so
chen sie das Porcellan nur um Staat dar
machen. Sie machen sich daraus unters
che Zierrathen, damit sie sich zu schmücke

, Zeitrechnungen, Jahrbücher und Register
Staatsgeschäfte; denn weil das Schrei-
, wie ich erst gedacht, bey ihnen nicht gebräuch-
ist, so würden sie in Gefahr stehen, das, was
ihnen vorgehet, bald zu vergessen.

lso ersetzen sie diesen Mangel, wenn sie das
ächtniß an gewisse Orte binden, und Wor-
diese Coliers oder Bänder knüpfen, davon
edes eine besondere Sache bedeutet, und ei-
Umstand der Sache, welche es vorstellet,
ge es bleibt. Mit einem Wort, es sind
Bänder ihnen so bequem, das Andenken
alten Geschichte ihnen zu erfrischen, daß
die französischen Gouverneurs, oder ihre
thalter mit ihnen über Kriegs- und Frie-
oder Handlungsangelegenheiten zu Rathe
, und ihnen Dinge vorschlagen, die de-
igen, so sie vor dreyßig oder vierzig Jah-
orgeschlagen haben, entgegen laufen, so
orten sie sehr wohl: Daß die Franzosen
widersprechen, daß sie alle Stunden
rer Meynung werden, daß sie ihr
rt ihnen nicht halten wollen; daß es so
so viel Jahre seyn, da sie ihnen dis und
s gesaget: Und um ihre Antwort zu
eisen, lassen sie die Porcellanbänder
gen, welche sie von solcher Zeit her auf-
n.

ie Bänder, von denen ich hier rede, sind
gewissen Meermuscheln verfertiget, die

überhaupt unter den Namen des Porcellans
kannt sind. Dieses Muschelwerk nach sei
verschiedenen Art, ist dem Auge etwas so angen
mes wegen der Lebhaftigkeit und Veränder
derer Farben, daß es als eines der schönsten W
ke der Natur betrachtet werden kan. Sie s
ausgehöhlt, und gleichen in Ansehung ihrer Fi
denen Schnecken von St. Jacques, ausgen
men, jedoch, daß sie diese Oehrgen, oder d
hervorragende nicht haben, das sich an der S
des Gewindes befindet; denn die beyden Sä
len gehen in einander, und fügen sich zusam
wie ein runder Wickel.

Man findet sie auf denen Küsten von N
nien und Neuengeland, wo die Wi
die an diesen Ufern wohnen, sie verarbeit
und damit einen starken Handel trieben.
tiges Tages mögen nun die Kriege derer
quois diese Nationen gänzlich aufgerieben,
die europäischen Brandeweine sie fast
tilget haben, wie sie deren schon viele verti
oder sie mögen unsere Raffade lieber haben
ist ihr Porcellan rarer worden, und wird
mehr so sauber verarbeitet; denn dazumal
ten sie auch die kleinsten Körner, machten
kostbarsten Kleinodien daraus, und dieses wa
Reichthum.

Das Porcellan, das zu denen Staa
schäften dienet, ist alles länglich rund verar
hat den Viertheil eines Zolles in die

ist die Dicke nach Proportion. Man theilet
Branches oder Schnüre und Coliers, oder
sbänder. Die Branches bestehen aus Cy-
dern, oder wie kleine Walzen geformten
ckgen, die ohne Ordnung an einander han-
, wie die Körner an einem Rosenkranz.
s Porcellain ist insgemein ganz weiß, und
braucht sie bey Geschäften von keiner Er-
chkeit, oder als Vorboten von wichtigern
chaften. Die Coliers sind breite Gürtel,
an die kleinen länglich runde Porcellaine von
ffre, purpur und Violetfarbe reihenweiß
gen, die durch kleine lederne Bänder ver-
pft und sehr sauber bevestiget werden. Ihre
ge, ihre Breite, und die farbigen Körner
den nach der Wichtigkeit der Sache einge-
et. Die gemeinen und gewöhnlichen Coliers
n ordentlich eilf Reihen, und jede Reihe
Körner.

Ihr Porcellain würde bald unsichtbar wer-
, wenn es nicht vertauscht würde. Aber
Gesetze verlangen, daß fast bey allen,
hl inländischen als ausländischen Hand-
man Wort gegen Wort setze, das heist,
statt eines Coliers man ein anders gebe, das
von gleichen Werth sey. Sie glauben
, daß eine Sache ohne dergleichen Coliers
Stande gebracht werden könte. Man mag
vor einen Vortrag man wolle, ihnen thun,
was vor eine Antwort man wolle, ihnen
, wann es nur mündlich geschiehet, so fällt

die Sache, sagen sie, und sie lassen sie a
würklich liegen, als wenn niemals daran geda
worden wäre.

Die Europäer, die ihre Gebräuche nicht
verständen, oder sich wenig darum bekümm
haben, haben diesen Gebrauch in einige Un
nung gebracht, wann sie ihre Colier-beha
haben, ohne andere dergleichen ihnen dafü
geben. Um solche Beschwerlichkeiten, die d
entstehen können, zu vermeiden, sind die P
den auf den Einfall gekommen, ihnen dergl
nur in geringer Anzahl zu geben, und ent
digen sich, daß ihr Porcellain rar worden, s
setzen aber, was fehlet, mit Hirsch- und B
häuten; dargegen man Waaren von gerin
Werth gibt, dergestalt, daß die Vergl
zwischen denen Europäern und ihnen zu e
Gewerbe worden sind. Sie geschehen aber
folgende Art:

Die Wilden sitzen in einem Kreiß auf der
de. In der Mitte muß die Tobackspfeife
denen Schnüren und allen Halsbändern,
vielmehr allen Pakten von Pelzwerk, di
re Worte bekräftigen sollen, liegen. E
nun, daß der Generalgouverneur von C
in einem Sessel gegenwärtig sey, und
Franzosen nebst dem Dollmetscher bey sich
be, so erhebet sich dann das Haupt, oder
Redner derer Wilden, stehet und hält eine
an den Gouverneur, die er also anfängt:

nio; Ich bin erfreuet, dich bey guter
Gesundheit zu sehen: Ich wünsche, daß der
ose Geist dich dabey erhalte, damit ich und
e Krieger, die mich begleiten, dich lange
en können. Das, was ich sage, ist wahr.
gleich ergreift er einen Pakt von Pelzwerk, den
ihm überreichet, und spricht: Dieser Pakt ent-
t mein Wort. Darauf erzehlet er ihm alle
achen, die ihn bewogen haben, zu ihm zu
men, welche dann geneigtes Gehör finden,
Ansehung der häufigen Geschenke, damit sie
erschieden werden, wobey diese angenehmen
rte das Siegel sind: Dieses bekräftiget
ine Rede. Endlich ist der Schluß aller sei-
Reden fast von gleichen Schlag, und bestehet
Ermahnungen, den Frieden zu halten, und
Höflichkeiten, die um so viel schöner sind,
öfters sie mit Bekräftigung der Worte ver-
schaftet, oder unterbrochen werden. Nem-
mit einem: Dieses bekräftiget mein Wort,
dieses enthält meine Rede.

Die Franzosen antworten ihnen ebenfals
Seiden- oder andern Waaren. Und auf die-
rt werden alle Kriegs- und Friedensgeschäf-
zwischen den Europäern und denen Wilden
iges Tages vollzogen.

Das XXXV. Capitel.

Auf was Art der Adel bey denen Wilden erblich ist. Wahl ihrer Vorsteher. Aussöhnung des Verfassers mit seiner jungen Wildin.

Ein jedes Dorf einer einzigen Nation bey denen Wilden bestehet nur aus drey Familien, nemlich des Wolfs, des Bähren und der Schildkrote, bey denen Hurons und bey denen Iroquois. Sie beobachteten alle einerley Ordnung. Wann es aber Geschäfte betrift, daran die ganze Nation Theil hat, so versammlen sie sich alle in einem allgemeinen Rath, wohin die Abgeordneten jeder Nation sich verfügen. Eine jede Familie hat ihren Vorsteher, oder Oberhaupt, ihre Agoianders. *) ihre Aelteste, ihre Krieger, welche alle zusammen das ganze Dorf oder den Staat ihrer Republik ausmachen. Der älteste unter allen Häuptern derer Familien heist das grose Oberhaupt. Dieser wohnet in der grosen Hütte, wo Rath gehalten wird, und als Oberrichter die kleinen Streitigkeiten, die in dem Dorfe vorfallen können, entscheidet.

*) Agoiander bedeutet einen Gehülfen im Regiment eines Landes, und dienet darzu, daß er die Gewalt des Oberhaupts einschränke, damit er nicht zu mächtig werde.

Die Namen, die sie ihren Häuptern beyle-
, geben den Vorzug über denjenigen Stamm
kennen, den sie regie-n; und ausser ihren
en, die sie als bloſſe Privat-Personen füh-
haben sie noch andere, welches Namen derer
den und Gebiete sind. Der höchſte unter
n Namen ist der Name Roiander-Goa, das
so viel als edler, dann Goiander, welches
del bedeutet. Dieser Name kommt dem
te der Häupter einer ganzen Nation zu.
andere ist von dem ganzen Stamm, den
ſtellen, und in diesem Verstande sagen sie:
gouhao, l' Horkersonack, l' Hannouara,
eißt: der Wolff, der Bär, die Schildkröte
gesagt, hat gethan ꝛc. Auf diese Weise ge-
zugleich und ohne Mißverstand die Häupter,
Stämme, und die Länder, die darunter ste-
zu erkennen. Der dritte Name heißt
en-Goa, dieses bedeutet einen alten Greiß,
den Alten vor andern. Dieser Name wird
eilen einem Kinde gegeben; allein alsdann
net er die Würde, die dieses Kind trägt, wo-
eine gewisse Hochachtung und Ehrerbietung
üpft ist.

Weil die Würde eines Haupts beständig und
h in seiner Hütte ist, so fällt sie allezeit auf
Kinder seiner Muhmen in aufsteigenden
d seiner Schwestern, oder seiner Nichten
erlicher Seits. Denn die Wilden, die
ben unter sich haben, setzen so, wie die Rö-
die Gewisheit des Adels in den Stand der

Frau, die sie allezeit nach der Verordnung
Kayserß Justiniani vor gewiß halten: Partus
quitur conditionem matris, quæ semper
certa, pater vero incertus. Sobald der Ba
gefallen ist, so muß man, wie sie sagen,
wieder aufheben. Wann diejenige Frau,
die höchste Gewalt hat, sich mit denen, die
ihrer Hütte sind, unterredet hat, so unter
sie sich aufs neue mit denen, die von ihrer H
sind, deren Genehmhaltung sie sodann erhält
denjenigen, den sie zur Nachfolge erwehlet
welches ihr frey stehet. Sie siehet nicht al
auf das Recht der Erstgeburt, und insge
nimmt sie denjenigen, der am geschicktesten
net, diese Würde in Ansehung seiner guten
genschaften zu tragen.

Wann die Wahl vest gesetzet ist, so ge
het die Vorstellung im Dorfe mit Porce
Bändern. Man stellet denjenigen, der g
let worden ist, vor, das ist, man zeigt ih
so wird er dann sogleich davor ausgerufen
erkannt. Man rufet ihn auf gleiche Art i
übrigen Dörfern seines Volks aus, wo
ihn sowohl, als bey allen andern in Bü
stehenden Wilden vorstellet, und diese Han
ist allezeit mit Festen und Feyerlichkeiten
sellschaftet. Wann also der Baum wiede
gehoben ist, und derjenige, der erwehlet w
noch jung und auser Stande ist, die Ge
selber zu verrichten, so gibt man dem
Wurzel, die ihn halten, und nicht falle

Das heißt, man setzet ihm einen Vor-
nd, oder einen Regenten, der zu gleicher Zeit,
ein Unmündiger überal erkannt und aus-
fen wird; und muß er in Person alles das-
unter dem Namen des Unmündigen ver-
, was dieser zum allgemeinen Wohl,
n es das Alter ihm verstattete, besorgen

Die Gewalt des Hauptes erstreckt sich eigent-
über diejenigen nur, die von seinem Stam-
sind, die er, als seine Kinder, und nicht wie
Unterthanen ansiehet. Er nennet sie ge-
niglich seine Neffen. Wann man sie in ih-
Handlungen betrachtet, solte man sagen,
sie alle einander gleich wären. Sie haben
Zeichen der Erhebung oder ihrer Gewalt, da-
sie von dem gemeinen Volk unterschieden
nen könten. Man siehet gar nichts herr-
ndes an ihrer Gewalt, und scheinet es nicht
mal, als ob sie den Gehorsam erzwingen kön-
Wo man sich widersetzet, so verwandelt
ihr Befehl in Bitten. Mit einem Wort,
Gehorsam, den man ihn leistet, scheinet eine
kommene willkührliche Sache zu seyn; da-
befehlen sie auch niemalen etwas, das be-
rlich seyn, oder eine abschlägliche Antwort
sich ziehen könte. Durch dieses Mittel
gute Ordnung erhalten, und das gute
ständniß derer Häupter und derer Glieder
alles in eine solche Unterwürfigkeit, wie

man

man in einem Staat von der besten Verfassu
sie nur wünschen möchte.

Nach denen Agoianders kommt der Ra
der aus denen alten Männern oder Aeltesten
stehet, welche frey in die Berathschlagung geh
um darinnen ihre Stimmen zu geben. D
vierte Ordnung ist derer Agoskenrhagetes, d
derer Krieger, bestehet aus junger Mannsch
die tüchtig sind, die Waffen zu tragen. I
gemein stehen sie unter denen Zunftmeistern
Häuptern derer Stämme. Auserdem er
nen sie noch lieber vor ihre Anführer diejeni
die durch ihre Tapferkeit und Verwegenheit
Kriege sich beliebt gemacht haben. Ihr R
ist besonders, er stehet aber unter dem Rath
rer Aeltesten, die über sie gehen, und deren K
heit sie ihre Urtheile unterwerfen. Ihre S
werden bisweilen insgeheim, bisweilen öff
lich gehalten.

Wann geheimer Rath ist, werden diejeni
die dabey erscheinen sollen, besonders gela
Das Raths-Feuer brennet allezeit in der ge
nen Hütte, oder in denen Hütten derer Häup
welche zu dem Ende viel grösser, als die ge
nen Hütten sind. Bey diesen Raths-Versam
lungen haben fast immer die Aeltesten das R
ihr Bedenken zu geben. Die Häupter
Agoianders, wo sie nicht sehr bey Jahren s
schämen sich, den Mund aufzuthun; daher
sie blos dabey, um zuzuhören und zu ler

…ht aber um zu reden. Die Häupter selber, …durch ihre Geschicklichkeit, und durch ihr …es Alter sich ansehnlich gemacht, tragen vor …n Rath eine solche Ehrerbietung, daß sie alles …r Ueberlegung unterwerfen, indem sie sagen, …r durch ihre Leute sagen lassen: Ueberleget es …hl, ihr Aeltesten, die Sache stehet bey …ch, befehlet!

Die Weiber fangen die Berathschlagungen …Ihr Rath ist besonders, sowohl als der …ch derer Krieger, und wenn sie ihren Schluß …sst, in Ansehung derer Materien darüber zu …che gegangen wird, so geben sie denen Häu…n davon Nachricht. Wann die Sache von …chtigkeit ist, so beruset man einen allgemei…n Rath der Nation.

Das Haupt, das mir in Ansehung des Al…kin meines Neben-Buhlers Recht verschaf…war ein junger Mann von 28 bis 30 Jahren. …ll ich einige Blätter von meinem Manuscript …oten, auf welchen der Name des Dorfs be…lich, so würde ich vielleicht auch seinen Na…n vergessen haben, wann er sich nicht von dem …amme genennet, dessen Haupt oder Vorsteher …war. Er hieß also Peter Hannouara, das so …ist, als Peter von der Schildkröte. Die…junge Mann hatte ein etwas wildes Ansehen …Bezeugen. Im Grunde aber war er nichts …o weniger von einem gütigen Sinn. Er …me mir sogar eine Neigung vor die franzö…

sische

fische Nation zu hegen, deren Sprache er bey d
Seinigen sich rühmte, wohl inne zu haben, ohn
achtet er dieselbe schlecht sprach.

Den 16den Jun. als an dem Tage der schr
lichen Hinrichtung, die man an dem strafba
Algonkin, vollzoge, beunruhigte diesen jun
Vorsteher meine Abwesenheit, und suchte
mich überal. Er war in der Gesellschaft
Heinrichs, als er mich des Morgens gege
Uhr unter einem Baume antraf, da ich in ei
breiten Graben eingeschlaffen war, welcher
seinem Umkreiß die ganze Bevestigung
Dorfs ausmachte. Ich lag in einem so t
Schlaf, daß diese beyde junge Leute hine
steigen, und mich aufwecken musten. Die e
Worte, die dieses junge Haupt zu mir sa
waren: Allons, levetoi, et viens promptem
avec nous, pour guerir ton femme qui se me
Wohlan, stehe auf, und komme eil
deine Frau gesund zu machen, wel
stirbt. Ich dachte anfänglich, als er di
zu mir sagte, daß es nur ein Gespött wäre,
hero stund ich an, aufzustehen, und bat ihn, m
ein wenig mich in Ruhe schlafen zu lassen. A
Heinrich fing an und antwortete: Wilst du d
hier schlafen, bis wir zur Beerdigung
hen: Ey nun so stehe doch geschwinde a
folge uns, und wenn du das Uebel, das
angerichtet, geheilet hast, so wirst du be
schlafen.

Weil mir der todte Körper der ertränkten
onkine noch im Sinne lag, so stund ich auf,
e auf ihre Worte besonders zu achten, und
gete ihnen, that aber keine einzige Frage von
er Sache an sie. Ich bildete mir ein, daß
n meine Gegenwart bey Beerdigung dieser
tücklichen Braut verlangete. Allein, als ich
ihnen in das Dorf gegangen, gerieth ich
eine grosse Verwunderung, daß ich sahe,
sie mich in eine Hütte führeten, wo meine
übte Liebste auf einer Matte ausgestreckt lag,
in einem so erbarmungswürdigen Zustan-
ch befand, daß man hätte denken sollen, sie
de ihren Geist aufgeben. Ihre Haare wa-
zerstreuet, ihr Gesichte blaß, und mit Erde
mieret, daß wann ihre Decke nicht gewe-
wäre, ich sie gewiß vor eine andere Jungfer
alten haben würde, die man mir in ihrem
eskampf zeigen wolte; ich gestehe, daß
dieser Zustand dergestalt zum Mitleiden
ogen, daß das Andenken ihrer Wohlthaten
leich alle Empfindung ihrer noch frisch gegen
bewiesenen Hartnäckigkeit vertilget, und
ich mich nicht enthalten können, Thränen zu
iessen.

Das Gesicht ihrer Mutter, die zu meinen
en saß, und der man wenig Betrübniß an-
n konte, verstattete mir nicht, lange zu wei-
; denn diese Frau, die auf ihrem Schoose
von Rinde gemachte mit Fisch und Fleisch
füllte Schüssel hatte, sagte, indem sie mir

die-

dieselbe reichte, mit einer ruhigen und gese
Mine zu mir: Da Claude, betrübe dich nic
nimm, iß davon, und laß deine Liebste
dir essen, dann seit vier Tagen, da d
schlimme Leute von hier entführet, hat
fast weder gegessen noch getrunken, und
ses machet sie krank. Es sind, sagt: sie
ter, noch andere schlimme Leute hier ge
sen, die ihr den Sinn unruhig gemacht,
ihr beygebracht haben, daß, um nicht
Mann zu werden, du zu denen Enge
dern gegangen seyst. Nun wissen
daß sie grosse Lügner sind, und sieheß
alle diese Lügner sind Ursache daran,
sie dir übel begegnet, und jetzo nur
Verdruß krank ist, daß sie dich ohne
sache geschlagen hat; allein es
nichts zu bedeuten haben, setze dich
her, und zeige ihr, daß du sie allezeit lie
wenn du sie bittest, daß sie mit dir
möge.

Die Stimme, damit diese Frau ihre W
aussprach, bestürzete mich mehr, 's sie
aufrichtete. Ich wuste, daß sie ihre To
zärtlich liebete, welche, ob sie schon wahrh
krank war, doch bey weiten so krank nicht
als sie mir vorkam. Dieses junge Frauen
mer, wie ich schon gesagt habe, wuste
Schalkheit auf den höchsten Grad zu trei
dahero, weil ihre Krankheit mehr eine K
heit des Gemüths, als des Leibes war, s

ch völlig, als eine sterbende Person, damit
kennen möchte, ob ich sie noch wahrhaftig
te. Weil ich nun dieses nicht von ihr glaub-
so ließ ich mich dann natürlicher Weise von
leiden einnehmen, und setzte mich auf ihre
te. Ich nahm ihre Hand, und fühlte, daß
n einer übernatürlichen Hitze brennte. Ich
ihr alles, was mir das zärtlichste Mitleiden
b, und ermahnte sie, einige Speise zu sich
hmen. Allein umsonst; sie war taub gegen
Worte, sie antwortete mir nicht, und wür-
mich auch nicht eines einzigen Blickes, daß
verschlossene Augenlieder aufgethan hätte.
ch wurde ich ungedultig, daß ich so schlech-
Gehör fande, und stellete mich, als wolte ich
ied nehmen.

Darauf hielte diese junge Schälkin mich
n Arm, und rief mir seufzend zu: Ach!
lieber Heinrich, wo geheſt du hin?
Grausamer verlässest mich. . . . So
ich also sterben. . . . Bleibe, bleibe,
lieber Freund, . . ich kan nicht von
ssen, um einen Franzosen zu lieben.
sage ich einen Franzosen! Nein, es
Verräther, ein Unbekannter, . . ich
hn geliebet, es ist wahr, und ich lie-
auch noch wider meinen Willen, ich
ne es dir: Allein, soll meine Liebe ge-
n mich hindern, dir zu werden? . .
nein, mein lieber Heinrich, ich kenne
Verdienste, und weiß nichts von den
h.

Seinigen . . Er hat keine . . Er ist
Untreuer, der viele Fehler an sich hat.
mein lieber Heinrich, warum hast du
das Leben gerettet, da du ihn angetr
fen? . . Mache doch gegenwärtig,
ich ihn hassen könne! . . Sage mir,
zehle mir noch einmal, wie viel Geld
er dir geboten, daß du ihn zu denen
geländern führen möchtest? . . Sa
er dir nicht damals, daß er mich nicht m
zu sehen verlangte? . . Hilf mir . .
innere mich, du hast es mir schon ges
besinne dich, . . solltest du dich geirret
gesucht haben, mir etwas glaubend zu
chen?

Bey diesen Worten wolte ich ihr in die
fallen, um ihr zu erkennen zu geben, daß ich
der Heinrich wäre: allein sie redete immer
gleiche Weise fort: Ach mein lieber Hein
sagte sie weiter, wir wollen ihn nicht bel
gen, daß wir so schlimm von ihm sprec
Er verdient es nicht. . . Wann ich dic
beten habe, daß du mir ihn garstig vo
len solltest, so wollen wir wenigstens z
dern Mitteln greifen, und ihm keine
leumdung aufbürden. Er ist unglückli
nug. . . Rede, solltest du nicht viel
etwa wissen, ob er nicht schon verheyr
ist? Solte er dir dieses nicht gesagt habe
Rede doch, du sagest nichts!

Weil alle diese Reden mir in das Gesicht ge-
get wurden, so bekenne ich, daß ich aus Ein-
t geglaubet, sie müste im Haupte verrückt seyn,
ß sie also redete. Allein Heinrich, der gegen-
rtig war, und von welchen ich noch nicht wu-
, daß er ihr Liebhaber, brach das Stillschwei-
, näherte sich ihr, und sagte: Thue dir
ne Gewalt, Maria, deine Liebe gegen
sen Franzosen verlanget nichts von dir,
s sie nicht auch von mir fordere. Es
rde umsonst seyn, daß du mich reitzen
lltest, ihm übels zu gönnen, weil du
n selbst nichts übels gönnest, als nur,
il er dich mir überlassen wollen. Wann
nicht gewesen wärest, so wäre er nicht
r. Wann du nicht gewesen wärest, so
äre er bey denen Engeländern, oder
, wann du nicht gewesen wärest, so
äre er nicht mehr am Leben. Es ist eine
rgebliche Sache, wann du suchest, ihn
netwegen zu hassen. Iß mit ihm; Thue
nen Begierden eine Genüge; gib ihm
Hand; ja ich willige darein, heyra-
ihn, und zeige ihm dadurch, daß ich so
oßmüthig sey, als du, und ihn nur des-
gen aus seiner Feinde Hand errettet,
ß du ihn wieder sehen und vergnügt seyn
gest.

Wann ich mich wunderte, solche Reden zu
en, die ich nicht vermuthete, so gingen sie
sen jungen Frauenzimmer weit mehr als mir

zu Herzen. Sie fing an zu weinen, und nach dem sie ihr Herz durch Vergiessung vieler Thränen erleichtert hatte, antwortete sie ihm mit diesen Worten: Wirf es mir nicht vor, wann ich dasjenige thue, was du mich heissest, weil wann ich ein Verbrechen begangen, daß ich diesen Franzosen das Leben erhalten habe, so machest du mich dadurch noch strafbarer, daß ich dich selber ihm erhalten habe, daß du mir zu seiner Heyrath behülflich bist. Wann nun die Sachen sich also verhalten, fuhr sie gegen diesen Liebhaber fort, so versprich mir dann, daß diese garstigen Thiere, mit denen du mich in Zukunft vergiften möchtest, mir nicht schaden sollen. Versprich mir auch, daß alle blutige Messer, so du, um mich zu ködten, in der Hand haben könntest, aufeinander begraben liegen sollen. Sie wolte damit auf ihren angeblichen Traum zielen. Darnach redete sie mich an, drückte mir die Hand und sagte: Und du, verzeihest du mir aufrichtig, was ich dir Böses erwiesen? Wilst du mir im Ernst mein Bräutigam werden. Sie fuhr so dann, ohne mir zu antworten, Zeit zu lassen, fort, und sagete zu mir: Laß uns aufstehen, damit wir gegen den Heinrich uns bedanken.

Alles, was ich jetzt erzehlet habe, wird Personen, die wie der Baron de la Honton denken, daß die Wilden keine zärtliche Liebe hegen können, gewiß fabelhaftig und romanenmäßig vorkommen

…en. Inzwischen darf ich dieses wohl versi…ern, daß alles, ausgenommen einige Redens…ten, wahr ist. Ich hätte selber das kluge …ezeigen meiner Wildin in ihrer List zu bewun…rn, mich nicht entbrechen können, wenn sie …ches nicht mit einer solchen Ausschweiffung …endet hätte, als diese war, daß sie anfing zu …gen; Allein die Freude, daß sie glaubte, ihren …unsch erreicht zu haben, ward so stark bey ihr, …ß sie ihrer nicht mächtig war. Inzwischen ging …selben ihre List wohl und glücklich aus, weil …jeder, ohne sich zu verstellen, den Takt zu ihren …ingen schlug, welches wohl eine halbe Viertel…tunde währete. Worauf man ihr denn zu so …diger Herstellung ihrer Gesundheit, und mei…r glücklichen Aussöhnung mit ihr, gratulirete, …elches ohne auserordentliche Geberden oder …osses Wort-Gepränge geschahe, und ich nicht …mal bemerkt haben würde, wenn Hein…h, welcher neben mir stund, nicht gesagt hätte, …ß er und alle gegenwärtige Wilde, so wohl …r, als meiner Liebsten, viel Ehre wünschten.

Es würde mir unmöglich fallen, auszu…icken, wie bestürzt ich darauf gewesen. Der …chmerz, und die Verwunderung bemächtig…n sich meiner zu gleicher Zeit. Ich konte mir …ht einbilden, daß dieser junge Mensch wahr…ftig dieser Heinrich seyn solte, von dem meine …ge Maria so oft mit mir gesprochen. Unter …em Singen, fragte ich wohl fünf bis sechs…l ihre Mutter, ob denn dieses eben derje…

nige wäre, der vor mir ihr Eidam werden solle. Nachdem ihre Antworten mich von der Wahrheit dieser Begebenheit endlich völlig überzeuget hatten, was vor Gedanken muſten nicht bey mir entstehen, insonderheit wenn ich mich erinnerte, wie frey ich gegen ihn von meiner Liebe, zu meiner also geglaubten Braut gesprochen? Was vor eine Ursache der Veränderung muste es nicht vor mich seyn, wenn ich sahe, daß meines aufrichtigen Bekenntnisses ohngeachtet, dieser junge Wilde eben derjenige war, der mich aus meines Feinde Gewalt großmüthig errettet, und [illegible] seine Großmuth zu verdoppeln, mir noch seine Liebste zu heyrathen verstattete! Mit einem Worte, ich sahe ihn lange Zeit so erstarret als jemahls einer gewesen seyn mag, und sagte nicht das mindeste.

Dieser junge Wilde merkte meine Verwunderung, und wolte mit mir reden, er wurde aber von meiner Wildin daran verhindert, welche ihr Lied geendiget hatte, kam und setzte sich zwischen ihn und mir, sie schlung ihre Arm um meinen Hals, um mir zu liebkosen. Dieses verhinderte diesen jungen Menschen, nicht mit zu reden, sondern es rührete sein Herz auch dergestalt, daß er uns den Rücken zukehrete. Seine Liebe war noch nicht völlig verloschen, und wolte ohne Zweifel die Person nicht vor Augen haben, welche auf der Welt am meisten vermögend gewesen, seine Betrübniß zu verdoppeln. Seine unbeständige Liebste schiene solches wenig

ach-

ten. Sie fing so gar an, mit guter Lust zu
n, und nun auch mich zu ermahnen, daß ich
en möchte. Allein es war mir ohnmöglich;
nn den ersten Bissen den ich schlucken wolte,
b mir in dem Halse stecken. Es fiel mir so
wer auf das Herz, daß ich mich aufs neue, und
f eine so unanständige Weise in die Heyrath
wickelt sahe, daß ich weder reden, noch einige
peise zu mir nehmen konte.

Als dieses junge Frauenzimmer es sich wohl
mecken ließ, so brachte man einen Kessel mit
agamite, die man unter alle Anwesende vertheil-
e. Es waren deren gegen vierzig Wilde, Männer
d Weiber. Dieses kam mir auserordentlich vor,
il ich die Weiber mit denen Männern in einer
ütte noch nicht speisen sehen. Als die Mahl-
it zu Ende war, ging ein jeder hinaus, um
sche Luft zu schöpfen. Es war dieselbe sehr
inde, und angenehm. Meine junge Wildin,
e anfing, sich abzuwaschen und zu kämmen,
olte mich mit denen andern nicht weggehen
ssen, damit mir nicht ein neues Unglück bege-
en möchte. Ich sahe mich also genöthiget, bey
r zu bleiben, wo ich ein innerliches Leiden fühlete,
s mir schwer zu tragen war; denn ich brennte
r Ungedult, mit Heinrichen zu sprechen;
dlich da sie sich geschmückt genug zu seyn glaub-
so schlief sie, befahl aber vorhero ihrer Mutter,
ich nicht hinaus zu lassen. Allein diese Frau, wel-
e neben mir saß, und nehete, wolte meine gezwun-
ne Höflichkeit nicht mißbrauchen. Daher, so

bald sie sahe. daß ihre Tochter eingeschlaffen wa
gab sie mir ein Zeichen mit der Hand, hinzugehe
wo ich wolte.

Ich lief sogleich nach der Hütte des Ob
haupts, und fande ihn in einen Winkel schlaffer
da inzwischen einige wilde Weiber mit verschie
nen Farben, das Gesicht und den Leib der erfä
ten algonkinischen Frau mahlten. Die
Leichnam war noch in dieser Hütte; allein w
ich reden oder thun solte, lag mir dermassen in d
nen Gedanken, daß ich die Leichen-Pflichte
damit sich diese Weiber damalen beschäftigte
nicht sonderlich bemerkte. Es kurz zu sage
ich weckte dieses junge Oberhaupt auf, und g
ihm mit wenig Worten die Ursachen zu erkenne
die mich getrieben, zu ihm zu kommen, um m
ihm zu sprechen. So bald dieser junge Mann
angehöret hatte, stund er auf, um mir den He
rich suchen zu helfen.

Dieser unglückliche Liebhaber hatte in d
einzigen Begleitung seines Reise-Gefährten s
etwas weit vom Dorfe in die Einsamkeit begeb
daß wir einige Mühe hatten, ihn zu finden. A
er uns gewahr wurde, saß er unter einen Bau
und überlegte mit seinen Kameraden, wie er üb
den Verlust, den er an seiner Braut erlitten, s
zufrieden geben solte. Es schiene unsere Geg
wart ihn zu beunruhigen. Er fing so gar a
und wolte derselben entgehen, indem er mit g
bückten Kopf sich hinter einen dicken Busch v
steck

laffen wo … te. Allein er konte zu seinem Zweck nicht kom-
hinzugehe … , wir waren bereits zu nahe, als er uns
… .

des Ob … Wir gingen also so geschwinde wir konten,
l schlaffer. … it wir ihn erreichten. Der Richter kam mir
it verschie … und lief so behende, daß er ihn sogleich er-
h der ersa … te, und anhielt. Bald hernach redete ich ihn
en. Die … nd eröfnete ihm aufrichtig alle meine Absich-
; allein w … nemlich, daß ich nicht käme, um ihn Ver-
massen in d … zu machen, daß vielmehr mein Zweck wäre,
- Pflichte … t mir möglich, ihm meine Dankbarkeit vor
eschäftigte … thätigkeit, die er vor mich gehabt, zu beweisen.
rz zu sage … einem Wort, ich bat ihn, sich dessen zu
uf, und g … ern, was ich ihm bereits gesagt, als ich ihn
n zu erkenne … nicht gekennet, und versicherte, daß dieses
nen, um m … allezeit meine Meinung wäre. Ich schloß
nge Mann … n Vortrag damit, daß ich ihm bezeugte,
mir den He … hr mein Herz mit Dankbarkeit vor seine
… thaten erfüllet seyn würde, und daß sie nie
… einem Andenken entfallen solten, wenn er
hatte in d … vermeinte Heyrath mit seiner Liebsten auf
Gefährten s … Weise hintertreiben, und sie mit sich in sein
nkeit begeb … nehmen könte.
u finden. …

einen Bau … bald ich zu reden aufgehöret hatte, ließ das
n, wie er üb … Haupt so mich begleitete, dem Heinrich
t erlitten, s … Zeit, mir zu antworten. Es verlangete die-
nsere Geg … ann sogleich mein Advocatur-Diploma,
ng so gar a … tte die Briefe ihm bereits als ein Kenn-
em er mit … meines Standes gezeigt, und als einen
en Busch v … hrenden Beweiß von der Vollmacht, die
steck …

ich hätte, wichtige Geschäfte zu treiben. Di
Richter, der denen Franzosen geneigt
hatte alles das, was ich ihm gesaget, ohne
trauen geglaubet. Dahero, weil er me
Worten einen Nachdruck geben wolte, und
Ansehen haben, als ob er sey ein guter Kenner
Bestallungs-Briefen, hatte er kaum mein Li
tiatur-Diploma in der Hand, so zeigete er es d
beyden Abenakis, und nachdem er dasselbe,
ein Affe, auf allen Seiten hin und her umge
und gewendet hatte, zeigte er es dem Heinri
unterst und zu oberst, und sagte zu ihm, daß
Zweifel wäre, ich müste wichtige Geschäf
ben, das man wohl aus meinen Briefen e
dieses alles aber, das ich ihm gesagt hatte,
kräftigen, stellte er ihm vor, daß es schim
wäre, mich länger in ihren Wäldern aufzuh
und daß es eine garstige Sache, daß man
auf eine so schlimme Weise von meinem
abgebracht. Daß er es aber den Iroquoi
Ursache davon wäre, früh oder spat bereu
sen wolte. Er fuhr fort, und sagte, daß
sehr leid wäre, daß er von seinem Dorfe sich
entfernen könte, sonst wolte er der erste sey
mich nach Neu-Engeland führen solte.
brachte er es mit seinen Ermahnungen so
daß er den Heinrich und seinen Kamerade
dete, selbst diese Reise zu wagen, zu wel
allen Vorschub zu thun sich erbot, damit s
besser von statten gehen möchte.

Nachdem Heinrich mit Aufmerksamkeit die
en des Richters angehört hatte, dachte er
elben nach, und antwortete nichts. Dieser
e Abenakis liebte seine untreue Liebste noch
er sterblich, und sahe sie als das schönste und
enswürdigste Geschöpfe unter allen Weibes-
sonen an. Er konte sich nicht einbilden, daß
allerwichtigsten Geschäfte, dem Besitz ihres
ens vorzuziehen seyn solten. So konte er
nicht satt werden, sich zu verwundern, daß
ne solche Schönheit verachtete. Diese Ver-
derung gab er mir durch einen Verweiß zu
hen, wenn er mich zum Exempel fragte,
etwa in Europa ein Frauenzimmer kennte,
reitzender, als seine Maria wäre ꝛc. Allein
Oberhaupt fiel ihm in die Rede, und sagte
daß es auf dieses alles nicht ankäme, derge-
daß diese bey den Abenakis mit ihm beschlos-
sogleich des folgenden Tages, unter dem
wand einiges Mißvergnügens sich von dem
se weg zu begeben, und daß die Nacht vor
Tage ihrer Abreise, dieser Richter mich an
rt führen solte, den sie ihn bestimmten.

einrich schwur mir von Stund an, eine
Freundschaft, und versicherte, daß er mich
und gesund so gar mit Gefahr seines Lebens
u denen Engeländern führen wolte. Er
herte mich auch, daß weil er so sehr zufrieden
seine Liebste, die ich ihn überließ, zu besitzen,
seine Mühe kein Geschenke von mir verlan-
indem diese Belohnung unendlich mehr

werth

werth wäre, als alle diejenigen, die je ein Me
ihm geben könte. Nachdem die Ausführ
unsers Anschlags wohl verabredet worden, g
wir einander die Hand, versprachen reinen M
zu halten, und kehreten ein jeder besonders in
Dorf zurück.

Das XXXVI. Capitel.

Die letzten Pflichten, die alle W ihren Todten bey ihrer Beerdigung statten. Der Autor ist bey Beerdig der algonkinischen Frau und ihres M nes. Gepränge, so bey ihren Leic Begängnissen beobachtet wird.

Meine junge Wildin war die erste Pe
die ich antraf, als ich wieder zum
se hinein ging. Ich lief sogleic
sie zu, und allen Vorwurf vorzukommen, d
mir hätte machen können, sagte ich zu ih
lachenden Munde, daß die Hitze, die in der
gewesen, wo ich sie schlaffend hinterlassen,
hinaus zu gehen gezwungen, um frische L
schöpfen, indem ich sonst befürchten m
daß ich mich nicht wohl darauf befunden
würde. Diese Entschuldigung wurde s
aufgenommen, daß sie mir mit einer ander
auf antwortete, nemlich, daß sie mir
Gewalt angethan, daß es mir hätte schade

; doch bat sie mich, künftighin nicht mehr vor
Dorf hinaus zu gehen, damit mir von Hein-
en nichts Böses widerfahren möchte, den sie
Verdacht hatte, daß er mir einen schlimmen
ich spielen dürfte.

les dieses, und was in dem vorhergehenden
itel von mir erzehlt worden ist, ist in Zeit von
Stunden vorgegangen, dergestalt, daß es
nicht weiter als um den Mittag war, als ich
s Dorf kam. Alles war zur Beerdigung
ränkten Algonkinerin fertig, und man war-
ar auf die Ankunft des Oberhaupts, um
nfang darzu zu machen. Dieser junge Mann
ist zu gleicher Zeit, als ich an, aber auf einen
n Wege, um allen Verdacht von dem, was
it einander verabredet hatten, zu verhüten,
ne halbe Viertelstunde nach ihm, ließ auch
ch sich mit seinem Kameraden wieder se-

ie Gewohnheit, die Todten zu beweinen
beerdigen, ist bey denen Wilden allezeit
issenhaft beobachtet worden, daß sie so gar
ter Frömmigkeit und Gottesfurcht ein
ugender Beweis seyn kan. Diese Bar-
welche von der Unsterblichkeit der Seele
get sind, glaubten das gröste Verbrechen
hen, und allerley Unglück sich zuzuziehen,
sie denen Todten, diese letzte Pflicht zu
n, unterliessen; und daher beobachten sie
auch so sorgfältig, gegen die Fremden,

die

die bey ihnen sterben, als wann sie von ih
eignen Volk wären. Die Traurigkeit, di
alsdenn über den Verlust des Verstorbenen
zeugen, scheinet so groß zu seyn, als die, w
seine eigene Verwandten haben können.
glauben, daß sie ihnen grosse Ehre anthun, w
sie an ihrem Betrübniß und an ihrer Trauer
theil nehmen. Dieses Mitleiden, so sie ein
in dergleichen Fällen bezeigen, wird als eine
stätigung des Bandes ihrer Einigkeit,
Bundes und des Rechts der Gastfreyheit,
gegen einander haben, angesehen.

Meine Wildin führete mich selber in die H
wo alle diejenigen, die zum Leichengep
gehörten, sich versammlen solten. Und da
eben derjenige, deren ich schon Erwehnun
than. Ich weiß nicht, warum man sie da
darzu gebraucht; denn wie ich nachhero
nommen, so haben die Wilden besondere
ten, wohin sie ihre Leichen tragen, und
solche viele Tage aufbehalten, damit sie
dem Begräbniß zubereiten können.

Diese Hütte war bereits schon fast an
let, mit wilden Weibern und Männern
alle auf ihrem Hintern mit vor sich halt
Knien sassen, ausgenommen vier Weib
mit zerrauften Haaren und gegen die Er
kehrten Gesicht, zu denen Füssen der Ver
nen lagen. Sie solten die ordentlich be
Klageweiber seyn, und lagen in dieser

, um ihre grose Trauer oder tiefes Betrüb-
anzuzeigen.

Die Verstorbene lag auf einer Bühne, die
Fleiß also erhöhet worden, damit sie von al-
Anwesenden gesehen werden konte. Man hatte
wohl geschmückt, daß man auf ihrem Ge-
kein Zeichen sehen konte, so der Schrecken
dem Tode insgemein zu hinterlassen pfleget.
war in ein weisses Hemde eingekleidet, wor-
man ihre blaue Decke, als einen Mantel ge-
, und ein breites Halsband, welches aus
en Reihen Rassadekörnern bestunde, dienete
ur Zierde. Ihr Mund, welcher von der ro-
Farbe, die man auf ihre Lippen gethan, roth
iene, und ihre halbgeöffnete Augen, gaben
en freundliches Ansehen, dergestalt, daß ich
ie vor eine Verstorbene gehalten haben wür-
wann ich nicht gewiß gewust hätte, daß sie
tlich die mehrgedachte algonkinische Frau wä-
Nächst diesem Schmuck hatte man ihre
te Hand auf ein Grabscheid oder auf einen
st gesteuret, damit man das Land umarbei-
anzuzeigen, daß sie bey ihrem Leben vor eine
Arbeiterin gehalten worden. Mit der lin-
Hand hielte sie das Ende eines Stricks, dessen
res Ende in eine grosse Schüssel von Rinde,
mit Wasser angefüllet war, hing. Dieses
zu erkennen, durch was vor ein betrübtes
icksal sie ihr Leben beschlossen.

Gegen

Gegen über, auf der andern Seite der Hüt
lag der todte Körper ihres Mannes, allein in d
allerdemüthigsten Stellung; denn man hatte i
nach aller Länge mit dem Gesicht gegen die Erd
und über dem Haupt zusammen gefaltenen Hä
den ausgestrecket, als solte er seine Verzwei
lung, oder die Reue über sein Verbrechen zu
kennen geben, wann er noch am Leben wä
Auserdem zeigten sein mit weiß und schwarz v
schiedentlich gefärbt- und mit alten Lumpen
deckter Leib und Gesicht seine Trauer deut
an. Seine Flinte, seine Axt, sein Messer,
Tobacksack, und überhaupt alles, was i
zugehöret hatte, war an einer Stange aufgeh
gen, die man zu dem Ende zwischen seine beyd
Beine in die Erde gesteckt hatte. Uebrigens
eine grosse Stille, die in der ganzen Hütte w
und die Bestürzung, die man an allen Anw
senden zu bemerken glaubte, zu Gedanken A
laß, die mehr Graus und Mitleiden erweckt
als der Anblick dieser beyden Körper, die noch
leben schienen.

Ob gleich diese Hütte groß war, konte
doch alle Wilde des Orts nicht fassen, der
stalt, daß wohl so viel vor, als in derselben
ren. Eine ansehnliche Frau fing, wie sie
Versammlung zahlreich genug sahe, die Todt
klage an. Diese Frau hatte damals eben
Amt zu verrichten, das bey denen Römern
jenigen Weiber hatten, so man Præficas, o
die Klageweiber nennete. Diese Wild

zukam, das Leichengepränge anzuordnen, hte sogleich eine kurze Rede, darinnen sie den Zuschauern die Art des Todes beyder entseelten Körper umständlich beschrieb.

Kaum aber hatte sie den ersten Anfang gemacht, allein und nach dem Tact zu weinen, huben sich die obgedachten vier Weiber auf Knie, und antworteten darauf nach Tact Ordnung, nemlich sie weineten alle, eine der andern, aus eben dem Ton, als die rons, der sie in allen, auch denen geringen Geberden, es nach machten. Weil die ber derer Wilden, mit Thränen wohl versind, so gar, daß sie solche verstellter häufig, wenn sie wollen, vergiessen, so als die Weiber in Europa, so überlasse mtheilen, ob sie das Amt, so sie über genommen, wohl beobachtet haben, oder

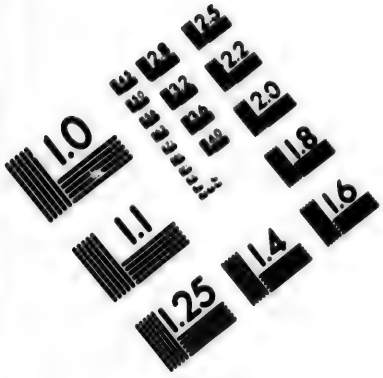
ch begnüge mich, zu sagen, daß diese fünf weiber, die Zahl derer Verwandten Verstorbenen und seiner Frau ausmachten. von diesen Weibern raufte ihre Haare, faltene Hände empor, und brachte mit einer den Stimme viele Worte vor, die derjenigen Person zukamen, so sie vorstelleten, nach verschiedenen Stuffen der Verwand- oder schaft, damit diese Person dem verstorbenen Mann oder der verstorbenen Frau zugehören waren. Alles dieses, wie ich schon ge-

sagt habe, geschahe nach Ordnung, Fall u
Tact, daß ich also von einer seltsamen Musik ein
Zuhörer abgab.

Als diese musikalische Condolenz beyn
eine halbe Stunde gewähret hatte, gebot
Algonkin, der kein Verwandter von der V
storbenen war, ein Stillschweigen, und st
auf, so hörte man darauf in einem Augenb
keine Klage mehr. Dieser Wilde hielte sog
die Leichenrede dieser verunglückten Frau,
ren schöne Eigenschaften, so wie man mir ge
er alle nach einander vorstellete, um begrei
zu machen, daß sie in dem Lande der Se
glücklich seyn müßte, und daß ihre Anverw
ten über ihren Verlust, sich zufrieden geben
ten. Um seinem Vortrag noch mehrern N
druck zu geben, rühmete er ungemein die e
Glückseligkeit, welcher die Seelen ihrer V
fahren in Gegenwart des grossen Geiste
niessen. Nächst dem erzehlete er die meisten
ten des Elendes, welches das Leben in d
Welt zu begleiten pfleget, und zeigte, wie
theilhaft es sey, davon befreyet zu werden.
ne Rede hatte, ob sie gleich ohne Kunst und
redsamkeit war, etwas bewegliches, das ve
gend war, das Herz derer Anwesenden zu rü
Es ist mir sehr leid, daß ich die Uebersetzung
verloren habe.

So bald dieser Algonkin aufgehöret
zu reden, so stund einer von denen ältesten

ois auf, und hielte vor den Verstorbenen eine
Schutzrede; das ist, er nahm seine Vertheidi-
ung über sich, und stellte der Versammlung vor,
ß dieser unglückselige Mann, den Tag, da er
ine Frau ersäuft, von den bösen Geist müßte
essen gewesen seyn, und weil folglich dieser
Bilde die schlimme That, die er begangen, nicht
seiner Gewalt gehabt, so verdiene er mehr das
itleiden, als den Unwillen derer Anwesenden.
ächst dem berührete er kurz das Lob dieses Ver-
chers, der vor einen derer besten Kriegsmän-
und berühmtesten Jäger seiner Nation ge-
ten worden. Darauf beweinete er das be-
hte Schicksal derer tsonnontouanischen Na-
n, welche derselben die harte Nothwendigkeit
geschrieben, ihn zu tödten. Er ließ seine Zu-
r die demüthige Stellung bemerken, in wel-
er zu den Füssen seiner Frauen lag. Dar-
warf sich dieser Iroquois selbst, um desto
r Mitleiden derer Zuschauer zu erregen, zu
n Füssen der Verstorbenen, welche er im
men ihres Mannes um Verzeihung bat, und
icherte ihr, daß wenn es bey ihm gestanden,
verübter Missethat ihr das Leben wieder zu
n, sie nicht in dieser traurigen Stellung sich
den würde. Endlich den Schluß von sei-
Rede zu machen, so wendete er sich an den
wiegervater des Hingerichteten, und frag-
nselben, ob er mit der Reue seines weyland
senen Eidams nicht zufrieden wäre?



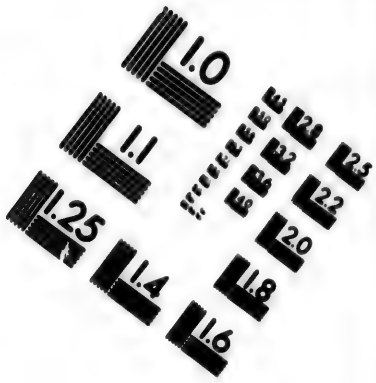
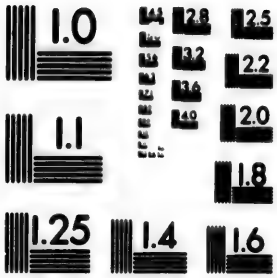
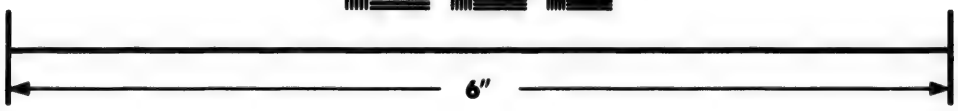
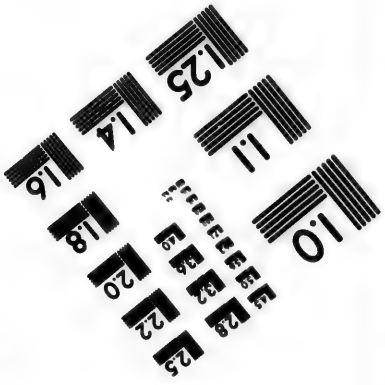


IMAGE EVALUATION
TEST TARGET (MT-3)







Photographic
Sciences
Corporation

23 WEST MAIN STREET
WEBSTER, N.Y. 14580
(716) 872-4503

Bey diesen letzten Worten antwortete der ehrliche Mann Etho, das so viel ist, als Ja. Man hob den also gedemüthigten Cörper in die Höhe, und trug ihn mit einem Leichengepränge an den Bach des Dorfes, wo man ihn wohl abwusch; so wohl, wie sie sagten, um die Trauerfarben, damit er beschmieret gewesen wegzubringen, als auch, um von seinem Verbrechen ihn vollkommen zu reinigen. Alle Klageweiber folgeten demselben, und machten mit einem betrübten und sehr traurigen, doch abnach dem Tact fallenden Ton die Klage, oder vielmehr das Geheul. Nachdem er wohl abgewaschen war, so trugen ihn vier junge Leute mit Gepränge in eben die Hütte wieder zurück aus der man ihn weggetragen hatte. So bald er da nieder gelegt war, färbete man ihn aufs neue, aber mit schönen und unterschiedlichen Farben. Darauf kleidete man ihn sauber, gab ihm eine Flinte in die Hand, und eine Tobakspfeife in den Mund, und setzte ihn neben seine Frau.

Der Ueberrest des Tages, und fast die ganze folgende Nacht, wurde mit Trauercomplimenten vieler Wilden hingebracht, welche nach einander kamen, und mit diesen bey todten Körpern redeten. Was sie aber sagten war ohngefehr dieses: So bist du dann, Vater, bey der Johanna? so hieß der Verbene, und seine Frau; ja du bist noch auf rer Seite, und du bist es ja selber, den

bey uns sitzen sehen, und sagest kein Wort zu uns! Inzwischen fehlt dir weder Kopf noch Arm, so wenig, als ihr, dein Still-schweigen betrübet uns, und wir bewei-nen dich, weil du nicht mit uns redest. Womit beschäftiget sich nun deine Seele? Ach, ohne Zweifel ist sie trunken von dem süssen Klang, und dem Tanz des Landes der Seligen, weil sie dich nicht mehr bele-ben will! Inzwischen, wie Schade ist es nicht gleichwohl, daß sie einen so schönen Körper, als der deine ist, verläßt, welcher bald von der Verwesung verzehret seyn wird! Es sind mehr nicht, als zwey Ta-ge, da er noch so munter war, und so wohl den Tanz des Calumet tanzte, jetzo aber ist er dem Rauch einer Tobacks-Pfeiffe ähnlich, und wird vor uns verschwin-den! Er siehet nichts, er fühlet nichts, kennet uns nicht mehr, weil er nichts mehr ist. Adjeu also Peter, du guter Jä-ger, du grosser Krieger, du schöner Tän-zer. Adjeu, Johanna, die du so fertig zur Arbeit warest, so gut zur Haushaltung, so schön im Tanzen, so geschickt zum Singen, ꝛc. Genieſſet auf ewig alle beyde das höchste Vergnügen, dessen die Seelen unserer Vor-fahren in Gegenwart des grossen Geistes be-ständig geniessen und geniessen werden.

Alles dieses geschahe von einer Zeit zur an-dern, Wechsels-Weise, indem die Matrone im-

mer ihre erste Rede denen neu ankommenden zu
Gefallen wiederholete, und auf ihre Klagen
folgten die Klagen derer Klage-Weiber. Es
war in dieser Hütte auch immer ein Lob-Red
ner, also, daß bey Tag und bey Nacht, ganz
zer acht und zwanzig Stunden lang, so lang
nemlich die todten Cörper zur Schaue stunden,
sie fast beständig gelobet und beweinet wor
den.

Der folgende Tag, als der 17. Jun. wa
der Tag der Beerdigung. Mit dem Morge
verrichtete das Haupt oder der Richter ein Ge
schrei im Dorfe, daß jede Hütte vor die To
ten, kochen solte. Dieses Schreien weckte mi
auf. Ich stund auf, und ging aus einer Hü
te in die andere, um Heinrichen zu such
und sahe, daß die Wilden überal ganz oh
Ordnung lagen, oder mit auf die Knie gest
ten Kopfe sassen, einige auch in ihre Dec
eingehüllet waren, und alle ein grosses Sti
schweigen beobachteten. Als mich Heinrich
der Hütte, da er war, sahe, winkte er mir,
ihm zu kommen, und sagte mir mit leiser Sti
me in das Ohr, daß ich mich ruhig halt
und nicht im Dorfe hin und her laufen sol
damit die Wilden sich nicht ärgerten, w
ich die Stille unterbräche, die sie an diesem
ge, bis die beyden Cörper zur Erden bestat
wären, zu beobachten hätten. Weil ich die
Leichen-Begängniß zu sehen begierig war,
bat ich diesen Wilden, seine Reise bis auf
folg

lgenden Tag zu verschieben. Er war mit mei-
r Bitte wohl zufrieden. Hernach an statt in
e Hütte meiner Wildin wieder zu kehren, so
ng ich in die, wo die beyden Todten waren,
mit ich mit eigenen Augen, alles, was bey
er Beerdigung vorging, sehen möchte.

Kaum konte ich Platz, um mich zu setzen,
dieser Hütte finden. Ob es gleich nur erst
n 6 Uhr war, als ich hinein kam, so war doch
es sehr stille. Die beyden Leichen waren schon
e in einem besondern Sarg, der aus der Rin-
von einem weissen Holz, und ohne Deckel
r, daß man den Leib und das Gesicht offen se-
konte. Sie hatten noch ihren schönsten
chmuck an. Man sahe auch, daß man ihre
ie erhöhet hatte, damit sie ein Creutz halten
nten, so man einem jeden auf den Leib setzte.
eil nun der Sarg der Frauen, dem Sarg
Mannes gegen über stunde, so machten diese
den Creutze eine Halle, oder einen Creutzgang,
er welchen alle Wilden hin und her giengen,
auf die Erde warfen, und einer nach dem
dem sein Gebet, vor die Ruhe der Seelen die-
beyden Verstorbenen zu dem grossen Geiste
richteten.

Ohngefehr gegen eilf Uhr fiengen die Trauer-
gen aufs neue an, und liessen sich auf allen
iten hören. Die bestellten Klage-Weiber
enen alsdenn nur den Anfang zu machen,
denen andern Weibern zu zeigen, wie sie

weinen und heulen solten. Die Männer al
waren still, und liessen sich nicht hören; v
denen wilden Weibes-Personen aber, die g
gewärtig waren, hörte man nichts, als n
dem Takt fallendes Weinen und Klagen. Do
daurete diese betrübte Music nicht lange. De
das Oberhaupt machte, daß sie in einem Aug
blick aufhörete, indem er denen bestellten Kl
ge-Weibern winkte, daß sie schweigen solte
um denen Lob- und Leichen-Rednern Platz zu m
chen.

Als diese Trauer-Reden, die mir hinreic
gnug, und sehr kurz vorkamen, zu Ende w
ren, so machte einer derer Vorsteher denen
gonkins, die derer Verstorbenen Verwand
waren, Geschenke von Marter- und Biber-F
len. Er gab auch meinen Abenakis, denen
stellten Klage-Weibern, und verschiedenen
rer anwesenden wilden Männer und Weiber
nige Marter-Felle. Darauf nahm man
Creutze von denen todten Cörpern weg, und
junge Wilde, die sich schwarz gefärbet hat
hoben die Leiche des Mannes auf, andere
aber, die weiß und roth gefärbet waren, n
men die Leiche der Frau, und trugen sie auf
ren Schultern bis in den GOttes-Acker
Dorfs, der nur etwa 40 bis 50 Ruthen da
entfernet war.

Zwey junge Leute gingen vor denen
chen-Begleitern als Creutz-Träger her. Si

sie folgete die Matrone, welche das Thrä-
Ceremoniel anordnete. Nach ihr gingen
vier ihr zugeordneten Klage-Weiber, und
Weibs-Personen, die sich um die beyden
chen herum fanden. Die Manns-Personen
er trugen alle ihr Gewehr, und schlossen die-
Leichen-Aufzug mit einer Procession.

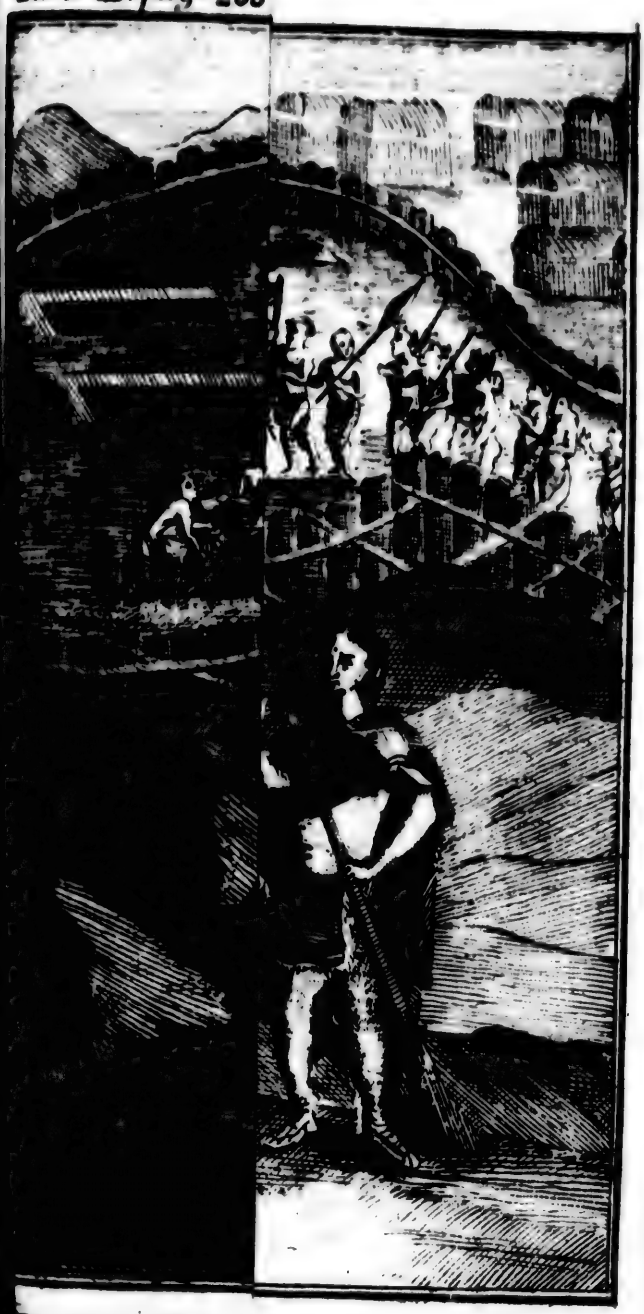
Sobald die beyden Leichen auf dem GOttes-
er angekommen waren, setzte man sie an die
räber, die man vor sie gemacht hatte, und zog
en alle Kleider und allen Schmuck aus.
ährender Zeit man ihnen die letzte Pflicht er-
, schlossen die Manns-Personen einen gros-
Kreiß um sie, beteten laut, und stimmeten
Gesänge an: nemlich den ersten nach der
eise unsers Gesangs: Dies iræ, dies illa; den
dern nach der Weise: Libera me Domine,
den dritten nach der: De profundis. Es
ren dieses würklich unsere Gesänge, davon
Jesuiten ihnen ohnfehlbar eine Uebersetzung ge-
ht hatten.

Nachdem die Wilden diese drey Gesänge ge-
iget hatten, ging ein jeder, denen beyden
en Cörpern die Hand zu geben, als wenn sie
ihnen Abschied nehmen wolten. Darauf
tte man ihnen von dem Wirbel des Haupts
n kleinen Büschel Haar ab, und senkte sie
nn in ihre Gräber. Hier nun fingen die
iber erst an, ihre Geberden mit einander
die Wette zu machen, rechtschaffen zu wei-

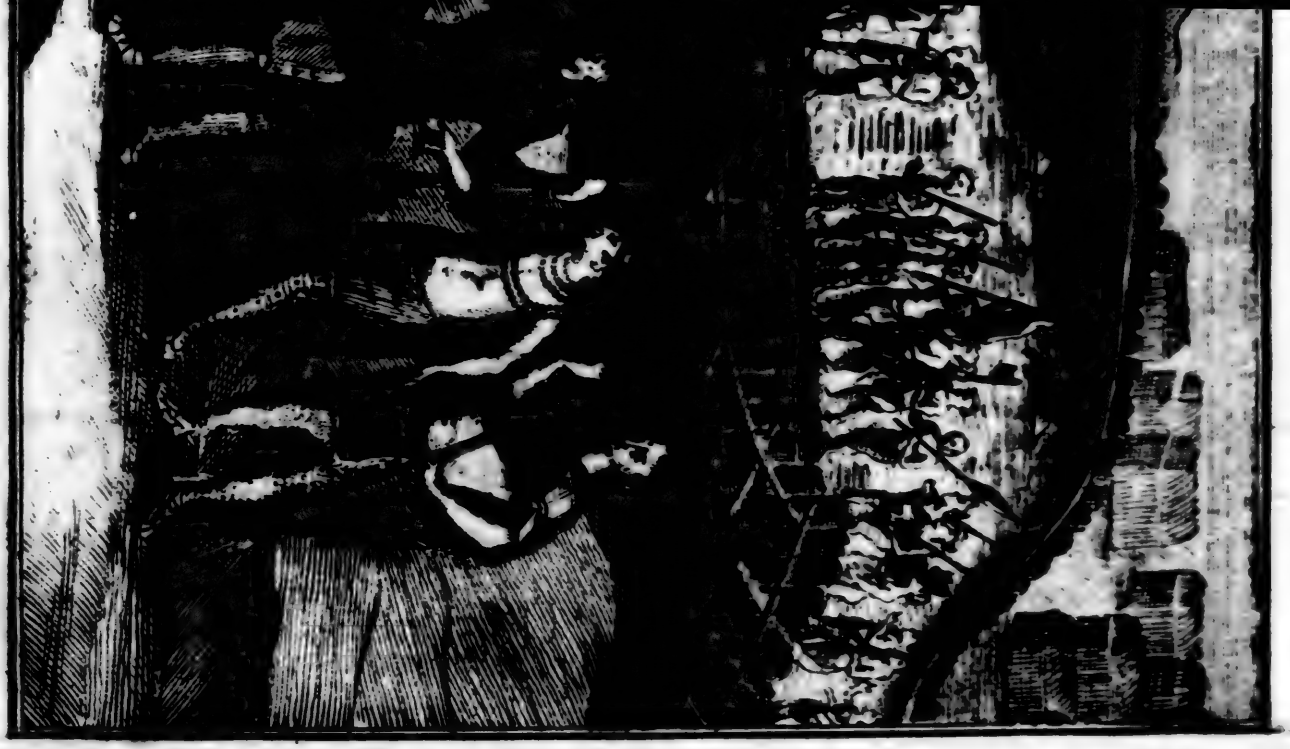
nen, und ihr Geheul auf eine erschreckliche
hören zu lassen. Da sagten sie denn erst
rechter Bewegung: Adjeu mein schön
Freund, du grosser Krieger, du gu
Jäger.

Nun, adjeu, Johanna, du gute Sän
rin! du schöne Tänzerin! belustiget euch wo
im Lande der Seelen ꝛc. ꝛc.

Aller dieser Abschied beschämdete mich n
sonderlich, weil der Fall dieser klagenden St
men, so diese Weiber daran machten, nicht
von denen Klagen unterschieden ist, die un
Bauer-Weiber in Frankreich bey vergleic
Gelegenheiten anstellen. Doch muß man die
ausnehmen, daß die Weiber derer Wilden
ordentlicher, lebhafter und stärker, als un
Bäuerinnen machen, und gleichwohl die St
me dererjenigen, die singen, nicht unterbrec
Worinnen sie angenehmer und mehr zu bew
dern sind, als die Bäuerinnen, die ich o
Lucienne, Marli, und anders wo gesehen h
Wenn sie ohne Maasse klagen, und von dem
tesacker nicht weggehen, bis sie den Lebens-W
del ihrer Männer von Stück zu Stück er
haben. Kurz, ich habe einige gesehen, welche sic
mit nicht begnügen, daß sie alles gesagt h
sondern mehrmalen die vorige Historie w
angefangen, und von ihren Gräbern nicht
stehen wollen, als bis sie vor Schwachheit
ohnmächtig worden. Die Weiber derer



I. pag 266.



, die darinnen ihnen ähnlich sind, daß sie
alle Tapferkeit und Kriegsthaten ihrer
mer erzehlen, lassen doch ihren Schmerz so
nicht ausschweifen, daß man sie ohnmächtig
n solte.

Die Beerdigung dieser Körper geschahe
nders in zwey tiefen Gräbern. Diese Grä-
waren mit Blättern ausgelegt, und man
e sie nicht mit Erde an. Man bedeckte sie
mit harter Baumrinde, so man in Ge-
talt eines Daches darauf that, und Steine
über schüttete. Zu Häupten dieser Körper
nzte man das Creutz, welches man vorhe-
schon ihnen auf den Leib gesetzt hatte. Es
nden sich eine Menge anderer Creutze da, wo
der Gottesacker angefüllet war. Wann
Creutze anfangen zu faulen, so setzen die
de andere, gleich wie auch andere Pfähle,
n dieser Ort deren Begräbnisse umzäunt ist,
die Hunde, oder andere wilde Thiere, nicht
men, und die Todten aus ihren Gräbern
ren.

Die Wilden haben jederzeit an ihren Dörf-
Gottesacker gehabt, oder gemeine Orte,
zum Begräbniß bestimmt sind. Ehemals
n ihre Gräber kleine Kammern, die in die
de wie Brunnen ausgegraben waren. Man
te sie inwendig auch auf allen Seiten mit
de, und wann man die Leiche hinein gethan,
ein unzeitig Kind in den Leib seiner Mut-

ter,

ter, machte man auf dem Erdboden ein
wölbe, wie ich erst angezeiget habe. Auser
schlossen sie diesen hohlen Raum ein, wan
eine Kammer mit Rinde oder Bretern dar
baueten, oder sie umsetzten ihn auch wohl
Stangen, welche oben kegelförmig, oder
eine Pyramide zusammen gingen. W
man ein sehr natürliches Muster siehet, we
sere Gräber im ersten Anfang gewesen seyn
gen, die aber die Eitelkeit derer Großen na
Zeit in prächtige Mausolea verwandelt hat
sie schon von der Zeit, die alles frißt, so wo
die Leichen, die darinnen verschlossen sind, v
ret werden.

An statt derer Creutze, die die Wilde
tiges Tages an ihre Gräber setzen, setz
sonst einen Pfahl, als wie ein Siegesz
an welchen man, wenn es ein Krieger ge
sein Bildniß und seine tapferen Thaten ge
die, wie ich hiernechst erzehlen werde, ge
worden. Man legte auch eines seiner Ge
oder eine Ruderstange darzu. War es ab
Frau, so band man Bänder daran, damit
Lasten tragen, oder sonst etwas, das sich
schickte.

Die Beerdigung, durch welche m
Erde einen Leib wieder gibt, der von de
genommen worden, ist bey denen Ameri
von undenklichen Zeiten das älteste. B
niß. Doch muß man die Hurons und ei

benachbarte Völker davon ausnehmen, welche, ehe sie Christen worden, ihre todten Körper in Kasten legten, die sie auf vier Pfähle zehen bis funfzehen Fuß hoch setzten. Kinder aber, welche bald nach ihrer Geburt verstorben waren, begruben sie an die allergebähntesten Strassen, oder Wegsteige, damit ihre Seele, von welcher sie glaubten, daß sie herum irre, noch in den Leib einer schwangeren Frau, wenn sie vorüber ginge, kommen könte.

Man kan sagen, daß, wenn einer des Begräbnisses beraubet worden, solches bey denen Wilden allezeit als ein Flecken angesehen worden, der einen unehrlich macht, und eine grausame Strafe ist. Wann etwa einer im Schnee ertrunken war, oder das Unglück gehabt hatte, zu ersticken, so glaubeten sie, daß dem ganzen Lande eine Verwüstung bevor stünde, und der Himmel erzürnet wäre, dahero sie nichts unterliessen, denselben zu versöhnen. Sie suchten den Leib sehr sorgfältig, und wann sie so glücklich waren, daß sie ihn funden, so liefen sie aus verschiedenen Dörfern zahlreich zusammen, als zu einer Sache, die die ganze Nation betreffe. Man vermehrte die Zahl derer Geschenke; man verdoppelte die Zahl derer Mahlzeiten, und beging allerley abergläubische Ceremonien, ehe man ihn zur Erden bestattete.

Bey denen Völkern, die mit denen Ländern Neufrankreichs, in gleicher Höhe liegen,

liegen, hat man Wilde gesehen, die die Le
ihrer Eltern, Voreltern und anderer Perso
die sie hoch geachtet, gedörret, in ihren Hüt
als etwas kostbares, verwahret, und bisw
bey ihren Glaubigern, als das sicherste Pf
das sie ihnen geben könten, ihr Wort zu erfü
versetzet haben.

Die Algonkins, und die herum ziehenden
ker, begraben insgemein die Ihrigen in d
Wäldern, unter einen dicken Baum.

Ehedem tödteten die Wilden einen Scla
um den Geist des Verstorbenen zu versöhnen,
chen sie in seinen Kleidern begruben. Sie legt
sein Grab, oder in seine Gruft einige Zwieb
die unter der Asche, aus Teig von indiani
Korn, gebacken worden: Sie gaben ihm S
mite, seinen Kessel, seinen Tobacksack,
Pfeife, einige Porcellanbänder, seine Flinte,
ne Axt, seinen Kamm, sein Messer, Farbe
zu mahlen, und einige andere Kleinigkeiten
solcher Art, die ihm statt eines Vorraths di
solten, mit. Sie besuchten ihn auch von Zei
Zeit, gaben ihm neue Kleider, wann die
gen anfingen zu verfaulen. Vorjetzo aber,
dem die Europäer zu ihnen gekommen, die
ihren Irrthum zu erkennen gegeben, verth
die Anverwandte alle diese Dinge unter die Fr
de des Verstorbenen, und solche Personen,
welche er einige Hochachtung geheget.

Man hat so gar seit einigen Jahren unter ih- Leute gesehen, welche sich kein Gewissen ge- cht, die Gräber ihrer Voreltern aufzu- ben, um so verblichenes und halb verzehrtes rcellan heraus zu nehmen, das man noch nen und unterscheiden kan. Daß also eben Geitz, welcher in Europa und Asia ver- chet, daß man königliche Begräbnisse ent- t, weil man Schätze darinnen anzutreffen offet, auch diese elenden Völker veranlasset, Freystätte der Verstorbenen in ihrer Ruhe stören, um dergleichen Kleinigkeiten dar- zu nehmen, die ihre Begierden rege ma- , gleich wie das Gold die Unsrigen entzün-

Und deßwegen geschahe es, daß man die den Leichen bey ihrer Beerdigung entkleidete, on ich ein Zeuge gewesen bin. Man theile- dasjenige, was man ihnen abgenommen, oh- Unterscheid, unter die Anwesenden aus, nur man ihren Verwandten nichts gab, damit nicht daher Gelegenheit hätten, in folgender ihr Betrübniß dadurch zu erneuern. Als jenige, der die Austheilung verrichtete, mich ferne erblickte, überschickte er mir die De- der Verstorbenen, als ein Geschenk. Ich m solche an, und verschenkte sie sogleich wie- an Heinrichen, mit Genehmhaltung mei- Liebsten, die mir an der Seite stunde. Man noch heutiges Tages sagen, daß alle Arbeit, saure Schweiß, und alle Handlungen de-

rer

rer Wilden, fast einzig und allein angewen
werden, die Todten zu beehren. Man sieht
im härtesten Winter fast nackend gehen, da
jedoch gute Kleider und Pelze in ihren Kas
haben, die sie darzu bestimmen, ihre Freygeb
keit bey Beerdigung ihrer Verwandten zu
gen. Denn ein jeder macht sich eine Sa
daraus, die seine Ehre oder sein Gewissen
trift, daß er bey solchen Gelegenheiten übe
sig schenke, und man kan also sagen, daß
allen Wilden nichts so kennbar ist von ihren
ren Gebräuchen, als die Ehrerbietung, die
vor die Todten hegen, und das Andenken i
Vorfahren.

Inzwischen mag es eine Gewissensso
oder Hochachtung vor die Verstorbenen,
Ehrerbietung gegen die Geister seyn, so ist
nicht mehr erlaubt, eine verstorbene Person
einen derer Namen zu nennen, die sie in ih
Leben geführet. Und alle diejenigen Man
oder Weibspersonen, die gleiche Namen f
ren, müssen dieselben ablegen, um andere an
nehmen, welches denn bey der ersten Mahl
geschiehet. Die Namen bleiben mit dem
per gleichsam begraben, bis das Betrübniß
verloren oder verloschen, und es denen Anv
rwandten gefällig ist, den Baum wieder auf
heben.

Eine derer empfindlichsten Beschimpfung
die man einem Wilden anthun kan, ist,

n seiner verstorbenen Anverwandten gegen
gedenke. Denn ausser dem, daß man sich
t getrauet, ihre Namen zu nennen, wie ich
n bemerket habe, so unterstehet man sich nicht
mal, so schlechterdings zu sagen, daß sie gestor-
sind; sondern wenn man ja davon reden muß,
raucht man Umschreibungen, wie die alten
mer, welche, anstatt zu sagen, mortuus est,
chen: Vivit, ablit, fuit &c. Also spricht man
denen Wilden, zum Exempel: Der grose
pitain, der uns verlassen, den wir bedau-
ic. Das Gedächtniß der Verstorbenen
scht deswegen nicht, sondern es nimmt nur
und nach mit dem Betrübniß und der Trauer
die eine ziemliche Zeit dauren.

Als der Algonkin und seine Frau in ihre Grä-
galget waren, lößten alle Wilde ihr Gewehr,
uf gingen sie in Ordnung wieder in ihr Dorf
k, wo ein jeder sich in der Stille nach seiner
e verfügte.

Das XXXVII. Capitel.

uer derer Wilden. Ihr Todten-
. Versuch des Autors, seine Lieb-
n dem Dorfe derer Tsonnontouans
erlassen: Er siehet hierauf sich ge-
nöthiget, mit ihr die Flucht zu
ergreifen.

Bald hernach, als die Wilden sich nach Ha
begeben, machte das Oberhaupt du
das ganze Dorf ein grosses Geschrey,
jede Hütte den Kessel herbey bringen möchte,
sie zur Leichenmahlzeit in Bereitschaft zu ha
hatten. Diese Mahlzeit war sehr herrlich,
wurde mitten auf dem öffentlichen Markte
halten. Man machte den Anfang damit,
man alle Kessel derer Privatpersonen in ei
einigen grosen ausleerete, welchen man mit
mitten auf den Platz gesetzt hatte, damit
andere darein geschüttet werden könten, wor
denn, wegen Vermischung derer versch
nen Sagamités, eine trefflich grose Salmigo
wurde.

Nachdem dieses geschehen war, so fi
die Verwandten derer Verstorbenen nach
ander an, um diesen grossen Kessel herum zu
zen, und zu singen. Die meisten von d
anwesenden Wilden thaten, um ihr Ver
zu bezeigen, ein gleiches. Ich konte leich
abnehmen, daß ihre Gesänge betrübt und
rig, und folglich von denenjenigen, die ich
gehört hatte, sehr unterschieden waren. D
anstatt, daß sie ihre Tänze und Gesänge
einem wackern ho, hoo geschlossen hätten
schlossen sie diese mit gefaltenen Händen,
liessen mit tief geholter Stimme ein schw
Hæ! Hæ! von sich hören, und dieses nenn
eine Nachahmung des Geschreyes derer S
Alle Anwesenden, insonderheit aber die K
we

aber, verlängerten dieses Hæ! in Ausspre-
n auf eine betrübte Weise. Darauf ließ
n ein jeder es sich wohl schmecken, und kehrte in
e Hütte zurück, damit also diese Trauercere-
nie ihr Ende erreichte.

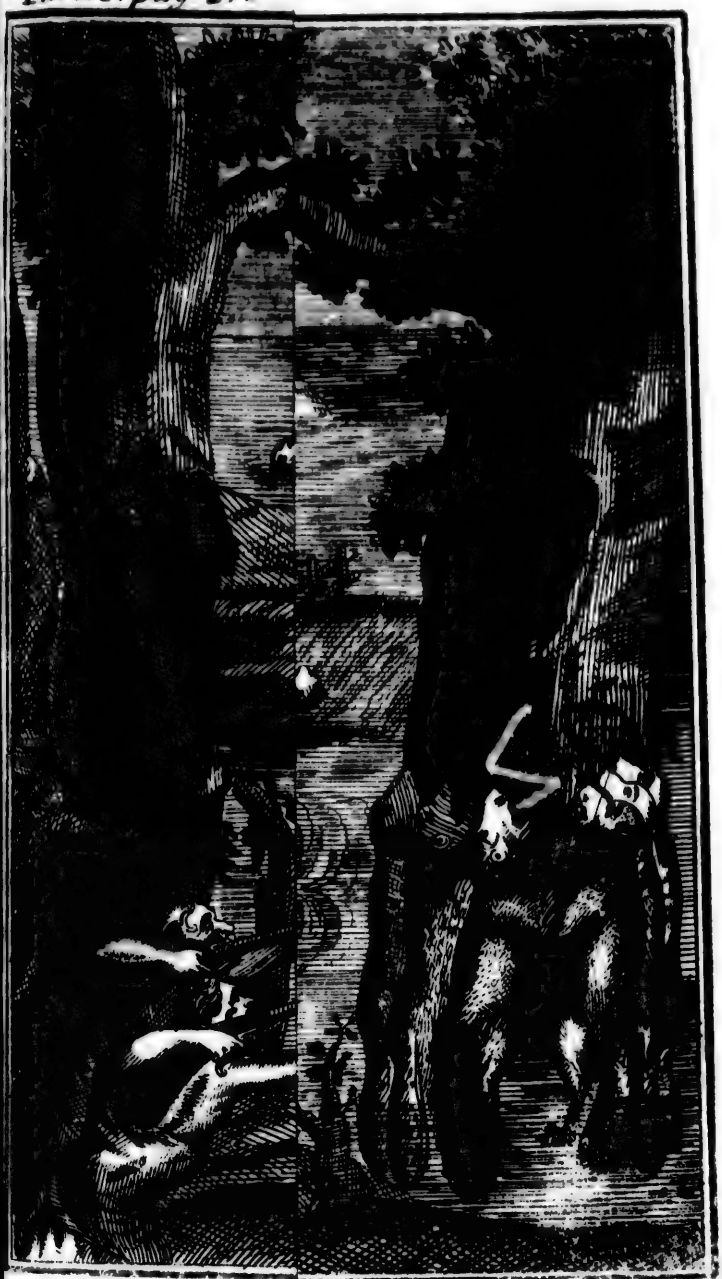
Die Trauer derer Wilden hat auch ihre Ge-
, welche durch den Gebrauch von undenk-
en Zeiten her heilig worden sind. Auf die
n Tage, da der Körper in der Hütte zur
hau gestanden, welches eine Zeit von bestän-
n Weinen ist, folgen noch zehen andere
ge einer tiefen Trauer, und ein oder zwey
r hernach, wo die Trauer noch mehr gemäßi-
wird.

Die Gesetze der grossen Trauer sind sehr
. Denn binnen diesen zehen Tagen, wenn
sich die Haare abgeschnitten, das Gesichte
Erden oder Kohlen beschmiert, und sich auf
elendeste und erschrecklichste Art gekleidet, so
n sie am Ende der Matte, kehren das Ge-
zur Erde, oder sie wenden es auf den er-
nen Auftritt nach der Wand zu, und ver-
n den Kopf in ihre Decke, welches der
utzigste und unsauberste Lumpe seyn muß,
sie haben. Sie sehen niemand an, reden
mit niemanden, wo es nicht die Noth er-
ert, und sodann thun sie solches mit leiser
imme. Sie glauben, daß sie von allen
chten der Höflichkeit und des Wohlstandes
Ansehung dererjenigen, die in ihre Hütten

kommen, einen Besuch abzustatten, befre
sind. Sie essen alles kalt. Sie gehen nicht zu
Feuer, auch sogar nicht einmal im Winter, u
gehen nur des Nachts aus, wenn sie etwas zu v
richten haben.

Bey der kleinen Trauer lassen sie es dabey
wenden, daß sie selten ausgehen, und kei
öffentlichen Versammlungen beywohnen,
sie einige Pflichten der gewöhnlichen Höflich
unterlassen, daß sie sich nicht putzen, und
ihre Haare nicht einmal fett machen. Die W
ber derer Iroquois solten ihre Haare eben um
Gegend, wo die Achsel angehet, abschneid
allein die Verwandten des Ehegemahls,
che der Frau die Trauer vorschreiben, und
nöthigen können, solche nach allem Gebra
scharf zu beobachten; diese Verwandten,
ich, ziehen in Erwegung, daß dieses ihr sch
ster Schmuck ist, daß es gar zu viel Zeit ko
würde, bis die Haare wieder in die vorige Lä
wüchsen, und daß die Weiber binnen sol
Zeit nicht würden aus ihrer Hütte gehen k
nen; dahero lassen sie selbige bitten, solche
behalten; alsdenn glauben sie, gnug ge
zu haben, wenn sie einen kleinen Theil da
abschneiden, und lassen die andern ohne O
nung, und ohne etwas daran zu mac
hängen.

Mann und Frau sind gegen einander
tiefsten Trauer verbunden. Wenn sie ein



r herzlich
e haben
dern, so
erlebt, s
d die Am
n Ursach
er Lauf s
rch versch
die Vern
isse Gesc
en.

Wenn die
öffentliche
n flicht ihr
ssen, und
erwärts
h mehr
hande seyn
geschrieben
ten; und
es thäten
u von d
lten, so s
aus, di
de.

Die Mä
neiden,
nget das
n Schm
Theilen

herzlich geliebt, und wohl mit einander ge-
haben, so sucht derjenige Theil, der den
dern, so die Schuld der Natur bezahlt hat,
riebt, seine Trauer gar streng zu beobachten,
die Anverwandten, die darob vergnügt zu
n Ursach haben, haben daran ihre Freude.
r Lauf solcher Trauer wird nach und nach
ch verschiedene Nachsichten eingeschränkt, wel-
die Verwandten vor sie haben, wenn sie durch
isse Geschenke ihren Willen ihnen zu erkennen
en.

Wenn die Trauer aus ist, so wird die Wittib
öffentlicher Rathsversammlung angekleidet;
n flicht ihr die Haare, die sie zerstreut tragen
sen, und es wird ihr Freyheit gegeben, sich
erwärts zu berathen. Einem Wittber, und
h mehr einer Wittfrau, würde es eine
hande seyn, wenn sie sich vor Verlauf der
geschriebenen Trauerzeit wieder verheyrathen
ten; und wenn der eine oder andere Theil
es thäten, ehe und bevor sie die Erlaubniß
u von denen Freunden des Verstorbenen
lten, so setzten sie sich allerley Beschimpfun-
aus, die man ihnen ohnfehlbar anthun
de.

Die Männer lassen sich auch einige Haare
neiden, und wenn dieses geschiehet, so
nget das Ceremoniel, daß, ob sie schon
n Schmerzen empfinden, sie doch von bey-
Theilen sagen: sie empfinden einen so

lebhaften Schmerz, als wenn man ihnen d
Lebensfaden abschnitte. Weil ihre K
dung vor der Kleidung derer Weiber nicht s
unterschieden ist, so hüllen sie während der Tra
sich wie dieselbigen ein, um ihr Betrübniß zu v
bergen.

Die musikalische Trauerklage wird
dentlich, so lange diese Zeit währet, des Ta
dreymal von denen Weibern gehört, bey A
gang der Sonnen, des Mittags, und bey
Sonnen Niedergang. Sie fahren bisweil
mehrere Jahre, doch nicht so ordentlich, da
fort. Bey einigen der Iroquoisischen Na
nen ist es ihre gewöhnliche Beschäftigung,
eine jede ihr Stück auf dem Zug absinget, so
sie in das Holz und auf das Feld gehen, o
wenn sie von dar wieder nach Hause kehr
doch verhindert dieses nicht, daß sie nicht au
räumt seyn solten, denn wenn sie fertig
sind sie wiederum so frölich und so geneigt
Lachen, als wenn sie an das Weinen nicht ge
hätten.

Bey denen meisten wilden Völkern
die todten Körper in denen Gräbern, da
man sie anfänglich gesetzt, nur wie im Ver
Nach Verlauf einiger Jahre stellt man ein
gemeines Fest an, worzu alle benachbarte
in Bündniß stehende Völker geladen we
Alsdenn sammlet man alle Körper dererien
die von einem Feste zum andern verstorben

d verbrennet dieselben, oder leget sie in ein ge-
einschaftliches Grab. Die Iroquois und Hu-
s feyren dieses Fest nur von zehen Jahren, zu
en Jahren, oder so oft sie ein ander Dorf bezie-
n. Sie nennen es die Mahlzeit derer Seelen,
d scheinet es ihnen so wichtig, daß sie sich von
em Fest zum andern darzu anschicken, damit
es desto kostbarer machen, und mit so mehrerer
acht und Herrlichkeit begehen mögen.

Sobald die Zeit darzu herbey nahet, so hält
n Rathsversammlung entweder besonders, in
nen Dörfern, oder in einer allgemeinen Zu-
mmenkunft der ganzen Nation, um den Ort zu
stimmen, wo das gemeinschaftliche Grab ge-
acht werden soll, und um die nöthigen Anstalten
treffen, damit es durch den häufigen Zulauf
er benachbarten und im Bund stehenden Völ-
, die man zu diesem Schauplatz ziehen will,
o feyerlicher und ansehnlicher werden möge.
Dann sie wegen der Zeit und des Ortes einig
rden, so ist ein jedes Dorf in Bewegung; sie
chen sich alle auf den Gottesacker, wo die
Bilden, welche darzu bestellet sind, die Todten
szugraben, sie in Gegenwart ihrer Verwand-
, aus ihren Gräbern nehmen, währender Zeit
dere weit weglaufen, und ohne sich ihre Mühe
ren zu lassen, die Leichen dererienigen herbey-
en, die anders wo, in was vor einem Lande
uch seyn mag, begraben worden sind.

Bey einem solchen Feste bin ich nicht gege
wärtig gewesen; allein ich bilde mir ein, d
es einem Zuschauer wohl zu Herzen gehen müs
wann er diese arme Völker siehet, wie ihre zär
liche Liebe und Neigung zu ihren Verwandt
sie antreibet, diese betrübte Pflicht ihnen zu
weisen. Dann sie sammlen auch die kleines
Beine, und betasten diese todten Körper,
seyn trocken, oder in ihrer Gährung, o
schwimmen in ihrem Eiter, oder seyen vo
Würmer, (die sie jedoch davon thun, damit
hernach diese Körper auf ihren Schultern vi
Tagereisen wegtragen können,) ohne sich
den unerträglichen Gestank zu kehren, noch
nige andere Bewegung an sich spüren zu l
sen, als das Betrübniß, Personen verloren
haben, die ihnen lieb gewesen, und noch sind.

Wann nun diese Leichen also in das D
gebracht worden, so setzet man sie öffentlich a
und alsdann höret man das schöne taktmäß
Geheul, oder auserordentliche Klagen, u
welchen man das Fleisch von den Beinen sonde
dasselbe benebst der Haut, dem Pelzwerk u
denen Matten, in welchen sie begraben word
in das Feuer wirft, und sie mit neuer K
dung bedecket. Bald hernach aber trägt ein
der seine Todten in seine Hütte, da er ihre M
zeit gibt.

Zwey oder drey Tage vor der Abreise zu
sem Fest, bringet man alle diese Leichen,

ese Gebeine in die Rathshütte, wo das
aupt der Hütte ihnen eine kostbare Mahlzeit
t, und sie in dem Namen des verstorbenen
auptmanns, dessen Namen er geerbet, trakti-
. Er singet dieses Capitains Todtengesang,
raus man siehet, daß die Sterbelieder so
hl als die Namen bey ihnen erblich sind, um
e grössere Aehnlichkeit mit der Person zu zei-
, die man wieder herstellet. Wann alles
Reise fertig ist, so siehet man aus einem
igen Dorfe eine Anzahl von zwey bis drey
dert Mann abgehen, die Todten tragen,
nach dem allgemeinen Sammelplatz brin-
.

Der Pater de Brebeuf, der bey einem solchen
e gegenwärtig gewesen, spricht, daß er de-
bey zwölf hundert beysammen gesehen, die
n Platz von fünf bis sechs hundert Ruthen
efüllet, wo sie zweyer ganzer Stunden im
nk gestanden. Gleichwohl war die Ver-
mlung über zwey tausend Personen nicht stark.
jedes Dorf, das unter seinen Anführern oder
uptern stehet, gehet in ordentlicher Proceßion,
siehet vor, daß bey den Todten selbst der gebüh-
e Rang der Wohlanständigkeit auf der Reise
achtet werde, dergestalt, daß derienige, der
Körper eines Oberhaupts trägt, voraus ge-
und also die übrigen nach denen verschie-
n Betrachtungen des Alters und des Ge-
chts.

Die Begehung dieses Fests geschiehet m
einem bewunderswürdigen Gepränge. D
jungen Männer eines, und die jungen Weib
andern Theils, üben sich besonders von Morg
an, bis auf den Abend, in verschiedenen Spi
len. Eine jede Uebung hat ihren Preiß vor d
Gewinner. Endlich wird das Fest mit Gast
reyen, Klagen, Tänzen, und vielen Gesch
ken beschlossen, welche die Todten durch die Hä
de ihrer Chefs, oder durch ihre überlebende Ve
wandte an die eingeladenen Fremde austheil
Die Vorsteher sonderlich, und die Angeseh
sten, thun sich mit solcher Freygebigkeit herv
dadurch sie sich erschöpfen, und gehet es dan
fast eben so zu, als mit unsern milden Stiftung
wodurch mehrmals die Hinterlassenen in A
muth gerathen.

Den 18. Junii, welches der Tag nach
Beerdigung obbemeldeter algonkinischen Fr
und ihres Mannes war, verliessen meine bey
Abenakis das Dorf. Es war ohngefehr
zwey Uhr Nachmittags, da sie abgingen,
der Absicht, mich an dem Ort zu erwarten,
sie mir angewiesen hatten. Um ihrer Abr
eine Farbe zu geben, schützten sie vor, daß
darüber misvergnügt wären, daß man ih
dieienige Ehre nicht erwiesen, so Fremden
bühre, die der Beerdigung, Verstorbener
einer andern Nation, beywohnen. M
Schwiegervater, von dem sie Abschied n
men, wolte sie durchaus begleiten, und

anze Familie nöthigen, ihm zu folgen: Zu mei-
m Glück aber fand seine Tochter ein Mittel,
n zu halten. Doch würde vielleicht diese jun-
e Wildin, die man bey diesem Handel äffen
olte, zu ihrem Zweck nicht gekommen seyn,
ann sie nicht von dem Oberhaupt unterstützet
orden wäre, das da freundlich alle ihre Ver-
andten zu seiner öffentlichen Gasterey, so den-
ben Abend noch gegeben werden solte, geladen.
lso blieben sie.

Nachdem diese Gasterey gegen zehen Uhr des
bends geschlossen war, so gingen alle Gelade-
weg, ein jeder besonders in seine Hütte, um
h nieder zu legen. Ich ging nach meiner Ge-
ohnheit auch in diejenige Hütte, wo meine
Wildin zu schlaffen pflegte. Kaum merkte ich,
ß sie eingeschlaffen war, so bekümmerte ich
ch nicht mehr um mein Pelzwerk, das ich
aufzuheben gegeben hatte, sondern nahm
ß meine Flinte, und schlich mich mit aller
öglichen Geschicklichkeit durch die Schläfer
n, dergestalt, daß ich glücklich zum Eingan-
dieser Hütte kam, und verfügte mich nach
n Oberhaupt, so an der Thür seiner Hütte
iner wartete. Dieser junge Mensch führte
ch so gleich an den von meinen Abenakis be-
mmten Ort. Wir trafen sie aber da nicht
. Wir konten uns darüber nicht sattsam
ndern, warteten aber gleichwohl ihrer fast
e Stunde daselbst, da uns denn die Unge-
t einnahm, oder wir die Hoffnung fallen lies-

sen,

sen, sie wieder zu sehen, und wieder gerades Weges nach Hause kehreten.

Als wir nahe am Dorfe waren, blieben wir bey einer kleinen eingefallenen Hütte stehen, die die Kinder in dieser Gegend erbauet hatten, damit sie darinnen spielen könten. Hier sagte dieser Vorsteher, der guten Verstand hatte, daß nachdem ich so sehr mich bearbeitet, um heimlich aus meiner Hütte weg zu kommen, ich nicht wieder in dieselbe zurück kehren solte. Dahero rieth er mir, mich in diesen kleinen Aufenthalt zu verbergen, und versicherte mich, daß er nicht unterlassen wolte, mir des folgenden Tages zu essen zu bringen, und zu eröffnen, was meinetwegen in dem Dorfe vorgehen würde. Er fuhr fort, und sagte, daß es nicht wahrscheinlich wäre, daß jemand kommen, und mich an einen so verächtlichen Orte suchen würde. Wenn aber meine Wilde über meine Flucht unruhig werden, und, mich zu suchen, sich aufmachen solten, oder ihren weg nach Hause nehmen, wolte er vermittelst einer seiner Neffen mich schon auf eine andere Seite in Sicherheit bringen. Dieses junge Haupt hielte so viel von der Ehrlichkeit des Heinrichs und seiner Kameraden, daß er nicht begreifen konte, was sie vor Ursachen haben müßten, die sie von Erfüllung ihres Worts abhielten. Es vermuthete dieser Mann so gleich, es müßte ihnen etwas verdrüßliches begegnet seyn, ließ aber die Hoffnung nicht sinken, sie wieder zu sehen. Und dieses bey

eigete er gegen mich, als er Abschied von mir
ahm.

Er betrog sich auch in seiner Vermuthung
icht. Des folgenden Tages liessen Heinrich
d Anton, (so hieß sein Kamerad,) sich wie-
rum im Dorfe sehen. Man hatte ihnen ihren
achen gestohlen, von dem sie sich entfernt hat-
, nachdem sie ihn an den verabredeten Ort ge-
acht. Diese beyde Wilden waren die ganze
acht über, hier und da herum gelaufen, zu se-
n, ob sie ihre Diebe entdecken könten; Al-
n sie konten nicht eher, als am dritten Tage
achricht von ihnen erfahren, da sie selbige in
em Dorfe derer Goyogouens antrafen. Die-
igen, die ihren Nachen genommen hatten, wa-
n die beyden Algonkins, welche an meiner End-
rung Mitschuldige gewesen waren. Diese bey-
n Schelme streiften noch in dem Gebiete derer
onnontouans herum, und wurde ihnen des-
gen schwer, sich weit hinweg zu machen, weil
keinen Nachen hatten. Dahero machten sie
die Abwesenheit meiner Abenakis zu Nutze,
ihren Nachen zu rauben.

Mein vermeynter Schwieger-Vater war
t mehr in dem Dorfe, daraus ich flüchtig
den wolte, da Heinrich und Anton hinein
en. Dieser Haus-Vater, der da anfing,
wenig mehr um meine Person zu bekümmern,
e meine Liebste zwingen wollen, ihm zu fol-
und hatte ihr geschworen, daß er sie eher um-
bringen

bringen, als geschehen lassen wolte, daß sie eine andern Liebhaber als Heinrichen heyrathen so te. Dieses junge Frauenzimmer wurde durch diesen Ausspruch zu einem lebhaften Schme bewogen: und weil sie sich nicht entschliessen ko te, so schleunig abzureisen, um in ihr Dorf w der zurück zu kehren, ehe sie wenigstens erfahr können, wo ich hingekommen, so that sie dies daß sie sich vor ihrem Vater versteckte. Desw gen wehlete sie zu ihrer Verbergung eben die nige Hütte, in welcher ich war. In was v Verwunderung geriethe sie nicht, als sie mich s he! oder vielmehr, in was vor Verwunderu geriethe ich nicht, als ich sie zum Vorschein ko men sahe, und hörte, daß sie gleich zu mir sagt Bleibe, bleibe, du bist hier an einem gut Ort. Kümmere dich um nichts! Endl setzte sie sich neben mir, und erzehlte mir mit th nenden Augen die Ursachen, die sie nöthigt also zu reden. Ich erzehlte auch ihr die Ursach die mich in diese Hütte gezogen hatten, daß n lich von dem üblen Geruch, der in der Hütte wesen, wo sie geschlafen, mir der Kopf sehr w he gethan, daß ich mich gemüßiget gesehen, o sie aufzuwecken, heraus zu gehen, um in d ser Hütte frische Luft zu schöpfen. Als ich n davon mit ihr redete, so kam das Oberhaupt.

Diesen jungen Mann befremdete es so se als mich, mich bey meiner Liebsten zu seh und wußte nicht, was er darzu sagen so

achdem er aber zu seinem Vortrag sich ein we-
ig Zeit genommen, so redete er meine schöne
efährtin an, und sagte erstlich zu ihr, daß es
r sie nicht wohl stünde, ohne mit mir verheyra-
et zu seyn, und ohne Vorbewust ihrer Eltern,
heime Zusammenkünfte mit mir zu halten.
ierauf rieth er ihr, in ihre Hütte wieder um-
kehren, wo sie nur ihre Mutter und ihren jün-
rn Bruder noch antreffen würde; weil der ältere
reits mit seinem Vater aus dem Dorfe gegan-
n, um sie allenthalben zu suchen. Dieses jun-
Frauenzimmer antwortete ihm nur blos mit
ränen, welche sie häufig vergoß. Als das
erhaupt dieses sahe, that er ihr verschiedene
ise Vorstellungen; und da er wahrnahm, daß
auch darauf nicht besser antwortete, kehrete er
den Rücken, und sagte zu mir, daß ich ihm fol-
n solte.

Sobald wir ein wenig alleine waren, erzeh-
e mir dieser willfährige junge Mann das Un-
ick, und die Zurückkunft des Heinrichs mit
nen Kameraden, er sagte mir dabey, daß un-
Anschlag noch nicht völlig zernichtet wäre,
nn ich gegenwärtige Zeit mir wohl zu Nutze
chen wolte. Daß, weil meine Wildin sich
ht getrauete, in das Dorf wieder umzukeh-
, so riethe er mir sehr, sie zu ermahnen, bey
in dieser Hütte, bis auf den Abend verbor-
zu bleiben. Er versprach mir, daß er so-
n dem Heinrich einen andern Nachen ge-
wolte, damit er mich bis nach Naran-

zouac

zonac führen könte; wohin dieses junge Frauen
zimmer mich ohnfehlbar würde begleiten wolle
wann ich ihr immer verspräche, sie mir daselb
zu vermählen. Er fuhr fort, und sagte, d
der Heinrich ohne allen Zweifel höchst erfre
seyn würde, mit meiner Liebste in Gesellscha
zu seyn, und wann wir nahe an denen Eng
ländern seyn würden, mich leicht von ihr
freyen könte. Mit einem Worte, er bered
mich, seinem Rathe zu folgen, und ging w
Ich machte mich sogleich wider in meine kle
Wohnung, wo ich meine Betrübte leicht
frieden stellen konte, indem ich ihr das gütige
bieten ihres Oberhaupts hinterbrachte. D
glaubte sie es nicht eher völlig, als bis sie
selber wieder kommen sahe, daß er uns zu e
brachte.

Es wußte dieses junge Frauenzimmer n
nicht, was wir vor Führer haben würden. D
hero ward sie in eine unbeschreibliche Verwun
rung gesetzt, als sie des Abends gegen zeh
Uhr ihre Mutter mit ihrem Liebhaber dem A
ton und ihren jüngern Bruder erblickte. Da
der Capitain, der auch dabey war, hatte d
letzten auch mit zur Gesellschaft gegeben, u
zwar mit Bewilligung der Mutter, damit
eine bessere Art gewinnen möchte. Nun bild
sich diese junge Liebhaberin auf einmal ein, d
man damit umginge, um sie zu betrügen, d
hero könte sie sich zur Abreise nicht mehr beq
men: Allein ihre Mutter, welcher man bey d

Unternehmung sowohl, als ihr, nur etwas glau-
nd machte, gab ihr etliche Küsse, und beredete sie,
führen zu lassen. Ich meines Orts umarme-
dieses würdige Oberhaupt, und dankte ihn von
nzem Herzen für alle mir erwiesene Liebe, damit
ließ ich denn dieses Dorf, und mit demselben
e mehr als hundert Thaler Rauchwerk, das
in gewesen war. Meine vermeynte Schwieger-
tter wolte mich dasselbe nicht mitnehmen lassen,
er dem Vorwande, dasselbe würde mir nur be-
werlich fallen, und daß bey meiner Rückkehr sie
solches wieder zustellen wolte. Ich wolte ge-
ihre Weigerung nicht viel einwenden, sondern
er mein Pelzwerk verlieren, als ihr einigen
dacht erwecken, daß ich mich auf die Flucht be-
e. Inzwischen wäre es mir bey denen Enge-
dern sehr nützlich gewesen, weil ich eben nicht
Geld vorräthig bey mir hatte.

Das XXXVIII. Capitel.

**r Autor läßt sich von seiner Liebste ver-
ren, und wird unglücklicher Weise
seinen Wegweisern getrennet. Er
t zwey aus Canada an, die mit verbo-
en Waaren handeln. Beschreibung
berufenen Saut de Niagara, wo es we-
gefehlt, daß der Verfasser nicht von
weyen französischen Soldaten er-
kannt worden.**

Heinrich war nicht Willens, mich nach Naranzouac zu führen: Seine Meynung war mich auf einen weit kürzern Weg bis nach Orange, der Hauptstadt von Neuyork zu liefern. Als wir etwa drey Meilen von denen Tsonnontouans entfernet waren, hielten wir, um ein wenig zu schlafen. Weil Tages nach unserer Abreise meine drey Wilde mit anbrechenden Tage zwey Bären wahrgenommen, welche um uns herum streiften, stunden sie auf, um ihnen nachzugehen, um sie zu verfolgen. Bey ihrer Abwesenheit bat mich meine Liebste, welche gemerkt hatte, daß wir auf dem rechten Weg nach Naranzouac nicht wären, inständig, dem Heinrich und Anton nicht zu trauen. Ich will künftighin diesen nur den Springer nennen, sowohl deswegen, weil er besser, als seine Kameraden springen konte, als auch, damit ich ihn von meinen Huron unterscheiden möchte, welcher einerley Namen mit ihm hatte. Es ist in Wahrheit eine besondere Sache, daß alle Wilde voritzo ihren Taufnamen so gerne tragen, daß es fast unmöglich ist, ihren andern Namen zu erfahren. Wenn ich meines Orts sie darum befragte, haben sie mir in das Gesicht gelacht, oder mir gut normännisch geantwortet: Was brauchst du diesen Namen zu wissen? Was willst du damit machen? Ist dieser nicht eben so gut, als der Name, Claude, den du führest ꝛc.

Als meine junge Abenakißin mit Verwunderung sahe, daß ich ihr Bitten nicht groß

nt, so bezeugte sie mir darüber ihren Verdruß. Sie ging in vollen Zorn von mir, und entfernte sich so weit, daß ich sie erst nach einer viertel Stunde wieder zu Gesicht bekam. Als sie wieder zu mir kam, sagte sie, daß unsere Führer sich ein wenig weit auf die Jagd begeben solten, und daß sie ihr einen Ort bestimmt hätten, da wir ihrer warten solten. Damit ging sie in den Nachen, und befahl mir, ihr zu folgen.

Ob nun gleich mein Herz mir sagte, daß diese Abreise wieder ein Streich ihrer Schalkheit wäre, um von dem Heinrich mich zu trennen, so machte doch die treuherzige Stimme, damit sie mich anredete, daß ich, ohne ein Wort dargegen einzuwenden, mit ihr zu Schiffe ging. Wir schifften so tapfer fort, daß in sehr kurzer Zeit wir von diesen Ort sehr weit entfernet waren. Es hatte dieses junge Frauenzimmer den Sinn, mich in ihr Dorf zu führen; weil sie aber den Weg nicht recht wuste, so betrog sie sich durch den Wechsel verschiedener Flüsse, die so häufig sich in einander ergossen, daß wir selbst nicht wusten, an welchen wir uns halten solten. Da wir aber endlich an einen gar zu schnellen Strom kamen, so ging es an ein Wagen.

Wir waren beyderseits sehr bestürzt, und suchte ich sie zu überreden, wieder dahin umzukehren, wo wir hergekommen waren. Es war

aber umsonst. Sie wolte durchaus darein nicht willigen. Weil unser Nachen, ob er schon sehr leicht, dennoch vor sie und vor mich in etwas zu schwer war, so brachten wir ihn an die Sonne, damit er trocken und leichter werden möchte. Inzwischen machte mir diese junge Schälkin eine Eröfnung aller ihrer ausschweifenden Anschläge. Ich überlasse es eigenen Nachdenken, in was vor Unruhe und Verzweifelung ich dadurch gesetzt worden. Doch ließ ich gegen sie mich nicht davon merken, sondern ich war entschlossen, mit ihr zu wagen, und half ihr den Nachen tragen, so bald er trocken worden war. Es war ein Glück vor uns, daß dieses Tragen sehr bald ein Ende hatte; doch hatten wir innerhalb drey Tagen, da wir mit einander reiseten, ohne jemanden anzutreffen, dergleichen Tragen mehrmals verrichten.

Den 23. Junii, welches der vierte Tag meiner Flucht mit diesem jungen Frauenzimmer war, trafen wir einen Huron mit seiner Frau an, dem meine Liebste glaubend machte, daß ich ihr Mann wäre; daß wir bey Montreal in einer französischen Colonie, nicht weit von dem Dorfe, da sie geboren war, wohneten, und unsere Absicht wäre, wiederum dahin zurücke zu kehren, weil wir in denen Waldungen einen Freund, den wir gesucht, nicht angetroffen hätten. Um ihrer Unwahrheit einen bessern Schein zu geben, fragte sie, ob ihnen nicht ein französischer Officier begegnet wäre, der

und so gekleidet gewesen. Weil sie nun mit nein geantwortet, so zogen wir unsere Straße.

Bald hernach, als wir uns von ihnen geschieden hatten, fingen wir an, ein erschreckliches Rauschen zu hören, und war es unmöglich, in Ansehung der Geschwindigkeit derer Ströme dieses Flusses, auf dem wir waren, weiter fortzuschiffen, daß wir also Halte machen, und nach denen Turteltauben zu schiessen. Diese Thiere flogen so häufig in diesen Wäldern, daß ich nicht eher nach ihnen schoß, als wenn wir kein ander Wildpret antrafen. Kaum hatte ich einen Schuß gethan, so sahe ich zwey Einwohner der französischen Colonie auf mich zukommen. Sie waren schon so nahe an mir, daß, wo ich mich nicht auf den Strom wagen wolte, es mir ohnmöglich war, ihnen auszuweichen. Ich hatte auf das schleunigste meine Flinte wieder geladen, und hielte mich gefaßt zu allen, das daraus entstehen könte, dahero erwartete ich sie ohne erschrocken. Diese beyden Einwohner von Canada waren Waldstreicher, die vom Verkauf verbotener Waaren an die Engländer zurück und nach Neufrankreich kamen, in der Absicht, es daselbst eben wieder so zu machen. Weil sie mich zuerst erblickt hatten, hatten sie die Zeit, da ich meinen Nachen aus dem Wasser zog, angewendet, ihre Waaren zu verstecken, ehe und bevor sie an mich kamen.

Diese beyde betrogene Handelsleute hatten von ferne mich vor einen Wilden gehalten; allein da ich kam, geriethen sie in grose Verwunderung und Furcht, so bald sie mich rufen hörten: Arrête là. Halt! Sie antworteten mir alle beyde mit einerley Stimme: Freund, du seyest wer du wollest, Freund. Sie wolten mir dadurch zu verstehen geben, daß wenn ich auch schon ein Ueberläufer wäre, so hätte ich doch von ihnen nichts zu befürchten: und in Wahrheit, sie waren beyde solche Leute, die man gute Kinder zu nennen pfleget. Unsere Bekanntschaft ward bald gestiftet. Einer von diesen beyden, der eines Handwerksmanns Sohn in Quebec war, und den ich nicht nöthig habe zu nennen, hatte mich in dieser Stadt zu der Zeit, da ich noch mein Amt verwaltete, gesehen. Hierauf gab er sich durch einige kleine Gefälligkeiten, die ich seinem Vater erwiesen hatte, mir zu erkennen, und durch seine Liebkosungen, wie auch durch seine redlichen Dienste, die er nach der Hand mir erzeiget, zu begreifen, daß mehrmalen die Wohlthaten nicht verloren gehen.

Dieser junge Mensch berichtete mich, wie vor eine Rede von meiner Entfernung in der Colonie gehört worden, was man von derselben vermuthet, und mit einem Worte, alles was meinetwegen gesprochen worden und vorgangen war. Darauf lief er zu seinem Pa-

brach

brachte ein kleines Fäßgen Guildive, (*) daraus ich trinken muste, und wir traktireten einander mit Turteltauben. Ueber der Mahlzeit erzehlte ich ihnen viele von meinen Begebenheiten, gedachte aber von allen denen Umständen nichts, die meiner Liebsten, die mir zuhörete, hätten mißfallen können; allein diese junge Leute, welche Verstand hatten, begriffen mit halben Worten, das was ich sagen wolte; gaben mir auch durch eine zweydeutige Antwort zu verstehen, daß sie mich bald aus ihrer Gewalt befreyen wolten, wann dieselbe mir beschwerlich wäre.

Dieses junge Frauenzimmer war dergestalt von ihrem Wege abgekommen, daß wir weiter nicht, als drey Meilen von dem berühmten Saut de Niagara waren, der ganz auf einer andern Seite war, als der Weg, den wir zu nehmen hatten. Und daher kam das erschreckliche Gesäusch, das wir bereits da höreten. Ich hatte so grose Wunder von diesem Wasserfall gehöret, daß, da die Guildive anfing mir in den Kopf zu steigen, ich Lust bekam, denselben zu sehen. Dahero verachtete ich alle Gefahr, der ich mich blos stellete, von einen der französischen Garnison erkannt zu werden, und fragte

*) Guildive ist ein sehr starker Brandewein, den man aus denen Zuckerröhren des mittägigen Theils von Amerika ziehet. Es ist dieses gebrannte Wasser in Canada sehr gemein.

meine beyden Colonisten, ob sie mich dahin b
gleiten wolten. Mein Verlangen wurde sogleic
gebilliget. Meine Liebste färbete mir das Ge
sicht wohl, und ich wechselte mit ihr die Kle
dung, binnen welcher Zeit diese beyden junge
Leute ihre Waaren, so gut sie konten, in hoh
Bäume versteckten. Hierauf gingen wir al
viere nach diesem erschrecklichen Fall, von we
chem man mit Recht so vieles rühmet. Wi
gingen beherzt vor der Bucht der Vestun
Conti vorbey, welche sonst die Vestung Denon
ville, oder Niagara heist, und an diesen Fa
erbauet worden, um diesen Paß wider die Ein
fälle derer Iroquois zu versichern. Je näh
wir dem Wasserfall kamen, jemehr wurde
wir betäubt. Endlich blieben wir unten an de
Fusse seines Falles Nachmittage gegen vier Uh
stehen.

Wir trafen da zwey französische Soldaten a
die Fische gefangen hatten. Nachdem einer de
selben von meinen Führern Tobak verlangte, d
aber keinen hatten, kam er, und schrye mir sta
in die Ohren, daß ich ihm Tobak geben solte. Ic
konte ihn anders nicht als durch ein Zeichen ve
stehen, so sehr hatte das Getöse dieses erschreck
chen Falles uns betäubet. Meine Wildin, d
in einer meiner Camisoltaschen dergleichen hatt
gab ihnen, so waren sie zufrieden.

Dieser bewundernswürdige Fall, wie unt
von Canada sagten, hat mehr als sechs hu
der

dahin b… rt Fuß Bleyrecht in die Höhe. Sein Gesicht
de sogleic… e hundert und zwanzig Ruthen in die Breite.
das G… bestehet aus zwey grosen stehenden Wassern,
r die Kle… d zweyen Fällen, zwischen denen ein Felß oder
den junge… e Insul als eine Böschung hinauf gehet. Die
, in hoh… Wasser, die von dieser grosen Höhe herabfallen,
en wir al… äumen und brausen entsetzlich. Wenn der
, von we… Wind gegen Süden gehet, höret man dieses ent-
net. W… liche Brausen über achtzehen Meilen weit.
Vestun…

ng Deno… An dem Fuß dieses erschrecklichen Falles ent-
diesen Fa… et der Fluß Niagara, welcher nur eine Vier-
der die Ein… stunde breit, aber ungemein tief ist. Dieser
Je nähe… ß strömet mit einem auserordentlichen Unge-
ehr wurde… n zwey Meilen weit, bis an einen grosen Fel-
ten an der… , unterhalb welchen er langsamer gehet, und
en vier Uh… hund nach schiffbar wird.

Von dem grosen Fall an, bis an diesen Fel-
oldaten an… , sind die beyden Ufer dieses Flusses von einer
m einer de… hen entsetzlichen Höhe, daß einen die Haut
rlangte, d… uert, wann man die Behendigkeit recht be-
ge mir sta… chtet, mit welcher er seine Wasser abwerts füh-
n solte. J… Doch ist der Weg der beyden Meilen, die
Zeichen ve… tragen muß, sehr schön. Es sind sehr wenig
s erschrecl… ume, und fast lauter Wiesen da, wo man
Wildin, d… einer Gegend zur andern Eichen- und Tannen-
ichen han… ume antrift.

Wann dieser grose Fall des Niagara nicht
wie unt… r, der von der Vestung Frontenac nur etwa
sechs hu… zig Meilen entfernet ist, so ist gewiß, daß
der

man mit mittelmäßigen, und so gar mit gro
Schiffen gegen fünf hundert Meilen, bis an d
See derer Hinois kommen, und sowohl den S
Erié, als den See derer Hurons, durchschif
könte, welches zwey kleine Meere süssen Was
sind, woraus dieser erschreckliche Fall, von d
ich rede, entstehet. Der Fluß, der oberh
dieses unvergleichlichen Falles aus diesen S
strömet, ist, ob er gleich tief, jedennoch so sch
daß das rothe Wildpret, welches sich wa
darüber zu setzen, mit Gewalt dahin ger
und in die Tiefe gestürzet wird. Sonst fa
man an diesen Ort eine unglaubliche Me
Weißfische, Stöhre, und vielerley andere Ar
damit man eine derer grösten Städte von Eur
versehen könte.

Währender Zeit ich alle Aufmerksam
auf diesen Fall richtete, richteten die beyden S
daten, welche uns begleiteten, alle die ihrige
Betrachtung meines Gesichts. Ohnera
meiner Mahlerey wurden sie gewahr, daß
einen Bart hatte; dahero, als wir etwas von
Rauschen dieser Wasser entfernt waren, so f
ten sie die beyden aus Canada, wie meine Na
hiesse, weil sie nie gehört hätten, daß es M
gäbe, die Bärte hätten. Diese gaben ihne
kluge Antwort, daß ich ein Mischmasch w
und daß meine Mutter ohne Zweifel einem E
päer gefallen haben müste, der ihr ohnfehlb
nen jungen Wilden mit einem Bart gemacht

Dieſe beyden Soldaten, welche ſo garſtig
ren, als die heßlichen Kittel, die ſie anhatten,
en an, über dieſe Antwort zu lachen, und
uren bey ihrer Treue, daß bey einer ſolchen
legenheit ſie wohl dergleichen thun wolten, ꝛc.
Geſpräch von dieſer Materie daurete ein we-
gar zu lange vor mich: Sie fragten darauf
ne Führer, was in Quebec neues vorfiel,
wolten unter andern wiſſen, ob es an dem
e, daß der Eguille, ihr Kamerad aus dem
rhaft entkommen. Hiernächſt ſagten ſie,
der Commendant von ihrer Veſtung ſeit eini-
Wochen einen Brief von Montreal, erhal-
, mit Befehl, einen, Namens LE BEAU, im
er durch ihre Beſatzung kommen ſolte, an-
alten. Einer von ihnen ſagte, daß er ihn wohl
e; daß er mit ihm auf dem Schiff der Ele-
nte genannt, aus Europa übergekommen
und daß er von Herzen wünſchte, ſeiner ſich
ächtigen zu können, weil man denen, die ihn
reffen ſolten, eine Belohnung verſprochen. ꝛc.
dieſer Nachricht zitterte ich vor Furcht. Ich
nte ihn, daß er ein Limoſier war, und
klich als ein neu geworbener Soldat auf dem
iff, von dem er ſprach, gedienet hatte. Ich
nderte wohl zwanzig mal meine natürliche
be; allein die künſtliche, mit welcher ich an-
ichen war, ließ zu meinem Glück nicht zu,
er ſolches wahrnehmen konte. Wenn ſein
nerad und er nicht ſo dumm geweſen wären,
en ſie ohnfehlbar gemerkt, daß ich kein Wil-

der

der war: denn meine Sinne waren so bestür
daß ich mich gar nicht mehr zu halten wuste.

Alle Augenblick stampfte ich mit dem Fu
und winkte denen beyden aus Canada, die Flu
in den Wald zu ergreifen. Sie aber, die du
die Guildive, so sie getrunken hatten, aufgeräu
worden waren, blieben mit Willen, so wohl i
Lust an meiner Unruhe, als an der Dummheit d
ser armen Tropfen, zu sehen. Sie fragten
noch und sagten: Der Le Reau, muß also wo
sehr schön seyn, weil man ihn kaufen w
Ist er stumpfnäßig, wie du? Hat er ein
breites Kinn, wie dein Kamerad: Ich
kenne, wenn er so aussehen solte, so wo
ich keinen Stüber vor ihn geben. (G
sagte der Soldat, der mich kannte, laß u
hier nicht scherzen, es kommt darauf ni
an, ob er schön oder heßlich ist, wann
ihn antrifst, und in unsere Vestung f
rest, so bekommest du Geld. Das läßt
hören, erwiederte der aus Canada, aber
mich die Gewinnsucht nicht plagt, so
mir ein wenig, du, der du ihn kennest,
viel woltest du mir geben, wenn, ohne
zu gehen, ich dir die Helfte von seiner P
son lieferte?

Ach, vor diesesmal, sagte der Limo
siehet man wohl, daß du Guildive get
ken, sonst würdest du auf diese Art n
reden! Denn, wenn ich die eine H
h

nt, was wolleſt du denn mit der andern
lfte machen? Ich wolte ſie zu denen
ngeländern führen, antwortete dieſer unvor-
tig; Allein ehe ich von dir gehe, folge
r, und nimm mit der Helfte vorlieb.
e ſiehe, ich gebe ſie dir vor deine Fiſche!
zeigte zugleich auf meine Liebſte, und ſagte
er: Es iſt wahr, daß ſie etwas be-
miert iſt; allein woferne du ſie nur ein
ng abwiſchen wirſt, ſo wirſt du bald
en, daß ſie wohl ſo viel werth iſt, als
ne Fiſche.

Bey dieſen Worten ſtund der Kamerad dieſes
ldatens, der ſich niedergelegt hatte, um mit
rerer Bequemlichkeit dieſes ſchöne Geſpräch
uhören, auf, ging gerade auf mich zu, und
te: Du, mit dem Bart, redeſt du Fran-
ſich? Ich antwortete ihm nicht anders, als
ich ihm mit einer trotzigen Mine das Rohr
meiner Flinte zeigete, und mich ſtellte, als
te ich ihm damit einen Stoß verſetzen. Mei-
Wildin aber, die ſodann beſorgete, es möch-
n Unglück entſtehen; ſchlug ſich zwiſchen ihn
mich, dergeſtalt, daß dieſer Tölpel ſie beym
gen faßte. Weil nun an meiner Weſte,
ſie angezogen hatte, die Knöpfe auffuhren,
m ſie ſich mit Gewalt losreiſſen wolte; ſo
er an ihrer Bruſt, daß ſie nichts weniger, als
war, was er gedacht hatte. In der gröſſe-
Verwunderung, darinnen man ſich befin-
kan, rief er aus: Zur Hülfe, la Ter-

reux!

reux, (das war der Kriegs-Name des Limosier
zur Hülfe, sage ich, ich bin bezaubert! M
ne Wildin aber wurde von mir bald aus sein
Händen befreyet.

Dieser Soldat regte sich nicht mehr, u
rief seinen Kameraden ganz auser Othem n
einmal zu: So komm doch zur Hülfe: la T
reux, nimm die Frau an, und laß es m
mit dem Mann ausmachen. Darauf ri
denn meine beyden aus Canada ihm zu, und l
ten dabey, als wenn sie thöricht wären; Laß
nen Muth, du tapfrer Krieger, und nim
sie alle beyde gegen dich! denn sie mach
ein Paar aus. Dieser Limosier, der sowohl
meine Führer lachte, als er sahe, daß sein Ka
rad über mich unwillig worden war, rief ihm d
auch zu: Weißt du denn nicht, daß bey
den Wilden sich die Weiber wie die M
ner kleiden? Siehest du, dummes Vieh d
nicht, daß man deiner spottet; Glaube m
daß ich den Le Beau wohl kenne. In Wa
heit, so siehet er nicht aus, als dieser bärt
Folge mir, komm und reibe dich an di
Thieren nicht; sie möchten dir einen schl
men Streich versetzen, und den müstes
behalten.

Diese beyden Soldaten hatten kein Ges
dergestalt, daß diese kluge Rede, die von
la Terreux kam, machte, daß mein Gegen
sich begnügte, eine Menge garstiger Flüche

mich auszustossen, und Steine nach mir zu
sen; worauf er wieder an seinen Platz zurück
te. Weil die von Canada zu grob scherzten,
ntfernete ich mich von ihnen, so wohl um de-
Steinen so er nach mir warf, auszuweichen,
auch zu vermeiden, solche Reden anzuhören,
mir durch die Seele gingen. Diese beyden
daten, die damals von ihrer Vestung sich et-
entfernet hatten, waren nicht allein in dieser
gend. Sie hatten fünf Kameraden mit einem
r Feldwebel, welche in dem Revier dieses gros-
Wasser-Falles, dessen ich gedacht, noch auf
Fischfang seyn musten. Als wir sie antra-
, so wusten sie selbst nicht eigentlich, wo sie
der zu ihnen kommen solten, daß sie so gar die
Canada befragt, ob sie selbige nicht gesehen
en? Als diese merkten, daß es vor mich ge-
lich aussehen möchte, wenn wir länger in die-
Gegend blieben, kamen sie eilend wieder zu
, und brachten einen grossen Stohr, damit
e Soldaten sie beschenkt hatten. Wir stie-
geschwind wieder in unsern Nachen, den wir
ser einer kleinen Gegend, da man tragen
te, gelassen hatten, und schifften so eifrig, daß
, ehe noch zwey Stunden verflossen waren,
iesen ziemlich fürchterlichen Strudeln drey
ilen Weges zurück legten, und uns darauf
lich an dem Ort unserer ersten Unterredung
derum befanden.

Diese Einwohner aus Canada, die keine an-
Profession trieben, als daß sie mit verboten-

nen

nen Waaren handelten, verstunden den Nach
so wohl, und wusten so wohl in denen Strön
den Grund mit ihren Ruder-Stangen zu finde
daß, wenn ich die Nachstellungen derer Wilde
die solche Anführer hatten, nicht zu besorgen
habt, die französische Besatzung mir keine
derliche Furcht verursacht haben würde.
eben deswegen hatten diese beyden verwege
Wald-Streicher so frech mit denen beyden
daten gescherzt, denen sie, wie sie mir hernach
sagt, auch meine Wildin überlassen wollen,
mich von ihr zu befreyen. Uebrigens muß
noch dieses sagen, es mögen nun diese Leute,
verbotenen Handel treiben, mehr davon ge
haben, als ich davon vernommen; oder es
die thörichte Vermuthung dieser beyden Sol
ten gewesen seyn, so ist gewiß, daß meine
weichung durch diese Gegend zu Quebec ru
bar worden ist, wo man erzehlet, daß ich u
denen Wilden gestorben sey, und daß man
Wildin gesehen habe, die meine Kleidung an
habt. Wenigstens habe ich es also von ei
Kaufmann aus Canada, den ich zu Baston
getroffen, vernommen.

Ob gleich die aus Canada, so viel als ich
befürchten hatte, so wolten sie doch die N
an diesem Ort, wo sie ihr Pelzwerk ver
hatten, zubringen; allein meine Sorge,
mir keinen Augenblick Ruhe ließ, machte, daß
sie von einer Gefahr befreyete, worein ihre
wegenheit sie stürzen wolte. Wie ich ein w

ferne allein des Abends gegen zehen Uhr am
er des Wassers, spatziren ging, hörete ich in
mlicher Nähe von mir die Stimme einiger Sol-
ten, die zu einander sagten: Stille . . . Ich
f sogleich, und berichtete dieses meinen Kauf-
ten, die noch so viel Zeit gewonnen, einzupa-
n, und auf dem andern Ufer des Stroms an-
landen, ehe diese Soldaten ankamen.

Diese Soldaten waren, als ich sie hörte, in
em Gehölze, und trugen ihren Nachen, welcher
breit und schwer fortzubringen war, daher ge-
he es denn, daß wir ihnen leicht ausweichen
nten. Ausser dem kan ich auch nicht gewiß wis-
, ob sie nach uns ausgegangen waren. Weil
e vorwitzig nicht gewesen, um zu warten, oder
hen, wo sie hin wolten: Noch weniger aber,
sie zu fragen, wen sie suchten? Wir begaben
auf eine kleine Insul, wo wir unsern Fisch
halb gesotten speiseten, und die Nacht, ohne
Feuer zu machen, vorbey gehen liessen.

Das XXXIX. Capitel.

kunft des Verfassers in einem Dorf. f was Art die Wilden ihre Clistiere en. Wie der Autor um seine Weste ommen. Wie die Iroquois schwitzen. hreckliche Entzückung derer Gaukler, und worinnen ihre Lebensart bestehet.

Den 24. Junii reiſete ich des Morgens m
meinen Kaufleuten ab, um in ein Do
derer Thſonnontouans zu kommen, welch
viel näher war, als dasjenige, da ich mich
aufgehalten hatte. Die beyden aus Canada,
nen ich in geheim mein Anliegen entdeckt ha
waren willens, einige engliſche Waaren in
ſem Dorfe zu verhandeln, mich von meiner
ſie zu befreyen, und einigen ihnen bekannten
den anzuvertrauen, die mich zu denen Engl
dern führen ſolten. Dieſes junge Frauen
mer, dem wir glaubend machten, daß wir
nach Montreal reiſen würden, war mit un
Geſellſchaft ſehr wohl zufrieden. Andrer S
ſchienen auch meine Führer, welchen ſie
ſchön vorkam, ſehr vergnügt mit der ihrigen,
ſtrebten nach nichts ſo ſehr, als mich bald von
getrennet zu ſehen, damit ſie mit guten Wi
oder mit Gewalt, ſolche Gunſtbezeugungen
nieſſen möchten, welche ſie ihnen ſchon abgeſ
gen hatte.

Nachdem ich durch einen ſehr moraſtigen
gekommen war, und einen ſtarken Regen
geſtanden hatte, langte ich endlich gegen
Uhr des Abends in einem neuen Dorf
Thſonnontouans an. Die Einwohner aus
nada ſchryen bey ihrer Ankunft: Kohé! K
als wann ſie unſinnig wären, und klopfte
ter ihren Singen ſo erſchrecklich in die H
daß ſie alle Wilde, die bereits ſchlieſen,
weckten. An ſtatt nun, daß dieſe arme

verdrießlich worden wären, daß man ihren Schlaf gestöret, schienen sie so vergnügt über unsere Ankunft zu seyn, daß wir sie augenblicklich aus ihren Hütten heraus kommen, uns die Hand bieten, und mitten auf dem freyen öffentlichen Markte sich niedersetzen sahen, um meine Führer singen zu hören. Diese beyden Contrebandiers, die das Ceremoniel deren Wilden verstunden, fingen auch an zu tanzen, und beredeten mich, es mit zu machen, damit ihr Tanz ein gössers Ansehen gewönne, ob ich gleich nicht wuste, was es bedeuten solte.

Diese Iroquois wurden vor Verwunderung uns zu sehen, und zu hören, so auser sich selbst gesetzt, daß sie uns ihre Freude damit bezeugten, wenn sie sich mit ihren Händen auf der Brust schlugen, und unsern Gesang mit ihren gewöhnlichen Frohlocken, begleiteten. Als unser musikalisches Händeklatschen ein Ende hatte, machte man mitten auf dem Markte ein groses Feuer, wohl um die Maringouins zu vertreiben, die anfingen, uns beschwerlich zu fallen, als auch, unsere nassen Kleider zu trocknen: und inzwischender Zeit drey gutwillige Weiber sich anerbiegen seyn liessen, von dem Morast uns zu reiten, so gingen andere hin, und holten einige Körbe, die meine Einwohner aus Canada, etwa eine Viertelmeile weit vom Dorf gelassen hatten.

Ich aber, so bald ich mich ein wenig von meiner Müdigkeit erholt hatte, ging ohne Bedenken in die nächste Hütte, da ich

Platz funde, um zu ruhen, und schlief dann sanft ein.

Als ich des Morgens gegen sechs Uhr erwachte, sahe ich eine Sache, die mir ziemlich besonders vorkam. Am Ende eben dieser Matte, worauf ich lag, war ein armer kranker Wilder, der auf seine Knie und Hände sich steuerte, um ein Clistier einzunehmen. Der Wilde, welcher des Apotheckers Stelle bey ihm vertreten solte, hatte statt einer Spritze eine Blase, in welcher die vor den Kranken zugerichtete Arzney befindlich war. Diese Blase hatte ein kleines Röhrgen von Holz. Ich hatte ein ungemeines Vergnügen, diesem Clistiergeber zuzusehen. Er legte sich auf die Knie zwischen die Beine des Kranken, und es wurde ihm unglaublich schwer, ihm diese Arzney beyzubringen. Denn es fand sich derselbe in einer so lächerlichen Stellung und bewegte den Hindern dergestalt, daß dieser mit Instrumenten übel versehene Apothecker nimmals etwas ausgerichtet haben würde, wann ihm nicht eine Frau in dieser Beschäftigung behülflich gewesen wäre.

Wann diese wilde Frau das Röhrgen an den rechten Ort hielte, und dieser Zubereiter die fremden Arzney, die Blase zusammen drückte, so hob der Kranke immer je mehr und mehr den Hindern in die Höhe, schrye dabey! Al, al, und machte schreckliche Aufzüge. Endlich hatte er kaum die Helfte von der Arzney, so

den Hintern hergestalt hoch, daß ihn die Kräfte verlassen haben müssen, und er platt auf seinen Bauch fiel. Der Clistier-Setzer wurde, als er seinen Liebes-Dienst so schlecht angewandt sahe, so unwillig, daß er mit Ungestüm auf- und, seinem Zorn an den halb clistieresirten aus- ließ, und ihm mit seiner schlappen Spritze viele Schläge, so wohl auf den Leib, als auf den Hin- gab, worauf er denn einige Worte mur- elte, und unsichtbar wurde. Es war ein Glück r diesen armen Geschlagenen, daß die Waffen ieses wilden Spritzers nicht so fürchterlich wa- n, als die Waffen unserer Apothecker; denn dem Fall hätte dieser ungestüme Mann ihm cht einen tödt Streich geben können, der geschwinde atren geschickt hätte.

Nachdem der Offizier der wilden Arzeney- unst aus der Hütte weg war, so ging ich auch eg, um zu sehen, wo meine Liebste war, und e Einwohner aus Canada. Sie hatten die acht mit einander auf dem Markte zugebracht, o sie sich nebst denen Wilden mit Toback, Rau- en und Tanzen, nach der Trommel belustiget atten. Als ich zu ihnen kam, suchten sie einen rt, um zu ruhen, daß also, so lange sie schlie- n, ich denn auch nun meinerseits wachte, und dem ganzen Dorfe hin und her spatziren ng. Unter ihrem Schlafe wurde mir die eit ungemein lang, jemand anzutreffen, mit em ich französisch sprechen könte, und fand ein Vergnügen mehr als zu viel, mit einem jun-

gen Wilden, der zu mir kam, und sprach: Guten Tag! Bruder! wie glücklich bin ich, nicht, daß ich dich hier sehe! So gleich habe ich im Schlafe an dich gedacht, und hat mir geträumet, daß ich mit deiner Weste bekleidet wäre.

Ob mir nun schon dieser Traum als eine ausgesonnene Schalkheit vor kam, so wuste ich doch bereits gar wohl, wie es diese Völker in solchen Fällen zu machen pflegen, und nahm dahero keinen Anstand, meine Weste sogleich auszuziehen, um ihn davon ein Geschenke zu machen. Ich machte ihm auch dieses Geschenke nach allen Regeln des Wohlstandes, und dankte ihm, daß er in seinem Schlaf an mich denken wollen. Ich wolte ihn darauf bey mir behalten, daß ich mit ihm sprechen könte; allein es war ihm ohnmöglich, daß er bliebe. Denn so bald ich ihm geholfen hatte, diese Weste anzuziehen, so lief er damit in seine Hütte. Jedoch folgte ich ihm dahin, in der Absicht, mich dessen zu erholen, wenn ich kostbares Pelzwerk bey ihm antreffen solte, das ihm zuständig wäre. Allein, es war umsonst; ich sahe nichts, als alte Lumpen. Es war ein Glück vor mich, daß es warm war, und daß ich also im Hemde wohl aushalten konte.

Etwa um zehen Uhr weckte man meine Kameraden, um sie nebst mir zu einer Mahlzeit zu laden, die man uns in der Hütte des Oberhaupt-

einneh

einnehmen lassen wolte. Es war zwar dieser Mann selbst nicht gegenwärtig; allein es solte ihm sein Statthalter oder der nächste Verwandte in seinen Namen traktiren. Diese Einwohner von Canada wunderten sich einiger masen darüber, daß sie mich also entkleidet sahen, und konten, so bald ich ihnen erzehlet, wie es damit gegangen war, das Lachen nicht lassen. Doch hörten sie das, was ich gethan hatte, und versprachen mir, mit nächsten die Gelegenheit zu suchen, meinen Schaden beyzubringen. Deßwegen fragten sie nach der Mahlzeit meinen Träumer, ob er nicht einiges Pelzwerk hätte, daß er mit ihnen gegen Waaren verhandeln wolte. Dieser Wilde brachte ihnen sogleich seine schönsten Häute, dafür meine Kaufleute ihm so wenig boten, daß sie keinen Handel mit einander schlossen. Alles dieses war eine blosse Verstellung, damit meine Einwohner aus Canada, die die Sache besser, als ich verstunden, mir diejenigen sagen könten, von denen ich mir träumen lassen wolte. Weiter fiel an diesem Tage nichts merkwürdiges vor.

Des folgenden Tages, am 25. Junii, lief mit frühen Morgen in die Hütte meines Träumers, zu dem ich so gleich, in der Absicht, meinen Scherz zu haben, sagte: Daß ich eben einen Traum gehabt hätte, wie meine Weste sich in zwey Biber und Marter-Felle verwandelt hatte, welche alle in einem Pakt, den ich ihm zeigen, seyn müsten. Dieser Wilde verwunderte

sich in etwas, er antwortete mir aber sogleich daß mein Traum nicht gut wäre, weiler nich eintreffe. Deine Weste, sagte er zu mir, hat seit dem ich sie trage, weder ihre Farb noch Gestalt verloren, und meine Häut sind allezeit mein. "Das ist wahr, antwor "tete ich, aber wenn du sie mir wirst gegebe "haben, so wirst du sehen, daß sie bald ihre G "stalt verlieren werden. Wie so? versetzte e Darauf erwiederte ich: "Weil ich beschloss "habe, eine Weste mit diesen Bändern dara "machen zu lassen. Ich zog sogleich einige Bä der von verschiedenen Farben aus meiner Tasch welche die Einwohner aus Canada mir gegeb hatten. Wenn du auf solche Art gern me hast, fuhr darauf der Wilde fort, so mu du dieselben haben. Er eröfnete darauf ohn weiteres Bedenken gedachten Pakt, und g mir vier Häute, dgvon die geringste zweymal viel werth war, als meine Weste. Weil sein gro müthiges Bezeugen, damit er mir diese Häu lieferte, mir das Herz rührete, so wolte ich nicht annehmen, und verlangete nichts von ih als seine Freundschaft, die mir sehr nöthig w weil er der einzige in diesem Dorfe gewesen, d französisch sprechen konte.

Eine viertel Stunde nachhero kam die Wilde, weil er besorgte, ich möchte mir v etwas träumen lassen, das ihm zuständig, noch mehr werth wäre, und bat dahero mich ständig, dieses Pelzwerk anzunehmen. Alle

schlug es nochmals aus, führete ihn auf die
eite, und sagte zu ihm: daß wenn er wahrhaf-
geneigt wäre, mir eine Gefälligkeit zu erwei-
, ich ihn sehr bäte, mich in das Dorf derer
sonnontouans, davon Peter Hannouara das
erheyrt wäre, heimlich selbst zu führen, oder
ren zu lassen. Weil ich ihm nun meine Ursa-
davon gesagt, versprach er mir in grossen
er, diesen Dienst augenblicklich, wo ich es
langte, zu erzeigen. Nachdem die von Ca-
u sich unter der Hand bemühet hatten, mir
egweiser auszumachen, keine andere aber,
gar zu kostbare, oder eigennützige Leute ange-
sen, so hätte dieser junge Mensch mir sehr nütz-
seyn können. Doch wie man aus dem fol-
em ersehen wird, war ich dessen nicht bend-
et.

Es war noch nicht acht Uhr des Morgens, so
rich ein grosses Geschrei, das einige Leute
ihrer Ankunft in diesem Dorfe machten.
ese Ankömmlinge brachten einen Gauckler
, der dem Kranken, dessen ich Erwehnung
an, statt eines Arztes dienen solte. Und
er Gauckler war eben derjenige, den ich vor-
als einen Gegner erfahren. Diese junge
ilde trafen diesen schlimmen Mann an, als
ch herum lief, mich aufzusuchen. Es mu-
ey ihm eine grosse Verwunderung verursa-
, daß er mich in der Begleitung meiner Lieb-
, und dieser beyden aus Canada, sahe. Al-
eben, als wenn er schon halb auser sich selbst

gesetzt wäre, um die Person wohl zu spiele
die er vorzustellen hatte, so stellte er sich,
ob er mich nicht kennte. Man führets ihn
bald in die Hütte, wo der Kranke war.

Dieser erschreckliche Arzt war kaum in
Hütte getreten, so fiel er mit ganzem Leibe
diesen armen Patienten, der das Clistier bek
men hatte, und nachdem er ihn vom Kopf
auf die Füsse bevochen, fing er an, wie
Weer-Wolf zu heulen, und sagte: Daß
wohl rieche, es habe der Kranke den Te
im Leibe, daß er aber denselben bald a
treiben wolte.

Ueber diese Worte fing die ganze Hütte an
schrecklich zu weinen und zu heulen, insonder
aber die Weiber, welche diesen verfluchten Qua
salber baten, so bald als möglich, den Ma
tou oder Teufel zu vertreiben, von welche
sagte, daß der Kranke besessen wäre. D
dieser Lehrer in der Teufeley, eilete um deßwi
nicht mehr. Zuerst verlangte er zu essen,
da eine Wildin eine Schüssel mit Fische
gebracht hatte, so fing er an und fraß wie
Heißhungeriger. Darauf reichte er, wa
übrig gelassen hatte, dem elenden Opfer s
Quacksalberey. Dieser arme Mensch, dess
übel gewartet wurde, hatte keine Lust zum
sen: doch aber, da er aus Gefälligkeit etwas
sich nehmen muste, so brach er auf den e
Bissen alles, was er im Leibe hatte, wieder

darauf dieser Medicus lachte, und aus Kräften schrie: Daß der Teufel anfing, Behausung zu verlassen, welches er denn it bewies, daß er das gespeiete mit dem Fin- von einander that, wodurch er die Natur des fels, oder die Bezauberung dieses Kranken wolte.

Nachdem dieser Hexenmeister die Natur die- Bezauberung erkläret hatte, so kam es nun auf an, daß er den Kranken gesund machte, wider den Urheber dieser Zauberey den Aus- ch that. Dieses insonderheit kam ihm nicht an. Denn da er ein fremder Gauckler un- emienigen Volk war, da er sich befande, so er vielleicht die Personen von diesem Ort nicht, die in dem Ruf stunden, daß sie er Segen sprächen: Denn sonst, wenn der dergleichen verdächtige oder verhaßte nen gesprochen hätte, deren es allezeit eine che Anzahl in denen Dörfern gibt, so ist iß, daß man ihm würde geglaubt haben, ätte er dem Volk ein Vergnügen gemacht, es so thöricht war, sich einzubilden, daß Wahrsager, oder klug genug den Schein zu behaupten.

Dieser Gauckler muste also sehr verlegen wo er anders nicht unterwegs sich des Ver- s seiner Führer erkundiget, welches solche, ine Profeßion treiben, fast unvermerkt zu pflegen. Weil dieser vor einen der geschick-

testen

testen gehalten wurde, so ist zu vermuth
daß er ohnfehlbar auch diese Vorsicht zu sei
Besten gebraucht haben wird. Dieser Ga
ler hieß Johannes Maskikik, von dem Na
einer Pflanze, oder eines Krauts, das zu H
lung derer Krankheiten gebraucht wird. I
erfuhr ich nur erst in diesem Dorfe, den Na
meiner Wildin von ungefehr. Sie hieß Ca
tagampi. Als ich sie also nennete, wurde sie un
lig wider mich, und ich weiß nicht aus was
Ursache sie mir verbot, sie niemals anders,
Maria zu heissen.

Nachdem Maskikik aus der Hütte se
Kranken weggegangen war, führte man ih
eine Schwitz-Stube, die man vor ihn s
hatte, damit er darinnen zu allen seinen C
ckeleyen sich vorbereiten könte. Das Sc
tzen ist ein allgemeines Mittel bey denen Wil
Sie entladen sich dadurch aller überflü
Feuchtigkeiten, die ihrer Gesundheit geschade
ben mögen, oder noch ihnen Krankheiten
ursachen dürften. Und also ist das Schw
beyde vor Kranke und Gesunde.

Diese Schwitz-Stube ist eine kleine run
hauete Hütte, die sechs oder sieben Fuß i
Höhe hat, darinnen sieben bis acht Per
seyn können. Sie ist mit Matten, Häu
bedecket, um die äussere Luft abzuhalten.
ten in dieselbe leget man eine gewisse Anzahl
ne, die man lange Zeit im Feuer liegen l

hängt einen Kessel mit frischen Wasser dar-
, damit diese Steine angefeuchtet werden
, wann sie nachlassen ihre Würkung zu
. Die Schwitzenden spritzen einander der-
chen frisches Wasser in das Gesicht, damit
nicht übel werde. Denn so bald dieses
asser die Steine berühret, steigt ein Dampf
, der die Hütte anfüllet, und die Hitze sehr
ehret.

Diejenigen, die schwitzen sollen, gehen na-
in die Hütte, und wenn sie Platz genom-
, fangen sie an, sich stark zu bewegen, und
Lieder zu singen. Weil diese Lieder alle unter-
dene Worte und Weisen haben, so kan man
leicht vorstellen, daß sie einen sehr übel lauten-
Klang, und das allerwiderlichste Geheul, so
hören kan, machen. Der Leib dieser Sün-
fanget sogleich an, über und über zu tropfen;
nun die Schweislöcher recht offen sind, und
Schweiß am stärksten ausbricht, so gehen sie
fingend weg, und baden sich Sommerszeit in
m Fluß, oder wälzen sich zur Zeit des Win-
in dem Schnee. Die Kranken lassen es da-
bewenden, daß sie sich frisches Wasser in das
icht giessen lassen. Es scheinet, als ob der
eit der grösten Hitze mit der Kälte ihnen Ohn-
hten zuziehen, und den Tod verursachen solte;
könte einem wackern Mann auch dieses wohl
ero widerfahren: Allein sie haben die Erfah-
vor sich, daß solches ihnen gesund ist.

Die

Die Schwitzhütte, darein dieser Mask
ging, war nach ihrem Bau derjenigen gleich,
ich beschrieben habe, jedoch mit diesem Unters
daß diese vollkommen verschlossen seyn muß, d
Gegentheil diejenige, die dem Gaukler zu sei
geheiligten Orte dienen solte, von oben her
hatte; eben als wenn diese Oeffnung darzu d
solte, daß der böse Geist hinein fahren könte.
ser schlimme Mann hatte beschlossen, den Tod
nes Verwandten an mir zu rächen, an welch
ohne mein Verschulden Ursach gewesen
Dahero, ehe er sich noch in dieser Hütte vers
so redete er gleich denjenigen Wilden an, der
ne Weste trug, und fragte ihn um den Tag,
Stunde und den Augenblick, da ich in dem
angekommen wäre. Dieser sagte ihm sodann
richtig alles, was er davon wüste, ohne auch
geringste Umstände alles meines Vorhaben
vergessen.

Nachdem also dieser Wahrsager alle
richt hatte, die er wünschen konte, so fing
zu singen, und ging ganz langsam um geb
Hütte, oder die Schwitzstube herum.
lich verschloß er sich darein, und hatte nichts
sich als einen Sack, in welchen er, wie
Taschenspieler, allezeit die Werkzeuge
verfluchten Kunst führete. Das ist, er
niemals ohne seinen Otaron, oder seinen M
tou, benebst einigen anderen Kleinigkeiten,
Köpfen und Pfoten von Mäusen,
würfen, Ratten und Kröten, die man als

Zauberspiegel ansehen konte, darinnen alle seine
Stärke beruhete. Sein Oiseau war nichts an-
ers als ein gedörreter Adler, an dessen Halse vier
Kaninchenspfoten hingen.

Maskikik verblieb in seiner Schwitzstube bey-
nahe eine Stunde ganz ruhig allein verschlossen,
so daß man gehört hätte, daß er sich regete;
nachdem aber die Zeit verflossen war, fing er an
auf einer kleinen Trommel zu schlagen, worzu er
mit vollen Halse sang, und so schrecklich lermte,
daß in kurzer Zeit das ganze Dorf sich um die
Hütte herum versammlete, die vor seinem grosen
Bewegung ganz zu zittern schiene.

Nachdem dieses Trommeln fast eine Viertel-
stunde gedauret hatte, kam Maskikik zum Vor-
schein, aber erschrecklich verstellet. Er war nackend,
hielte die Fäuste verschlossen, seine Adern aber
waren aufgeschwollen, als wenn er wahrhaftig
vom Teufel besessen wäre. In diesem Aufzuge
ging er durch die Menge derer Umstehenden, mit
grossen Schritten nach dem Markte. Sein ganz
Beginnen, mit einem Wort, brachte mich auf
die Gedanken, daß er rasend seyn müßte. Sein
Gesicht, welches gelb und schwarz gemahlt war,
auch wie auch ein guter Theil des Leibes, auf den
Armen, ohnerachtet der bunten Farben, die Figur
der Schlangen wahrnahm: alles dieses machte
ihn ungemein heßliches Ansehen. Ich konte
mir nicht vorstellen, wie er sich ohne einige Hülfe
einer fremden Hand, auf diese Art zurichten kön-
te.

Das

Das Ende vom Schwanz dieser Schla… genfigur war an der einen Seite des Mund… dieses Rasenden, und der Kopf von diesem Th… an einem Ort, den die Schamhaftigkeit mir ni… erlaubt zu nennen. Etwas besonderes war, d… diese Schlange, die man mit weisser Farbe … mahlt sahe, nur deswegen diese Farbe hatte, d… mit man ihre Grösse auf dem Leibe dieses Bau… lers desto besser erkennen konte. Denn er … würklich stelbe sich in die Haut mit Nadeln … chen lassen, auf welche Stiche man denn Büch… pulver gestreuet, damit die Figur beständig … ben möchte. Aus diesem kan man von der … dult urtheilen, welche er gehabt, eine solche … richtung, insonderheit an einem so empfindlich… Ort zu leiden. Doch ist er es nicht allein, der … gleichen Ausschweifungen begangen. Denn … habe zu Quebec einen Einwohner von Lan… gesehen, der so thöricht gewesen war, dergleic… an sich auch vollbringen zu lassen.

Als Maskikik mitten auf dem Mark… kommen war, legte er sich neben einen kle… Feuerheerd, der noch nicht recht ausgel… war. Hier ließ er seinen Zuschauern eine gl… sam donnernde Stimme hören, die ihm aus … Leibe kam. Die ganze Versammlung war … merksam, zu vernehmen, was er sagen w… und schloß einen dreyfachen grossen Kreiß um … herum. Nachdem dieser leichtfertige Mann … ge gebrochene Worte gesprochen, die fast … Bedeutung hatten; fing er an und sang, …

ulte vielmehr bey einer halben Stunde lang. Ein jeder Ton seiner Stimme ging mit Erschütterung, worauf die Anwesenden mit ihrer gewöhnlichen Art antworteten, wie sie denen Singenden helfen pflegen.

Dieses Geheul hörte nicht eher auf, als bis merkte, daß er keinen Athem mehr hatte. Man sahe ihn so, wie er sich ganz ausser Athem auf denen noch halb glüenden Kohlen herum welzte, und in eine Entzückung, oder so wohl verlltes Zittern verfiel, daß die Anhänger des Abts aris, auf dem Gottesacker St. Medard, es nieals so gut machen werden; denn er erhob sich t solchen Springen und Fahren in die Höhe, er die allersinnreichste und geschickteste Erfingung in Teufelskünsten, oder in der Kunst Zu machen, übertraf. Mit einem Worte, die Bewegungen waren vermögend, einem so viel ufsetzen als Verwunderung zu verursachen.

Als dieser schlimme oder jansenistische Tanz gehört hatte, wolte Maskikik, wie es schie ruhen, und lag auf seinen Rücken; allein n sahe, daß ihm der Bauch aufschwoll, der nd schäumete, und aus der Brust ein Laut . Man solte sodenn gedacht haben, daß nen Teufel in dem Leibe habe, der ihn plage, mit ihm rede. Es schien, als ob seine Arnd seine Beine, die sich streckten, länger den, und machten, daß er viel grösser schie als er würklich war. Dieses wird ohnfehl-

bar denen Herren Jansenisten unglaublich vor
kommen; gleichwohl traue ich es wohl zu vers
chern, weil ich es mit meinen Augen gesehen ha
be, und ich es nur nach vielen andern Reisende
erzehle, die fast eben dergleichen gesehen haben
Als einige Wilde sahen, daß dieser Rasende ga
zu lange in dieser Stellung blieb, ohne ein Wo
zu sprechen, trugen sie ihn aus Mitleiden in sei
Hütte, wo sie ihn bis in die Nacht ruhen liessen.

Es ist nicht begreiflich, und es scheinet auch
gar nicht einmal natürlich, daß ein Mensch in
kurzer Zeit sich aus freyer Bewegniß in einen so
chen Zustand versetzen könne. Ich meines The
sahe ihn damals für kränker an, als selbst d
Kranken, welchen er gesund machen wolte; al
ich muß gestehen, daß ich von meiner thörich
Leichtglaubigkeit mich stark betrügen lassen; de
alle diese gewaltsame und verstellte Geberden,
er machte, geschahen blos um sein Spiel de
besser zu verbergen, und damit er seinen listi
Streich, an welchen er arbeitete, mich zu stür
desto besser ausführen könte.

So lange dieser boshaftige Hexenmeister
seiner Zelle ruhete, hatte er zwey Algonkins
sich, die seine Freunde waren, und mit den
zu Rathe ging, wie er seine Wut an mir ausla
könte. Also beschäftigte sich die Zeit über, da
unruhig war, das ganze Dorf, seine erste Be
zu vollziehen; nur einige gutherzige Weibesp
nen ausgenommen, die von seinen nichtswür

händeln sich blenden liessen, und um seine Hütte herum immer horchten, um die günstige Stunde zu bemerken, da er seine Aussprüche von sich geben würde.

Seine erste Verordnungen betrafen die Freude, die man den Kranken zu machen hätte, daß alle Wilde dieses Ortes mehr als zwey Drittel des Tages darzu angewendet, daß sie sangen, tanzten, Lustbarkeiten, und ein erschreckliches Klopfen in der Hütte dieses Sterbenden anstellten. Ich habe sogar einige gesehen, die die Ausschweifungen bringen, diesen armen unglückseligen Menschen unter denen Armen zu nehmen, und ihn zu gehen zu nöthigen, währender Zeit andere ihm erschrecklich in die Ohren heuleten, um den Teufel, von welchem sie ihm besessen zu seyn glaubeten, zu vertreiben, oder wenigstens zu bethören. Alles dieses vermochte, nach meiner Meynung, eher diesem armen Kranken den Tod, als einige Linderung zu verursachen; allein hätte er auch davon sterben sollen, so muste er diese Probe aushalten. Denn der Medicus hatte es verordnet.

Ich muß allhier erinnern, daß dergleichen Aerzte bey denen Wilden ganz auserordentliche Leute sind. Diese Völker bedienen sich derselben nur, wenn sie die Ursache der Krankheit, damit der Kranke befallen worden, nicht kennen; und denn verlassen diese in der Hexerey vollkommene Lehrer, an welche sie sich halten, nichts, um ihrer Profession ein Ansehen zu machen. Ihre Wissen-

schaft erstreckt sich auf alles. Sie erklären Träume, und sagen, was einer sich in Gedanken wünschet. Sie entdecken das Künftige, den Ausgang eines Krieges, einer Reise, die geheimen Ursachen einer Krankheit, was zu einer glücklichen Jagd, oder zu einem glücklichen Fischfang behülflich seyn kan, wo gestohlene Dinge anzutreffen, Zaubereyen und Beherzungen; mit einem Wort, was zur Wahrsagerey gehöret, dieses alles nehmen sie vollkommen über sich.

Man hat oft verwunderungswürdige Dinge gesehen, die von ihnen prophezeyet, und durch den Ausgang ihrer Prophezeyung bestätiget worden sind. Wehe aber dem Patienten, der ihnen unter die Hände kommt; denn auser dem Bachus-Spiel, das sie mit ihm treiben, womit sie ihm die Sinne betäuben, wie ich in obigem Exempel bewiesen habe, so ist der arme Kranke in ihrer Gewalt. Sie blasen ihn an, saugen an ihm, drücken ihn mit Gewalt an denenjenigen Leibestheilen, wo er den grösten Schmerz hat, dergestalt, daß sie mehr das Ansehen und Verfahren der Henker, als der Aerzte gegen ihn haben. Bisweilen nehmen sie ihn mit sich in die Schwitzhütte, zu einer andern Zeit muß er vor ihnen tanzen und spielen, manchmalen führen sie ihn mit langsamen Schritten mitten durch den Heerd ihrer Hütten, ohne daß ihm das Feuer im geringsten verletze. Kurz, sie plagen ihn auf eine solche Art, daß er krank von dem Possenspielen, als von der Krank-

selber ist. Die Wilden nennen sie Agotsinakens, das so viel ist, als Seher.

Das XL. Capitel.

Listiger Streich des Maskikik, den Verfasser um das Leben zu bringen. Feste derer Wilden, zu Ehren ihrer Träume. Wie der Autor von seiner Lebensgefahr befreyet worden. Ankunft des Heinrichs in dieses Dorf derer Tsonnontouans.

Dieienige Zeit, die ich anwandte, dieser seltsamen Cur zuzusehen, wandten inzwischen meine Einwohner aus Canada an, sich besonders ein jeder mit einer hübschen Frau zu belustigen, deren Männer sich von der Eifersucht nicht plagen liessen, sondern sich eine andere Lustbarkeit in der Hütte des Kranken machten. Ich suchte sie überall, und nachdem ich sie auserhalb dem Dorf angetroffen, liessen sie, als ich angekommen war, ihre Weiber wieder in das Dorf umkehren. Ich sprach darauf länger als eine Stunde mit ihnen, so wohl um ihnen einen wohlgegründeten Verdacht, in Ansehung des Gauklers, bekannt zu machen, als auch die nöthige Verabredung mit ihnen zu treffen, mich noch denselben Abend aus dem Dorfe weg zu begeben.

Es war etwa um acht Uhr des Abends, so kehr-
ten wir wieder in das Dorf zurück, und da sa-
hen wir, daß die beyden Weiber, welche von
meinen Kaufleuten caressiret worden, auf uns
zukamen. Als diese Wildinnen ihre Liebhaber
von weiten erblickten, gaben sie ihnen ein Zei-
chen, stehend zu bleiben, und als sie zu ihnen ge-
kommen, sagte eine von ihnen auf algonkinisch,
welches sie verstunden: Daß einer von un-
dreyen ein sehr schlimmer Mensch sey
müste, weil er über einen armen Kranke
einen Segen gesprochen, der ihm doch
niemals etwas zu Leide gethan hätte. Un
dieses wolte sie damit beweisen, daß sie erzehlet
Es habe der Gauckler dem versammleten Vo
eröffnet: Die Krankheit des Kranken rü
re aus einem blossen Unvermögen der N
tur her, vor der Ankunft eines Fremden
diesem Dorfe; daß aber dieser Fremde, d
ein verdorben Gemüth habe, ihm eine
subtile Zauberey beygebracht, daß er
Gefahr stünde, davon zu sterben. Dara
sagte sie denn ferner, es habe der Gaukler
vernehmen lassen: Dieser Fremde wäre ein
von uns dreyen, daß derselbe schon ein
Algonkin anderwärts behext habe, u
ihn dergestalt seines Verstandes berau
daß er seine Frau ertränket ꝛc. Kurz, d
beyden Wildinnen sprachen beyderseits sehr
von dieser That, und stellten meinen Einwoh
von Canada vor: Daß es vor artige Le
nicht wohl ließ, wenn sie sich mit sol

Ding

Dingen einlieſſen: Daß alle Wilde damit übel zufrieden wären, und daß ſie uns nicht rathen wolten, wieder in das Dorf zu kommen, es geſchehe denn, um den Kranken wieder geſund zu machen.

Nachdem dieſe Reden mir erkläret worden, ſo beſchloſſen meine Einwohner aus Canada, die ihre Waaren nicht einbüſſen wolten, daß ich an dieſem Ort verbleiben, und mich verbergen ſolte, währender Zeit ſie in das Dorf gingen, allwo unter dem Schein, den Kranken geſund zu machen, ſie meine Sache wieder gut machen, oder wenigſtens ihre Pakte retten wolten. Dieſe junge Leute waren in dem Dorf beliebt; allein die heßliche Klage des Maskikik wider mich fing an, ſie verhaßt zu machen, und hätten ſie, als ſie in das Dorf kamen, das Leben verloren, wann meine Wildin ſich nicht ſo klug zu verhalten gewuſt.

Dieſes junge Frauenzimmer, das ſich mit Tanzen zu der Zeit, als ich von dieſem Ort wegging, beluſtiget hatte, war meines weggehens nicht gewahr worden, und bildete ſich ohnfehlbar ein, daß es nur ein Augenblick ſeyn müſte, daß ich wegen des Maskikik fort wäre. Dahero ward ſie wider dieſen Gauckler aufgebracht, und ſchrye ſo erſchrecklich, daß das ganze Dorf ſich geſchwinds um ſie her verſammlete. Darauf hielte ſie eine Rede von mir, und ſtellte allen Anweſenden mit Lebhaftigkeit vor, daß Maskikik ein gottloſer Mann und Betrüger wäre, der ſeit gerau-

mer Zeit mir zu schaden suchte, und daß ich ga
kein Zauberer wäre. Dieses bewieß sie mit mei
nem Bezeugungen gegen ihre Person, so lang
sie mich kennte. Hiernechst so stellte sie vor, da
der gedachte Algonkin nur deswegen von dene
Thionnontouans hingerichtet worden wäre, wei
er wegen eines Verbrechens belangt und über
führt worden, daran Maskikik selber Schul
hätte. Was sie anführte, wurde von allen ge
billiget.

Kaum hatte diese junge Abenakisin ausgeredet
so erschienen meine Einwohner von Canada be
der Versammlung. Sie wunderten sich seh
als sie sahen, daß man sich freundlich gegen s
bezeugte. Einige schryen ihnen in die Ohren
Onnonhouarori! andere fragten, wo ich wäre
Hierauf aber antworteten sie nicht eher, als b
man sie versichert hatte, daß vor mich nichts
befürchten stünde. Als ich endlich Unmuths- u
Betrübniß-voll ward, so stellete ich mir tausc
derley ungegründete Dinge in meinen Gedank
vor, und sahe sodann, daß sie auf einmal an de
Ort, wo sie mich gelassen hatten, wieder zu
Vorschein kamen. Sie gingen vor einer zah
reichen Gesellschaft von Wilden her, davon d
meisten ungemein seltsam gekleidet waren, u
statt der Fackeln Brände in ihren Händen h
ten.

So bald diese Wilde an mich gekommen w
ren, machten sie ein erschreckliches Geschrey, u
sprachen alle: Onnonhouarori, ein Wort, w
ches ich nie vergessen werde, welches sie ohne l
ter

laß wiederholten, und welches sie mir so sehr in
ie Ohren schryen, daß ich davon ganz betäubt
arde. Dieses Schreyen oder Heulen daurete
n ganzen Weg, den ich zu gehen hatte; da
ich zwey Führer dieses höllischen Schwarms
nter denen Armen hielten, und mit mir durch
s Dorf liefen. Hier sahe ich nun vermittelst
niger Fackeln, oder aus Rinde gemachter und
gezündeter Lichter, meine arme Maria, wel-
der Länge nach auf der Erden lag, und vor
etrübniß so ohnmächtig war, daß sie das Ver-
gen nicht hatte, aufzustehen, und zu mir zu
mmen.

Bey diesem Anblick versuchte ich, denen beyn
n Wilden, die mich noch unter denen Armen
lten, zu entwischen. Es war aber umsonst.
ie hielten mich so vest, daß ohnerachtet der Ge-
alt, die ich brauchte, es mir nicht möglich war,
ich aus ihren Händen zu befreyen, um zu de-
n Armen zu kommen, welche meine Betrübte
ch mir ausstreckte. Diese beyde Unvernünfti-
, weil sie sahen, daß ich nach ihrer Meynung
ch in etwas zu sehr widersetzte, trugen, oder
leppten mich vielmehr von einer Hütte zur an-
n, da sie dann Onnonhouarori schryen, als
nn sie leibhaftig vom Manitou besessen wären,
Kessel, kleine oder grose Kochtöpfe,
kte, alles was ihnen vorkam, mit ihren Füs-
über den Haufen stiessen. Mit einem Wort,
sahe überall nichts als Unruhe und Verwir-
ng.

Nachdem diese beyden Schwärmer mich gnug hin und hergezogen hatten, führeten sie mich wieder zurück, mitten auf den öffentlichen Markt, etwa fünf oder sechs Klaftern weit von meine Wildin. Alle Wilde gingen sodann als wüte de aus ihren Hütten, und kamen die meisten m Bränden oder brennenden Fackeln, wie ich oben beschrieben, gerades Weges auf mich umringeten mich, und schryen mir ihr Onno housrori so oft zu, daß mich dieses Geheul sehr übernahm, und ich vor Schwachheit auf Erde fiel.

Es waren ihrer mehr als hundert um mich h um, die bald den Kopf, bald den Hindern sich streckten, und mir bald diesen bald jenen sen, immerzu aber aus vollen Halse riefen: nonhousrori. Einige hatten Bären- oder Elen häute über das Gesicht gethan, die vor Mund und denen Augen Oeffnungen hatten; dere hatten vor das Gesicht Larven von Ba rinde genommen, wieder andere hatten sich eine abscheuliche Art beschmiert, oder gema und alle hatten sich auf eine so ungeheure und teufelte Art angekleidet, daß benebst ihrem len und beständigen Geberden sie auch den haftesten Menschen, der sich eines solchen Sc spiels nicht versehen, einen Schrecken ver chen können.

Da ich also fast aller Sinnen beraubet konte ich an nichts gedenken. Nach und aber zerstreuete sich dieser heßliche Aufzug

as ganze Dorf, und lief ein jeder ihnen nach, brach, zertrat, und warf über den Haufen al- s, was ihm vorkam, ohne daß jemand dargegen was sagen durfte. Und da fing ich dann an, trübte Gedanken zu hegen, weil ich weder mei- Liebste, noch die von Canada mehr sahe. Nie- als ist der Tod unter der Begleitung aller seiner chrecken mir stärker in dem Sinn gelegen. Ich achte mir schon die Vorstellung, wie ich an ei- m Pfosten stünde, zerrissen, und mit langsamen uer verbrannt werden solte.

Ihr Grausamen, sagte ich bey mir selber, nn ich an meine Contrebandiers dachte, so üsset ihr denn eure Verrätherey so weit elen, daß ihr mich diesen Barbaren in Hände liefertet, damit ich unter ihren nden die allerschrecklichste Martern von Welt ausstehen möchte! Hättet ihr eure che nicht gut genug gemacht, wenn ihr ich an die Franzosen verkauft hättet, bey nen eine einzige Gefangenschaft alle mei- Marter ausgemacht haben würde. Al- n nein, fuhr ich bey mir selber fort, um mich sumuntern, diese Marter würde wegen er Länge mir weit empfindlicher, als der scheulichste Tod gefallen seyn. Meine nde, die mit ihren übermäßigen Verfol- ngen nicht zufrieden gewesen, würden an meiner Gefangenschaft nicht haben sehen können. Ich erfahre bereits nur zusehr ihre Härtigkeit. Nun wohlan!

so

so ist es dann geschehen! Laßt uns geschwin
zum Pfosten laufen, ich werde mehr Ehr
davon haben, und weil ich als ein Mensch
nicht leben kan, woran sie Schuld haben,
will ich wenigstens als ein Wilder sterbe
lernen.

Solche erbärmliche Entschliessungen mac
ich damals, als ich mich aufrichtete, zu sehen,
ich mich nicht irrete, und auf einmal die aus
nada neben mir sahe, die von vier Wilden
gleitet wurden. Einer von diesen Barbaren fa
te mich beym Kragen, und ein anderer von sein
Gefehrden schwärzte mir das Gesicht, dadu
ich dann je mehr und mehr in meinem Verda
bestärket ward, daß mein Todesurtheil sch
gesprochen sey. In Wahrheit, ich betrog m
eben nicht darinnen, ob ich schon dazumal n
wuste, warum sie mich also färbeten. Di
neue Betrübniß war mir noch etwas gering
in Vergleichung desienigen Schmerzens,
mein Herz erfüllte, als ich das spöttische
lächter meiner Kaufleute hörete, so lange
dieses Anstreichen währete. Weil eine solche
gegnung mir allzuempfindlich fiel, so war
schon im Begriff, meinen Verdrus durch ei
Verweiß zu erkennen zu geben; ich wurde ab
demselben, durch das erschreckliche Geheul e
neuen Schwarms derer Wilden, die mich d
umschlossen, und mich aufs neue mit ihren Ou
houarori betäubeten, davon abgehalten.

Meine Einwohner von Canada wurden unsicht-
r, und bald nach ihnen entfernte sich auch dieser
lende Schwarm, daß ich also noch einmal Luft
d Ruhe bekam. Aber ach was vor Ruhe! Ich
re auf allen Seiten nichts als Schreyen, Unord-
ng und Balgen. Die Brände erfüllen alles
t Feuer. Es bedienen viele Wilde sich derselben,
wenn sie damit kämpfen wolten, und schlagen
an einander, damit sie heller brennen. Einige
fen sie in die Höhe, ohne zu bedenken, daß das
rf angezündet werden könte, und andere laufen
grosser Eilfertigkeit darzu, sie aufzuheben, und
erwärts hinzuwerfen. Mit einem Wort, wenn
Teufel aus der Hölle loskämen, könten sie keinen
hrecklichern Lermen mit einander anfangen.

Indem dieses grausame Spiel noch währet,
mt meine betrübte Maria, die von ihrer
chwachheit sich erholt hatte, und will mich be-
richtigen, daß das Ende dieses erschrecklichen
bens mit meinem Tode und dem Tode derer bey-
aus Canada verknüpft sey. Sie weiß nicht
r, zu wem sie sich wenden soll, noch wie sie es
ugreifen habe, um mir das Leben zu retten. In
r Bestürzung erinnert sie sich nicht einmal
e, wo sie mich gelassen. Sie lauft überal herum,
mich aufzusuchen; und da sie mich endlich findet,
sie mich kaum erkennen, sowohl deswegen, weil
geschwärzt war, als auch deswegen, weil bey de-
schimmernden Sternen ohne Mondenschein die
Nacht nur ein schwaches Licht hatte.

Sie stieß mit dem Fuß an mich, und fragte mich

auf

auf Algonkiniſch, wer ich wäre, kaum aber hör
ſie, daß ich ihr franzöſiſch antwortete, ſo fiel
mit dem ganzen Leibe auf mich, und ſagte zu mi
als ſie wieder aufſtund, daß ich geſchwind die Flu
ergreifen ſolte. Ich hatte aber die Kräfte nicht da
zu. Als dieſe arme Betrübniß-volle dieſes ſah
ſchleppte ſie mich ohnverzüglich bis an die nech
Hütte, wo ich nach aller Länge lag, und ſie mi
in Eile, mit einer langen eingelaufenen Bam
Rinde, als wie mit einer Traufröhre zudeckte, d
bey ſie mir die Ermahnung gab, mich nicht zu
gen. Aber wie unzulänglich war nicht dieſe V
ſicht, darauf ich mich ſo ſchlecht verlaſſen kon
der geringſte Stoß oder Tritt mit dem Fuß des
ſtern der vorüber ging, konte dieſe Rinde über
Haufen werfen, und mich alſo verrathen. Auf
dem, da ich mitten in dem Dorfe mich befand,
konte ich mich mit der Flucht daraus retten? D
wir wollen wieder auf die Einwohner von Can
kommen.

Dieſe beyden Handels-Leute mit verbote
Waaren, die die Sitten und Gebräuche d
Wilden wohl inne hatten, hatten ihre Freude
allem ihrem Toben, weil ihnen wohl bekannt
daß dieſe Barbaren jährlich ein Feſt, zu E
ihrer Träume feyren. Dieſes Feſt, das un
Faſtnachts-Luſtbarkeit nicht unähnlich iſt,
ein jeder daran ſich nach ſeiner Art verkleidet,
von denen Wilden Onnonhouarori, das iſt,
Thorheit, oder Verkehrung des Verſ
des genennet, weil es das Anſehen hat, da
würklich thöricht, oder im Kopfe verrückt

nd das ganze Dorf gleichsam rasend wird. Sie
aufen alle von einer Hütte zur andern, und schrey-
aus vollem Halse, daß ihnen geträumet habe:
arauf sie denn denjenigen, zu denen sie kommen,
rathen aufgeben, wovon ihnen geträumet habe,
jedoch aus verschiedenen Sinnbildern ihrer Ge-
imniß-vollen Verkleidung zum Theil, zum Theil
er aus einigen räthselhaften Worten, die sie in
rem Liede von sich hören lassen, abzunehmen ist.

Derjenige nun, der gerathen hat, muß das Ver-
ngen des Verkleideten befriedigen, welches er
an mit Freuden thut, weil er sichs vor einen
uhm und Ehre schätzet, daß er vermögend gewe-
, die Schwürigkeit aufzulösen. Es bekommen
so diese angebliche Träumer viel Geschenke.
an siehet sie mit Aexten, Kesseln, Porcellan,
ausgeräthe, kurz, mit allerley, was ihr Verlan-
stillen kan, aus der Hütte wiederum heraus ge-
, insonderheit aber mit Speise, die man nöthig
t, ein Fest zu feyern, das bisweilen drey oder vier
Wochen hinter einander dauret, und endlich da-
t beschlossen wird, daß man die Thorheit, wie sie
echen, aus dem Dorfe trägt. Wie etwa das
meine Volk in Europa die Fastnachts-Lustbar-
ten zu begraben pflegt. Nach dem Fest gibt
an einem jeden alles das wieder, was er gegeben
tte, und womit der Sinn des Räthsels nicht
gelöst worden war.

Weil dieses Fest bequem ist, seinen Haß und
e Rachbegierde auszulassen, indem man ohne

ne erkannt, noch zur Strafe gezogen zu werden
diejenigen umbringen kan, die man aus dem We
ge räumen will; so hatte Maskikik dasselbe verord
net, in Absicht, mich nebst denen aus Canada i
Stücken zu zerhauen: Dieser gottlose Man
hatte die Ausführung dieses Vorhabens seine
beyden Gefehrden, denen Algonkins anbefohle
Weil aber diese sich nicht traueten, so frey die
Ermordung zu verrichten, indem sie in dem Dor
fremd waren, so machten sie ein Verständniß m
dreyen von ihren Freunden, denen sie einige gering
Geschenke gaben, damit sie desto williger mit
das Horn bliessen.

Einer von diesen dreyen Wilden ging in sei
Hütte, um seine Axt zu holen, und sagte zu sein
Frau, sie möchte ihn, ehe er ausging wohl verkl
den, oder unkennbar machen, weil er einen schli
men Streich auszuführen hätte, wobey er, als e
Mitschuldiger nicht erkannt werden wolte. Di
Frau, welche eine von denen beyden Huren wa
fragte ihren Mann sogleich, hatte aber Mühe, v
demselben zu erfahren, worinnen dieses schädli
Vorhaben bestünde? darauf, an statt ihn zu v
kleiden, lief sie geschwind und hinterbrachte den
aus Canada die augenscheinliche Gefahr, darin
sie stunden, das Leben zu verlieren.

Diese junge Leute, die mit einiger vernün
ger Wahrscheinlichkeit geglaubet, daß die
Fest nur zur Genesung des Kranken, auf V
ordnung des Arztes also gefeyert würde, ma
ten die Thorheit derer Wilden mit, wie es d
a

uch ihren lustigen Sinn zuzuschreiben gewesen,
ß man mich so, als ich es oben erzehlt, vexirt,
mahlt, und mit Schreyen betäubt hatte. Da
aber vernahmen, daß dieser Tumult mit einem
blutigen Trauerspiel aufhören solte, davon sie
hst mir das Opfer werden würden, gaben sie
iner Liebsten geschwinde Nachricht, und em-
hlen mich ihrer Vorsorge. Darauf begaben
sich in den Schutz ihrer Wildinnen, die sie bis
den Morgen in Fässer indianischen Getraides
steckten. Und das war die Ursache, warum
eine liebe Maria mich wie mit einer Dachrinne
eckt hatte.

Einen Augenblick hernach, als ich so verbor-
worden, kam eine Bande von mehr als vier-
Wilden, die hin und her mir über den Leib
gingen. Meine Wildin saß nicht weit von
, und weil sie besorgte, wann sie noch einmal
über mich wegliefen, so möchte ich entdeckt
den, wandte sie die Abwesenheit dieser
ärmer darzu an, daß sie mich vollkommen
iner Hütte bedeckte, darnach satzte sie sich
den Deckel, und war Willens, wie sie mir
, liebet das Leben mit mir einzubüssen, als
zu verlassen. Die zärtliche Liebe und das
leiden dieses betrübten Frauenzimmers,
erzte mich ungemein. Du arme unglückse-
Jungfer! sagte ich zu ihr, mit leiser aber
vernehmlicher Stimme, worzu bringet
nicht deine Liebe, gegen einen Undank-
n, der deiner Wohlthaten nicht werth
Laß mich allein umkommen; der Tod

wird die Belohnung meines Undanks seyn
Erhalte dein Leben dem Heinrich zum Be
sten, der dein liebreiches Herz verdienet. Wa
wilst du dich mehr eines Unglückseligen a
nehmen, den das Schicksal beschlossen ha
umkommen zu lassen? Dieses waren ohngefe
die Worte, die ich von Zeit zu Zeit ihr zuspra
das ist: nachdem das Leben des l'Onnouhouare
es zu thun mir verstattete, dann diese Unvernü
tige, die alles zu unterst zu oberst kehrten, kam
oft und betäubten meine Wildin mit ihr
Schreyen, wobey ich wohl sagen kan, daß wa
sie nicht gewesen wäre, sie ohnfehlbar die Ri
umgekehrt haben würden.

Dieses verliebte Frauenzimmer beantwort
meine Reden nur mit Thränen. Doch sprach
mir einigen Muth zu, indem sie mir alles sag
was vorging, und mich bat, bis zum Anbr
des Tages Gedult zu haben; weil sodann das
ohnfehlbar ein Ende haben würde, und sie
aus denen Händen derer Feinde befreyen wo
In Wahrheit, so bald der Tag anfing sich
cken zu lassen, so wurde es überall stille, a
in der Hütte des Kranken, wo der erschrec
Tumult länger als zwey Stunden fortdau
Als endlich dieses junge Frauenzimmer e
Aeltesten des Dorfs von ferne gewahr wu
die sich in aller Stille nach ihren Hütten beg
um schlaffen zu gehen, lief sie ihnen nach,
nachdem sie deren mehrere zusammen gebr
stellte sie ihnen in geheim vor, daß das Fes
nonhouarori ein von dem Maskikik verord

M

Mittel wäre, nicht um den Kranken zu seiner Ge-
undheit zu verhelfen, sondern um einen leicht fertig-
en Streich auszuführen, den dieser Gauckelspie-
r ersonnen, mich und die aus Canada um das
eben zu bringen. So bald sie die Abscheulichkeit
ieses Unterfangens lebhaft ihnen vorgemahlet,
olte sie den Beweis beybringen, und holte die
eyden Beschützerinnen meiner Kaufleute. Weil
ne von diesen Weibern das Geschenk mitbrach-
, das ihr Mann, mich zu ermorden, bekommen
tte, so gab man ihnen geneigtes Gehör; man
hete ihre Klugheit, die sie gebraucht, uns zu ver-
gen; weil es eine Unmöglichkeit gewesen wäre,
s anders, bey einem so grosen Tumult des Fe-
s zu retten, und man versprach ihnen, uns Recht
verschaffen. Inzwischen wäre ich vor Unge-
t und Betrübniß bald gestorben, daß ich mei-
liebe Maria nicht wieder kommen sahe. Ich
orgte immer, daß ihr einiges Unglück widerfah-
seyn möchte; Allein, nachdem etwa eine Stun-
in ihrer Abwesenheit verflossen war, so ließ sie
endlich wiederum des Morgens um fünf Uhr
mir sehen. Diese allzu liebenswürdige Be-
tzerin meines Lebens, nahm mich bey der
nd, und führete mich in eine Hütte, da lauter
eibspersonen waren. Bald darauf brachte sie
meine Flinte, und ich sahe auch meine bey-
Gefährden aus Canada, mit ihren Flinten
mmen. Diese jungen Leute hatten ein so gü-
und wackeres Herz, daß an statt mir abhold
verden, wegen der Gefahr, darinnen sie um
netwillen annoch stunden, sie mir kein ander

Betrübniß bezeugten, als dasjenige, das sie w
gen meiner Widerwärtigkeit aus Mitleiden e
pfanden. Sie sprachen mir so gar einen Mu
zu, und versicherten mich, daß ehe der Tag zu E
de ging, sie sich an dem Gauckler rächen wolte
oder sie wolten machen, daß es das ganze D
noch reuen solte.

Kaum waren zwey Stunden verlaufen,
wir bey diesen Weibern uns wiederum erholt
und mit ihnen Guildive trunken, so kam man,
berichtete uns, daß in dem Dorf Fremde wär
die uns kennten, und mit uns zu sprechen verla
ten. Bey dieser Nachricht entfärbte sich m
Wildin; die blasse Farbe, die man auf ihrem
sicht sehen konte, gab mir ihre Bekümmerniß
erkennen. Jedoch stunde sie auf, um diesen
langen ein Gnüge zu thun, und wir sahen sog
darauf ihren jüngern Bruder, in Begleitung
Heinrichs, des Springers, und derer dr
Iroquois an der Thür stehen. In der Zahl
ser letzten war auch der Joseph, von dem i
meinem ersten Theil gesprochen habe.

Heinrich war allezeit vor mich eingenom
und hatte nicht einen Augenblick gezweifelt,
meine Entfernung von seiner Person nicht ei
ckischer Streich von seiner untreuen Maria
re. Als dieser junge Mensch nicht wuste, w
sich hin wenden solte, um uns zu suchen,
auserdem keinen Nachen hatte, um uns z
gen, so traff er den Joseph und seine Ka

an. Diese drey Iroquois führten ihn gefang-
ch in ein Dorf derer Goyogouens; weil sie uns
er daselbst nicht funden, sondern ihn in das
orf des Peter Honnouara wieder zurück führ-
n, daraus ich zuletzt abgereiset war, trafen sie
ihrem Glück den Huron nebst seiner Frauen
n, mit dem meine Wildin gesprochen hatte.
ieser Wilde hatte ihnen einiges Licht von unse-
Reise gegeben, darauf sie Tag und Nacht ge-
ffet, in Hoffnung, bald gewissere Zeitung in
esem Dorfe zu bekommen: doch machten sie sich
ne Rechnung, mich selber da zu sehen.

Wie erfreuete sich nicht Heinrich, als er bey
r Ankunft an diesem Ort erfuhr, daß ich mich
befände. Er ging sogleich gerades Weges
der Hütte des Oberhaupts, und glaubte da-
t mich anzutreffen. Weil er mich aber daselbst
t sahe, so hatte er im Sinn, ob er schon sehr
de war, von einer Hütte zur andern mich zu
en, und da wurde er von einigen Aeltesten an-
alten, die wegen meiner Sache mit einander
Berathschlagung begriffen waren. So bald
e Alte von dem Unglück ihm Nachricht gege-
hatten, das mir begegnet war, so redete er
haftig zum Besten meiner Sache, und hatte
Zeugniß des Josephs an seiner Seite. Die-
Joseph bewieß insonderheit der Gesellschaft,
ich so gar kein Zauberer wäre, daß ich viel-
r in seiner Gegenwart einen berufenen Ma-
u zerstöret hätte, und dieses aus Kraft eini-
Heiligthümer, die ich bey mir führte. Dieses

war schon genug, den Rath zu bewegen, mir Rech
zu verschaffen.

Heinrich hatte nach mir geschickt, daß ich i
die Hütte des Raths zu ihm kommen möchte; we
er aber mich vor Ungedult nicht erwarten konte,
kam er und suchte mich mit seinen Kameraden
der Hütte, da ich war. Dieser wackere jun
Mann redete mich mit lachenden Munde an, u
sagte, so bald er mich sahe, daß ich mich keines
ges fürchten solte, weil es ihm eine herzliche Fre
de wäre, mich anzutreffen, damit er in seinem
ben noch einmal Gelegenheit haben möchte,
zu dienen. Dieses bewieß er damit, daß er s
bey mir niedersetzte, und alles das erzehlte, was
mir zum Besten gesprochen hatte, und noch fer
zu thun, bereit und willig wäre. Meine Gefährt
aus Canada, denen sein geneigtes Gemüth u
mein gefiel, reichten ihm sogleich Guildive,
machten Freundschaft mit ihm. Dieser g
Mensch, und alle seine Kameraden waren so n
so kothig und so müde, daß sie keine Mas
brauchten, um sich zu verstellen. Dahero konte
den Joseph kaum erkennen, ob er mir gleich m
malen die Hand schon geboten hatte.

Das XLI. Capitel.

Wie der Verfasser an dem Gauckler
rochen wird. Er verläßt seine Wild
und kommt bey denen Engelän-
dern an.

Meine Wildin war in einer solchen Bestürzung, als sie sich in der Gesellschaft des Heinrichs sahe, daß sie allezeit den Kopf zu ihren Kinnen hielte, und sich nicht getrauete, ihn anzusehen. Anderer Seits kehrte er dieser Liebhaber den Rücken zu, und schiene sich wenig um ihre Blicke zu bekümmern. Inzwischen berathschlagten wir mit einander, wie wir es anzufangen hätten, um uns an dem Gauckler zu rächen. Dieses Mittel war so leicht nicht ausfündig zu machen; denn ob gleich die Wilden nun anfangen, der Betrügereyen ihrer Gauckler zu spotten, so wurde doch dieser fast von allen Weibern des Dorfs, und auch vielen Männern hoch geschätzet und geehret.

Etwa gegen neun Uhr kam man, und invitirte uns zu einer Gasterey, die aus Liebe zu uns in der Hütte eines derer Aeltesten gegeben wurde. Zu Ausgang dieser Mahlzeit, darzu wir, nebst den Vornehmsten des Orts geladen waren, fragte derjenige, der das Oberhaupt vorstellete, einen von denen aus Canada, was vor eine Befriedigung er von dem Gauckler verlange. Dieser Waaren-Händler antwortete ohne Scheu, daß er nicht zufrieden wäre, wo diesem Hexenmeister nicht hundert tausend Prügel gegeben würden. Worauf der Aelteste antwortete; Sehr gern, wenn er nur ein Mittel zu finden wißte, wie man solche ihm geben könte, ohne daß das ganze Dorf darüber unwillig würde. Der aus Canada hatte die Guildive im Kopfe, und bot sogleich alle seine Waaren dargegen. Allein dieser iroquosi-

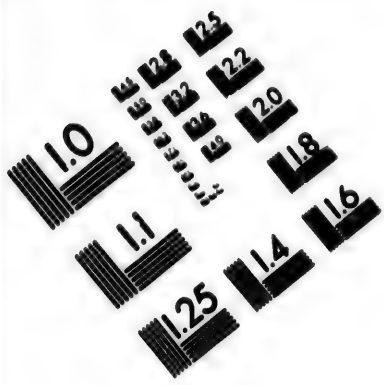
sche Rathe-Herr antwortete, daß dieses nicht hin
länglich wäre. Darauf denn mein Kauffmann
nichts zu antworten wuste.

Meine Wirthin, die bey dieser Mahlzeit al
eine Fremde mit zugegen war, als sie den von Ca
nada in dieser Verwirrung sahe, ersechte sehr sinn
reich den Mangel seiner Erfindung, und sagte zu
Gesellschaft, daß, wenn man ihren Rath folge
wolte, sie nicht nur ein Mittel finden wolte, de
Mgskekik derb abprügeln zu lassen, ohne daß e
jemanden etwas kosten solte, sondern sie setzte auc
noch hinzu, daß das ganze Dorf damit wo
zufrieden seyn würde.

Weil diese Worte aus dem Munde eines jun
gen Frauenzimmers kamen, wurden sie ang
sehen, als eine Gedanke, oder als ein Anschlag
der sich nicht würde in das Werk setzen lasse
Ein jeder fing an zu lachen, versprach ihr spö
tischer Weise, ihr in ihrem Anschlag beförderli
zu seyn, und ihr eine gute Belohnung zu gebe
wenn sie denselben ausführen solte. Als sie a
zu lachen aufgehöret hatten, so sagte diese jun
Schalkin: (weil sie besorgte, es möchte jeme
verdächtiges um die Hütte stehen, so sie hör
könte,) daß sie ihren Anschlag denen Anwesend
nicht entdecken könte, wofern sie nicht alle auss
halb dem Dorfe wären. Weil sich die Aelte
schämeten, um einer solchen Ursach willen aus
Hütte zu gehen, so verwarfen sie ihren Antr
Weil aber Maria fortfuhr zu behaupten, d
viel an der Verschwiegenheit bey Ausführung
res Streichs gelegen sey, und hinzufügte, sie w

e wohl zufrieden seyn, wenn sie an den Ort, wo
ſie ſie hinführen würde, ſelber geſchlagen werden
ſolte, im Fall ihr Anſchlag nicht verdiente ausge-
führet zu werden; ſo ſtund ein jeder ſogleich auf,
nd machte ſich fertig, ihr zu folgen: oder beſſer
n ſagen, ein jeder ging beſonders an den Ort,
en ſie angezeiget hatte, damit unſer Beginnen
einen Verdacht im Dorfe erwecken möchte.

Da wir nun alle an dieſem Sammelplatz bey-
mmen waren, ſo führete uns dieſes junge Frau-
zimmer noch weiter an einen ganz entlegenen
rt. Hier ließ dieſe verſchmitzte Wildin alle
nweſende ſich niederſetzen, und ſagte darauf zu
en: daß das rechte Mittel, den Maskikik ge-
hrig zu beſtraffen wäre, gleiche Waffen gegen
n zu gebrauchen, als er gegen mich gebraucht
tte. Dahero ſtellte ſie ihnen vor, daß die Ael-
ten im Dorf bekannt machen müßten, es ſey
wiß, daß ich den Kranken behext, weil ich be-
t zu ſeyn verſicherte, ihn geſund zu machen,
nn er ſich nach meinen Verordnungen halten
alte. Sie ſagte weiter, daß unter der Zeit die
lteſten dieſes Gerüchte ausſtreuten, nöthig
re, daß die aus Canada der Heinrich, der
ſeph, und der Springer, ein anders unter
Leute brächten, vermittelſt welches ſie denen
ilden und Wildinnen zu verſtehen gäben, daß
mich ſchon wunderbare Curen haben thun ſe-
; und daß mit einem Wort ich einer der ge-
ickteſten franzöſiſchen Medicorum oder
uckler wäre. Sie fuhr fort und ſagte, daß
Anweſende dem Dorfe glaubend machen



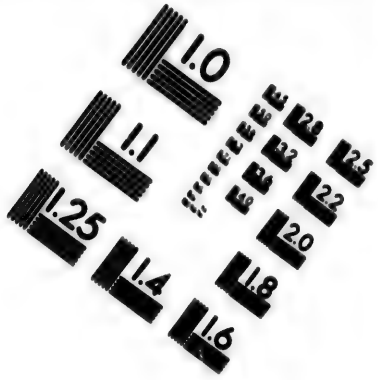
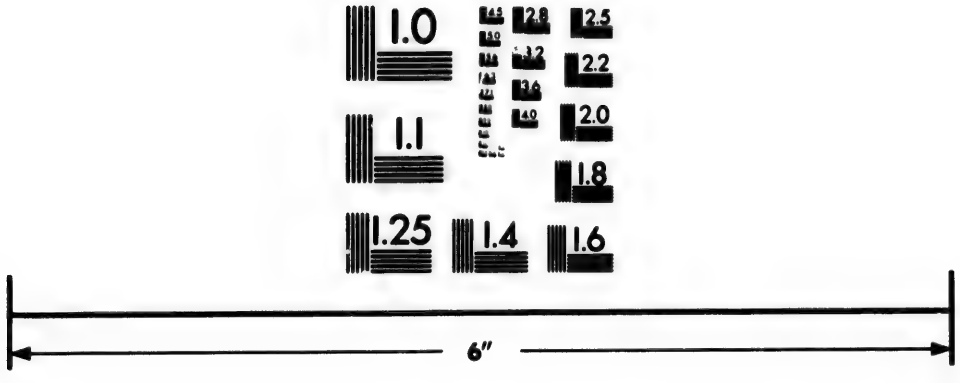
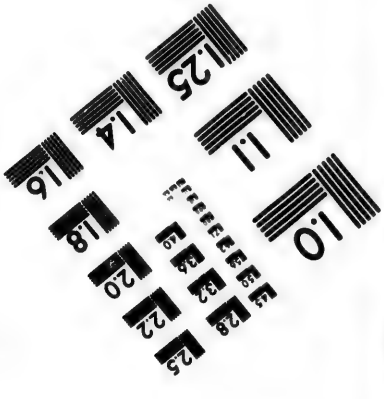


IMAGE EVALUATION
TEST TARGET (MT-3)





Photographic Sciences Corporation

23 WEST MAIN STREET
WEBSTER, N.Y. 14580
(716) 872-4503

nüßten, die Vermehrung der Krankheit des Patienten, sey vielmehr eine Wohlthat meiner Kunst, um die Holheit meiner Wissenschaft zu zeigen, von welcher Maskikik nichts verstünde, als eine Zauberey, die dem Kranken schaden solte: weil die französischen Aerzte oft mit natürlichen Krankheiten also verfahren, daß ihre Kranke auserordentliche Schmerzen erfahren müssen. Endlich beschloß sie ihre Rede damit, daß sie ihre Zuhörer versicherte, es würde ihnen etwas leichtes seyn, es dahin zu bringen, daß man mich vor einen Gauckler hielte, weil ich schon dem Oiaron (sie wolte sagen dem Uhu oder der Eule) es wohl nach zu machen wüßte, und mit wenig Graß alle Waldvögel zu mir locken könte.

Weil ich in Frankreich mich oft mit einer gewissen Jagd belustiget hätte, die man den Vogelfang mit den Kloben nennet, so belustigte ich manchmal auch in diesen Wäldern meine Liebste damit, wenn ich Harz antraf, davon ich Leimruthen machen konte. Ich habe dessen noch keine Erwehnung gethan, um den Leser nicht bey einer kurtzweil aufzuhalten, die in Europa bekannt gnug ist. Dieser Vogelfang hat also meiner Wildin Anlaß gegeben, ihren Streich auszuführen.

Nachdem der Vortrag dieses jungen Frauenzimmers von ihr selber mir verdollmetschet worden war, so ging ich gleich, um einige Kräuter, Hunds-Zahn zu suchen, die ich leicht finden konte. Darauf legte ich ein Blätgen von dieses Kraut auf meine Lefzen, und machte das Schrey

des Uhu, oder der Nacht-Eule nach. Den Augenblick sahen meine Wilde mit Verwunderung zwey Heher oder Holzschreier und drey Elstern kommen, die, ohne sich vor ihnen zu scheuen, sich auf die nächsten Aeste über meinem Kopf setzten.

Diese Probe verursachte meinen Zuschauern ein Lachen, und gab ihnen eine gute Vermuthung von Ausführung des von meiner Wildin ersonnenen Streichs. Ein jeder gratulierte ihr, und freuete sich schon zum voraus, über das lustige Trauer-Spiel das wir vorstellen wolten. Sie wolten es alle verfluchen, dem Uhu und der Nacht-Eule es nach zu machen. Allein ich ließ es nicht zu, sondern stellte ihnen vor, daß sie das schönste Stück von dem, das ich dabey zu spielen hätte, verderben würden, wenn sie die Vögel also allesamt schüchtern machten: weil diese Thiere, welche insgemein alle vom kleinesten, bis auf den grösten, diesen algemeinen Feind ihres Geschlechts anzufallen pflegen, listig gnug sind, sich den Schein nicht blenden zu lassen; und der Vogler alle nöthige Vorsicht brauchen muß, sie zu betrügen; so ließ ich sie, ohne weiter zu gehen, an eben diesen Ort, einen mit Blättern bedeckten Vogel-Heerd bauen, darinnen ich mich verbergen konte.

Dieser Ort gab mir durch seine Lage die Bequemlichkeit, vor dem Angesicht des Dorfs recht wohl ein Schauspiel vorzustellen, das mir so viel Vergnügen machte, als es denen Americanern Verwunderung verursachen muste; denen

nen das geringste Geschrey eines Uhu oder einer Nacht-Eule ein Schrecken einzujagen vermögend ist.

Indem einige Wilde mir eine Hütte baueten, so gingen andere und suchten Harz. Nachdem sie mir nun ziemlich flüßiges gebracht hatten, so machte ich nur etwa zwanzig Leim-Ruthen, die ich auf den Baum legte, der über meiner Hütte war.

Sobald nun alles mit denen aus Canada und denen Wilden wohl verabredet worden, so gingen sie weg, um sich wieder in das Dorf zu begeben. In ihrer Abwesenheit schmückte ich mich selber mit Blättern, und machte mir gleichsam ein Kleid davon, um einen Gauckler auf eine fast lächerliche Art vorzustellen. Denn weil ich das jansenistische Zittern nicht konte, um den treflichen Anschlag meiner Liebsten auszuführen, so war doch dieses etwas, daß ich mich auf eine Art auskleidete, darunter mein Betrug verborgen seyn konte.

Nachdem ich etwa zwey Stunden allein geblieben war, kam Heinrich und berichtete, daß das Dorf ganz auf meine Seite gebracht wäre, und daß es Zeit wäre, mein Gauckel-Spiel anzufangen, (das war sein Ausdruck) weil alle Wilde im Anzug wären, um mich zu hören. So gleich fing ich an das Schreyen des Hehers mit einem Epheu-Blat nachzuahmen, und darauf des Uhu und der Nacht-Eule ihres Wechsels-Weise, mit einem Blat Hundezahn. Indem ich mich damit beschäftigte, kamen alle Wilde und Wildinnen

de

des Dorfe mit langsamen Schritten herbey, und nachdem sie ganz zitternd eine gute Strecke von meiner Hütte stehend blieben waren, so hiessen diejenigen, die mit mir im Verständniß waren, sie mit dem Bauch sich auf die Erde legen, und unter denen dicken Sträuchen zu verbergen, wo sie gleichwohl die fürtreffliche Würkung meines vermeynten Gauckelspiels sehen konten.

Es ging alles, wie ich es wünschen mochte. Ich glaube, daß ich in weniger Zeit, als einer halben Stunde zehen tausend Vögel, so wohl um mich herum, als über mir gehabt. Ein jedes dieser Thiere von verschiedenen Arten, ließ sein Gesang oder sein Geschrey, wie es ihm natürlich war, von sich hören, und machten sie eine seltsame Vermischung derer Stimmen unter einander; die aber so laut war, daß zwanzig Trommelschläger und hundert Trompeter keinen grössern Lermen machen können. Weil die zwanzig Leimruthen, die ich auf einen Baum gelegt hatte, die Würkung gethan, die ich davon vermuthete, so hatte ich das Glück, unten an meiner Hütte diejenigen Vögel ohne Mühe aufzuheben, die damit gefangen worden waren. Hier geschahe es nun, daß die ganze liegende Armee ihre Stimmen verdoppelte, um die tapfersten Helden unter ihnen zu Befreyung ihrer Gefangenen anzufeuren, dergestalt, daß ich in einem Augenblick auf allen Seiten so beherzte sahe, die mit ihren Klauen mich anzufallen sich trauen durften. Ich ging geschwinde wiederum in meine Hütte, und würgte sogleich alle meine Gefangenen, bis auf eine Amsel, der ich das Leben

ließ,

ließ, so wohl deßwegen, weil sie mit ihrem Schnabel so sehr nicht pickte, wie die andern, als auch deßwegen, weil sie am geschicktesten zu seyn schiene, mir zu Ausführung meines übrigen Vorhabens behülflich zu seyn.

Ich ging also im Triumph über einen erhaltenen kleinen Sieg aus meiner Hütte heraus, nahm alle Vögel, die ich umgebracht hatte, bey denen Hälsen, und warf sie weit von mir hinweg, an den Ort, wo die von Canada seyn solten. Dieses war das Zeichen, daß sie mit allen Anwesenden sich nähern durften. Diese That setzte das ganze geflügelte Heer in eine solche Furcht, daß es mich ohnfehlbar als einen Cyclopen angesehen, mir das Feld frey, und meine Person in Ruhe gelassen. Darauf fing ich an zu singen und zu tanzen, oder vielmehr Capriolen und auserordentliche Sprünge zu machen, um wenigstens auf einige Art die Person eines Gauckler vorzustellen. Indem ich mich damit beschäftigte, kamen alle wilde Männer und Weiber, und stellten sich um mich herum; theils blieben sie aufrecht stehend, theils aber setzten sie sich, und sahen so ernsthaft aus, daß ich bald laut zu lachen angefangen. Nachdem ich nun glaubte, es so gut gemacht zu haben, um zu verdienen, daß man mir Gehör gäbe, so ging ich wiederum in meine Hütte, und nahm meine Amsel: Darauf redete ich dieselbe als meinen Oiaron an, und fragte sie in Gegenwart der Versammlung, was man vor ein Mittel brauchen müste, um den Kranken wieder gesund zu machen? Bey einer jeden Frage

pfeif-

pfetzte ich ihr das Schenkelchen oder den Flügel, das ich ihr Schreyen auslegen konte, wie ich es zu Ausführung meines Vorhabens verlangte. Ich sagte also zum Heinrich, der mir einen Dollmetscher abgeben muste, daß dieser Vogel mir sagte, es würde mir unmöglich seyn, dem Kranken die Gesundheit wieder zu geben, wo der Maskikik, welcher die Würkung meiner Arzeney verhinderte, nicht selber den gefährlichen Gift wieder zu sich nehme, damit er ihn am Feste Onnonhouarori vergiftet. Als dieses dem Maskikik, der gegenwärtig war, frey verdollmetschet worden, so ließ dieser Schurke, der sich sehr verwunderte, daß ich besser als er das Gaukelspiel verstünde, mich bitten, meine Amsel zu fragen, wie er seinen Fehler wiederum gut machen könte. Ich zwickte also gleich den Vogel, und nachdem ich ihn ein wenig schreyen lassen, antwortete ich, daß er denselben anders nicht gut machen könte, als wenn er gutwillig sich so vielmal zwanzig Prügel auf seinen Leib geben ließ, als die Vögel auf diesen kleinen Stangen Federn gelassen hätten; daß da die Zahl meiner Leimruthen, die ich gleich zehlte, sich auf zwanzig belief, Maskikik vierhundert Streiche bekommen solte. Um denjenigen, was ich sagte, ein Ansehen zu geben, so zog ich aus der Tasche mein Advocatur-Diploma. Ich eröffnete die Siegel, bande sie oben an eine Stange, und sagte: daß er diese Streiche in Gegenwart meiner Reliquien empfangen müßte, deren Stärke er beleidiget habe. Kaum war diese Antwort verdollmetschet worden, so wurden alle Anwesende

wesende wider den Maskikik rege, und liessen ihm keine Zeit mehr zu reden; ein jeder schrye ihm in die Ohren, daß er sich geschwinde entschliessen möchte, dem Kranken Ruhe zu verschaffen. Sie kamen auch alle nach einander, und heulten mir etwas in die Ohren, aber mit solcher Unordnung und so schrecklichen Geberden, daß ich nicht wuste, was ich davon denken solte. Inzwischen da dieser Tumult gestillet war, sagte mir Heinrich, daß die Wilden mich bäten, ihnen ohne Verzug anzuzeigen, von was vor Länge, von was vor Dicke, und von was vor Holz die Stäbe oder Ruthen, die man schaffen müßte, seyn solten. Ich ließ ihnen vermittelst meiner Amsel zur Antwort sagen, daß sie von Birkenholz seyn solten; daß übrigens an der Länge und Dicke nichts gelegen sey, wann sie nur fein schwank und frisch wären.

Bey diesem Bescheid rief Maskikik, der sich vermuthet hatte, nur mit solchen Stäben, als meine Leimruthen waren, gezüchtiget zu werden, aus, daß ich ein Lügner und Betrüger wäre, daß meine Amsel mir dieses nicht gesagt habe, weil dieser Vogel und seine Gefährden die Gütigkeit gehabt, die Ruthen mir mit zu bringen, damit er solte gestäupet werden. Es liefen aber bald einige junge Leute, kletterten auf Birkenbäume, deren es in denen Wäldern von Canada eine Menge gibt, und nachdem sie lange Ruthen abgebrochen, brachten sie selbige eilend vor die Versammlung. Unter der Zeit viele der Umstehenden, sie bey einer grossen Stille von denen Blättern säuberten, suchte Maskikik los zu kommen

oder er stritte vielmehr mit einigen guten Wei-
ern, die um ihn her stunden, und ihn vermahne-
n, gutwillig die Sache geschehen zu lassen.

Bey Erblickung dieser Zurüstung wolte der
Gaukler die Flucht ergreifen, und wiederholte
mmer, daß er nicht geschehen lassen könte, mit
ndern als meinen Leimruthen gestäupt zu wer-
n. Nachdem aber die Aeltesten gesagt, daß
ie Befehle meiner Amsel nach allen Punkten voll-
reckt werden müsten, so zogen viere von denen
ärksten Tsonnontouans, diesen Armseligen, bis
r einen jungen Baum, an welchen sie ihn ver-
ittelst lederner Riemen, deren sie sich als Gür-
hedienten, um den Leib und mit denen Armen
banden; worauf sie ihm denn mehr als acht
ndert Streiche auf den Hindern gegeben, weil
aus Canada die Schalkheit begingen, und
hrere Ruthen denen Aufsehern oder Rechen-
istern überreichten, als sie bis auf vier hundert
zehlen nöthig hatten. Bey denen ersten Strei-
n die man ihm gab, ließ einer derer zweyen
ufleute sich einfallen, Onnonhouarori zu
fen, und glaubten alle Wilde, daß sie ein
iches thun müßten; dahero denn wegen dieses
ständigen Schreyens man das klägliche Geheul
s Gestäupten nicht hören konte.

Als dieses angebliche Gegengift, um den
anken gesund zu machen, seinen Arzt ganz blu-
gemacht, so befahl ich zu seiner Linderung, daß
n alle Vögel, die ich erdrosselt hatte, rupfen,
ihm die Federn auf seinen Leib fallen lassen
e. Dieses war gleich geschehen, und nahm

ich sodann meine Briefe mit einigem Ceremoni
wieder zu mir. Ich ließ meine Amsel wieder i
ihre Freyheit fliegen, und man führete mich na
dem Dorf in die Hütte des Kranken. Hier ver
ordnete ich denn mit einer ernsten Miene, daß ma
sogleich dem Kranken das Herz von meinen ge
rupften Vögeln zu essen geben, und allezeit na
Verfliessung einer Stunde einen von diesen Vö
geln gekocht oder gebraten zur Speise vorsetz
solte; die Köpfe und Klauen aber verbot i
mit Fleis ihm zu geben, verlangte dargegen, da
man dem Gaukler ein Geschenke davon mache
und er dieselbe sorgfältig in seinem Sacke aufh
ben solte, weil dieses ein bewährtes Mittel wid
die Betäubung des Haupts oder den Schwind
so vom Tumultuiren entstehet. Dieses gesch
auch. Man brachte sie diesem Armseligen, d
noch auf dem Platze lag, wo er geschlagen wo
den war. Die Rache, damit er damals wi
mich in seinen Gedanken umging, ging zum w
nigsten dahin, mich vor den Augen des gan
Dorfs zu ermorden. Meine Wildin, welche
merkte, und zu welcher Heinrich ohne viele Li
stände zu machen, gesprochen hatte, daß sie s
entschliessen müste, wieder in ihr Dorf zu kehre
weil er von denen Aeltesten Befehl hätte, noch d
se Nacht mir zu meiner Flucht von diesem Or
behülflich zu seyn, und mich zu denen Engel
dern zu führen; dieses junge Frauenzimmer, s
ich, das voller Zorn wider ihren Liebhaber w
wolte sich den Zorn des Maskikik wider mich
Nutze machen, um diesen armen Heinrich

gen seiner verwegenen Erklärung zu strafen; dahero ging sie zu diesem Gaukler, und sagte zu ihm, daß ich ein Verräther sey, der sie schon vielmals habe verlassen wollen, und daß, wenn er sie und sich selber an mir rächen wolte, sie mich noch denselben Abend in seine Hände liefern wolte. Dieser Gaukler war sehr froh, ein solches Anerbieten zu hören, und bedachte sich keinen Augenblick, es anzunehmen; deswegen kam dieses junge Frauenzimmer, und sagte betrüglicher Weise zu ihrem Liebhaber, daß sie wohl sehe, sie sey nur vor ihn gebohren, und daß sie sich vor die glücklichste Weibsperson von der Welt schätzen wolte, wenn, ehe sie von ihr ging, er sie überzeugen könte, daß er den Gesang der Nachteule sowohl als ich nachzumachen wisse. Dieses zu thun, kam diesen jungen Menschen so gering vor, daß er anfänglich nicht einmal davon hören wolte; allein das listige Frauenzimmer brachte es mit ihren Thränen und Liebkosungen dahin, daß sie alles, was sie wünschte, von ihm erhielte.

Etwa um zehen Uhr des Abends, führte diese falsche Liebhaberin dieses unglückliche Opfer ihrer Liebe weg, um es an meiner Stelle dem Zorn des Gauklers zu überliefern. Dieser gottlose Mann hatte seiner Seits sich schon, um zu lauren, an den schlimmen Ort gestellt, wo ich mein Gaukelspiel getrieben hatte. Seine beyden Tonkinischen Kameraden waren bey ihm; sie hielten den Heinrich für meine Person, hatten alle drey ihr Gewehr schon auf ihn gerichtet, und schossen ihn ohnfehlbar, sogleich nach seiner An-

kunft erschossen, wenn ihnen nicht in den Sinn gekommen wäre, so lange zu warten, bis er in Vogelheerd wäre, und wie eine Nachteule schrye. Dieser allzu höfliche Liebhaber legte sich, sobald er drinnen war, auf die Erde, damit er in die Höhe sehen konte, und wahrnehmen, ob, wenn er wie ein Uhu, oder wie eine Nachteule pfiff, würklich e nige Vögel über seinen Kopf herflögen.

Sobald er aber mit dem Blat, daß er v dem Mund hatte, sich hören ließ, kamen augen blicklich drey Flintenschüsse, und durchlöcherte seine Hütte, daß die arme Unschuld ohnfehlbar a geopfert worden wäre, wenn sie sich nicht, wie gemeldet, auf die Erde geleget. Als diese Sch se geschehen waren, liefen diese drey Mörder, d Opfer zu besehen, und ihre Wut völlig an dem ben auszulassen, woferne sie nicht recht getro haben solten; allein Heinrich, der einen un schrockenen Muth hatte, folgte seiner rühmen würdigen Herzhaftigkeit, dahero ging er aus Hütte heraus, ergriff sogleich den nechsten sei Feinde bey dem Kragen, nahm ihm sein Gewe schlug es ihm auf dem Leibe entzwey, und schle te ihn halb todt nach dem Dorfe, da inzwisch seine Kameraden sich ihres Irrthums wunder und die Flucht auf einer andern Seite hinaus griffen.

Dieser von seinen bekommenen Schlägen h todte Meuchelmörder sagte, ehe er starb, ganze Beschaffenheit desienigen Verständni aus, welches meine Wildin, er und seine K

raden wider mich gemacht hatten. Das gan-
Dorf bezeugte einen Abscheu davor. Allein
achdem Heinrich geredet und vorgestellet hatte,
aß dieser schlimme Anschlag nur bloß auf seine
igene Person gerichtet gewesen, so befahlen alle
Wilde, Manns- und Weibs-Personen der Ma-
ia Capataganipi, schleunig aus dem Dorfe zu
ehen, und sich bey Strafe der Steinigung,
iemals wieder da betreten zu lassen. Also wur-
e ich denn von dieser armen Unglückseligen be-
reyet, welche ich jedoch bedauret habe. Sie
ing mit ihrem Bruder und denen beyden von
anada fort, von welchen ich zugleich an diesem
rt Abschied genommen. Gleich nach der Nacht
rer Abreise ging ich auch selber auf Anrathen
rer Aeltesten aus diesem Dorf. Heinrich
d sein Kamerad, der Springer, führeten
ch unter fast unglaublicher Mühe und Be-
hwerlichkeit zu denen Engeländern. Dieser
nglückselige Liebhaber konte sich nicht enthalten,
n einer Zeit zur andern Seufzer von sich hören
lassen, die die Liebe, von welcher er gegen sei-
e Liebste beständig brannte, nur alzu sehr zu er-
nnen gaben. Vor meiner Ankunft zu denen
ngeländern ist mir nichts auserordentliches
egegnet, und habe ich auch eben keine besonde-
e Dinge gesehen, die da verdieneten, ange-
erkt zu werden; auser daß an einem Orte, wo
h eine ungeheure Menge Schild-Kröten ange-
roffen, ich viele Bäume zu betrachten hatte, de-
n verschiedene Schnitte oder Figuren mich ver-
lassen, eine neue Erzehlung davon zu machen.

Wenn ein Wilder aus dem Krieg zurück kommt, und denen benachbarten Völkern derer jenigen Orte, durch welche er kommt, seinen Sieg bekannt machen will, oder, wenn er die Gegenden zu erkennen geben will, die er zu seiner Jagd gewehlet, so hauet er einige Spähne von dem Stamm eines Baums, und wenn er denn gleichsam eine platte Tafel gemacht, so zeichnet er mit einer schlechten Linie den Kopf, ohne fast das geringste von denen Augen, der Nase, denen Ohren und andern Theilen des Gesichts kennbar zu machen. An statt derselben aber schneidet er diejenigen Zeichen ein, welche man ihn auf sein Gesicht gesetzet, nebst denenjenigen, die er auf der Brust sich machen lassen, und die er vor andern besonders hat, vermöge welcher er nicht nur denenjenigen kennbar ist, die ihn gesehen, sondern auch denen, die nur von ihm gehört haben, und sein Geheimniß oder hieroglyphisches Sinnbild wissen, gleichwie wir in Europa die Familien durch ihre Wappen unterscheiden.

Ueber seinen Kopf mahlet er dasjenige, was seinen Namen nebst denen Sinn-Bildern desjenigen Volks und desjenigen Geschlechts, daraus er stammet, ausdruckt. Wenn dieser Wilde aus dem Kriege zurück kommt, so zeichnet er unter seine Gestalt die Zahl derer Kriegs-Männer, die seine Parthei ausmachen, unter die Kriegs-Männer aber die Zahl derer Gefangenen, die er gemacht, und dererjenigen, die er mit eigener Hand getödtet hat. Auf der linken Seite werden seine Feldzüge und die Gefangenen oder Haar

Schede

Schedel bemerkt, die seine Parthey weggeführet. Die Krieger werden mit ihren Waffen oder blos mit Zügen bemerkt, die Gefangenen mit Stöcken, so mit Federn und Chichikoué, oder der Figur einer gedörreten Schildkröte gezieret sind, die Köpfe oder die Todten durch Abbildung der Männer, Weiber und Kinder ohne Köpfe. Auf diese Art gaben sie auch ehedem die tapferen Thaten dererjenigen zu erkennen, die sich in ihrem Leben hervor gethan hatten, wann sie nemlich auf ihre Gräber dicke Pfosten setzten, welche mit verschiedenen hieroglyphischen Figuren geschmückt waren.

Dieses ist nun, was ich von denen Wilden zu sagen gehabt habe. Was ihre Heyrathen anlanget, so habe ich das Glück nicht gehabt, eine Hochzeit zu sehen. Inzwischen so viel ich davon vernommen habe, sollen sie dieselbe ohne grosses Gepränge begehen, und bleibt es nur bey Mahlzeiten und Tänzen, mehrmalen auch ohne äusere Freuden-Bezeigung. Ehemals sagte ein Wilder etwa zu einer Jungfer, oder einer Frau, die er heyrathen wolte: Verlangest du mich, ich verlange dich, und bekam zur Antwort: Nun wohlan, das ist gut, ich bin es zufrieden. Allein diese Einwilligung konte wiederum aufgehoben werden; sie daurete nur eine Zeitlang, nemlich, so lange als beyde Theile sich wohl mit einander betrugen. Dann die Frau, die überall sehr zur Veränderung geneigt, konte frey zu ihrem Mann sprechen: Du gefälleſt mir

nicht mehr; vielleicht stehe ich dir auch nicht weiter an. Dahero folge mir, wir wollen uns von einander scheiden. Gehe zu der und der, mit welcher ihr Mann nicht zufrieden ist. Ich kan mit ihm wohl zufrieden seyn, und vielleicht gefällst du seiner Frau besser, als mir. Damit war es geschehen; sie trenneten sich sodann von einander, unter dem Vorwand, daß die Ehescheidung viel besser, als ein unauflösliches Band, welches sie auf ihre ganze Lebenszeit unglücklich machen könte.

Obgleich dieses nicht oft mehr geschiehet, seit dem die Missionarii sie zu dem Christenthum gebracht, so trennen sie sich doch noch bisweilen und wohnen nach Verfliessung einiger Zeit einander wiederum bey, oder fahren fort, von einander abgeschieden, mit vieler Gleichgültigkeit zu leben, ohne sich aufs neue zu verheyrathen. Und sodann behält die Frau immer die Kinder, welche der Mann gemeiniglich nicht vor die seinigen erkennet, und auch darinnen sich nicht allezeit bemüget. Die Annehmung an Kindesstatt ist bey ihnen erlaubt. Wann ihre Kinder von einem Europäer kommen, kan man sie an dem Gesicht oder an denen Augen kennen. Der Augapfel derer Wilden ist ungemein schwarz, man bemerket an demselben keinen Bogen, wie an denen Europäern. Sie sehen auch in denen Wälder weiter als wir, und in denen Flüssen sehen sie bis auf den Grund.

Nach

Nachdem ich in Begleitung Heinrichs und seines Kameraden sechzehen Tage gereiset war, langte ich endlich am 14. Jul. in der ersten engelländischen Vestung an, welche an den Fluß St. Jean liegt. Niemals glaube ich, hat ein eifriger Israelit eine so grose Freude empfunden, als er in das gelobte Land gekommen. Die gütige Aufnahme, deren der Commendant der Vestung mich würdigte, setzte mich in den Stand, meine Wegweiser zu belohnen, die ich in grosser Zufriedenheit über meine Dankbarkeit abfertigte. Dieser freygebige Officier, welcher durchaus glauben wolte, ich sey ein Jesuit, bat mich, zehen Tage bey ihm zu verbleiben. Während dieser Zeit, hat einer, mit Namen Wilson, dessen ich in meinem XXVIII. Cap. p. 124. gedacht, mich mit seiner Liebe und Freygebigkeit überhäuft. Dieser liebreiche Dollmetscher war der Marter sehr nahe gewesen bey denen Wilden. Er hatte schon an einen Pfosten gestanden, und solte mit einem gelinden Feuer verbrannt werden, als zu seinem Glück ein französischer Officier von ohngefehr in das Dorf kam, wo man im Begriff war, ein Opfer aus ihm zu machen. Dieser Officier hatte zwölf Soldaten bey sich, welche ihn in eine französische Besatzung begleiten solten, die weit in denen Wäldern gelegen. So bald er angelanget, hat er sein möglichs, um diesen unglückseligen Wilson das Leben zu retten: Weil man ihm aber diese Gnade abschlug, so bewilligte man ihm diese, daß er nur erschossen werden solte. Darauf bot dieser Officier einige Geschenke denen Häuptern,

so wohl um zu erlangen, das sechs seiner Soldaten die Ehre hätten, das Todesurtheil an den Verurtheilten zu vollziehen, als auch, daß wenn er todt wäre, man ihm denselben überlassen möchte, damit, wie er sagte, er ihn dem Chirurgo seiner Garnison mit bringen, und derselbe zergliedern könte. Die Häupter machten keine Schwürigkeit, die letzte Bitte ihm zu gewähren; was aber die Vollstreckung des Urtheils betraf, wolten sie ihre Einwilligung nicht eher geben, als bis neue Geschenke darzu erfolgten. Der Officier verstund sich darzu, und wurde der Verurtheilte, den man von der gebrauchten List heimlich Nachricht gegeben, gegen Abend vor die Pallisaden des Dorfs geführet. Nun hatten die Soldaten ihre Flinten nur mit Pulver geladen, uud schossen auf den Wilson, der vor ihnen stunde. Sobald dieser aber den Schuß fühlte, fiel er zur Erde, um sich desto besser zu stellen, als ob er todt wäre. Darauf schleppten ihn dann einige Soldaten sogleich etwas ferne von dem Dorf weg: Da inzwischen der Officier von denen Häuptern Abschied nahm, und den vermeyntlichen todten Körper des Wilsons in seine Besatzung mit sich nehmen wolte.

Dieser Engeländer hegte eine solche Dankbarkeit vor die von denen Franzosen empfangenen Wohlthat, daß er nicht wuste, was vor Freundschaft er mir erzeigen solte. Er ließ mich sogleich ganz sauber von Kopf bis auf die Füß

kle

kleiden, und nachdem er mir einige andere Geschenke gemacht, ließ er mir eine Begleitung von acht Soldaten geben, die mich bis an die Vestung führen solten, welche derjenigen, da ich ihn angetroffen, am nächsten gelegen. Sie lag etwa zwanzig Meilen weit davon. Von dieser andern Vestung wurde ich mit Ehre weiter nach Baston geführet, welches die Haupt-Stadt derer englischen Colonien ist, wo ich endlich zu Schiffe gegangen, um wiederum nach Europa zu kommen; da ich auch, dem Himmel sey es gedanket, nach einer glücklichen Schifffahrt angelanget bin.

ENDE.

Register,
derer Capitel des andern Theils.

Das XXI. Capitel.

Ankunft des Verfassers zu Naranzouac. Seine Aufnahme. Was die Sogamüte derer Wilden ist. Ihre Fräßigkeit und Unsauberkeit. p.

Das XXII. Capitel.

Beschreibung des Dorfs Naranzouac, und auf welvor Art die Wilden ihre Hütten bauen. Abschilderung derer wilden Weibs-Personen überhaupt, und mit was vor verschiedenen Arbeiten sie sich beschäfgen. p.

Das XXIII. Capitel.

Gespräch des ehrwürdigen Pater Sirene, mit dem Autore. Alte und neue Kleidung derer wilden Manns- und Weibspersonen. p.

Da

Das XXIV. Capitel.

Von der Kinderzucht. Von denen unterschiedenen Glücks-Spielen derer Wilden, und von denen Ausschweifungen, die die Lust zum Spiel bey ihnen verursachet. p. 53

Das XXV. Capitel.

Der Autor nimmt von seinen Hurons Abschied. Besondere Freundschaft derer Wilden. Abschilderung zweyer alten iroquoistischen Frauen. Verderbter Geschmack derer Wilden, und die Erstaunungs-würdige Stärke ihrer Natur. p. 68

Das XXVI. Capitel.

Die gewöhnliche Krankheit derer Wilden. Verschiedene Mittel, damit sie vortreffliche Curen verrichten. Der Autor verlässet Naranzouac. Grosse Gefahr, in welche er geräth, und wie er davon befreyet wird. p. 82

Das XXVII. Capitel.

Mahlzeit von Menschen-Fleisch, dabey sich der Autor befindet. Anfang von denen Liebes-Händeln, mit seiner jungen Wildin. Schreckliche Folgerungen der Trunkenheit derer Wilden, vermöge welcher er bald mit dieser jungen Person um das Leben gekommen wäre. p. 97

Das XXVIII. Capitel.

Was Mörder bey denen Wilden vor eine gültige Entschuldigung haben: Neue Gefahr, der der Autor ausgesetzt ist. Abergläubische Einbildungen derer Wilden, in Ansehung derer Träume, und die verdrüßlichen Folgerungen, die dabey entstehen können. p. 113

Das

Das XXIX. Capitel.

Der Verfasser fällt in eine schlimme Krankheit, und mithin in Gefahr, verlassen zu werden. Die Sorgfalt seiner jungen Wildin wendet dieses Unglück von ihm ab. Er wird von einer starken Parthey Algonkins überfallen, welche ihn in ihr Dorf führen. Niederlage derer Renards. p. 130

Das XXX. Capitel.

Betrübtes End eines Gefangenen von der Nation derer Renards. Was der Todten-Gesang derer Wilden sey. Unerhörte Grausamkeit, die sie an denen Sclaven verüben. p. 147

Das XXXI. Capitel.

Ursachen damit die Wilden beweisen wollen, daß sie nicht so grausam seyn, als wir. Plötzliche Niederkunft einer Algonkinerin. Abreise des Verfassers zu denen Tsonnontouans. Seine Aufnahme bey diesen Iroquois. Der Tanz des Calumet. p. 165

Das XXXII. Capitel.

Der Verfasser wird denen Tsonnontouans entführet. Diese Wilde kommen ihm zu Hülfe. Seine algonkinischen Führer binden ihn als einen Sclaven. Er entkommt aus ihren Händen, und fällt in die Hände zweyer Abenakis, davon einer, der ein Liebhaber seiner Braut ist, ihn aus der Gewalt seiner Feinde befreyet. p. 1[illegible]

Das XXXIII. Capitel.

Dem Verfasser wird von seiner Liebste übel begegnet. Sein algonkinischer Neben-Buhler wird angeklagt, daß er seine Frau ersäuft. Die Iroquois versammlen sich, um ihm sein Urtheil zu sprechen. Wie diese Wilde in ihren Berathschlagungen es zu halten pflegen.

Der Algonkin wird verurtheilet und hingerichtet. Was die Redner bey denen Wilden vor ein Amt haben. p. 198

Das XXXIV. Capitel.

Wie die Wilden in bürgerlichen und peinlichen Sachen verfahren. Ihre Art den Geist wieder herzustellen und Staatsgeschäfte auszumachen. Der Gebrauch derer Branches und Colliers von Porcellan. p. 216

Das XXXV. Capitel.

Auf was Art der Adel bey denen Wilden erblich ist. Wahl ihrer Vorsteher. Aussöhnung des Verfassers mit seiner jungen Wildin. p. 232

Das XXXVI. Capitel.

Die letzten Pflichten, die alle Wilde ihren Todten bey ihrer Beerdigung abstatten. Der Autor ist bey Beerdigung der algonkinischen Frau und ihres Mannes. Gepränge so bey ihren Leichen-Begängnissen beobachtet wird. p. 252

Das XXXVII. Capitel.

Trauer derer Wilden. Ihr Todtenfest. Versuch des Autoris, seine Liebste in dem Dorf derer Tsonnontouans zu verlassen. Er siehet hierauf sich genöthiget, mit ihr die Flucht zu ergreifen. p. 273

Das XXXVIII. Capitel.

Der Autor läßt sich von seiner Liebste verführen, und wird, unglücklicher Weise von seinen Wegweisern getrennet. Er trift zwey aus Canada an, die mit verbotenen Waaren handeln. Beschreibung des berufenen Saut de Niagara, wo es wenig gefehlt, daß der Verfasser nicht von zweyen französischen Soldaten erkannt worden. p. 289

Das

Das XXXIX. Capitel.

Ankunft des Verfaſſers in einem neuen Dorf. Auf wa
Art die Wilden ihre Cliſtiere geben. Wie der Autor u
ſeine Weſte gekommen. Wie die Iroquois ſchwitze
Schreckliche Entzückung derer Gaucklet, und worinn
ihre Lebensart beſtehet. p. 3

Das XL. Capitel.

Liſtiger Streich des Maskikik, den Verfaſſer um das L
ben zu bringen. Feſte der Wilden, zu Ehren ih
Träume. Wie der Autor von ſeiner Lebensgefahr
freyet worden. Ankunft des Heinrichs in dieſem D
derer Thſonnontouans. p.

Das XLI. Capitel.

Wie der Verfaſſer an dem Gauckler gerochen wird.
verläßt ſeine Wildin, und kommt bey denen Engel
dern an. p.